Heute auf Seite 3: Christenverfolgung am Bosporus

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Dezember 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Weihnachten 1999:

Wo die Generationen sich finden

Was alt und jung einander geben können: Vom gemeinsamen Blick in Vergangenheit und Zukunft

Weihnachten ist das Fest der Erinnerung. Hier tauchen die alten Bilder aus der Kindheit wieder auf. Der Zauber an Heiligabend, diese herrliche Mischung aus Ruhe und Heiterkeit, die jenen größten Tag im Jahr prägte. Und man denkt an die Wochen davor, die einem im Kindesalter – vom Ersten Advent bis zu dem großen Ereignis – wie eine Ewigkeit vorkamen.

Was das angeht, haben es die Kleinen von heute unsagbar schwerer als ihre Vorgänger vor einigen Jahrzehnten. Kaum daß die ersten Blätter fallen, bestücken so manche Geschäfte ihre Auslagen mit kleinen Weihnachtsmännern, geschmückten Bäumchen, Knecht-Ruprecht-Schlitten und anderem Schmuck, der oft nur noch als Kitsch empfunden wird. Für die Kleinen aber scheint im Angesicht der bunten Auslagen klar: Es dauert nicht mehr lange, und dann wird es doch noch bald ein Vierteljahr. Eine Gemeinheit ist das!

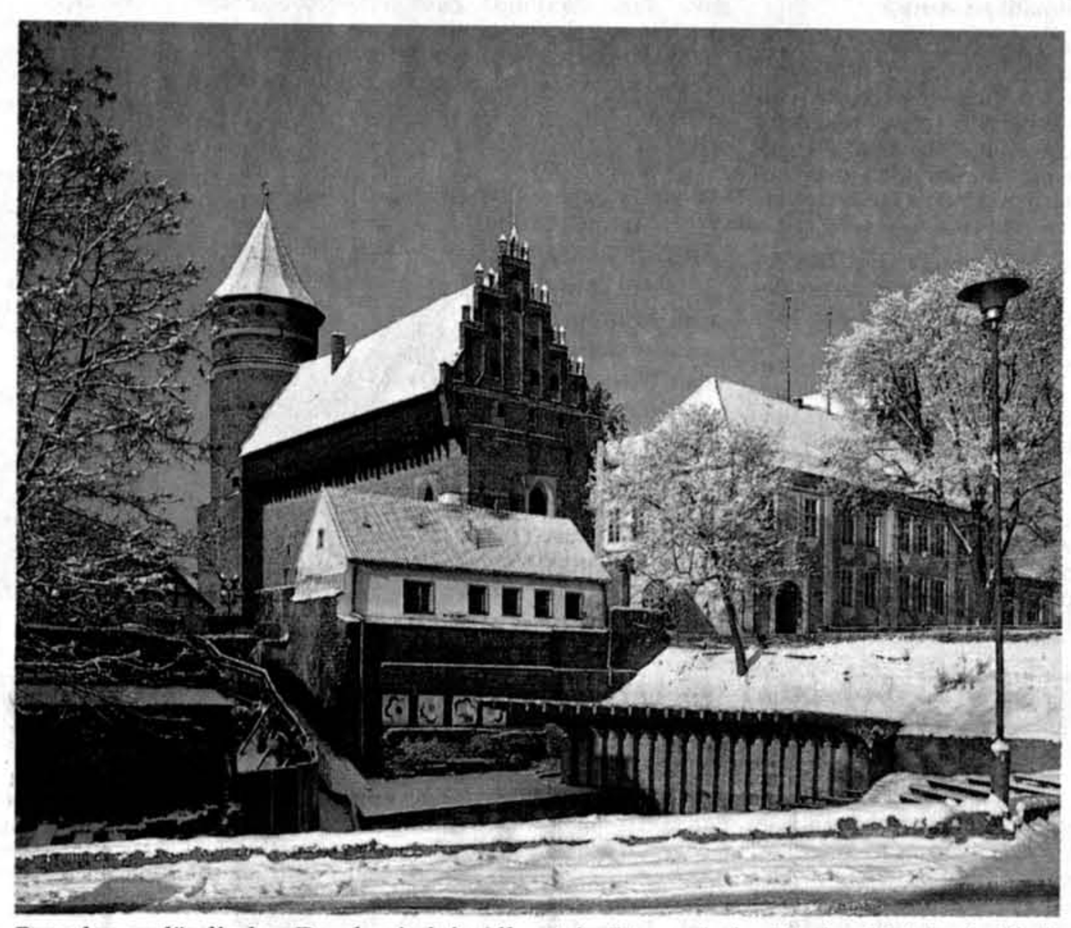
Für viele Ältere ist Weihnachten indes nicht allein das Fest der Besinnung, Begegnung und Freude oder der Geburt Jesu Christi. Gerade Weihnachten ist wie kein anderes Fest mit dem Wort Heimat verbunden. Oft weit verstreut Lebende kehren an diesem Tage an den Ort ihres Ursprungs und Werdens zurück, dorthin, wo für sie alles seinen Anfang nahm.

Aber wohin gehen die, denen dieses Jahrhundert jenen Ort der Heimat verwüstet hat? Den Vertriebenen bleibt meist nichts als die Rückkehr in Gedanken, die Heimkehr mit dem Herzen an den Ort, der ihnen Heimat ist. Wenige nur kehren für die Feiertage dennoch in die Heimat zurück. Was sie dort vorfinden, ringt ihnen oft mehr ab als fernzubleiben. Die Nähe von Freude und Trauer, die das Leben aller Menschen stets durchzieht, sie lastet so auf einem Vertriebenen in dieser Zeit doppelt schwer.

In diesem Jahr treten zwei Jahrestage hinzu, die schmerzliche Erinnerungen noch lebendiger werden lassen: Vor 60 Jahren, 1939, begingen die Deutschen und mit ihnen viele Völker Europas die erste Kriegsweihnacht. Die Leichtigkeit der vergangenen Feste war verflogen. Beklemmende Fragen lasteten auf den Seelen: Was wird aus uns werden? Ist es bald vorbei? Oder wiederholt sich gar die Tragödie von 1914/18?

Fünf Jahre später, an Weihnachten 1944, war es Gewißheit. In den Osten Ostpreußens war der Krieg bereits mit fürchterlicher Wucht eingedrungen, der Luftterror tobte.

Sich dieses Weihnachtsfest 1944 vorzustellen, fällt dem Nachgeborenen unsagbar schwer. Gewiß, wer sich ernsthaft für die Geschichte interessiert, hat womöglich schon etliches gelesen, viel gehört von jenem Fest am Abgrund. Doch fehlt auch ihm jede Erfahrung mit etwas auch nur annähernd Vergleichbarem.



Burg des ermländischen Domkapitels in Allenstein *Foto von Andrzej Stachurski, Autor der Bände „Naturparadies Masuren" und Masuren – Land der dunklen Wälder", Verlag Gerhard Rautenberg*

So bleiben die Überlebenden der Vertreibung letztlich allein mit ihrer Trauer, den tiefen Narben, die dieses Jahrhundert ihnen schlug. Und viele haben denn auch ihr Schicksal tief in sich vergraben, sind das Erinnern an ihre Tragödie leid, wollen nicht mehr davon sprechen, um die alten Wunden nicht immer wieder aufzureißen, und reden lieber von den schönen, harmlosen Begebenheiten in der Heimat. Wer wollte es ihnen verdenken.

Doch so könnte etwas aus dem Gedächtnis unseres Volkes verschwinden, was viel zu bestimmend war für den historischen Weg der Deutschen, als daß es übergangen werden darf. So bleiben – um es in kurzen Worten zu sagen – die Alten nicht nur allein mit der Geschichte, sie lassen die Nachgeborenen auch allein in der Gegenwart – und mit der Zukunft. Geschichte, Erinnerung aber ist das Rüstzeug, ohne das sich der Weg in die Zukunft in der Orientierungslosigkeit verliert. Ein einfacher Blick in die Gegenwart schon offenbart diese Wahrheit.

1944 war für viele das letzte Weihnachten vor Flucht, Vertreibung, Terror und Deportation. 1999 ist das letzte Weihnachten des Jahrhunderts, in dem das alles geschah, das letzte große Fest der Besinnung und Erinnerung vor der Jahrtausendwende.

Nun, die Zeiten sind zum Glück nicht vergleichbar. Und doch fragen sich in diesem Jahr immer mehr junge Menschen, was wohl aus ihnen werden wird, was das kommende Jahrhundert bringt. Mag die Vernunft auch noch so sehr dafür plädieren, daß dieser Jahrhundertwechsel nichts als Zahlenwerk sein soll – die Menschen empfinden den Einschnitt.

Und die großen Ideale, Visionen und Ideen, die der Jugend unterschiedlichster Generationen einst (oft trügerischen) Optimismus stiftete, scheinen verflogen. So fühlt sich die heutige Jugend nackt und mit leeren Händen dem Kommenden ausgeliefert. Untergangsprophezeiungen tun ihr Übriges zu einem verbreiteten Gefühl, ins gänzlich Dunkle zu marschieren, besser, hineingezogen zu werden. Lautes „Millennium"-Getöse und schrille Moden stellen sich vor diesem Hintergrund dar wie ein bizarres Pfeifen im Walde, keinesfalls als Ausdruck überschwenglichen Selbstbewußtseins.

Weihnachten ist die Zeit der Begegnung der Generationen, zuweilen gar die einzige im Jahr. Was vermögen die Älteren, die Krieg, Not, Vertreibung erlebt haben, den Jungen zu geben?

Sie haben die Hölle durchschritten, sie haben alles verloren – nur den Mut nicht. Viele echte und eingebildete Gefahren, denen sich die heutige Jugend ausgesetzt sieht, müssen da notwendig ganz klein aussehen. Doch Vorsicht, für viele junge Zeitgenossen erscheinen die eigenen Hürden und Ungewißheiten der Zukunft ebenso unüberwindlich wie den ungleich schwerer geprüften Vorfahren ihre Sorgen damals. Die Jungen belehren zu wollen in dem Sinne „Euch geht's doch gut!" kann nur Widerwillen hervorrufen und den Verdacht, nicht ernstgenommen zu werden. Etwas Ärgeres kann man Jugendlichen kaum antun.

Doch erzählen, einfach erzählen wie es damals war, was den Ostpreußen, Pommern, Schlesiern, Sudetendeutschen und all den anderen Millionen Deutschen im Osten, in den Bombennächten oder an der Front vor bald 55 Jahren widerfuhr, dies kann nicht nur mehr Verständnis für die Altvorderen wecken. Es kann – so absurd das klingen mag – auch Zuversicht stiften bei den Jungen: „Das haben die alles überstanden! Da werde ich meinen Kram schon auch noch irgendwie in die Reihe kriegen."

Weihnachten ist das Fest der Begegnung. Hier ist die Zeit, sich einander mitzuteilen, sich einander zu öffnen, die einsamen Menschen hereinzuholen in die Gemeinschaft und die einsamen Gedanken auszusprechen. Erinnerung und Zuversicht fließen in eins, wie sich die Generationen vereinen sollen zu einer endlosen, harmonischen Kette zwischen Werden und Vergehen dieser Welt. Das letzte Weihnachten in diesem Jahrhundert, in dem sich die Generationen wie lange nicht oft verständnislos gegenüberstanden, bietet die Chance, sich im gemeinsamen Blick auf das Geschehene wieder zu vereinen. Um der Zukunft willen.

Wir wünschen allen unseren Lesern ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. **Hans Heckel**

DIESE WOCHE

EU-Beschluß:

5 Mill. Türken und 42 Mrd. Mark Kosten

In Helsinki wurde der US-Regierung ein strategischer Wunschtraum erfüllt

Die Geopolitiker in den Reihen der Regierung Clinton dürften sich die Hände gerieben haben: Die EU hat auf ihrem jüngsten Gipfel in Helsinki beschlossen, der Türkei den Status eines EU-Beitrittskandidaten zuzuerkennen. Die Gründe für das US-Interesse liegen auf der Hand: Durch die Anbindung der Türkei an die EU soll gewährleistet werden, daß dieser asiatische Staat für die USA auch in Zukunft die Rolle eines Türöffners für den Kaukasus und Zentralasien spielt.

Daß diese Anbindung der Türkei für die EU einen hohen Preis hat, ist den Amerikanern bewußt. Ob dies den Vertretern der verschiedenen EU-Staaten in Helsinki bekannt war, muß bezweifelt werden. So ließ sich EU-Außenkommissar Chris Patten vor kurzem in einem Interview mit der „Welt" (29. November) wie folgt vernehmen: „Wir haben ein großes Interesse, die Türkei an Europa anzubinden." Die EU müsse, so Patten, ihre 1963 gegebenen Zusagen an die Türkei einlösen. Damals wurde Ankara im Rahmen eines Assoziierungsvertrages eine spätere Mitgliedschaft in der EU in Aussicht gestellt. Eine folgenschwere Entscheidung, wie Peter Hort in einem der wenigen Kommentare zur EU-Entscheidung in der FAZ (13. Dezember) feststellte.

In Deutschland wird das Problem Türkei in der Regel auf die Menschenrechtsfrage verkürzt. Die gravierenden Folgen eines möglichen EU-Beitritts der Türkei für Deutschland werden kaum diskutiert. Bereits jetzt lebt in Deutschland die mit Abstand größte Ethnie außerhalb der Türkei. Sollte es zu einer Vollmitgliedschaft der Türkei kommen, wird es aufgrund der EU-Freizügigkeit zwangsläufig zu einer erheblichen Verschärfung der Zuwanderung aus der Türkei kommen. Bis zu fünf Millionen Türken, so rechnete die christlich-liberale Regierung vor zwei Jahren hoch, könnten eine Vollmitgliedschaft der EU für eine Zuwanderung nach Deutschland ausnutzen. Diese Migrationswelle käme zu dem bestehenden Migrationsdruck noch hinzu. Trotz des Anwerbestops aus dem Jahre 1973 ziehen nämlich nach wie vor Jahr für Jahr 80 000 Türken im Rahmen der sogenannten „Familienzusammenführung" nach Deutschland. Nur 40 000 Türken kehren aber in ihr Heimatland zurück

Nach Lage der Dinge muß die Schätzung von ca. 5 Millionen möglichen Zuwanderern noch als moderat bezeichnet werden, denn der gewaltige Bevölkerungszuwachs der Türkei wird den Zuwanderungsdruck weiter verschärfen.

Innerhalb von knapp fünfzig Jahren hat sich die türkische Bevölkerung seit 1952 von 20,9 Millionen Einwohner auf ca. 63 Millionen verdreifacht. Bleibt es bei der derzeitigen Zuwachsrate, muß im Jahre 2046 von 132 Millionen Einwohnern in der Türkei ausgegangen werden. Die Türkei wäre damit, sollte sie bis dahin Vollmitglied der EU sein, der bevölkerungsreichste Staat der EU. Eine derartige Entwicklung würde den Charakter der EU grundlegend verändern. Die Islamisierung Europas und insbesondere Deutschlands würde sich gravierend beschleunigen.

Es sind allerdings nicht nur demographische und migrationspolitische Erwägungen, die gegen eine EU-Mitgliedschaft sprechen. Festgehalten werden muß, daß insbesondere die östlichen Provinzen der Türkei von Analphabetismus und hoher Arbeitslosigkeit geprägt sind, was einen ständigen innertürkischen Wanderungsdruck auf die westlichen Provinzen zur Folge hat. Dieser ist auch ein Spiegel der ökonomischen Situation der Türkei: Das türkische Bruttosozialprodukt von 3140 Dollar pro Kopf entspricht etwa dem Panamas. Zum Vergleich: Deutschland erwirtschaftet ein Bruttosozialprodukt von 28 280 Dollar, Norwegen von 36 100 Dollar pro Kopf.

Alles dies ficht die Befürworter eines EU-Beitrittes der Türkei nicht an. Selbst Politiker der Union, die sich vor Jahren aus guten Gründen sehr kritisch über ein mögliches EU-Mitglied Türkei äußerten, bemühen inzwischen das angebliche „europäische Interesse" an einem Beitritt der Türkei. Den Vogel schoß in diesem Zusammenhang der Türkei-Berichterstatter der CDU-Bundestagsfraktion, Ruprecht Polenz, ab, der in der FAZ (9. Dezember) allen Ernstes davon sprach, „daß kaum ein anderes Mitgliedsland der EU ein größeres Interesse als Deutschland daran habe, daß es eine gemeinsame Zukunft für die Türkei und Europa gibt". Die Integration der in Deutschland lebenden Türken werde dann um so besser gelingen. Vorläufig geschätzter Kostenpunkt bis zum Jahre 2006 etwa 42 Milliarden Mark ... **Friedrich Griesbach**

Nach EU-Plänen haben wir bald mit fünf Millionen neu zuziehenden Türken zu rechnen. Und dies, als sei Innenminister Otto Schilys Wort „Das Boot ist voll" niemals gefallen

Hoffen auf Rückschlag des Pendels

Wenn die herrschende Schicht die eigene Nation verachtet

Die Deutschlehrer eines skandinavischen Landes machen sich Sorgen darüber, daß nach einem anfänglichen Aufschwung des Deutsch-Unterrichts nach der Wiedervereinigung nunmehr das Interesse daran rapide abnimmt. Immer weniger Schüler wollen Deutsch lernen. Der Verband der Deutschlehrer wendet sich an den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland und bittet ihn darum, bei seinen öffentlichen Auftritten gelegentlich auch einmal Deutsch zu sprechen und nicht nur – wie bisher – Englisch oder in der von ihm notdürftig gelernten Sprache des Landes, in dem er zur Zeit akkreditiert ist. Die Deutschlehrer versprechen sich davon eine Aufwertung des Deutschen als Fremdsprache.

Es ist dieses ein Symptom über eine deutsche Krankheit, die auch deutlich wird in dem alten Witz, daß es mit Sicherheit zwei Deutsche sind, wenn sich Beamte auf den Fluren der EU-Behörden auf Englisch miteinander unterhalten. Der „Politischen Klasse", also jenen, die – und sei es auch in noch so minimalem Maße – an der Macht teilhaben als Politiker oder Beamte, ist es in vielen Fällen peinlich, zu den Deutschen gezählt zu werden. „Typisch deutsch", das heißt stets „typisch blöd". „Typisch deutsch" sollen sich etwa deutsche Touristen im Ausland verhalten, also aufdringlich, arrogant und überhaupt peinlich, so redet man uns ein. Guckt man aber genauer hin, dann sind, wie gerade neueste Umfragen bestätigen, deutsche Urlauber im Ausland viel beliebter als von deutschen Wortführern behauptet. Nur vier Prozent der Franzosen mögen die deutschen Touristen „überhaupt nicht". 12 Prozent der Italiener bestätigen den Deutschen Arroganz, doch bezeichnen 63 Prozent die Deutschen als „ziemlich" bis „sehr sympathisch". Es wird den Deutschen von ihrer eigenen Führungsclique eingeredet, daß sie Fieslinge sind. Das Ausland sieht es in großem Umfang anders.

Verachtung des eigenen Volkes spricht auch aus dem seit Jahren vom Deutschen Gewerkschaftsbund verwendeten Schlagwort „Liebe Ausländer, laßt uns mit diesen Deutschen nicht allein." Diesen Deutschen! Daß sich das die Deutschen DGB-Mitglieder, und sie bilden immer noch die große Mehrheit, gefallen lassen, ist erstaunlich.

Es hat auch etwas mit diesem Komplex zu tun, wenn man in unseren Medien fast nur von der „Republik" spricht, wenn man Deutschland meint. Der Begriff Deutschland wird verschämt weggedrückt.

Ein Amerikaner namens Goldhagen und ein Deutscher namens

Außenminister strich Mittel zur Ausrichtung des Nationalfeiertages

Reemtsma wurden von eben dieser politischen Klasse begeistert gefeiert, als sie durch die Lande zogen, um den Deutschen ihre Miserabilität zu bescheinigen. Sie griffen auf die Historie zurück, die sie so aufbereiteten, daß die Deutschen im schlechtesten Licht erschienen. Ihre Theorien fanden bei kaum einem seriösen Historiker Zustimmung, doch verfiel jeder, der laut Kritik an Goldhagen oder Reemtsma übte, der Verdammung. Die Deutschen sollten negativ dargestellt werden, ja, die Führungsschicht legte Wert auf den Eindruck, daß die Deutschen in ganz singulärer Weise, die von niemandem unterboten werden kann, sich verbrecherischen Verhaltens schuldig gemacht hatten.

Als BRD und DDR wiedervereinigt waren, wehrte sich die größte damalige Oppositionspartei, die SPD, dagegen, daß dann auf den Briefmarken das Wort „Deutschland" erschien. Sie blieb in der Minderheit.

Ein Zeichen für die Mißachtung der eigenen Kultur ist auch die geradezu absurde Ausmaße annehmende Verhunzung der deutschen Sprache. Das Gestammel der Modemacherin Jil Sander: „Der problembewußte Mensch von heute kann diese Sachen, diese refinded Qualitäten mit Spirit eben auch appreciaten" ist ebenso bezeichnend wie die Überschrift einer Karstadt-Werbung für Kinderkleidung, die da lautet „Back to school".

In die Kategorie der Verachtung gehört sowohl jene SPD-Landeskultusministerin, die vor einigen Jahren angedroht hatte, ein Liederbuch an Schulen nicht zuzulassen, weil es den Text der damals offiziellen deutschen Nationalhymne enthielt, als auch die neuerliche Maßnahme unseres Außenministers, den deutschen Botschaften im Ausland die Mittel zu streichen, die notwendig wären, um – wie bisher – am Nationalfeiertag, dem 3. Oktober, dem Datum der offiziellen Wiedervereinigung unseres Landes, die politische, kulturelle und wirtschaftliche Prominenz des Gastlandes zu einer Feierstunde einzuladen. Damit müßten ab dem Jahr 2000 diese Empfänge ausfallen. Es soll einige Botschaften geben, die daran denken, ausländische Sponsoren für die Veranstaltungen zum Tag der Deutschen Einheit zu suchen ...

Nicht nur in Deutschland hat es in der Vergangenheit Perioden gegeben, in der die herrschende Schicht die eigene Nation verachtete. Stets folgte ein Rückschlag des Pendels. Hoffen wir, daß er eines Tages nicht zu heftig ausfällt.

Hans-Joachim v. Leesen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kommentare

Keine Alternative

Nur wer überdenkt, daß die russischen Wahlen zur Duma in verschiedene Zeitzonen fällt, sie reichen vom russisch verwalteten nördlichen Ostpreußen bis nach Wladiwostok, kann erahnen, welches Riesenreich noch immer von Moskau aus gelenkt werden muß. Die räumliche Größe offenbart auch, mit welchen Mitteln und mit welchem Geldeinsatz die über einhundert Millionen Wahlberechtigten auf eine gewisse Sinnmitte des politischen Wollens eingeschworen werden müssen. Gerade dies hatte wohl der Beraterstab um Boris Jelzin im Sinn, als er die Kämpfe um Tschetschenien erneut aufflammen ließ. Sie haben keinen militärischen oder strategischen Sinn, sondern sollen nur den schwerstens gedemütigten Russen die Vision vermitteln, daß die Belange des Russischen Reiches endlich wieder nachhaltig befördert werden.

Mit just jener demagogischen Programmatik schleuderte sich die erst unlängst ins Leben gerufene Partei „Einheit/Bär" unter der Ägide des Katastrophenschutzministers Schojgu fast zugleich an die Seite der Kommunisten; in von Moskau ferneren Regionen hatten die Genossen das Nachsehen, im europäischen Teil vermochten sie schließlich aufzuholen. Der Rest der anderen Parteien ist, ähnlich wie in anderen Ländern, die Zutat, die nach den Eventualitäten zu entsprechenden Koalitionen führt. Für die tiefe soziale und politische Not der Russen dürfte es daher kaum neue, hoffnungsfrohe Ansätze geben. Die Macht der durch den Handel mit Öl, Gas und Bodenschätzen reich gewordenen Tycoone bleibt ungebrochen, deren „Handelspartner" liegen außerhalb Rußlands, die selbstverständlich kein Interesse daran haben, daß der marode Staat Tritt faßt. **Peter Fischer**

Staatskrise

Manchen scheint die Vorstellung zu erheitern, Egon Krenz und Genossen zusammen mit Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl, der in Beugehaft, gemeinsam im Gefängnis sitzen zu sehen. Tatsächlich aber signalisieren die noch immer kaum überschaubaren Durchstechereien, die von pompös gefeierten Geburtstagsfeiern über Freiflüge bis hin zu schwarzen Konten reichen, eine Staatskrise, wie sie schlimmer nicht sein könnte. Über alle machtpolitischen Möglichkeiten, über Unmut und Unlust an den unterschiedlichsten politischen Programmen und ihre Durchsetzung gehört doch für den normalen Wahlbürger die Hoffnung, daß er den politischen Führern Vertrauen entgegenbringen kann. Muß er damit rechnen, daß nicht nur die politischen Entscheidungen nicht sachgerecht und nicht nach bestem Wissen und Gewissen erfolgten, sondern gar noch teilweise oder ausschließlich privaten Wunschmustern folgten, muß das bislang entgegengebrachte Vertrauen in Mißtrauen, ja in Haß umschlagen. Man weiß längst, daß diese Haltung schon bei vielen Wahlberechtigten dazu geführt hat, die stärkste Partei, die der Nichtwähler, zu wählen. In der Dialektik dieser Tendenz fortgedacht bedeutete dies, daß die Parteienfinanzierung erst dann entfiele, wenn alle Wähler sich zur Nichtwahl entschlössen ...

Das letzte Wort kann hier nur die Staatsanwaltschaft haben, die freilich auf dem Umweg über Karlsruhe auch daran denken sollte, daß nach der Vereinigung von 1989 längst das Grundgesetz aufgehoben werden müßte, um einer neuen Verfassung Raum zu geben.

Peter Fischer

Seit dem Gipfel der Europäischen Union in Helsinki in der vorletzten Woche ist die Türkei Beitrittskandidat der EU. Hatte der ehemalige türkische Ministerpräsident Yilmaz die Europäische Union noch vor zwei Jahren „Christenclub" gescholten, so kann die Union nun zukünftig genauer auf die Situation der Christen in dessen Heimat schauen. Die EU wird sich dabei nicht mehr dem Vorwurf aussetzen, nach einem Vorwand, die Türkei ausschließen zu wollen, zu suchen. Noch kurz vor der Entscheidung von Helsinki kam es in der Türkei zu Zwischenfällen, die die schwierige Situation der Christen in dem Land offenlegen: Der türkische Staat beschlagnahmte wenige Tage vor dem Gipfel das Eigentum der armenisch-orthodoxen Kirche Surp Kirkor Lusavoric in Kirikhan, einer Stadt unweit der Grenze zu Syrien. Nach türkischem Recht dürfen christliche Religionsgemeinschaften kein Eigentum besitzen, da sie nicht als Körperschaften anerkannt sind. So sind kirchliche Einrichtungen wie Gottes- und Pfarrhäuser oder Altersheime in privatem Besitz oder werden durch Stiftungen getragen. Werden Gebäude nicht mehr genutzt, weil die Gemeindeangehörigen beispielsweise vor Übergriffen ins



Die Diskriminierung religiöser Minderheiten hat in der Türkei eine lange traurige Tradition: *Christen tragen 1937 in Istanbul ihren Weihnachtsbaum samt Wurzel nach Hause, weil ihnen der Staat das Fällen von Tannen verboten hatte* Foto Ullstein

unterzeichnet hatte, zurück. Nach dem Senioritätsprinzip, so argumentierte er, stünde Sivaciyan der Titel zu. Im armenischen Kirchenrecht gibt es nach Ansicht von Experten jedoch keine Grundlage für diese Praxis. Der stellvertretende Gouverneur drohte darüber hinaus mit einer Gefängnisstrafe, wenn sich Mutafyan weiterhin als „kommissarischer Patriarch" bezeichne. Als Sivaciyan seine Kandidatur zurückzog, gab er endlich nach. Die Maßregelung des Gouvernements verstieß jedoch gegen den Lausanner Vertrag, der die Wahl des Patriarchen durch Delegierte der Armenier garantiert. Zugleich setzte sich der stellvertretende Gouverneur über das Laizismusprinzip hinweg, nach dem der Staat gegenüber den Religionsgemeinschaften neutral bleiben sollte. Ein anderes kemalistisches Prinzip dominiert in der heutigen Türkei jedoch diesen Grundsatz: das Nationenkonzept, das die nationale und kulturelle Homogenität vorschreibt. Die Eigenständigkeit der Christen, die nunmehr nur 0,3 Prozent im Land ausmachen, stellt dieses Prinzip in Frage.

Die Christen in der Türkei müssen nicht nur den Staat fürchten. Vielmehr werden sie zuweilen Opfer von Fanatikern, vor denen sie

Minderheiten:

Die Leiden Christi am Bosporus

Mit allen Mitteln drängt die Türkei in die Europäische Union, doch Christenverfolgungen gehören nach wie vor zum Alltag

Von MICHAELA KOLLER

Ausland geflüchtet sind, so konfisziert der Staat diese. Sie werden zu Märkten oder Freizeiteinrichtungen wie Kinos und Billardhallen umgebaut. Die Verwaltung der südosttürkischen Stadt Diyarbakir enteignete im Frühjahr 1997 sogar einen Friedhof armenischer Christen.

Im September und im Oktober kam es zu Verhaftungen von evangelischen Christen, darunter auch eine Familie aus der Schweiz. Die Polizei nahm die rund dreißig Gläubigen während eines Gottesdienstes fest. Ermittler der Terrorabteilung der Sicherheitspolizei verhörten sie und warfen ihnen dabei vor, eine illegale Kirche zu betreiben.

Alle christlichen Konfessionen haben in der Türkei einen relativ schwachen rechtlichen und einen schwierigen gesellschaftlichen Status. Seit dem 9. April 1928 ist das Land laizistisch. Damals verlor der Islam durch eine Änderung des Artikels zwei der Verfassung seinen Rang als Staatsreligion. Durch Artikel zehn wurden die Angehörigen aller nichtislamischen Religionen ebenbürtige Staatsbürger mit denselben Rechten und Pflichten. Kaum ein Staat hat Angehörige so vieler verschiedener christlichen Konfessionen unter seinen Bürgern wie die Türkei. Nach dem Vertrag von Lausanne 1923 werden drei nichtmuslimische Minderheiten in der Türkei geschützt: Juden, Griechen und Armenier. Die türkische Verfassung kennt aber an sich keine Minoritäten. Nach dem kemalistischen Nationenkonzept, benannt nach dem Staatsgründer Mustafa Kemal Pascha, ist jeder türkische Staatsbürger Türke, egal ob er überhaupt türkisch spricht. Aus dem strengen Staatsnationenbegriff ergeben sich für die Christen in der Türkei bisweilen erhebliche Einschränkungen ihrer Religionsfreiheit. Die Verbreitung der Bibel steht ebenso unter Strafe wie der Neubau von Kirchen. Seit der osmanischen Zeit dürfen generell Kirchen nur mit einer besonderen Genehmigung renoviert werden. So sind die bestehenden Gotteshäuser oft vom Zerfall bedroht, oder sie werden, wie in Kirikhan, beschlagnahmt.

Verbreitung der Bibel und Neubau von Kirchen stehen unter Strafe

Die Weitergabe des christlichen Glaubens an die eigenen Nachfahren ist ebenfalls eingeschränkt. Von den religiösen Minderheiten dürfen nur Armenier, Griechen und Juden ihre Kinder ihrer jeweiligen Religion oder Konfession entsprechend an eigenen privaten Schulen unterweisen. Den syrisch-orthodoxen Christen, den mit Rom unierten chaldäischen Christen, den syrischen Katholiken und den syrisch-evangelischen Gemeinden bleiben sehr viel mehr Freiheiten versagt, da sie nicht zu den im Lausanner Vertrag von 1923 erwähnten Minderheiten zählen. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main fordert deswegen „freie Gottesdienst- und Kultausübung und Möglichkeit der Religionsausübung für alle Christen". Die syrischen Christen dürfen keine eigenen Schulen haben, sie dürfen nicht einmal ihre Sprache, ein Dialekt des Aramäischen, die Sprache Jesu, in den staatlichen Schulen benutzen. So sind sie weit davon entfernt, dort ihre Muttersprache oder Religion im Unterrichtsangebot zu finden. Da sie ja keine eigenen privaten Schulen führen dürfen, blieb ihnen bisher nur der Unterricht in Klöstern Südanatoliens, so im Kloster Mar Gabriel und im Kloster Deir-es-Safaran. Beide liegen im Gebiet des Tur Abdin, was übersetzt „Berg der Gottesknechte" heißt.

Die Gegend ist das angestammte Gebiet der syrischen Christen. Die Klöster nehmen auch Flüchtlinge auf und führen Internate. Offiziell hat der zuständige Gouverneur verboten, dort Unterricht zu erteilen oder Gäste aufzunehmen.

Die Angehörigen der verschiedenen syrischen Konfessionen bezeichnen sich vielfach als assyrische Christen. Sie betrachten sich als Volksgruppe. Dieses Selbstverständnis hat auch eine politische Dimension: Die assyrischen Christen fordern nicht nur Religionsfreiheit, sondern auch Volksgruppenrechte. Sie betrachten sich seit Beginn einer nationalen Renaissance-Bewegung im 19. Jahrhundert als Nachfahren der Assyrer aus dem alten Mesopotamien. Viele syrisch-orthodoxe Christen begreifen sich aber als Angehörige einer übernationalen Religionsgemeinschaft: Die syrisch-orthodoxe Kirche, die sich im fünften Jahrhundert von der byzantinischen abgespalten hat, erstreckte sich einst bis nach Indien und China.

Die Christen in der Türkei sind nicht nur durch rechtliche Bestimmungen in ihren Handlungen eingeschränkt. Auch behördliche Einmischung, wie die des Gouverneurs im Tur Abdin, beschneidet ihre religiösen Freiheiten. So war es auch bei der Wahl des neuen Patriarchen der armenisch-apostolischen Kirche. Der Vorgänger des amtierenden Mesrob Mutafyan war im März 1998 gestorben. Der Gouverneur von Istanbul und sein Stellvertreter zögerten jedoch die Genehmigung zur Wahl seines Nachfolgers bis Oktober desselben Jahres hinaus.

Immer wieder werden die Christen Opfer von gewaltbereiten Fanatikern

Die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche entbrannte über die Wahl Mesrobs als kommissarischen Patriarchen. Der 43jährige Geistliche gilt als dynamisch und intellektuell. Der stellvertretende Gouverneur bevorzugte jedoch einen wesentlich älteren, den über siebzigjährigen Erzbischof Sivaciyan, der auch für das Amt kandidiert hatte. Er sandte ein Schreiben Mutafyans, das dieser als „kommissarischer Patriarch" nicht ausreichend Schutz finden. So ist der Amtssitz des griechisch-orthodoxen Patriarchen in den vergangenen fünf Jahren insgesamt schon dreimal Ziel von Anschlägen gewesen. Im Dezember vor zwei Jahren explodierte im Garten des Bischofssitzes eine Splitterbombe. Die Explosion verletzte einen Mitarbeiter des Patriarchats. Seit 1993 häufen sich zudem die Gewaltakte gegen die Armenier, die größte christliche Gemeinschaft in der Türkei. Geistige Brandstifter in den türkischen Medien hetzten die Bevölkerung gegen sie auf.

Zwei Anschläge wurden auch auf das armenisch-apostolische Patriarchat in Istanbul-Kumkapi verübt.

Unter allen Christen in der Türkei haben es die in Südostanatolien besonders schwer. Viele sind in den vergangenen Jahrzehnten geflüchtet. In den sechziger Jahren lebten dort noch siebzigtausend Christen, derzeit sind es nunmehr weniger als dreitausend. Die Gläubigen werden in dieser Gegend bei den Kämpfen zwischen türkischem Militär und kurdischen Terroristen aufgerieben. Seit 1984 befindet sich das Gebiet im Ausnahmezustand. Zudem verfolgt sie die Hesb Allah, die selbsternannte Partei Gottes. Sie wollen die „Ungläubigen" aus dem Südosten der Türkei entfernen. Sie versuchen, die Christen mit offenen Drohungen und öffentlichen Beleidigungen zu vertreiben, oder sie bringen sie um. Der EU-Beitrittskandidat Türkei ist nun gefordert, seine Brandherde zu löschen und europäische Zustände herzustellen.

Spionage:

„Echelon“ sammelt um die Uhr für das „Dictionary“

BND-Chef Hannig und Geheimdientskoordinator Uhrlau werden durch EU-Studie gründlich bloßgestellt

Geht es nach dem BND-Chef August Hanning und dem Geheimdienstkoordinator des Kanzleramtes, Ernst Uhrlau, kann das Thema Ausspähung der deutschen Wirtschaftsspionage durch amerikanische Geheimdienste getrost zu den Akten gelegt werden. Der Chef des amerikanischen Geheimdienstes National Security Agency (NSA), Michael Hayden, führte Hanning und Uhrlau Anfang November höchstselbst durch die von den USA betriebene Abhöranlage Bad Aibling und versicherte, daß weder deutsche Bürger noch deutsche Unternehmen von der NSA ausgespäht würden.

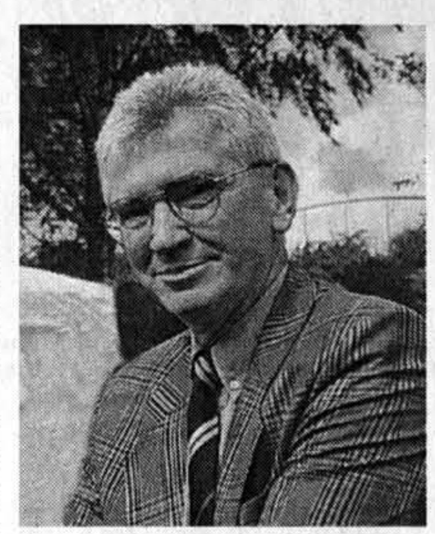
NSA hört über Menwith Hill/England auch ständig deutsche Telefonate mit

Uhrlau und Hanning waren von dieser neuen Offenheit der Amerikaner ganz offensichtlich beeindruckt. Beide erklärten, Bad Aibling sei und bleibe „weder gegen deutsche Interessen noch gegen deutsches Recht gerichtet“. Auch der „Spiegel“ (47/99) glaubte feststellen zu können, daß die Amerikaner begriffen hätten, daß „sie es zu weit getrieben haben“.

Peinlich für Uhrlau und Hanning, daß ihr Bekenntnis bestenfalls Ausruck einer kaum noch zu überbietenden Naivität im Umgang mit den USA ist. Kurz nach dem denkwürdigen Besuch in Bad Aibling ging dem STOA-Ausschuß der EU (Dienststelle zur Bewertung wissenschaftlicher und technischer Optionen) eine aus vier Teilen bestehende Dokumentation zu. In Teil 3 dieser Dokumentation, erstellt von Franck Leprévost von der Technischen Universität Berlin zum Thema „Verschlüsselung und Kryptographie-Systeme bei der elektronischen Überwachung“, wird der Nachweis geführt, daß der europäischen Industrie durch die elektronische Spionage der USA ein jährlicher Milliarden-Schaden entsteht.

Niederländische Geheimdienstforscher haben darüber hinaus herausgefunden, daß auch deutsche Telefonate durch die NSA vorrangig von der britischen Abhörstation Menwith Hill aus überwacht werden. Diese neue Dokumentation ergänzt und vervollständigt im übrigen den im Mai dieses Jahres von dem britischen Geheimdienst-Spezialisten Duncan Campbell vorgelegten Bericht „Abhören im Jahre 2000“.

Dieser Bericht untersucht den Stand der Dinge bezüglich des Abhörens und Überwachens von elektronischer Kommunikation für Geheimdienstzwecke („communications intelligence“) und kommt zu beunruhigenden Ergebnissen. Weltweit seien, so Campbell, umfassende Systeme implementiert, die jede wichtige Form moderner Kommunikation abfangen und verarbeiten können. Bereits 1997 ging der STOA ein Bericht des britischen Bürgerrechtlers Steve Wright zu, in dem erstmals das System zum Abhören kommerzieller Telekommunikationssatelliten (Deckname: „Echelon“) in einem offiziellen EU-Papier erwähnt wurde. Bei den darauf folgenden Diskussionen im Europa-Parlament konnte der damalige EU-Kommissar Martin Bangemann noch blauäugig behaupten, von der Existenz von „Echelon“ nichts gewußt zu haben.



Wiegelte offenbar wider besseres Wissen die Abhörtätigkeit der Amerikaner in Bad Aibling ab: *Ernst Uhrlau, Geheimdienstkoordinator des Kanzleramtes und Leser der trivialen Spionageromane von John Le Carre*

Campbells Bericht legt umfassende Materialien vor, in denen Geschichte und Arbeitsweise des Echelon-Systems aufgezeigt wird. Die Thesen dieses Berichtes wurden unterdessen durch Martin Brady, Leiter des australischen Geheimdienstes Defence Signals Directorate (DSD), bestätigt. In einer Reihe von Briefen an das Programm „Sunday“ des australischen Senders „Channel 9“ erläuterte Brady im Mai die Arbeitsweise des australischen Teils von „Echelon“. Millionen von elektronischen Botschaften würden stündlich abgefangen und in ein „Dictionary“ genanntes Wörterbuch eingespeist. Die Ergebnisse der Analyse werden danach in einem auf dem Internet basierenden Netz den Diensten der Teilnehmerstaaten von „Echelon“ – USA, Großbritannien, Neuseeland, Kanada und Australien – zur Verfügung gestellt.

Das einzig effektive Gegenmittel gegen diese Totalüberwachung der elektronischen Kommunikation ist deren Verschlüsselung. Eine Folge einer derartigen Verschlüsselung ist aber, daß Daten auch für Hoheitsbehörden wie eigene Nachrichtendienste oder eigene Ermittlungsbehörden der Polizei unleserlich werden. Dieses Argument nimmt die USA zum willkommenen Anlaß, die Einschränkung kryptographischer Verfahren z. B. in Form von Exportverboten zu fordern.

Stefan Gellner

Lichtdome in der Silvesternacht?

Nobelpreisträger Günter Grass wittert wieder einmal Gefahr im Land. Nachdem bereits Politik und Volk entgegen seiner Empfehlung vor zehn Jahren die Weichen auf Wiedervereinigung gestellt hatten, sind es nun die vermeintlichen Randerscheinungen, die den Romancier wortgewaltig auf den Plan rufen.

Gemeinsam mit Künstlern und Historikern wie Peter Rühmkorf, Johano Strasser oder Wolfgang Mommsen sowie dem Wittenberger Theologen Friedrich Schorlemmer protestiert Grass gegen das geplante Lichtspektakel an der Berliner Siegessäule in der Silvesternacht. Unter dem Motto „Zu viel Schatten auf diesem Licht“ erläuterten die Künstler den Grund für ihre Besorgnis: die Lichtshow „Art in Heaven“ würde Parallelen zu den propagandistischen Inszenierungen von Hitlers Architekten Albert Speer erkennen lassen. Nach Ansicht der Unterzeichner des öffentlichen Protests wäre das Eintauchen der Siegessäule in ein zuckendes Meer aus Licht- und Laserstrahlen das „falsche Zeichen für Deutschland“ und würde fatal an die Lichtdome des Dritten Reiches erinnern.

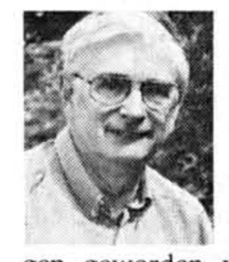
Es ist kaum vorstellbar, daß sich der Protest lediglich an der Dramaturgie des Lichtes entzündete wie vorgegeben. Offensichtlich geht es den besorgten Künstlern vor allem darum, daß mit der Siegessäule ausgerechnet ein preußisches Triumphmal im Mittelpunkt der Berliner Millenniumsfeiern stehen soll. Das Bild freudetrunkener Deutscher beim Tanz um ein nationales Symbol stößt vielen Intellektuellen im eigenen Land noch immer allzu bitter auf.

OKGG.

Gedanken zur Zeit:

Westdeutscher Albtraum

Wenn die Einheit nicht wäre / Von Wilfried Böhm



Haben Sie, liebe Leser, eigentlich schon einmal daran gedacht, was ganz persönlich aus Ihnen, Ihrer Familie, Ihren Freunden und Kollegen geworden wäre, wenn die Deutschen in der DDR vor zehn Jahren nicht den Kommunismus überwunden, sondern damals die Bundesrepublik von der DDR „übernommen“ worden wäre? Ein Alptraum gewiß. Daß er nicht Realität wurde, sondern Deutschlands friedliche Revolution erfolgreich war, dafür ist tiefe Dankbarkeit bei allen Deutschen angebracht, die guten Willens sind.

Der Alptraum: Hamburg heißt „Thälmann-Stadt“, aus Remscheid ist „Max-Reimann-Stadt“ geworden. Die elf Bundesländer gibt es nicht mehr, 33 neue West -Bezirke gehören statt dessen zur Deutschen Demokratischen Republik. Die DM wäre 1 : 1 in die Mark der DDR umgetauscht worden. Die Bürger der „alten Bundesrepublik“, oder, wie es offiziell heißt, des ehemaligen kapitalistischen Ausbeuterstaates BRD haben die Plastikmünzen und Spielgeldscheine der DDR in ihren Händen. Sie stehen in den Läden der staatlichen Handelsorganisation vor leeren Regalen, bereit zu kaufen, was es gerade gibt und hoffen auf „Bückware“ unter dem Ladentisch. Sie betrachten verstört die beiden Blumentöpfe, die das ansonsten leere Schaufenster der Verkaufsstelle für Fleisch- und Wurstwaren zieren. Den Besuch eines Gaststättenbetriebes verkneifen sie sich schon deswegen, weil sie das Aufsuchen der Toiletten vermeiden möchten. Wer es sich leisten kann, bestellt ein Auto, das in fünfzehn Jahren geliefert werden soll.

An das Schlangestehen in der „Sozialistischen Wartegemeinschaft“ haben sich die früheren Bundesbürger ebenso gewöhnt, wie sie es mühsam gelernt haben, im Plankollektiv zu leben und über die vorgegebenen Plankennziffern der Kombinatsbetriebe Bescheid zu wissen, seit die kapitalistischen Konzerne und alle privaten Unternehmen enteignet und in Volkseigentum überführt worden sind.

Die fortschrittliche sozialistische Machtübernahme in der „BRD“ war ganz plötzlich gekommen. DKP und sogenannte Intellektuelle, die im Sozialismus ein „Humanum“ sahen, friedensbewegte 68er, Freunde des guten alten Ho Tschi-Minh und mittlerweile in der Toscana verwöhnt, hatten angesichts wasserwerfender Polizei bei sogenannten „friedlichen Demonstrationen“ in einigen westdeutschen Großstädten die Kampfgruppen der Arbeiterklasse aus der DDR zu Hilfe gerufen, um einen faschistischen Putsch zu vereiteln. Die kamen natürlich prompt, die Nationale Volksarmee gleich hinterher und mit ihr die ruhmreiche Sowjetarmee. Da diese (samt ihrem Atomwaffenarsenal) mit von der Partie war, wollten die Verbündeten der BRD in diese „innerdeutsche Angelegenheit“ nicht eingreifen und hatten rechtzeitig die zuletzt in Südvietnam benutzten Hubschrauber bestellt.

Die Gesellschaft des „Lieber rot als tot“ palaverte in den Talk-Show-Medien so lange, bis nach wohlerprobten Rezepten des Klassenkampfes Verhaftungen, Deportationen, spurloses Verschwinden“ und Enteignungwellen übers Land gingen. Das Privateigentum wurde abgeschafft, viele neue Bautzen, Waldheime und Hoheneck eingerichtet und mit reaktionärem Gesindel gefüllt. Die Segnungen des real existierenden Sozialismus hatten die „BRD“ erreicht. Hartnäckig hielten sich Gerüchte, nach denen die verschwundenen Offiziere der Bundeswehr das Schicksal der polnischen Offiziere von Katyn teilten. Jedenfalls war sicher, daß die Sowjetunion die Zwangsarbeitslager Sibiriens für die Aufnahme der Eliten der bürgerlichen Gesellschaft großzügig zur Verfügung stellte.

Schließlich war die neue größere DDR reif für antifaschistisch-demokratische Wahlen. Der Ablauf dieser Wahlen war gewöhnungsbedürftig wie alles im Leben der neuen DDR-Bürger im Westen: der morgendliche Weckruf durch die Freie Deutsche Jugend und die frischen Lieder der Jungen Pioniere („Die Partei, die Partei, die hat immer recht ...“) ebenso wie der gemeinsame Gang der Hausgemeinschaft zur offenen Stimmabgabe. „Benutzung der Wahlkabine ist imperialistisches Heimlichtun und eine Unterstützung der Feinde des Sozialismus“, hatte es geheißen.

Doch 99,93 Prozent Zustimmung zur neuen antifaschistisch-demokratischen Ordnung schon bei der ersten Wahl dieser Art hatten gezeigt, daß die ehemaligen Bundesbürger sehr lernfähig waren, denn über dem ganzen Land liegt das Netz der Staatssicherheit, das gigantische Stasi-System der Bespitzelung und Unterdrückung im Auftrag der kommunistischen SED.

Der Alptraum ist vorbei, Gott sei Dank! Die SED heißt jetzt PDS – denken Sie daran, wenn demnächst wieder einer der Genossen im Fernsehen die große Lippe riskiert – oder wenn der Sozialismus als „Humanum“ gepriesen wird ...

Ostpreußen nur als Kulisse



„Sturmzeit“, 13.–20. Dezember 1999, 20.15 Uhr, ZDF – Volltreffer! Da hat's doch tatsächlich den toten Großvater samt Sarg erwischt – eine russische Granate sprengte beides dramaturgisch wirksam in die Luft – und die Trauergesellschaft auseinander. Ein Volltreffer hingegen ist die Verfilmung der Romane von Charlotte Link nicht geworden. Diese Szene aus der ersten Episode des Fünfteilers „Sturmzeit“ (Regie Bernd Böhlich) frei nach den Romanen „Sturmzeit“, „Wilde Lupinen“ und „Stunde der Erben“ der Erfolgsautorin ließ bereits ahnen, was auf den Zuschauer zukommen würde: klischeehafte Aktion pur.

Erzählt wird die Geschichte der Felicia Domberg vor den dramatischen Ereignissen dieses Jahrhunderts: ihre Entwicklung vom jungen Mädchen aus gutem ostpreußischem Hause zur knallharten Geschäftsfrau. Was man bei Charlotte Link noch flüssig lesen mag, wirkt in der Verfilmung trotz Starbesetzung (Ben Becker, Barbara Rudnik – warum nicht von Anfang an? –, Nadja Tiller, Udo Samel) seltsam blutleer und klischeehaft. Und so blieb „Sturmzeit“ eben nur das, was es vielleicht auch sein wollte – seichte Abendunterhaltung zur Jahrtausendwende. Schade! Und überhaupt: In den Vorbesprechungen als großes Ostpreußen-Epos gerühmt, bediente man sich in „Sturmzeit“ des Landes nur als Kulisse. Ein Stück Bernstein ist eben noch lange nicht Ostpreußen.

os

Unversteuert?

Die seit kurzem erneut in Rede stehende aufwendige Geburtstagsfeier des seinerzeitigen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau, die mit 150 000 Mark von der Westdeutschen Landebank gefördert wurde, soll nach einer Forderung durch den Bund der Steuerzahler auch steuerlich geprüft werden. An Ministerpräsident Wolfgang Clement erging die Mitteilung, daß die Summe für Rau einen geldwerten Vorteil darstelle, der auch in seiner persönlichen Steuererklärung berücksichtigt werden müsse. Sollte es sich um eine Schenkung handeln, dann müsse Schenkungssteuer bezahlt werden.

P. F.

In Kürze

Birthler folgt Gauck

Die frühere DDR-Bürgerrechtlerin und Grünen-Sprecherin Marianne Birthler soll neue Chefin der Berliner Gauck-Behörde werden. Darauf haben sich die Fraktionsspitzen im Bundestag geeinigt. Die Amtszeit von Joachim Gauck endet im Oktober des kommenden Jahres. In der inoffiziell nach ihm benannten Behörde werden die Stasi-Unterlagen zusammengefaßt und ausgewertet.

Weniger Weihnachtsgeld

Nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie erhalten 71 Prozent aller Berufstätigen in Deutschland Weihnachtsgeld in Form einer Zuzahlung oder als dreizehntes Monatsgehalt. In Mitteldeutschland wird es allerdings seltener gezahlt. Hier erhält lediglich die Hälfte der Berufstätigen den Bonus, während in Westdeutschland rund 77 Prozent Weihnachtsgeld bekommen.

Gegen NS-Entschädigung

Die Republikaner im Landtag von Baden-Württemberg haben sich gegen eine Beteiligung des Landes an dem vereinbarten Entschädigungsfonds für die ehemaligen Zwangs- und Fremdarbeiter im Dritten Reich ausgesprochen. Der Fraktionsvorsitzende Rolf Schlierer bezeichnete es als nicht hinnehmbar, daß Bundeskanzler Schröder nun auch die Länder zur Finanzierung heranzieht. Statt dessen forderte er Wiedergutmachung für die Millionen deutscher Zwangsarbeiter, Deportierter, Vertriebener und Bombenopfer im Zweiten Weltkrieg.

Protest gegen Naumann

Bereits über 1700 Bürger aus Nordrhein-Westfalen haben mit ihrer Unterschrift den Erhalt des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen gefordert. Obwohl erst im vergangenen Jahr ein Neubau errichtet wurde, will Kulturstaatsminister Naumann das Museum nach Görlitz verlagern. Damit würde eine wichtige Begegnungsstätte für die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen geschlossen werden, so die Kritik.

Europäische Union:

Ein Lord als „Visionär"

Das „historische Palästina" soll Teil der EU werden

Keine Frage: Visionen haben derzeit Konjunktur. Politiker, die etwas auf sich halten, werfen damit nur so um sich. Und eine Reihe von Visionen sind ja inzwischen bereits Realität geworden: die Europäische Union etwa. Daß diese inzwischen nicht mehr auf Europa beschränkt bleiben soll, dürfte dem Zeitgenossen spätestens seit der Entscheidung, der Türkei den Status eines EU-Beitrittskandidaten zuzuerkennen, gedämmert haben.

So ganz begeistert über diesen möglichen neuen Mitgliedsstaat sind die EU-Staaten freilich nicht: Der große Bruder jenseits des Ozeans mußte schon gehörig „Überzeugungsarbeit" leisten. Dabei verfolgt die USA ein ganz klares Kalkül: Eine Ausdehnung der EU bedeutet immer auch eine Ausdehnung der Einflußzone der USA. So z. B. die Sicht von Zbigniew Brzesinski, maßgebender Geostratege in „God's own Country".

Da kann es nicht verwundern, daß, kaum als die Entscheidung zu Gunsten der Türkei gefallen war, bereits neue Visionen im Umlauf sind. So entfaltete z. B. der in Wien geborene britische Verleger Lord George Weidenfeld in der „Welt" vom 13. Dezember d. J. „die Vision vom historischen Palästina als Teil der EU". Weidenfeld wörtlich: „Ich glaube, es ist heute möglicherweise eine ganz kühne Vision, ein kühnes Statement, wenn ich jetzt schon wage zu sagen, eines Tages wird möglicherweise das historische Palästina mit den arabischen, palästinensischen und israelischen Bestandteilen Teil einer erweiterten Europäischen Union sein können.

Weidenfelds Vision hat einen realen Hintergrund, als manche glauben mögen. Tatsächlich ist das Feld für einen möglichen EU-Beitritt Israels im Grunde bereits bereitet, betreibt doch die EU seit den 70er Jahren eine aktive Mittelmeer- und Nahostpolitik. Bereits 1976/77 wurden im Rahmen der „Globalen Mittelmeerpolitik" Kooperationsabkommen mit allen Ländern im südlichen und östlichen Mittelmeerraum mit unbegrenzter Laufzeit abgeschlossen. Mitte der neunziger Jahre wurden mit Israel, Jordanien, Marokko und Tunesien sogenannte Europa-Mittelmeer-Assoziationsabkommen unterzeichnet. Aufgrund dieser Abkommen sind die EU und die Partnerländer im Mittelmeerraum verpflichtet, schrittweise eine Freihandelszone im Laufe eines Übergangszeitraums von längstens zwölf Jahren in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der GATT-Runde von 1994 bzw. deren Nachfolgeorganisation WTO zu errichten.

Europa soll nach Peres „Verantwortung für die Menschheit" übernehmen

Darüber hinaus sind die betreffenden Staaten angehalten, laufende Zahlungen im Zusammenhang mit dem Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr zu „liberalisieren", sobald die Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Schließlich ist in den Abkommen eine schrittweise Angleichung an das europäische Recht in so unterschiedlichen Bereichen wie Wettbewerb, staatliche Beihilfen, geistiges Eigentum oder öffentliches Auftragswesen vorgesehen. Für die betreffenden Mittelmeerstaaten rechnet sich deren Annäherung an die EU: Zur Unterstützung der Europa-Mittelmeerpartnerschaft hat die EU für die Jahre 1995–1999 einen Höchstbetrag von 4,7 Milliarden ECU an Zuschüssen aus dem EG-Haushalt bereitgestellt, der noch weiter aufgestockt werden soll.

Das Beispiel Türkei lehrt, daß ein Assoziationsabkommen die Vorstufe für eine EU-Mitgliedschaft darstellen kann. Daß deutsche Politiker, wie am Beispiel der Türkei deutlich wird, auch im Falle Israels wieder die Rolle eines Türöffners zu spielen gedenken, zeigt die Rede von Bundeskanzler Schröder anläßlich einer Veranstaltung des Hauses Springer im Rahmen des sogenannten „Europäisch-Israelischen Dialoges". Schröder in seiner Rede wörtlich: „Für Deutschland muß daher das Verhältnis zwischen der Europäischen Union und Israel allseitig und umfassend sein; sein Ausbau ist für uns eine strategische Aufgabe, der wir uns mit großem Engagement annehmen." Und weiter: „Die Wirtschaft engagiert sich (...) zunehmend in Israel. (...) Die gemeinsame Strategie für das Mittelmeer, an der innerhalb der EU zur Zeit gearbeitet wird, soll das große Engagement der Union nochmals sichtbar verstärken."

So viel Wohlwollen ließ auch Israels ehemalígen Ministerpräsidenten Shimon Peres, von der „Welt" (13. Dezember d. J.) als „Friedensvisionär" vorgestellt, nicht unbeeindruckt. „Europa", so Peres, müsse „sich auf seine Wurzeln besinnen, nämlich auf eine Verantwortung für die Menschheit." Da drängt sich leicht die Schlußfolgerung auf: Wenn Europa schon für die Menschheit „verantwortlich" ist, dann ist es höchste Zeit für eine globale Ausdehnung der EU. Womit wir wieder bei den Visionen wären, von denen eingangs bereits die Rede war. **Alexander Griesbach**

Ein Handelskontor schließt seine Pforten

Das portugiesisch geprägte Macau kommt unter chinesische Oberhoheit

Wenn irgendwo in der Welt ein Handelskontor seine Pforten schließt und den Betrieb einstellt, so ist dies nicht unbedingt etwas Weltbewegendes. Anders verhält es sich allerdings mit dem noch einzigen verbliebenen Territorium der ehemals sogenannten überseeischen Provinzen des EU-Landes Portugal, der knapp 20 Quadratkilometer großen und an die chinesische Provinz Kanton angrenzende Halbinsel Macau.

Dieser Tage wurde die rot-grüne und mit der gegürteten Weltkugel versehene portugiesische Fahne eingeholt. Chinas Flagge weht jetzt zusammen mit dem neuen grün-weißen Emblem der Halbinsel nach genau 442jähriger portugiesischer Präsenz über dem Gebiet mit seinem seltsamen Gemisch aus europäischer und chinesisch-asiatischer Kultur. Wohin die Zukunft indes über mehr als vier Jahrhunderte organisch gewachsenen Landstriches treiben wird, weiß auch nicht der Wind, der die neuen Fahnen bewegt.

Bereits Ende 1974, wenige Zeit nach der „Revolution der Nelken", zog Portugal nach Verhandlungen mit der Volksrepublik China seine geringfügigen Truppenkontingente aus Macau zurück. Gleichzeitig war auch vereinbart worden, das Gebiet nach 25 Jahren an das Reich der Mitte zurückzugeben. Dabei ist das Wort Rückgabe von nicht unerheblicher Bedeutung, haben doch die Portugiesen im Verlauf ihrer großartigen Seefahrten zur Entdeckung der Welt im 16. Jahrhundert, die sie schließlich bis Japan führten, den immer einem Handelskontor vergleichbaren Stützpunkt Macau von der damaligen chinesischen Ming-Dynastie legal erworben. Von 1557 an bis 1888, als ein neuer Vertrag vereinbart wurde, habe Lissabon für diesen Außenposten gewissermaßen als „Global Player" bezahlt.

Andererseits verwundert es kaum, daß in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember, in der die Rückkehr Macaus zu China besiegelte Sache wurde, in guter chinesischer Manier zahllose Feuerwerke gezündet und in den Straßen Freudentänze aufgeführt wurden, denn, von deutschen Politikern einmal abgesehen, überall kommt Freude auf, wenn die Nation sich wieder konstituiert.

Doch in solcherlei nachvollziehbare Euphorie mischen sich auch manche besorgniserregenden Gedanken. Zudem macht es wenig Sinn, wenn da und dort in Medien und anderswo mit nicht eben wenig Häme vom endgültigen Aus des angeblichen portugiesischen Kolonialreiches gesprochen wird. Macau jedenfalls hat damit nichts zu tun. Auch wenn in Macau in Zukunft die Verwaltung, die Ärzte- und Richterschaft mehr chinesischer Provenienz sein wird und die Medien noch mehr, als es bisher schon der Fall ist, von Peking beeinflußt werden: Es bleiben zumindest vorerst die Macanesen, jene Bevölkerung, die über Jahrhunderte hinweg durch geradezu gewünschte Mischehen zwischen Portugiesen und Chinesen sowie anderen asiatischen Volksgruppen entstanden ist.



Was bleibt: *Die St. Paulskirche in Macau* Foto Krayen

In kleinem Maßstab hat sich in Macau genau wie in Angola, auf den Kapverdischen Inseln, in Mosambik oder auf Timor das entwickelt, was in Lissabon immer als Integration bezeichnet wurde, was soviel bedeutet wie portugiesische Bürger unter Belassung eines Höchstmaßes an Eigenständigkeit.

Das war beispielsweise im von Macau nur rund 70 Kilometer entfernten Hongkong unter britischer Herrschaft indes ganz anders: Klassenschranken zur relativ dünnen englischen Oberschicht waren dort deutlich spürbar, wie überhaupt die britischen, französischen, belgischen oder niederländischen Kolonialreiche vom 18. bis ins 20. Jahrhundert eine tiefe Kluft zwischen einer hauchdünnen europäischen Oberschicht und der einheimischen Bevölkerung beließen. Die schmerzlichen Folgen nach dem Verschwinden der Oberschicht, namentlich in Afrika, wirken bis zum heutigen Tage nach.

De jure können die Macanesen, deren Haupteinnahmequelle ein weltberühmtes Spielkasino ist, dennoch einigermaßen beruhigt in die Zukunft sehen. Peking hat Macau ebenso wie Hongkong einen „hohen Grad an Autonomie" zugestanden und das auch gesetzlich festgelegt. Dennoch fürchten die Macanesen, die ihre portugiesischen Pässe behalten können, zumindest von der chinesischen Kultur Schritt für Schritt aufgerieben zu werden.

Solcherlei Sorge treibt auch die katholischen Gläubigen Macaus um, denn ihre Stadt, oft auch die Stadt der Kirchen genannt, war bisher ein nicht unerheblicher Ausgangspunkt Roms zu christlicher Mission in Asien. Alle Hoffnungen ruhen nun auf der Pekinger Führung und deren Gewährung von Religionsfreiheit. Es steht zu vermuten, daß dies auch geschieht, denn schon bisher existierten Konfuzianismus, Buddhismus und Christentum in einträchtiger Weise nebeneinander.

Die guten Beziehungen Portugals und Chinas haben in der Tat eine lange und gute Tradition. Selbst im Rahmen der Unabhängigkeitskämpfe in portugiesischen Teilen Afrikas hat sie sich bewährt, nachdem Peking zunächst Rebellenführer in Angola wie Jonas Sawimbi unterstützte, dann aber in Verhandlungen mit Lissabon einlenkte und die „Afrikanische Karte" nur noch mäßig spielte. Dabei spielte sicherlich auch das Offenhalten des Handelskontors Macau eine Rolle.

Der Lauf der Zeit ist weitergegangen, und die Macanesen werden zum großen Teil im chinesischen Mahlstrom um gigantische Welthandelsbemühungen aufgehen. Ihre portugiesisch-europäischen Wurzeln aber werden nicht so schnell zugrunde gehen, denn Sprache und Tradition sind Kräfte, die auch schwersten Belastungen standzuhalten vermögen. **Hans-Peter Krayen**

Zitate · Zitate

„Dieser Mann war Oberkommandierender der 27. Russischen Armee, die die drei baltischen Staaten 1940 unter Bruch von etwa 16 internationalen Verträgen überfallen hat. Dieser Mann ist derjenige, der in einer einzigen Nacht am 14. Juni 1940 47 000 Letten hat deportieren lassen. Dieser Mann ist derjenige, der die größte Bücherverbrennung im Baltikum gemacht hat. Also nicht nur die physische Vernichtung, sondern auch die Vernichtung einer Identität des Volkes, der Esten nämlich: Er hat 10 Millionen Bücher in Estland zusammentreiben lassen und öffentlich verbrannt. Dagegen ist die Bücherverbrennung in Berlin auf dem damaligen Opernplatz eigentlich eine Harmlosigkeit." *Günter Toepfer*

Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, über den sowjetischen General und Stadtkommandanten von Berlin Nikolaj Bersarin, dessen „antifaschistisches" Wirken in Berlin mit der Benennung eines Platzes gewürdigt werden soll

*

„Das charakteristische Merkmal der Geister ersten Ranges ist die Unmittelbarkeit aller ihrer Urteile. Alles was sie vorbringen, ist Resultat ihres selbsteigenen Denkens und kündigt sich, schon durch den Vortrag, überall als solches an. Sie haben sonach, gleich den Fürsten, eine Reichsunmittelbarkeit im Reiche der Geister: die übrigen sind alle mediatisiert; welches schon an ihrem Stil, der kein eigenes Gepräge hat, zu erkennen ist.

Im Ganzen genommen, ist die Stallfütterung der Professoren am geeignetsten für die Wiederkäuer. Hingegen die, welche aus den Händen der Natur die eigene Beute empfangen, befinden sich besser im Freien.

Wenn wir lesen, denkt ein anderer für uns: wir wiederholen nur seinen mentalen Prozeß. Es ist damit, wie wenn beim Schreiben lernen der Schüler die vom Lehrer mit Bleistift geschriebenen Züge mit der Feder nachzieht. Damit ist beim Lesen die Arbeit des Denkens zum größten Teil abgenommen ... zu diesem allen kommt, daß zu Papier gebrachte Gedanken überhaupt nichts weiter sind als die Spur eines Fußgängers im Sande: man sieht wohl den Weg, welchen er genommen hat; aber um zu wissen, was er auf dem Wege gesehen, muß man seine eigenen Augen gebrauchen.

Xerxes hat, nach Herodot, beim Anblick seines unübersehbaren Heeres geweint, indem er bedachte, daß von diesen allen, nach hundert Jahren, keiner am Leben sein würde: wer möchte da nicht weinen, beim Anblick des dicken Meßkatalogs, wenn er bedenkt, daß von all diesen Büchern, schon nach zehn Jahren, keines mehr am Leben sein wird.

Daß Bücher nicht die Erfahrung und Gelehrsamkeit nicht das Genie ersetzen, sind zwei verwandte Phänomene: ihr gemeinsamer Grund ist, daß das Abstrakte nie das Anschauliche ersetzen kann.

So sehr viel leichter ist Widerlegen als Beweisen, Umwerfen als Aufstellen." *Arthur Schopenhauer*

deutscher Philosoph „Über Gelehrte und Bücher"

*

„Gedanken sind zollfrei, aber man hat doch Scherereien.

Wie wird die Welt regiert und in den Krieg geführt? Diplomaten belügen Journalisten und glauben es, wenn sie's lesen.

‚Die Welt erobern': weil Händler so sprachen, mußten Krieger so handeln. Seitdem wird erobert, wenngleich nicht der Weltmarkt.

Kriege und Geschäftsbücher werden ‚mit Gott' geführt.

Der Agitator ergreift das Wort. Der Künstler wird vom Wort ergriffen.

In einen hohlen Kopf geht viel Wissen.

Die Literatur von heute sind Rezepte, die die Kranken schreiben. *Karl Kraus*

deutscher Journalist und Kritiker



Mit ihrem erfolgreichen Wahlkampf brachte die Schweizer SVP den Berner Machtproporz durcheinander: *Wahlplakate Ende Oktober in Rheinfelden* Foto Schmidt

Eidgenossen in Bewegung

Blochers SVP verändert die behäbigen Verhältnisse in der Schweiz

Von MARTIN SCHMIDT

Das politische Signal der Nationalratswahlen vom 24. Oktober schien eindeutig: Viele Eidgenossen haben die „Zauberformel"-Koalition satt. Sie ermöglichten der konservativen Schweizerischen Volkspartei (SVP) einen rasanten Aufstieg von 14,9 auf nunmehr 23,3 Prozent und machten sie damit zur prozentual stärksten Kraft.

Trotzdem gelang es dem Wahlsieger SVP am 15. Dezember in der aus dem National- und Ständerat zusammengesetzten Bundesversammlung nicht, ihr gewachsenes Gewicht in einen zweiten Ministerposten umzumünzen und womöglich die Sozialdemokraten aus der Regierung zu drängen, wie es der charismatische Konservative Christoph Blocher angekündigt hatte.

Der seit vier Jahrzehnten eingehaltene Machtproporz gemäß der berühmten Schweizer „Zauberformel" sieht folgendermaßen aus: Eine Regierung sämtlicher größerer Parteien – also der Sozialdemokraten (SPS), Christdemokraten (CVP), Liberalen (FDP) und Konservativen (SVP) – lenkt die Geschicke des Landes, wobei jedes Koalitionsmitglied zwei Minister stellt, ausgenommen die SVP, die mit einem Sitz in der Regierungsmannschaft vorlieb nehmen muß.

Dieses System beruht auf der Funktion der Schweizerischen Volkspartei als Juniorpartner der mehr oder weniger feindlich gesinnten größeren Bundesgenossen. Die regelmäßig um die elf Prozent liegenden Wahlergebnisse der Konservativen zwischen 1971 und 1991 stellten eine solche Machtverteilung nicht in Frage. Doch nach dem jüngsten Rechtsrutsch kann man die SVP sicherlich nicht mehr für längere Zeit mit einer Nebenrolle in der Regierung abspeisen.

Daß es diesmal zu einem Ministerium für Christoph Blocher nicht langte und er in den Abstimmungen gegen die sozialdemokratische Bundespräsidentin Ruth Dreifuss und den Verkehrsminister Moritz Leuenberger mit 58 gegenüber 148 bzw. 154 Stimmen klar unterlag, ist auf die von den bürgerlichen Parteien noch immer verfolgte Ausgrenzungsstrategie der Blocher-SVP begründet.

Demonstrativ wurde dagegen der dem linken Parteiflügel zugehörige einzige SVP-Minister Adolf Ogi mit dem besten Resultat von 191 der insgesamt 245 Stimmen in seinem Amt bestätigt. Danach wurde der Blocher-Gegner aus Bern turnusgemäß auch noch zum neuen Schweizer Bundespräsidenten für das Jahr 2000 gewählt.

Dennoch offenbaren so manche Äußerungen zu der mit Spannung erwarteten Regierungsbildung, daß der große Umbruch wohl nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben ist. Verkehrsminister Leuenberger orakelte: „Die Zauberformel ist vielleicht nicht für ewig in Stein gemeißelt."

> „Die Zauberformel ist nicht für ewig in Stein gemeißelt."

Während früher vor allem die politische Linke die „Filzokratie" der sogenannten Konkordanz-Regierung anprangerte, sind es heute die Konservativen, die gegen deren Schwerfälligkeit und zunehmende Sozialdemokratisierung wettern. Oppositionelle Stimmungen in der Bevölkerung kommen so fast ausschließlich der SVP zugute.

Doch die von dem auch als „schweizerischen Haider" bezeichneten Blocher geführte SVP ist inzwischen weit mehr als eine reine Protestpartei. Sie stützt sich auf ein breites konservatives Milieu, das durch die vielen Kampagnen vor Volksabstimmungen stetigen Zulauf hat.

Die Forderung „Schluß mit dem Asyl-Mißbrauch!" war neben dem Schutz der Schweizer Identität vor den egalitären Tendenzen der EU wichtigster Bestandteil des letzten SVP-Wahlkampfes. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung über den starken Ausländerzustrom ist unübersehbar. Die Statistik für 1998 registrierte neben den 7,1 Millionen Staatsbürgern allein 93 800 Asylanten. Erstmals seit Ende des 19. Jahrhunderts war die Zahl der einheimischen Bevölkerung rückläufig und konnte nur durch die wachsenden Einbürgerungen ausgeglichen werden (die Schweiz verfügt bereits seit 1992 über den „Doppelpaß").

Die Eidgenossenschaft hat im Verhältnis zu ihrer Größe mehr Flüchtlinge aus dem Kosovo aufgenommen als jeder andere Staat. Der Anteil von Ausländern an der Wohnbevölkerung liegt derzeit bei knapp 20 Prozent. In Zürich beläuft sich die Quote mittlerweile sogar auf über 28 Prozent.

Die Verantwortung von Kosovo-Albanern für den prosperierenden Drogenhandel ist vielfach nachgewiesen worden. Die Züricher Polizei schätzte im Herbst 1998 außerdem, daß jede fünfte von einem örtlichen Standesbeamten geschlossene Ehe nur zum Schein eingegangen wird. Solche Gefälligkeitsehen verschaffen Zuwanderern das Aufenthaltsrecht, und nicht selten sorgen sie auch dafür, daß ausländische Prostituierte nicht des Landes verwiesen werden können.

In Basel, wo die Überfremdungsängste besonders stark geworden sind, gewann die erst 1991 gegründete SVP-Gliederung am 24. Oktober sozusagen aus dem Stand 13,6 Prozent und wurde damit zur zweitstärksten Kraft nach den Sozialdemokraten. Vor allem im östlich des Rheins gelegenen Kleinbasel sind die Zustände in den Bereichen öffentliche Sicherheit, Drogen und Bildungspolitik alarmierend.

An den dortigen Schulen ist nicht einmal mehr jedes zweite Kind schweizerischer Herkunft. Viele Eidgenossen ziehen in andere Stadtteile fort oder gleich ins Umland.

Auch der Wirbel um die von der Mehrheit als „Lösegeld-Erpressung" (O-Ton des Ex-Bundesrates Delamurez) bewerteten Forderungen jüdischer Organisationen in Sachen „nachrichtenlose Vermögen" und NS-„Raubgold" hat der SVP zusätzliche Unterstützung gebracht. Die Konservativen stemmen sich vehement gegen eine Schweizer Vergangenheitsbewältigung nach deutschem Vorbild, sprich: eine einseitige Verurteilung und Instrumentalisierung der Rolle der Eidgenossenschaft im Zweiten Weltkrieg. Man zeigt weder für das Ausmaß der von Boykottdrohungen und einer giftigen Presseberichterstattung begleiteten Milliarden-Forderungen Verständnis, noch für die Tatsache, warum andere vergleichbar belastete Staaten wie Schweden, Spanien, Portugal oder die Türkei nicht ins mediale Kreuzfeuer gerieten.

Um eine landesweite Volksbefragung durchzusetzen, reichen in der Schweiz 50 000 Unterschriften aus. Entsprechend häufig werden die Eidgenossen zu „heißen" politischen Fragen an die Wahlurnen gerufen. Diese Basisdemokratie mit ihrer Mobilisierung der „schweigenden Mehrheit" kam zuletzt fast ausschließlich der Rechten zugute. Neben der traditionellen Anhängerschaft unter den Bauern, Handwerkern und mittelständischen Unternehmern gelang es der SVP, über verschiedene Vorfeldorganisationen, im Zuge der Referenden auch andere Kreise zu erreichen und die gesamtgesellschaftliche Stimmungslage schrittweise zu verschieben.

Eine besonders wichtige Vorfeldorganisation ist die 1986 gegründete, von Christoph Blocher selbst geführte „Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz" (AUNS). Diese hat nicht unwesentlich daran mitgewirkt, daß das Volk 1992 gegen den EU-Beitritt abstimmte. Heute zählt die AUNS nach eigenen Angaben stattliche 40 000 Mitglieder. Sie vertritt öffentlichkeitswirksam jene weit verbreiteten Ängste, der von den anderen Regierungsparteien tendenziell begrüßte EU-Beitritt könnte das Ende der eidgenössischen Neutralität sowie mehr Bürokratie statt Direktdemokratie und zusätzliche Steuern zur Folge haben.

Spektakuläre Kampagnen vor Volksabstimmungen über Ausländerfragen oder die als zu lax bewertete Drogenpolitik ermöglichten es der SVP, ihr oppositionelles Profil zu schärfen. Dies wirkte sich bei den jüngsten Nationalratswahlen nicht nur in den alten Hochburgen der östlichen Deutschschweiz (Zürich, Thurgau, Aargau, Schwyz und Appenzell Ausserrhoden) sowie in Bern, Luzern und Graubünden positiv aus, sondern sogar im romanischen Jura, wo man bis dato gar nicht vertreten war. Als weiße Flecken sind nur noch die Kantone Genf und Neuenburg in der französischen Schweiz sowie die winzigen Urkantone Uri, Nid- und Obwalden sowie das italienischsprachige Tessin übriggeblieben.

Blocher beherrscht die Sprache, die die Menschen verstehen

Blocher vermochte es, viele Nichtwähler und so manche Anhänger von FDP, CVP und SPS zu gewinnen. Bei dem letzten Urnengang kamen schließlich noch die Sympathisanten rechter Konkurrenzparteien dazu. Der Vorsitzende der Freiheitspartei (früher: Autopartei), Roland Borer, hatte den Niedergang seiner intern ständig zerstrittenen Formation offenbar vorhergesehen und war 1998 mit anderen Führungsmitgliedern zur SVP übergewechselt. So konnte er beruhigt zusehen, wie die Freiheitspartei alle sieben Sitze im Berner Nationalrat verlor und im politischen Niemandsland verschwand. Auch die Schweizer Demokraten (SD) spielen nur noch in ihrer Hochburg Baselland mit einem Wähleranteil von 10,1 Prozent eine beachtenswerte Rolle.

Der selbstbewußte Blocher gibt mit seinen pointierten Wortmeldungen schon seit Jahren die Diskussionsthemen des ganzen Landes vor, auch wenn ihn die meisten Medien nach wie vor mit Negativ-Attributen überhäufen. Ein Journalist der *„Basler Zeitung"* fand dafür die folgenden Worte: „Im Wettlauf mit Bundesräten und Polit-Establishment um Aufmerksamkeit und Wirkung gewann wie weiland bei Grimm bisher immer der Igel (Blocher) gegen die Hasen der Rest-Politik."

Die Popularitätskurve des 1940 geborenen Pfarrersohns zeigt steil nach oben. Nachdem der milliardenschwere Eigentümer der Ems-Chemiewerke zwischen 1974–78 als Mitglied des Gemeinderates in Meilen, dann von 1975–80 im Züricher Kantonsrat politisch tätig war, avancierte er 1977 zum SVP-Präsidenten in dem besonders wichtigen Kanton Zürich. Seit 1979 ist er im Nationalrat in Bern vertreten.

Innerparteilich gelang es ihm mit Hilfe seiner Züricher Parteifreunde, den von der Berner SVP-Gliederung angeführten liberalen Flügel immer mehr an den Rand zu drängen. Ein wichtiges publizistisches Sprachrohr war dabei die von seinem Nationalratskollegen Ulrich Schluer geleitete nationalkonservative Wochenzeitung „Schweizerzeit".

Seit jeher setzte sich der brillante Rhetoriker Blocher gegen die ebenso dumme wie arrogante Gleichsetzung Europas mit der EU zur Wehr sowie gegen Sprechblasen wie jene, daß es für die Schweizer in bezug auf die europäische Integration „fünf vor zwölf" sei. Blochers Stärke ist es, daß er PC-Sprachregelungen ignoriert und für eine ebenso offene wie kämpferische Sprache in der Politik steht, die die Menschen verstehen.

Seine negativen Prophezeiungen über die Zukunft der Europäischen Union dürften sich – nicht zuletzt zum Leidwesen der Deutschen – in vieler Hinsicht als richtig erweisen. In einem Podiumsgespräch mit Manfred Brunner faßte der SVP-Politiker seine kritische Haltung so zusammen: „Die EU ist in zweierlei Hinsicht eine Fehlkonstruktion. Sie ist eine *politische* Fehlkonstruktion, weil sie verschiedene Länder mit je verschiedener Geschichte, verschiedenen Kulturen und verschiedenen Identitäten in eine einheitliche Form zwingen will – eine Form, die aus unserer Sicht extrem undemokratisch ist. Eine *ökonomische* Fehlkonstruktion ist die EU, weil sie elementare Grundsätze der Volkswirtschaft schlicht und einfach mißachtet. Für einzelne Länder wird die Einheitswährung zu stark, für andere zu schwach sein. In beiden Fällen werden vermehrte Arbeitslose die Zeche dieser Fehlkonstruktion zu bezahlen haben. Damit diese Auswirkung nicht allzu sichtbar wird, plant man einerseits Geldtransfers in riesigem Ausmaß, andererseits soll der freie Personenverkehr jene Wanderbewegungen einleiten, welche die wirtschaftlichen Ungleichgewichte auffangen und ausgleichen sollen."

Daß neben der EU-Skepsis auch Blochers Forderungen in der Ausländer- und Asylpolitik deutlich an Zustimmung gewonnen haben, deutete nach der jüngsten Nationalratswahl ein Kommentator der „Neuen Zürcher Zeitung" an. Er gab zu bedenken: „In der Ausländer- und Asylpolitik reicht es nicht mehr, die SVP wegen Stilfragen auszugrenzen und im übrigen darauf zu warten, bis sich die Situation eines Tages von allein entschärft."

Gefahren der Zukunft:

Der geschmuggelte Tod

Rußland, Tschetschenien und der illegale Uran-Handel / Von Martin Schmidt

Das heutige Rußland ist in mancherlei Hinsicht zu einer internationalen Gefahrenquelle geworden. Der zweite Tschetschenienkrieg zeigt das ganze Ausmaß an Irrationalität, Zynismus und wiedererstarkendem Großmachtstreben der Kreml-Mächtigen.

Wie auch immer man die aktuelle Lage im Nordkaukasus beurteilt, auf Dauer kann Rußland den Kampf gegen die unbeugsamen Tschetschenen nicht gewinnen. Dazu fehlt es an Geld, an militärischer Stärke und vor allem an Motivation.

Über letzteres kann auch der vor den Parlamentswahlen vom 19. Dezember über Monate mit Erfolg geschürte Haß gegen die angeblichen „Banditen" nicht hinwegtäuschen. Er beruht auf der verletzten Psyche einer Ex-Supermacht und wird schwächer werden, wenn sich die Gefechte länger hinziehen und die eigenen Verluste immer größere Ausmaße annehmen.

Rußland aber könnte infolge des teuren Kaukasuskrieges noch mehr dierten den Irak und Jugoslawien, und die Russen lieferten modernste Raketensysteme an den Iran und Nordkorea. In der russischen Öffentlichkeit werden immer mehr Rufe laut, die eigenen Atomtests wieder aufzunehmen.

Doch trotz all dieser Zuspitzungen kann man die von dem Kolonialkrieg in Tschetschenien ausgehenden Gefahren auch von einer anderen Seite her beleuchten. Nämlich, indem man die Folgen einer Überspannung der Kräfte des müde gewordenen „russischen Bären" untersucht. Ein jahrelanger Guerillakrieg im Kaukasus, ähnlich dem in Afghanistan, würde zweifellos die Zersetzung der staatlichen Strukturen durch die Korruption und das organisierte Verbrechen weiter beschleunigen.

Damit würde sich zugleich eine andere atomare Gefahr verschärfen, die man nicht auf der großen Bühne der Weltpolitik verfolgen kann, sondern die Europa und Amerika über die schmutzigen Pfade der Schmuggler bedroht: der illegale Handel mit Uran aus der Russischen Föderation.

Mitteleuropa ist einer der Haupt-Umschlagsplätze

destabilisiert werden, als es schon jetzt der Fall ist. Dieser Aspekt sollte gerade von wohlmeinenden Kommentatoren berücksichtigt werden, wenn in diesen Wochen über die angeblichen oder tatsächlichen Notwendigkeiten einer westlichen Zurückhaltung in der Tschetschenien-Frage diskutiert wird.

US-amerikanische und europäische Politiker und Militärexperten erinnern mit guten Gründen daran, daß man es bei den Russen mit der nach wie vor zweitstärksten Atommacht zu tun hat. Weitere Demütigungen wie die im Kosovo könnten sich als unverantwortliches Spiel mit dem Feuer erweisen.

Schließlich ist der zu Beginn der 90er Jahre euphorisch vorangetriebene nukleare Abrüstungsprozeß längst ins Stocken geraten. Die Umsetzung der START II-Vereinbarungen (START = „Strategic Arms Reduction Talks") scheiterte bisher an der Ablehnung durch die russische Duma, und der US-Senat blockierte im Oktober dieses Jahres seinerseits die Ratifizierung eines vollständigen Atomteststoppvertrags.

Nach dem Untergang des Sowjetimperiums fanden Rußland und die USA in dem gemeinsamen Bestreben zusammen, die gefährlichen Potentiale der anderen nuklearen Nachfolgestaaten der UdSSR – also der Ukraine, Weißrußlands und Kasachstans – zu entschärfen. Doch seitdem hat sich die Situation grundlegend geändert: Die Amerikaner bombar-

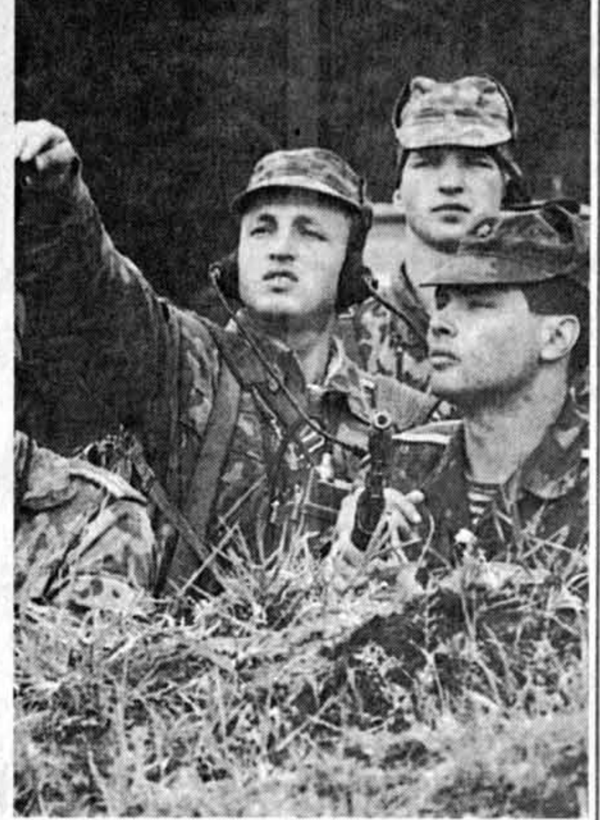
Da entsprechende Vorfälle nur selten bekannt werden, ist das wirkliche Ausmaß schwer abzuschätzen. Im September 1999 nahmen georgische Zöllner beispielsweise vier Personen fest, die in Sarpi, dem Grenzort zur Türkei, versucht hatten, ein Kilogramm einer radioaktiven Substanz (wahrscheinlich Uran 235) außer Landes zu bringen.

Etwa zur gleichen Zeit ergriff die Polizei im westukrainischen Uschgorod einen Mann, der zwei Behälter mit insgesamt 300 Gramm Strontium mit sich führte.

Einige ältere Fälle nennt Christoph Bluth in seinem Aufsatz „Rußland und die Weiterverbreitung von Kernwaffen" (in: „Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament'", 10.12.99). Demnach wurden Mitte 1992 etwa 3,7 Pfund hoch angereichertes Uran von einem Angestellten der Wissenschaftlichen Produktionsgesellschaft Luch in Podolsk gestohlen. Ein Jahr später entwendeten Diebe in Murmansk Reaktorbrennstoff aus Beständen der Marine.

Auch Deutschland ist nach Angaben des Bundeskriminalamtes (BKA) vom illegalen Geschäft mit radioaktivem Material direkt betroffen, und zwar stärker als alle anderen west- und mitteleuropäischen Staaten.

Spätestens seit dem „Plutonium-Skandal" ist dies auch einer größeren Öffentlichkeit bewußt geworden. Am 10. Mai 1994 hatte die deutsche Polizei den Kaufmann Adolf Jäckle verhaftet und kurze Zeit später in seiner Privatgarage einen einschlägigen Bleibehälter entdeckt. Dieser enthielt 63 Gramm mit Antimon und Quecksilber versetztes Plutonium, davon acht Gramm zu einem Reinheitsgrad von 99 Prozent angereichert, also annähernd atomwaffenfähig.



Russische Soldaten: *Ausbleibende Löhne und das sinkende Ansehen in der Gesellschaft verstärken die Neigung zu illegalen Geschäften*

Fachleute gehen davon aus, daß das brisante Material aus dem russischen Kernforschungszentrum Arzamas-16 stammte.

Nur drei Monate später griff die Polizei in München drei Männer auf, die aus Moskau eingeflogen waren und 300 Gramm kernwaffenfähiges Plutonium 239 bei sich führten. Zuvor war getarnten Ermittlern auf deren Nachfrage angeboten worden, ganze 4,5 Kilo waffenfähiges Plutonium zum Preis von 250 Millionen US-Dollar zu besorgen.

Bis zu diesem in seiner Dimension neuartigen Vorfall hatte das BKA bereits 23 Fälle von Atomschmuggel aufgedeckt. Dabei wurden etwa 50 Kilogramm Uran aus den ostmitteleuropäischen Staaten und dem GUS-Bereich sichergestellt.

Mußte früher ein Land, das sich waffenfähiges Plutonium besorgen wollte, ein wissenschaftlich schwieriges, zudem teures und vor allem langwieriges Atomprogramm starten, um das Plutonium selbst herzustellen, so gibt es heute einfachere Möglichkeiten. Die weite Verbreitung der Kernkraft hat eine rapide Zunahme radioaktiver Abfälle zur Folge, die in das Visier der Atomschmuggler geraten. Ähnliches gilt für die abgebauten Atomwaffenpotentiale im Bereich der früheren Sowjetunion.

Jacques Attali wies in seinem Werk „Strahlende Geschäfte" (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1997) darauf hin, daß nach Angaben der Internationalen Atomenergie-Behörde bereits acht Kilogramm reinen Plutoniums ausreichen, einen Atomsprengkörper zu bauen.

Der Plutonium-Schmuggel sei so verführerisch wie nie zuvor, bilanzierte der im Auftrag des UNO-Generalsekretärs mit dem Problem beschäftigte Wissenschaftler.

Auch Bluths Analyse weckt wenig Optimusmus, wenn er in bezug auf Rußland feststellt: „Sicherheitsbeamte des Militärs sind von vielen Forschungszentren und Waffenproduktionsstätten abgezogen worden, die nun für ihre Sicherheit selbst sorgen müssen. Die meisten Anlagen mit Kernmaterial verfügen noch nicht einmal über angemessene Zäune und Sicherheitsschlösser."

Der Nuklearschmuggel ist allerdings nicht nur deshalb hoch problematisch, weil er unberechenbaren Staaten zu Atomwaffen verhelfen könnte. Das Isotop Plutonium 239 ist überdies extrem giftig. Theoretisch eröffnet sich hier ein weites Feld terroristischer Anwendungsmöglichkeiten, etwa indem Trinkwasser verseucht oder radioaktives Material in Ballungszentren freigesetzt wird.

Daß es rund um den Erdball gelingen könnte, illegale Abzweigungen gänzlich zu verhindern, wird wohl ein schöner Traum bleiben.

Blick nach Osten

Rechtzeitiger Rausschmiß

Bukarest – Der rumänische Ministerpräsident Radu Vasile ist am 13. Dezember von Staatspräsident Constantinescu entlassen worden. Zuvor waren sämtliche Minister aus Protest gegen den Vasile angelasteten Reformstau der letzten Monate zurückgetreten. Der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Nationalen Bauernpartei (PNTCD), Diaconescu, warf seinem Parteikollegen vor, die Dauerkrise des Landes nur verwaltet zu haben, statt Verbesserungen in Gang zu bringen. Offenbar wollen die bürgerlichen Regierungsparteien mit einem dynamischeren Ministerpräsidenten an der Spitze rechtzeitig vor den Ende 2000 anstehenden Wahlen ihr angeschlagenes Image aufpolieren. Außerdem verlangt die Aufwertung des Landes zum EU-Beitrittskandidaten dringend nach realen Fortschritten in der mehr denn je kränkelnden Ökonomie.

Lichterkette in Polen

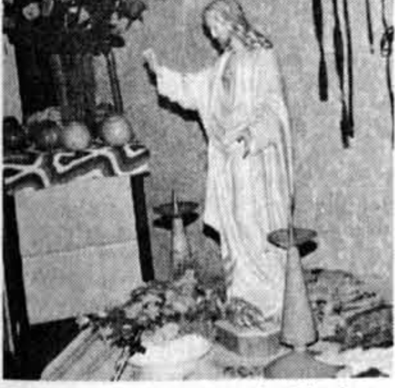
Warschau – Um an den 18. Jahrestag der Einführung des Kriegsrechts in Polen zu erinnern, demonstrierten einige hundert Angehörige der rechtsgerichteten Republikanischen Liga vor dem Warschauer Haus von General Jaruzelski. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember legten sie vor dem Gebäude ein Kreuz aus Kerzen und Bergarbeiter-Helmen.

Lohnverzicht in Litauen

Wilna – Angehörige der litauischen Konservativen Partei und der Christdemokraten sowie einige parteilose Parlamentarier wollen für die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr auf ihre Gehälter verzichten. Die Idee hierzu geht auf Parlamentssprecher Vytautas Landsbergis zurück, der alle Abgeordneten aufforderte, ihre Löhne ebenfalls für den Abbau des Haushaltsdefizits von 200 Millionen Litas (gut 90 Millionen Mark) bereitzustellen. Auch sämtliche litauischen Beamten wurden von der Regierung gebeten, die letzte Woche des Jahres unbezahlt zu arbeiten.

Ukraine: Agrarreform

Kiew – Der ukrainische Präsident Leonid Kutschma hat ein Dekret verabschiedet, wonach der Agrarsektor nach dem Grundsatz des privaten Landbesitzes reformiert werden soll. Bis Ende April 2000 müssen demnach die Böden und aller sonstige Besitz der Produktionsgenossenschaften unter die Arbeiter aufgeteilt werden. Diese können dann als Privatbauern wirtschaften oder sich in Kooperativen zusammentun. Vizeministerpräsident Hladij nannte als wichtigsten Punkt des Dekrets die Einsicht, daß sich die kollektive Landwirtschaft als ineffektiv erwiesen hat. Der Landwirtschaftsausschuß in dem links dominierten ukrainischen Nationalparlament hat angekündigt, den Beschluß vor das Verfassungsgericht zu bringen.



Bei Oppeln: Zeugnisse des Glaubens

Erinnerung an einen schlesischen Mystiker:

Cherubinischer Wandersmann

Vor 375 Jahren wurde Angelus Silesius in Breslau geboren / Von Dittker Slark

Die Weihnachtstage sind eine gute Zeit, um sich eines christlichen Poeten zu erinnern, der zu den Wegbereitern der modernen deutschen Lyrik gehört.

Am 25. Dezember vor 375 Jahren wurde Johann Scheffler als Sohn eines bereits 62jährigen Vaters und einer fast vierzig Jahre jüngeren Mutter in Breslau geboren. Bekannt geworden ist er unter seinem Pseudonym Angelus Silesius – der „Schlesische Bote".

Bis heute sind insbesondere einige seiner religiösen Lieder wie „Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit" aus dem Band „Heilige Seelenlust" (1657) und vor allem sein Hauptwerk „Der cherbubinische Wandersmann" in Erinnerung geblieben.

Bei letzterem handelt es sich um eine Aphorismen-Sammlung, die zuerst 1657 unter dem Namen „Geistliche Sinn- und Schlußreime" erschienen war.

Der später für das sechsbändige Werk gewählte klingende Titel „Der cherubinische Wandersmann" beschreibt den Weg, den Angelus Silesius mit seinen Lesern gehen möchte: nämlich als „ein wandernder Begleiter auf der Lebensbahn, der wie ein Cherub (Engel) mit seinen ganzen Sinnen der Gottheit zugewendet ist". (Georg Ellinger)

Seine Alexandriner-Verse spenden nicht nur Trost, sondern vermitteln auch Rat und neuen Mut, indem sie gleichnishaft den Zugang zu Gott und Christus weisen. Meist sind es schlichte Zweizeiler von lyrischer Schönheit, die nur gelegentlich zu barockem Überschwang im Gefühlsausdruck neigen: „Wer Gott in allem Tun von Herzen loben kann, / der hebt schon in der Zeit das ew'ge Leben an."

Die Dichtung von Angelus Silesius setzte die Gedanken eines Meister Eckhart, Jakob Böhmes und Valentin Weigels fort, wurde aber auch von der Christusmystik des Hl. Bernhard beeinflußt. Viele Pietisten bewunderten sie, Leibniz schätzte den „poetischen Wert", und die Romantiker entdeckten in diesem Schlesier um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine verwandte Seele. So wie er waren ja auch etliche von ihnen zum Katholizismus konvertiert.

Nachdem der als 14jähriger verwaiste Scheffler am Breslauer Elisabeth-Gymnasium mit Hilfe von Christoph Köler (Colerus) – dem ersten Biographen des großen Martin Opitz – die Freude an der Poesie entdeckt hatte, studierte er in Straßburg, Leyden und Padua, wo er 1648 zum Doktor der Philosophie und Medizin promoviert wurde.

Im ersten Friedensjahr stieg er zum Leibarzt des Herzogs von Öls, Silvius Nimrod, auf und praktizierte außerdem privat. Empört über die Zensur des Hofpredigers Christoph Freitag, ohne dessen Genehmigung kein Druckwerk veröffentlicht werden durfte, verließ der Dichter jedoch nach nur drei Jahren die Residenz.

Diese Unduldsamkeit trieb den sensiblen Scheffler regelrecht zum Übertritt zur katholischen Konfession, den er 1653 in Breslau vollzog. Bereits ein Jahr später ernannte Kaiser Ferdinand III. ihn zum K. K.-Hofmedikus, und als Sebastian von Rostock 1664 Fürstbischof und Kaiserlicher Oberhauptmann von Schlesien wurde, betraute ihn dieser mit dem Amt eines Hofmeisters und geistlichen Rates.

Doch Angelus Silesius verzichtete nach nur zwei Jahren auf die Würden. Zu fremd war dem Mystiker das Hofzeremoniell, und zu sehr hatte ihn der in glühenden Streitschriften ausgefochtene Kampf für die „Urkirche" auch körperlich geschwächt.

Johann Scheffler war zeitlebens ein Suchender, zwiespältig in seiner Geisteshaltung, jedoch heftig agierend, wenn es darum ging, das als wahr Erachtete zu verteidigen. In seinen letzten Jahren lebte er streng asketisch, widmete sich kirchlichen und wohltätigen Aufgaben und unterstützte mit seinem Vermögen Arme und Kranke. Am 9. Juli 1677 starb der „Schlesische Bote" in seiner Geburtsstadt Breslau.

Protestantismus:

„... der tue es ohne uns"

Die „Gemeinsame Erklärung" von Augsburg findet bei Lutheranern nicht nur Zustimmung

Von WALTER BODENSTEIN

Seit dem Ende des Mittelalters wird die deutsche Geschichte wesentlich durch die Reformation geprägt, welche die bisherige konfessionelle Einheit unseres Vaterlandes durch den Gegensatz von lutherisch und katholisch ablöst. Das Luthertum bleibt jedoch nicht auf Deutschland beschränkt, und neben die lutherische treten andere protestantische Kirchen. Die katholische Kirche muß hinnehmen, daß neben ihr nicht nur die morgenländisch-orthodoxe Kirche steht, sondern eine erhebliche Zahl protestantischer Kirchen und Freikirchen sich bildet, zunächst in Europa, später auch in Amerika.

Nun ist die Kirchentrennung seit ihrer Entstehung stets auch schmerzlich empfunden, und manche Versuche zu ihrer Überwindung sind gemacht worden. Ohne jeden Erfolg. Es gab Übertritte von beiden Seiten. Aber das blieben Einzelschritte.

Heute ist es nun etwas ganz anderes, was Bewegung in das Verhältnis der Konfessionen gebracht hat, das seinen Ursprung letztlich in einem völlig anderen Bereich hat. Wenn wir z. B. von Globalisierung sprechen, dann handelt es sich hier um eine Tendenz, die zwar zunächst in der Wirtschaft, und hier besonders durch Fusionierung, in Erscheinung tritt. Sie zeichnet sich aber ebenso durch die infolge der Migrationsbewegung in den Industriestaaten entstandenen Probleme aus, wodurch die Integration der Eingedrungenen zur Hauptaufgabe wird. Da ist es kein Wunder, wenn auch die Kirchen als gesellschaftliche Gebilde von diesem Trend erfaßt werden, der als Ökumene immer stärker in Erscheinung tritt. Dabei ging es zunächst um den Zusammenschluß von Kirchen gleichen Bekenntnisses. So wurde 1923 der Lutherische Weltbund geschaffen; 1945 entstand nach dem Zweiten Weltkrieg der Ökumenische Rat der Kirchen in Amsterdam, der 90 Prozent aller nichtkatholischen Christen umfaßt.



„Diese drei Worte frei, christlich und deutsch sind dem Papst und römischen Hof nichts denn eitel Gift, Tod, Teufel und die Hölle", urteilte Luther. Das Gemälde von Paul Thumann aus dem Jahre 1871/72 zeigt die demonstrative Verbrennung der päpstlichen Bannbulle im Beisein von Gelehrten und Studenten

Die so praktizierte Gemeinschaft der Kirchen reicht heute nicht mehr aus. Man bemüht sich jetzt um einen theologisch formulierten Ausdruck für die neu gewonnene Einheit. Das ist nicht einfach, denn die Kirchen haben sehr detaillierte Bekenntnisse, die man dabei nicht ignorieren kann. Jede dieser Konfessionskirchen ist „geprägte Form, die lebend sich entwickelt". Und da entstehen die Probleme, besonders wenn es sich um eine Verbindung mit der katholischen Kirche handelt. Denn diese versteht sich nicht als eine Kirche neben anderen, sondern als die eine von

Das Tridentiner Konzil von 1545 bis 1563 verbaut für vollziehbare Ökumene den Weg

Christus gestiftete Kirche, womit verglichen die nichtkatholischen nicht als Kirchen im strengen Sinne, sondern höchstens als Kirchengemeinschaften verstanden werden können. Daher gehört sie auch nicht dem Ökumenischen Rat an.

Eine kirchliche Integration gibt es daher nur, wenn für die neue Gemeinschaft eine theologische Formel gefunden wird, welche dieser Besonderheit von Einheit entspricht. Und das ist nicht einfach! Denn auf die Reformation hat die katholische Kirche in dem Tridentiner Konzil 1545 bis 1563 eine sehr ausführliche und präzise verneinende Antwort gegeben, mit der sie sich selbst gebunden hat. Indessen wandelt sich die jeweilige geschichtliche Aufgabe. Nachdem eine gewaltsame Rekatholisierung im 30jährigen Krieg nicht gelungen ist, blieb für die katholische Kirche nur die Selbstbehauptung, die ihr dadurch immer mehr erschwert wurde, daß das kirchliche Interesse seit der Aufklärung ständig zurückging. Ja, die modernen Ideen wie Demokratie und Sozialismus klopften als sogenannter „Modernismus" an die Kirchentür. Noch konnten sie von dem sehr konservativen Papst Pius X. zurückgedrängt werden. An dieser Lage war zunächst grundsätzlich nichts zu ändern.

Deshalb mußte die katholische Kirche eine neue Strategie entwickeln, in welcher der Ökumenismusbegriff eine völlig neue Rolle zu spielen hatte. Ökumene als Gemeinschaft der Kirchen ja, aber – was zunächst noch dezent nicht ausgesprochen wurde – unter Überordnung der wahren, von Christus gestifteten römisch-katholischen Kirche. Dafür genügte die Anerkennung des päpstlichen Primats, wobei jede Kirche ihre Eigenart in Bekenntnis, Liturgie und Organisation behalten durfte. Im Grunde war damit bereits bald nach der Reformation begonnen worden, nachdem 1054 der Bruch zwischen der byzantinischen Ostkirche und dem lateinischen Rom erfolgt war.

Das ist das Modell, unter dem die römisch-katholische Kirche ihre ökumenische Arbeit betreibt. Und nicht der geringste Zweifel ist möglich, daß auch die jetzige mit der lutherischen angestrebte Gemeinschaft dieses letzte Ziel hat.

So haben die Vertreter der katholischen und lutherischen Kirche sich zusammengefunden, um diese neue Einheit in einem Punkt zu formulieren. Hierzu hat man den Artikel der Rechtfertigung gewählt, der bereits von den Reformatoren als grundlegend verstanden wurde. Hier konnten die vorhandenen Formulierungen nur als gegensätzlich verstanden werden. Durch die neue, von beiden Seiten erarbeitete Fassung in der sogenannten „Gemeinsamen Erklärung" (GE) sollen die bisher verurteilenden Wendungen in den Lutherischen Bekenntnissen wie im Tridentiner Konzil ihre Gültigkeit verlieren, so daß jetzt „versöhnte Verschiedenheit" herrscht. Man sei ein gutes Stück auf dem Wege der Einheit vorangekommen; und so wird die „Gemeinsame Erklärung" als der erste Schritt zur Einheit gepriesen. Wie weitgreifend dabei auf katholischer Seite die Perspektive gespannt ist, läßt ein Foto in der Tageszeitung „Kieler Nachrichten" vom 8. November 1999 erkennen, das den Heiligen Vater bei einem Treffen mit Hindus, Moslems, Juden und Buddhisten in Neu-Delhi zeigt. In dem beigefügten Text wird das noch unausgesprochene Ziel in aggressiver Offenheit bekanntgegeben: „Zugleich beharrte der Papst darauf, daß die katholische Kirche auch weiter Andersgläubige zum Christentum bekehren solle." Und was kann das anders bedeuten, als den päpstlichen Primat anzuerkennen.

Die Beschränkung der neuen Einheit auf den einen Artikel der Rechtfertigung ist dabei ein kluger Schachzug. Zwar stellt er zweifellos die reformatorische Zentralaussage dar, den articulus stantis und cadentis ecclesiae, d. h. die Glaubensaussage, mit dem die Kirche steht oder fällt, aber er bildet streng genommen lediglich die Grundlage des lutherischen Bekenntnisses. Denn in den von Luther verfaßten „Schmalkaldischen Artikeln" von 1537 auf das engste verbunden sind die anderen drei „Hauptartikel", über die keine Diskussion mehr möglich ist: II. Von der Messe, III. Von Stiften und Klöstern, IV. Vom Papsttum. In diesem letzten Artikel wird nun der päpstliche Primat unmißverständlich auf das entschiedenste abgelehnt: Der Papst ist nicht das „Haupt der ganzen Christenheit ..., sondern der Bischof und Pfarrherr der Kirchen zu Rom und derjenigen, die sich williglich oder durch weltliche Kreatur (das ist weltliche Obrigkeit) zu ihm begeben haben, nicht unter ihm als einem Herrn, sondern neben ihm als seine Brüder und Gesellen". Mit diesen Feststellungen gewinnt die Rechtfertigungslehre einen ganz neuen Charakter. Sie sagt, daß das christliche Gottesverhältnis ohne jede Zwischenschaltung den Einzelnen in die letzte Einsamkeit des Gewissens vor die göttliche Majestät stellt. Erst so erhält dieses sein Gewicht und seinen Ernst.

Doch ist dies nicht das letzte Wort Luthers über den Papst. Man kann seine Überzeugung nicht ohne seine 1545 verfaßte Schrift „Wider das Papsttum zu Rom. Vom Teufel gestiftet" verstehen, deren Inhalt und leidenschaftliche Polemik sich nur aus der historischen Situation erklärt. Auf dem Reichstag zu Speyer 1544 hatte Kaiser Karl V. den Protestanten aus politischen Gründen bis zu einem „christlichen, freien Konzil deutscher Nation" einen allgemeinen Landfrieden zugesichert, was Papst Paul III.

Durch die „Schmalkaldischen Artikel" erfuhr die Rechtfertigungslehre einen neuen Charakter

auf das äußerste erboste und zu einem Breve mit schwersten Vorwürfen dieserhalb veranlaßte. So forderte er strikte Zurückhaltung von allen Entscheidungen in religiösen Angelegenheiten vom Kaiser. Alle den „Feinden der Kirche" gemachten Zugeständnisse seien zu widerrufen. Ein zweites Breve brachte dieselben Argumente in verschärfter Sprache. Der kaiserliche Minister Granvella sorgte dafür, daß dieses Breve in Luthers Hände gelangte. Die Erbitterung des Kaisers auf diese Sprache des Papstes war grenzenlos. Zudem bekam Luther durch seinen Kurfürsten die Weisung, eine Antwort auf diese päpstlichen Forderungen zu verfassen. Theologische und politische Interessen vereinten sich für Luther zu einem Auftrag gegen diese Anmaßungen des Papstes. Daß diese Schrift dementsprechend leidenschaftlich ausfiel, wen wundert es? Zudem äußerte sich Calvin in gleicher Weise.

Dabei geht es um das in Vorbereitung befindliche Konzil, auf dem die religiösen Differenzen in Deutschland geklärt werden sollen. Luther bestreitet entschieden, daß das in der gegenwärtigen Situation möglich wäre. „Diese drei Worte frei, christlich, deutsch sind dem Papst und römische Hof nichts denn eitel Gift, Tod, Teufel und die Hölle". Und damit hat er, historisch gesehen, völlig recht. Wenn daher heute dieser ganze Komplex der Rolle des Papstes ausgeschaltet und eine Einigung lediglich auf den Artikel der Rechtfertigung reduziert wird, denn kann von einer wahren Einheit überhaupt nicht die Rede sein, dann die katholische Seite setzt stillschweigend die päpstliche Oberhoheit auch bei gleichartigem Verständnis der Rechtfertigung voraus. Zur religiösen Überzeugung gehört aber stets auch die kirchliche Organisation. Stutzig machen sollen hätte auch die auf katholischer Seite beibehaltene Ablaßtheorie im Bußsakrament, welche die reformatorische Kritik ja erst ausgelöst hat. Denn die Teilung in Schuld und Strafe und die Abbüßung der letzteren in der Genugtuung (satisfactio) ist die deutlichste Demonstration der Werkgerechtigkeit.

Grundlegend für die katholische Kirche ist ihr Verständnis, daß die Christologie als Rechtsordnung zu verstehen sei. Ihr Ziel ist es, „die Dogmatik in eine Gerichtsstube zu verwandeln, aus der sich dann das Kaufhaus und die Räuberhöhle entwickeln" (Harnack). Es bleibt völlig unbegreiflich, daß alle diese Dinge heute auf evangelischer Seite ignoriert werden und aller theologischer Scharfsinn sich auf eine ökumenisch brauchbare Definition von Rechtfertigungslehre beschränkt.

Nun haben wir Deutsche Veranlassung, nach den unmittelbar nach dem Krieg mit fremden Kirchenführern gemachten Erfahrungen mißtrauisch zu sein. Der sehr bald nach der deutschen Kapitulation bei uns erschienene Vertreter der Ökumene, Vissert't Hooft, hatte in einer Art Erpressung das deutsche Kollektivschuldgeständnis von den deutschen protestantischen Kirchenführern erhalten, das unser Volk noch immer auf das schwerste belastet. Das sollte uns auch bei einem polnischen Papst nachdenklich machen. Daß dazu in der Tat Veranlassung besteht, erlebten deutsche Pilger bei einer Papstaudienz in Castel Gandolfo 1981, die übereinstimmend berichteten, daß der Papst die Melodie eines von seinen Landsleuten gesungenen polnischen Liedes, der sogenannten Rota, ins Mikrophon mitgesummt habe, was die Deutschen, denen es wohl bekannt war, mit Entsetzen mithörten (Tagespost vom 6. Juli 1983). Hier mag die letzte Strophe genügen:

„Nicht mehr wird uns der Deutsche speien ins Gesicht,

Die Kinder uns nicht germanisieren.

Bald wird kommen der Waffen ehernes Gericht,

Der Geist wird uns anführen.

Blitzt nur der Freiheit goldnes Horn zur Wehr.

Dazu verhelf uns Gott der Herr."

Das ist schlimmster Chauvinismus, wie man ihn vom obersten Hirten eigentlich nicht erwartet, sicher aber keine Ökumene. Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, daß eine große Zahl evangelischer Hochschullehrer die Begeisterung der lutherischen Bischöfe und Kirchenführer durchaus nicht teilt, wie eine Protestnote vom 25. September 1999 in der FAZ zeigt, in der die „Gemeinsame Erklärung" entschieden abgelehnt wird. Um den symbolischen Charakter dieser „Gemeinsamen Erklärung" zu unterstreichen, ist diese von beiden Kirchen ausgerechnet am 31. Oktober dieses Jahres, dem Tag von Luthers Thesenanschlag 1517 und noch dazu in Augsburg, dem Ort des Reichstages der „Augsburger Konfession" Melanchthons von 1530, abgegeben worden. Damit mag jeder selbst sehen, wie er zu entscheiden hat. Mit den Worten Luthers aus den „Schmalkaldischen Artikeln" gesprochen:

„Das können und wollen wir nicht auf unser Gewissen nehmen. Wer es aber will, der tue es ohne uns."

Generationen im Fegefeuer des Konflikts

Im Gespräch: Der Komponist Siegfried Matthus über seine neue Oper „Kronprinz Friedrich"



Rheinsberg – 90 Kilometer nördlich von Berlin gelegen und ein Idyll besonderer Art. Von Rheinsberg schwärmte schon Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg". Friedrich Wilhelm I., der gestrenge „Soldatenkönig", erwarb das Schloß 1734 von der Familie Bredow und schenkte es seinem Sohn Friedrich. Der Kronprinz hatte 1730 die Hinrichtung seines Freundes Katte mitansehen müssen, nachdem beide wegen Desertion gefangengesetzt worden waren. In Rheinsberg sollte Friedrich sich wieder erholen und auf seine Pflichten besinnen. Der junge Mann jedoch baute sich fernab des gestrengen Vaters eine eigene Welt auf und verbrachte dort die glücklichsten Jahre seines Lebens. Als Friedrich II. zog er dann aber nach Potsdam und schenkte das Wasserschloß seinem Bruder Heinrich, der in Rheinsberg seiner Liebe zur Musik und zum Theater nachging. Ein Naturtheater und der 1774 errichtete Bau des Schloßtheaters sahen exquisite Aufführungen. Nach dem Tod Heinrichs im Jahr 1802 aber fristete Rheinsberg bald ein Schattendasein. Seit 1990 nun stehen das Schloß und auch der Ort wieder im Blickpunkt des musikalischen Interesses. Die „Kammeroper Schloß Rheinsberg", eine Initiative des aus dem Kreis Darkehmen stammenden Komponisten Siegfried Matthus, ist heute zu einem festen Begriff unter Musikfreunden geworden. Im renovierten Rheinsberger Schloßtheater soll nun auch eine neue Oper des Ostpreußen uraufgeführt werden. OB-Redakteurin Silke Osman sprach mit dem Komponisten.

Herr Matthus, Sie stehen in diesen Tagen sicher unter besonderer Anspannung. Nicht wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes, sondern vielmehr wegen der Uraufführung Ihrer neuen Oper „Kronprinz Friedrich", die am 30. Dezember „über die Bühne gehen" soll. Geplant ist diese erste Aufführung zur Wiedereröffnung des Schloßtheaters Rheinsberg. Warum haben Sie gerade diesen Ort ausgewählt?

Nicht ich habe den Ort ausgewählt, sondern der Ort hat das Sujet der Oper und auch den Termin bestimmt. Nach der Flucht aus Ostpreußen habe ich in Rheinsberg meine Oberschulzeit verbracht und dort auch mein Abitur gemacht. Oft stand ich vor der Ruine des Schloßtheaters und



Der Kronprinz: *Porträt von Friedrich, gemalt um 1735 von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff*

träumte von der Musik und vom Theater. 1990 war die Theaterruine die Quelle der Inspiration für die Gründung der Kammeroper. Somit hat es einen beziehungsreichen Grund, daß mit einer Oper von mir das wiederaufgebaute Schloßtheater eröffnet wird.

Mit „Kronprinz Friedrich" haben Sie sich wieder einmal einem historischen Stoff zugewandt. Was fasziniert Sie so an der Geschichte des Kronprinzen, der mitansehen muß, wie sein bester Freund Katte hingerichtet wird? Und wie haben Sie versucht, das dramatische Geschehen musikalisch umzusetzen?

Das eigentliche Anliegen der Oper ist kein historisches, sondern ein immer wieder aktuelles Thema: die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn. Die Flucht der beiden jungen Offiziere, die Verurteilung und die Hinrichtung Kattes sind die äußeren Vorgänge – die qualvolle Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn aber der eigentliche Konflikt der Oper. Friedrich Wilhelm wollte aus dem verzärtelten musenbetonten Kronprinzen einen harten preußischen König modellieren. Und der junge Friedrich rebellierte gegen den überstrengen, scheinbar uneinsichtigen Vater. Für Vater und Sohn war diese Zeit die Hölle. Aber aus diesem Fegefeuer ist ein großer König hervorgegangen.

Der junge Dichter Thomas Höft hat mir ein sehr musikträchtiges Libretto geschrieben. Ich habe nun versucht, die Personen und die dramatischen Handlungen musik- und theatergerecht zu komponieren. Dafür habe ich mir zehn Sänger ausgewählt, die die Personen der Handlung, aber auch viele reflektierende Ensemblesätze singen. Das Instrumentarium besteht aus 14 Flöten, drei Posaunen, drei Schlagzeugern, einem Cemblao und einem Kontrabaß.

In Rheinsberg haben Sie mit Ihrer Initiative „Kammeroper Schloß Rheinsberg", die den sängerischen Nachwuchs fördert, ein kulturelles und musikalisches Zentrum ins Leben gerufen, das zu einer Begegnungsstätte für junge Menschen aus aller Welt geworden ist. Wo und wie sehen Sie die Zukunft des Nachwuchses gerade in der sogenannten E-Musik? Immer mehr Musical-Schulen wachsen geradezu wie Pilze aus dem Boden. Sieht es mit der Ausbildung von, nun ja, Opern-Komponisten zum Beispiel ähnlich gut aus?

Es ist für mich ein beglückendes und hoffnungsvolles Zeichen, daß sich jährlich zwischen 500 und 600 junge Opernsänger aus der ganzen Welt bewerben, um in Rheinsberg zu singen. In der Entscheidung junger Menschen für die Oper und den Gesang sehe ich für den Bestand der Kunstform Oper hoffnungsvoll in die Zukunft. Ein gutes Musical unterscheidet sich erst einmal nicht so sehr von der Oper – menschliche Probleme werden singend dargestellt. Jedoch zeigt sich, daß die oft anzutreffende Oberflächlichkeit in vielen Musicals den erhofften Zuspruch des Publikums zunehmend nicht einlöst. Wir müssen die weitere Entwicklung abwarten, jedoch wird die Faszination des Gesangs – in welchem Genre auch immer – sicher nicht verloren gehen.

Nach der Premiere in Rheinsberg am 30. Dezember und einer weiteren Aufführung am 1. Januar des neuen Jahres soll Ihr „Kronprinz" auf Tournee gehen. Können Sie unseren Lesern noch weitere Termine verraten?

Am 28. Dezember wird eine Voraufführung der „Kronprinzen"-Oper im neuen Schloßtheater in Rheinsberg stattfinden und am 1. Januar 2000 eine Wiederholung. Die Uraufführung ist ausverkauft. Jedoch für die beiden anderen Vorstellungen gibt es noch einige Karten.

Am 14. Juni 2000 werden wir mit der Oper zur Expo 2000 in Hannover gastieren. Gleich danach werden zwei Vorstellungen im Markgräflichen Opernhaus in Bayreuth stattfinden, und dann werden wir die Oper Ende Juni sechs Mal während des Festivals der Kammeroper wieder in Rheinsberg aufführen. Am 25. März 2000 wird darüber hinaus eine neue Inszenierung meiner Oper in Dresden/Radebeul stattfinden.

Da kann man dann nur noch toi, toi, toi für die Premiere wünschen!



Siegfried Matthus: *Der Komponist aus Ostpreußen schuf seine neue Oper „Kronprinz Friedrich" zur Wiedereröffnung des Schloßtheaters Rheinsberg. Unser Foto oben zeigt das Schloß von der Seeseite aus*

„Buchhalter seiner Einsamkeit"

Der Königsberger Martin Rosz und seine eigenwillige Kunstauffassung

Es scheint ein Zeichen der Zeit zu sein, daß Menschen immer mehr die Hemmungen verlieren und in aller Öffentlichkeit ihre privaten Gedanken, ihr Intimstes offenbaren. Gesprächsrunden im Fernsehen machen da ebenso wenig eine Ausnahme wie die Memoiren mehr oder minder bedeutender Zeitgenossen. Und nun auch die Kunst? wird so mancher erschrocken fragen, der sich eine Ausstellung im Neuen Museum Weserburg in Bremen (Teerhof 20) ansieht. Da hat Martin Rosz die Gästewohnung des Museums in einen privaten Kunstraum verwandelt. Sein Leben stellt sich dar durch die Präsentation seiner Hinterlassenschaften – durch Kartons mit Zeichnungen, Notizblättern, Korrespondenz, Zeitungsausschnitten, Druckvorlagen, aber auch durch Zigarettenkippen, Socken, Slips, Brillen, Uhren und einer „von Muttern" gestrickten Bettdecke. Diese „selbstgezeugten oder abgenutzten Zeugnisse" seines Alltags – akribische Aufzeichnungen seiner Tages- und Nachtzeiten etwa – sollen für die Spurensuche des Künstlers nach seinem Leben stehen. Ein Leben, das in Ostpreußen begann, und geprägt ist von traumatischen Erinnerungen des Kindes an die Kriegszeit. „Der Neue Romantiker", so nennt sich Rosz selbst, „entwirft keine Bilder, er notiert, was ihm vor die Augen kommt und Bedeutung findet." Rosz' Notizen, seine Zeichnungen sind der Versuch, das alltägliche Leben zu dokumentieren und somit festzuhalten. Eberhard Roters, Gründer der Berlinischen Galerie, die ein Werk des Königsbergers besitzt, nannte ihn denn auch einen „pedantischen Buchhalter seiner schöpferischen Einsamkeit".



Martin Rosz: *Der Künstler im „Röda Rummet" (Das Rote Zimmer) in Stockholm* Foto Hallquist/Neues Museum Weserburg Bremen

„Rosz schreckt vor nichts zurück, er kennt keine Grenzen des Gefühls und der Erregung. Alles, was ihm unter die Finger kommt, wird nach seinem Willen zur Kunst, wird zum Bestandteil seines eigenen Lebens, ohne Rücksicht auf den reflektierenden und analysierenden Betrachter oder Leser seiner Texte", heißt es in dem zur Ausstellung erschienenen Katalog (160 Seiten, 25 Farbabb., 121 sw Abb., mit Texten von Angelika Stepken, Jörn Merkert und Thomas Deecke, 35 DM). Die Ausstellung, die in Bremen bis zum 23. Januar zu sehen ist, wird mit einigen Änderungen auch im Badischen Kunstverein Karlsruhe gezeigt (12. März bis 28. April). Rosz, so Angelika Stepken im Katalog, sei ein Künstler, „der von seinem Leben nicht absieht, wenn es um Kunst geht, der genau jene Übergangszone, wo und wie im Leben Kunst wird, zu seiner Sache macht". Ob sich allerdings jeder Besucher seiner Ausstellungen mit dieser Kunstauffassung anfreunden kann, bleibt dahingestellt. **man**

Botschaft der Liebe

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Das geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen." Mit diesen Worten beginnt die Frohbotschaft des Weihnachtsfestes; mit diesen Worten stellt der Arzt und Evangelist Lukas das Ereignis der Mensch-Werdung Gottes in Jesus von Nazareth in die Geschichte der Erde und der Menschheit hinein.

In weit größerem Maße geschieht das in einer feierlichen Form im Römischen Martyrologium: „Im Anfang schuf Gott die Welt. Milliarden Jahre waren vergangen, seit unsere Sonne und die Erde entstanden. Millionen Jahre, seit Leben sich regt auf Erden und der Mensch ins Dasein trat; viele Tausende von Jahren, seit Stämme, Völker und Kulturen sich bildeten; zweitausendundfünfzehn Jahre seit Abrahams Geburt; tausendfünfhundertundzehn Jahre, seit Mose das Volk Israels aus Ägypten geführt hatte; tausendundzweiunddreißig Jahre seit der Salbung des David zum König; in der fünfundsechzigsten Jahrwoche nach Daniels Weissagung; in der hundertvierundneunzigsten Olympiade; siebenhundertzweiundfünfzig Jahre nach der Gründung Roms; im zweiundvierzigsten Jahr der Regierung des Octavianus Augustus, da Friede war in der ganzen Welt, da wollte Jesus Christus ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters, die Welt durch seine rettende Ankunft heiligen. Er war empfangen vom Heiligen Geist, und nach neun Monaten wurde er zu Bethlehem im Lande Juda aus Maria der Jungfrau geboren. Wir feiern die Geburt unseres Herrn Jesus Christus in unserem armen Fleisch."

Ich möchte hier nicht der historischen Wahrheit der in den beiden Texten gemachten Angaben nachspüren. Sondern: Was sagen uns diese Texte – und natürlich deren Fortsetzung – über das, warum wir Weihnachten eigentlich feiern?

„Im Anfang schuf Gott die Welt." Er schuf sie so, wie sie ist, aus dem nichts, mit ihrer Materie und ihren Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten, mit ihrem Geist und Leben, mit all ihren Kräften und Möglichkeiten, als „Paradies". Doch der Mensch konnte niemanden über sich ertragen, er wollte sein wie Gott. So lehnte er sich auf – und verlor das Paradies; das Verhältnis, die Beziehung Mensch – Gott war gestört. Aber Gott ließ den Menschen nicht fallen – wie wir Menschen es in unserem Alltag leider immer wieder tun, sowohl Gott als auch Menschen –, sondern gab ihnen die Hoffnung und die Zusage auf den Weg: es kommt einer, der euch hilft, der euch rettet, der alles heil macht. Im Laufe der Geschichte haben dann die Propheten immer wieder darauf hingewiesen und diese Hoffnung genährt und gestärkt, damit der Mensch sein eigentliches Ziel nicht aus den Augen verlor.

Und dann kam Gott in seine Schöpfung als Retter. Indem er Mensch wurde, zeigte er diesem Menschen, wie ernst er ihn nahm. Er scheut sich nicht, sein Gott-Sein zurückzustellen. Er kam sogar als kleines Kind, um in dieser Hilflosigkeit und dem Angewiesensein auf den Menschen seine unendliche Liebe sichtbar zu machen. Indem er sich einreihte in die Geschichte der Menschen, ja in die Geschichte einer Familie, indem er sich ganz als Mensch in seine Schöpfung begab, wollte er dem Menschen zeigen, wohin er gehört; daß er – der Mensch – zwar Teil der Schöpfung ist, daß sein Ziel aber nicht die Erde ist, sondern Gott, oder anders gesagt: daß sein Leben nicht hier entsteht und endet, sondern daß sein Leben sich erst in Gott und in der Ewigkeit vollendet.

Weihnachten: Nach dem Bericht des Lukas verkünden Engel den Hirten die Botschaft: in der Stadt Davids – in Bethlehem – ist euch der Retter geboren. Das Martyrologium spricht von der rettenden Ankunft Gottes, der dadurch die Welt heiligen will. Verstehen wir das heute eigentlich? Warum singen wir dann „Christ, der Retter ist da"? Liegt etwa doch hinter all unserer Selbstsicherheit und Eigenständigkeit, hinter all unserem „Ich brauch nichts und niemanden" doch die Sehnsucht nach Hilfe, nach Endgültigkeit, nach tiefster letzter Sicherheit? Dann dürfen wir es ruhig zugeben! Dann brauchen wir uns nicht nur einmal im Jahr – etwa Weihnachten – diese Botschaft anzuhören; dann dürfen wir uns immer wieder diese Botschaft anhören; dann dürfen wir uns immer wieder dieser Botschaft der Liebe Gottes zum Menschen öffnen, weil wir dort unsere eigentliche Sicherheit und Geborgenheit finden und erfahren.

Weihnachten: Wir können die Kommerzialisierung und Säkularisierung dieses so grundlegenden Festes bedauern und beklagen. Müssen wir das eigentlich alles mitmachen? Noch einen besonderen Hinweis gibt uns das festlich gesungene Martyrologium: die Schlußkadenz ist die gleiche wie die des Passionsliedes „O Haupt voll Blut und Wunden". Hier schließt sich der Kreis der Menschwerdung, der Passion und der Auferstehung: Gott wird Mensch, damit der Mensch wieder zu Gott findet und Anteil hat an seinem Leben.



Eduard Bischoff: *Die Hirten auf dem Feld (Holzschnitt)*

Geborgen

Von EDELTRAUD ROSTEK

Wir schauen auf das Bild der „Heiligen Familie im Dornenkranz" von Edelgard Eisenblätter. – Das Kind, obwohl noch klein, bildet den Mittelpunkt. Schützend umschließt Maria es mit ihrer Hand. Um es zu bergen, neigen sie und Joseph sich zu ihm herunter. Ihnen ist das Kind anvertraut, von dem es heißt: „Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn." Deshalb drückt die Haltung der Eltern nicht nur Fürsorge, sondern auch Anbetung aus.

Freudig und segnend hebt das Kind seine Hände in die Höhe und nimmt darin vorweg, was es später tun wird:

* Es wird sich der Menschen annehmen und sie mit seinem Geist erfüllen.
* Es wird den Frieden Gottes in unsere Welt bringen.
* und allen – die es wollen – wird es helfen, einander anerkennend und freundlich zu begegnen.

Aber noch bilden die Eltern einen schützenden Raum um das Kind. Sie halten die Dornenkrone, die sie bedroht, von ihm fern. Mit ihrer Hilfe wird es sich frei entfalten.

Wie Maria und Joseph können wir heute den Raum dafür bereiten, daß der Gotteswille wachse und groß werde, und dann lobend den Refrain des Weihnachtsliedes singen: „Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit."

Ein Geschenk für jeden Menschen

Von REINHARD BECKER, Oberkonsistorialrat i. R.

Letztes Weihnachten vor der Jahrtausendwende" – vielleicht sind Sie es schon leid, daß so viel von diesem Jahr 2000 hergemacht wird. Aber – wieso werden denn die Jahre auf diese Weise gezählt? Da sind wir gleich bei dem, was Weihnachten eigentlich ausmacht: „... nach Christi Geburt"! Das Erinnert uns nicht an etwas, das zwangsläufig immer weiter im Hintergrund vergehender Zeit verschwindet; da wird vielmehr Geschehenes, das auch heute wichtig ist, gegenwärtig, wie viel oder wenig es dem einzelnen bedeuten mag. Wie fing das an mit diesem Zählen? Es fing mit Ärgern an.

In Rom wollte Dionysius Exiguus (= „der Kleine") Ordnung in die Tabellen der wechselnden und dazu verschiedenen berechneten Osterfest-Termine bringen, da ärgerte ihn die Jahrzählung: 247 Jahre nach Diokletian! Hatte nicht dieser römische Kaiser, der letzte geniale Organisator des Imperiums, auch die letzte das ganze Reich erfassende Christenverfolgung auf dem Gewissen? Nach diesem Tyrannen die Jahre bestimmen? Von jetzt an Christus-Jahre statt Cäsarenjahre! Also nannte er sein laufendes Jahr das 532. „nach Christi Geburt". Damit wollte er proklamieren und dokumentieren, wer der „Herr aller Herren" ist. Um einen neuen Kalender ging es ihm dabei überhaupt nicht. Den gab es mit dieser neuen Zählung erst viel später, und heute gilt der auf der ganzen Erde, mögen sich auch die meisten Menschen, die sich täglich danach richten, nichts weiter dabei denken – wir sind bei Weihnachten angekommen: Geboren ist er, der unsrer Welt Maß und Ziel gibt.

Freilich stellte sich im Lauf der Jahrhunderte heraus, daß der Kleine Dionysius nur ungefähr das Richtige getroffen hatte; Jesus ist ziemlich sicher 5 oder 7 Jahre früher geboren worden. Aber doch hat er es gut gemacht mit seiner Neuerung: Auf diesen Kaiser kommt es nicht an und auf einen andern nicht; die Herrscher kommen und gehen, manchmal sehr rasch. Er hat auf die Weihnachtsbotschaft gehört: Als Retter kommt Christus und kein anderer, und er kommt wieder und wieder auf uns zu!

Mit Kaiser Augustus beginnt die Weihnachtsgeschichte wie mit einem Paukenschlag: Er erläßt sein Dekret – die Untertanen müssen es befolgen – sie müssen die Folgen tragen, ob sie wollen oder nicht. So auch Joseph und Maria: Sie müssen auf die Straße, müssen zusehen, wo sie bleiben. Doch dann wird alsbald der großmächtige Augustus zum bloßen Statisten: Ein Kind kommt zur Welt, nur ein Kind, aber *das* Kind für die Welt. Freilich auf dieser Wanderschaft im unpassendsten Augenblick. Wohin mit dem Kind? Da in einer Höhle, einem Unterschlupf für Mensch und Tier, die kein Dach über dem Kopf haben, wird es in eine Krippe, einen Futtertrog gelegt; solche Höhlen gibt's im judäischen Bergland nicht selten. In Bethlehem kann man die „Geburtsgrotte" besichtigen unter der großen Kirche, die darüber gebaut worden ist; die war wohl ursprünglich eine solche Höhle. So traulich und friedlich, wie manche Bilder vom „Kind im Stall" wirken, war das alles sicher nicht, das war eher der großen Flucht im letzten Kriegswinter ähnlich.

So elend, hilflos und hilfsbedürftig wie heute noch viele Menschenkinder auf der weiten Welt fing das Jesuskind an, ein Menschenkind, dem man nicht ansah: Das ist von jetzt an die Hauptperson. Die es anzusehen kamen, mußten erst einmal auf das Botenwort des Engels hören, Unerhörtes, das sie ganz verstörte: Das Kind, ein Mensch wie wir, ist Retter für uns! Diese Hirten waren ja in einer elenden Lage – wie heute noch die Mehrzahl der Menschen auf dieser Welt. Sie lebten erst recht nicht traulich und friedlich, sie waren im Dauerstreß, ihnen wurde nichts geschenkt. Diesmal und hier aber sind sie die ersten, die erfahren, was ihnen und allem Volk im Land, allem Volk auf Erden geschenkt wird.

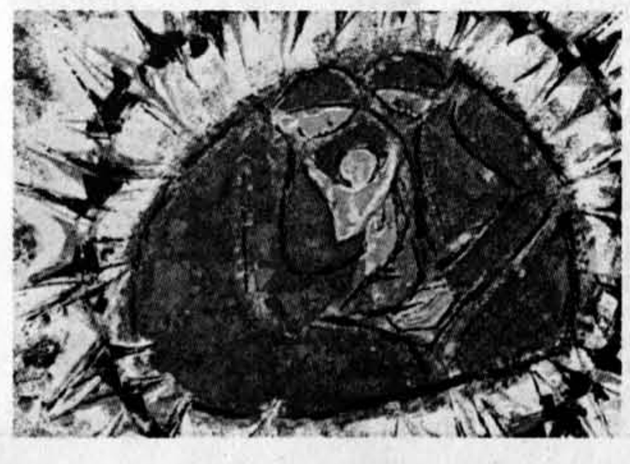
Recht geheimnisvoll, gar märchenhaft kommt uns vielleicht diese Geschichte von den Hirten und dem Engel und der Botschaft vor, weil wir heute gleich fragen: Wie verlief das wirklich? Nicht nur Dionysius der Kleine, viele vor ihm und erst recht nach ihm bezeugen, was sie *bewirkt*: Sie macht froh und frei. So schon bei den Hirten: Sie wollten erfahren, was sie hörten, sie erzählten weiter, was sie erfahren haben, sie sind glückliche Finder, die weitergeben, aber dabei weitergehen, von ihrem „Fund" abgeben, auch wenn sich damals Leute – wie Leute heute – nur wundern, was doch wohl heißt: Sie schütteln die Köpfe und machen sich nichts draus.

Weihnachten 1999 „nach Christi Geburt" können alle mitfeiern, die auf der Suche sind, die am Heiligen Abend zusammenkommen, die allein bleiben, die gar nichts suchen, die gar nichts haben. Glückliche Finder können alle werden. Das Angebot von damals ist aktuelles Angebot, das Gottesgeschenk „Christ der Retter ist da – für jeden Menschen" – *das* Geschenk, das zum Abgeben, Weitergeben, überhaupt zum Geben mutig und munter macht.

Heilige Nacht

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Leise sinken weiße Flocken
nieder auf die dunkle Welt.
Fernher klingen Kirchenglocken,
und der Kerzenschein erhellt
mild die Stunden und die Herzen;
es ist hohe Heil'ge Nacht.
Über Gram und Leid und Schmerzen
Gottes Liebe gnädig wacht.
Das wird wieder offenbar
heut' vor Christbaum und Altar.



Edelgard Eisenblätter: *Heilige Familie im Dornenkranz (Kiefel Verlag, Wuppertal)*

Stille Nacht

Von KARL SEEMANN

Spuren, zugeweht vom Schnee.
Geduckte Himmelsglocke: die Nacht.

Wir sind zurückgekehrt.
Es waren Hirten in der Einöde,
arme Kätnersleute am Moor, am Wald.

Vom Chrom-, vom Lichtglanz der Stadt
das Wort – o Anfang! – verschüttet,
das Wort, es ist bleiern, wiegt schwer.

Nur wer das Wort lebt,
nur wer den Bettler vom Straßenrand heimführt,
nur wer das Leid aufsucht
zu dieser Stunde, weiß um
die Botschaft des Anfangs, um Christus.

Unglaubliches Talent

Angelika Kauffmann – eine gefragte Künstlerin

Um wie Manches hat mich diese Reise klüger gemacht", schrieb Johann Gottfried Herder am 27. Dezember 1788 aus Rom an seine Frau Caroline in Weimar. „Wie viel Seiten meines Wesens hat sie leise u. unleise berührt, die ich sonst kaum kannte. Das weiß ich gewiß; sie hat mir die Augen über die Menschen tausendfach geöffnet, u. mich recht gezwungen, den wahren Wert des Lebens finden u. insonderheit Treue und Liebe schätzen zu lernen, weil es ihrer in der Welt so wenig gibt."

Herder war, im Gegensatz zu Goethe, nicht so sehr begeistert von seiner Italienreise, die er 1788/89 unternahm. Allein in der Beurteilung einer Frau mögen sich die beiden Männer einig gewesen sein, der Malerin Angelika Kauffmann. Goethe lobte ihr „unglaubliches Talent", und Herder sprach von ihr als der „vielleicht kultiviertesten Frau Europas". Überschwenglich dichtete der Mohrunger über ein Gemälde der Kauffmann: „Nicht vom Chamäleon, so oftermalen/ Er auch sein Kleid verändert, wunderschnell;/ Nein! um der Gottheit Abglanz uns zu malen,/ Nahmst du die Farben aus der Farben Quell;/ Tauchst in Aurorens, tauchst in Iris Strahlen/ Den Pinsel, und dein Blick wird himmlisch hell,/ Zu sehn, wie aus dem Lichtstrom Bäche fließen,/ Und Strahlen sich in Farbe leise gießen. ... Du malest, was du bist. Auf Edens Auen/ Gibst du, in Menschen, Engel uns zu schauen."

Die 1741 in schweizerischen Chur als Tochter eines Malers geborene Angelika, die als Wunderkind galt und schon bald das Malen erlernte, war bereits früh in Begleitung ihres Vaters nach Italien gelangt. Sie war gerade 21 Jahre alt, als sie als Ehrenmitglied in die Akademie Bologna gewählt wurde; ein Jahr später begegnete sie Winckelmann in Rom. Es entstanden Porträts und erste Historiengemälde.



Angelika Kauffmann: *Selbstporträt (aquarellierte Zeichnung; im Besitz der Hamburger Kunsthalle)*

1766 geht sie nach London, erhält dort Aufträge sogar von der Königlichen Familie und ist Gründungsmitglied der Royal Academy of Arts. Die Kauffmann ist eine sehr begehrte Künstlerin auf der Insel. Herzöge und Herzoginnen buhlen um ihre Gunst. Sir Josua Reynolds, prominenter englischer Maler, und Angelika porträtieren sich gegenseitig.

Mit ihrem Mann, dem Maler Antonio Zucchi, geht sie 1781 wieder nach Italien. Auch dort kann sie sich vor Aufträgen kaum retten; alles, was Rang und Namen hat, will sich von der Kauffmann malen lassen. 1784 besucht gar Kaiser Franz Josef I. ihr Atelier. – Beim Verkauf so manchen Bildes wird auch der 1719 im ostpreußischen Ragnit geborene Johann Friedrich Reiffenstein, der seit 1762 in Rom lebte und der „vornehmen Welt" als Fremdenführer und Kunstexperte diente, nicht ganz unbeteiligt gewesen sein. Schließlich ist er mit der Malerin eng befreundet.

Angelika Kauffmann starb am 5. November 1807 in Rom, wo sie in der Kirche San Andrea delle Fratte ihre letzte Ruhestätte fand. Immer wieder sind in der Vergangenheit ihre meisterhaften Bilder ausgestellt worden. Nun erschien in diesen Wochen in der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung Mainz gar ein Band mit ihren Briefen: **Angelika Kauffmann – Briefe einer Malerin** (ausgewählt, kommentiert und mit einer Einleitung von Waltraud Maierhofer. 288 Seiten, brosch., 28,80 DM). Die Briefe, 53 an der Zahl und gerichtet an so illustre Zeitgenossen wie Goethe oder Anna Amalie von Sachsen-Weimar-Eisenach, aber auch an den Dichter Klopstock in Hamburg, geben Aufschluß über das Wesen einer Frau, die nur für ihre Kunst lebte und diese auch zu „vermarkten" verstand, wie man heute sagen würde. Man darf hier keine Klatschgeschichten aus Rom erwarten, auch keine Bekenntnisse einer Künstlerin, die im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand. Dennoch werfen sie ein Schlaglicht auf das Leben einer bedeutenden Frau im 18. Jahrhundert.

Silke Osman

Weihnachten 1944

Von ELLA KLOSTER-MODEREGGER

Seit wir aus Königsberg evakuiert und in Pommern gelandet waren, befanden wir uns bereits an unserem dritten Evakuierungsort. Es ging immer ein Stückchen weiter westwärts, bis wir schließlich oben in Schleswig-Holstein das Kriegsende erlebten. Weihnachten 1944 war ich mit meinem kleinen Sohn noch in Pommern.

In einem kleinen Dorf verlebten wir im alten Häuschen bei einer alleinstehenden Frau das Fest. Bei ihr hatten wir eine Stube mit dem Allernotwendigsten zugewiesen bekommen. Ein riesiges, breites Bett stand an der langen Wand, und darauf lag ein dick und prall gefülltes Federbett, wie ein aufgeblasener Luftballon, allerdings von erheblichem Gewicht. Ein Schrank stand leider nicht im Zimmer; unser Brot und die anderen bescheidenen Lebensmittel mußte ich in einem Karton aufbewahren.

Fast jede Nacht störten uns beängstigende Geräusche. Es kratzte, scharrte und raschelte immer irgendwo. Ob das wohl Mäuse wären, fragte ich unsere Wirtin. Sie konnte das nur bestätigen und empfahl mir, eine Mausefalle aufzustellen, die sie mir geben könnte. Tatsächlich brachte sie auch gleich eine Falle und hatte sogar noch ein winziges Stückchen Speck draufgelegt. Um den Duft für die Mäuse noch verlockender zu machen, hielt ich kurz ein brennendes Streichholz an den Speck und schob dann die Falle vorsichtig unter das Bett.

Der Heiligabend nahte! Sogar ein kleines Tannenbäumchen hatte ich besorgen können, das befestigte ich in einem Blumentopf. Fünf Kerzen hatte ich auch bekommen. Weil es aber keinen Baumschmuck gab, hatte ich schon ein paar Tage vorher aus dem Deckel eines Schuhkartons kleine Sterne ausgeschnitten. Diese weißen Sternchen sahen an der grünen Tanne sogar recht hübsch aus.

Der bunte Teller fehlte auch nicht, doch darauf lagen nicht wie sonst allerlei süße Sachen, sondern nur selbstgebackene Kekse, die ich im Küchenherd unserer Wirtin backen durfte. Für unseren kleinen Sohn konnte ich sogar ein Bilderbuch unter den Tannenbaum legen! –

Am späten Nachmittag des Heiligen Abends trat endlich Ruhe und Stille ein, und mit dem Gefühl dankbarer Zufriedenheit, es auch in diesem Jahr wieder geschafft zu haben, schaute ich hinaus in den dämmerigen Abend.

Da klopfte es an der Tür. Unsere Wirtin wollte uns „nur" ein paar Äpfel hereinreichen. Welche Freude für die Bereicherung auf dem Keksteller!

Da die alte Frau auch allein lebte, lud ich sie ein, doch mit uns beiden den Heiligabend zu feiern, und sichtlich erfreut stimmte sie zu. So zündete ich denn die fünf Kerzen an, mein Sohn sagte vor dem Tannenbaum ein kleines Gedichtchen auf, wie das früher zu Hause so üblich war, und dann erklang: „Stille Nacht, Heilige Nacht", von zwei leisen Stimmen gesungen. Das alte Lied verband am Heiligabend drei bis dahin einander fremde Menschen zu schöner Gemeinsamkeit. Bald aber begaben wir uns zur Nachtruhe. Die Gedanken blieben jedoch noch lange wach und suchten den Weg nach Hause. Wie und wo hat wohl mein Mann diesen Abend und die Feiertage verlebt, wo meine Eltern und Geschwister, grübelte ich.

Auf einmal aber schreckte ich hoch – ein klapperndes Geräusch. Die Mausefalle! Doch ich war müde und schlief ein.

Als ich am nächsten Morgen unter das Bett schaute, fand ich die Maus in der Falle. Eigentlich tat mir das Tierchen ein bißchen leid, daß es durch den verlockend duftenden Speck verführt wurde und ausgerechnet in dieser Nacht in die Falle gelaufen war.

Der Weihnachtsbaum

Von GERTRUD ARNOLD

Kinderaugen leuchten, staunen,
wenn erstrahlt der Weihnachtsbaum,
und es geht ein leises Raunen,
ist das alles nur ein Traum?

An den vielen guten Gaben,
die das Christkind hat gebracht,
sich die Kinderherzen laben
in der hohen, heilgen Nacht.

Mit den Eltern sie nun singen
Weihnachtslieder wunderschön,
traute Weisen froh erklingen,
Himmelstüren offen stehn.

Allein am Heiligen Abend?

Die Erinnerung kann auch ein guter Gast sein

Fröhliches Fest!" sagt man und geht auseinander. Die einen zu ihren Familien, die andern zu Freunden. Und viele Menschen in das eigene Heim, das man mit niemandem teilt. Die Alleinlebenden, die „Singles", wie man sie heute nennt, wie verleben sie das Weihnachtsfest?

Es sind zumeist Frauen, Witwen, Geschiedene, Unverheiratete, die allein in den eigenen vier Wänden wohnen. Allein bedeutet aber noch lange nicht einsam. Wer Freundschaften pflegt, Kontakt sucht und findet, wer gerne bereit ist, zu geben statt zu nehmen, wird nie einsam sein. Der wird auch einen Heiligabend, den man alleine verbringt, nicht als bedrückend empfinden wie so viele, vor allem ältere Menschen, deren Partner nicht mehr lebt oder der andere Wege gegangen ist.

Natürlich steigen gerade in den Weihnachtstagen die Erinnerungen besonders lebhaft auf. Erinnerungen an eine glückliche Kindheit, an die Gemeinsamkeit der jungen Ehe, an die Feste mit den Kindern. Vergangen, vorbei ... Bitterkeit will aufkommen, Hader mit dem Geschick: warum bin ich allein?

Aber ist man das wirklich? Erinnerungen sind erlebte Stunden, sie sind ein Besitz, den einem niemand nehmen kann. Sie haben Raum auch in der kleinsten Wohnung, sie beanspruchen keinen Platz und sind zu jeder Zeit da, wenn man sie braucht. Sie können einen traurig, aber auch froh machen. Es liegt an einem selbst, wie man sie empfindet.

Viele Menschen laufen vor ihnen davon. Aber das nützt nicht viel, sie gehen mit. Andere versuchen, über sie hinwegzuschlafen. Aber sie steigen in den Träumen auf. Sie lassen sich nicht abschütteln.

Warum auch? Erinnerungen machen das eigene Leben reich. Wie traurig, wenn nichts Erlebtes da wäre, an das man sich nicht erinnert. Jedes Menschenleben hat nun einmal Höhen und Tiefen. Wer sie nicht kennt, hat nicht gelebt.

Warum weinen wir also, wenn wir an den Weihnachtsbaum unserer Kinderzeit denken? Seien wir doch dankbar, daß wir schöne Feste hatten, an die wir uns im späten Alter noch erinnern. An die wir gerne zurückdenken: Glück kann für ein ganzes Leben reichen. Und es reicher machen ...

Fliehen wir also nicht vor den Erinnerungen. Holen wir sie ganz bewußt hervor. Es ist schön, eine Kerze anzustecken und dann in die Erinnerung zurückzuwandern. Vielleicht suchen wir Fotos heraus, die alte Weihnachtskrippe, Geschenke, die man einmal zum Fest bekam und die man bewahrt hat, Weihnachtswünsche, die man aufhob, Briefe, Transparentbildchen – was es auch immer ist. Wir spielen uns die Lieder vor, die wir lieben. Die Erinnerung ist ein guter Gast, wenn man sie gerne hat. Und sie läßt keine Einsamkeit aufkommen. Auch nicht am Heiligen Abend.

Anna M. Jung

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nu es Wihnachte! On de Gedankes goahne terrick enne ole Heimat, no tohuus. Das ist gut so, denn wer seine Kindheit in die Tasche gesteckt und sie mitgenommen hat, der findet immer noch ein Krümelchen Erinnerung. Und ganz besonders denken heute diejenigen an ihre Kinderweihnacht, die das Schicksal irgendwohin auf den Erdball verschlagen hat. Diese Landsleute möchte ich heute sehr herzlich grüßen, denn ich habe viele Briefe aus fernen Ländern bekommen.

Und da kann schon Seltsames geschehen. Aus Florida bekam ich ein schweres, sehr altes Buch zugesandt Als ich es aufschlug, war mir klar, daß es nicht aus Ostpreußen stammen könnte, und der Begleitbrief gab mir recht. Frieda Lukner schreibt: „Sie wissen immer Rat und vollbringen mit Ihrer Ostpreußischen Familie Wunder. Daher sende ich Ihnen dieses sehr wertvolle Gebetbuch. Sie werden sicher den richtigen Platz für eine bleibende Stätte finden." Es ist in alter deutscher Schrift gedruckt, aber darin liegt nicht die Schwierigkeit, sondern in den handschriftlichen Eintragungen. Sie sind zum Teil mit ungelenker Hand geschrieben, oft verlöscht, das Papier ist fleckig und vergilbt. Aber gerade diese Namen und Daten sind wichtig um das Buch an den Ort zurückzubringen, aus dem es einmal mitgenommen wurde in das ferne Amerika. Dieser Ort liegt mit Sicherheit nicht in Ostpreußen, sondern dürfte in Süddeutschland zu suchen sein. Und so spreche ich unsere Leserinnen und Leser an, die heute in den in Frage kommenden süddeutschen Grenzgebieten leben und die hier weiterhelfen könnten. (Von Hamburg aus und im Alleingang ist das schon schwieriger!)

Das über 900 Seiten dicke Buch ist ein „katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, enthaltend die Sonntage und die Feste des Herrn, nach der Ordnung des Kirchenjahres". Es muß vor 1860 gedruckt worden sein, leider fehlen die ersten Seiten, so daß weder der Verlagsort noch das genaue Erscheinungsjahr festzustellen ist. So fehlt auch das Kapitel „Bischöfliche Approbationen". Was das Buch besonders wertvoll macht, sind die reichen Illustrationen.

Die erste persönliche Eintragung zielt auf eine 1739 geborene Barbara hin. Auf der Innenseite des Einbandes ist zu lesen: „Andenken von Vater und Mutter Stefan Stroppel und Thekla Stroppel in Gutenstein. Luise Stroppel." Leider wird kein Datum genannt. Darunter eine spätere Eintragung: „Mein Bruder Anton, gestorben in Amerika, den 13. Januar 1912, er ruhe in Frieden. Dayton Ohio."

Die meisten Eintragungen befinden sich auf der Innenseite des Rükkendeckels. Die Namen: Stroppel, Handloser, Büsch. Als Geburtsorte werden Randegg und Gutenstein genannt, die Geburtsdaten liegen zwischen 1839 und der Jahrhundertwende. Die letzte Eintragung stammt aus der Nachkriegszeit: „Vater Anton Handloser, geb. 25. 2. 1898, gestorben 19. 4. 1959." Weitere Hinweise gibt ein Kommunionsblatt der St. Stefanskirche Konstanz aus dem Jahr 1919.

Meine Frage: Wer hat Verbindung zu den genannten Orten und kann die betreffenden Kirchengemeinden nennen. In diesem Zusammenhang ist auch ein eingelegtes Spruchblatt von der Heiligen Osterkommunion 1919 der St. Stefanskirche Konstanz erwähnenswert.

Es ist ein christliches Anliegen, und so paßt es zum schönsten aller Feste. Zu dem ich Ihnen Friede und Freude wünsche. Oder besser: Lewe Landslied, nu fieert man scheen!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Das Licht am Fenster

Von EVA MARIA SIROWATKA

Oft denke ich zurück an das kleine Walddorf Neu-Wuttrienen, am Rande der Ramucker Forst gelegen, an das Schulhaus des Dörfchens, mein Elternhaus, in dem ich eine nahezu unbeschwerte Kindheit verbrachte. Ich denke an viele Weihnachtsfeste in meinem Elternhaus – die für mich der Höhepunkt des Jahres waren. Einige heben sich aus dem Mosaik der Erinnerungsbilder besonders hervor, so wie jene Weihnacht – es muß das Jahr 1925 gewesen sein, ich hatte gerade gelernt, leise in meinen Büchern zu lesen –, als wir an einem Weihnachtsfeiertag in das Forsthaus am Lansker See zu Kaffee und Abendbrot zu Gast geladen waren.

Revierförster L. und seine Frau schickten die Einladung durch Johann, ihren Kutscher, der auch das Forstland, das zu jeder Försterei gehörte, bewirtschaftete, in einem Brief ins Haus. Sie wären diese Weihnacht allein, schrieb Herr L., da ihr Sohn, der in Hamburg in einer bekannten Kaffeefirma volontierte, nicht kommen könne, und sie wären glücklich, wenn wir ihnen die Freude machten, zu Kaffee und zum Abendbrot ihre Gäste zu sein. Johann würde uns schon am frühen Nachmittag mit dem Schlitten abholen und am späten Abend auch zurückbringen.

Meine Eltern nahmen diese Einladung gerne an. Es war ein besonderes Erlebnis, bei so herzlichen, gastfreundlichen Menschen, wie es Herr L. und seine Frau waren, festliche Stunden gemeinsam zu verbringen.



Thea Weber: *Winter in Masuren (Aquarell)*

In der Abgeschiedenheit dieser waldreichen Gegend, vierundzwanzig Kilometer von Allenstein gelegen – Ganglau, die nächste Bahnstation, war mindestens sechzehn Kilometer entfernt, und der Weg dorthin führte immer nur durch Wald, vorbei an dem herrlichen großen Lansker See und am Ustrichsee – finden sich Menschen gleicher oder ähnlicher Interessen zusammen. So hatte auch mein Vater, nachdem er 1918 von Krausen, einem Bauerndorf, mitten im Ermland bei Rößel gelegen, an die einklassige Schule nach Neu-Wuttrienen versetzt wurde, im Laufe dieser Jahre seinen Freundeskreis gefunden; Lehrer, Förster, Landwirte und später auch den jungen Arzt Dr. S., der sich Anfang der zwanziger Jahre in dem Kirchdorf niedergelassen hatte.

Der Revierförster aber gehörte zu seinen ersten Freunden. Gleich im ersten Wuttriener Sommer waren sie sich am Lansker See im Wald begegnet; er kam mit seinen Hunden von einem Waldgang und entdeckte meinen Vater beim Malen am See. Vater nahm oft die kleine Staffelei mit in den Wald und sein Malzeug, um sich an den schönsten Stellen niederzulassen und nach der Natur zu malen. Doch zurück zu jenem besonderen Weihnachtstag.

Ein riesiger Kachelofen verströmte viel Hitze

Schon bald nach dem Mittagessen holte uns Försters Kutscher mit dem Spazierschlitten ab. Wir fuhren durch den zauberhaften tiefverschneiten Wald, die Äste bogen sich unter der Schneelast. In der großen Schonung, nicht mehr weit vom Lansker See, in der im Sommer so viele Walderdbeeren reiften, bot sich uns ein Anblick wie aus einem Bild einer hübschen Weihnachtskarte. Der Schnee glitzerte und gleißte in der Wintersonne, die kleinen Tannchen waren wie mit Puderzucker überstreut.

Da lag er, der zugefrorene, mit einer Schneedecke überzogene Lansker See. Ein pastellfarbener, hoher Winterhimmel spannte sich über ihn in den Tönen von milchigem Weiß und hellstem Gelb, übergehend in ein unwahrscheinlich schönes, blasses Blau, darin wie ein Ball die orangefarbene Sonne schwebend.

Wir ließen den Wald hinter uns, vor uns hinter dem Haus seewärts hohe alte Bäume. Das Haus war aus Holz erbaut, ein altes Haus mit einer Vorlaube, die mit reichem Schnitzwerk versehen war. Johann lenkte den Schlitten so schwungvoll in einem Bogen fahrend vor das Haus, daß der Schnee neben den Kufen hoch aufspritzte. Das Forsthaus lag so still und friedlich da, als wäre es unbewohnt. Doch die Stille dauerte nur kurz an; wir hörten die Hunde im Haus laut bellen, gleich darauf öffnete sich die Haustür. Revierförster L. und seine Frau eilten herbei, um uns auf das herzlichste zu begrüßen, gefolgt von den kläffenden Hunden. Es gab eine stürmische Begrüßungsszene. Schon im Flur kam uns ein verlockender Duft von frisch gebrühtem Bohnenkaffee und von Schmandwaffeln entgegen. Die Försterin hatte den Kaffeetisch im Herrenzimmer gedeckt, weil es in diesem Raum am wärmsten war. Ein riesiger Kachelofen verströmte viel Hitze.

Hannchen, die Haustochter, eine entfernte Verwandte des Revierförsters, die bei ihrer Tante die Hauswirtschaft erlernte, brachte einen Teller frischgebackener, köstlicher Waffeln herbei. Es gab noch Nußkuchen, Mohntorte und vielerlei Weihnachtsgebäck. Da wir an diesem Tag die einzigen Gäste waren, konnten der Revierförster und Vater in aller Ruhe ein gutes Gespräch führen. Auch die Damen hatten sich viel zu erzählen. Später las der Förster meinen Eltern aus seinem neuesten Theaterstück vor. Er schrieb insgeheim, was allerdings nur die besten Freunde wußten, Dramen und andere Theaterstücke. Sein Vorbild – er verehrte ihn sehr – war der damals schon sehr bekannte Gerhart Hauptmann. Der Förster besaß einen ähnlich markanten Charakterkopf, sein Haar war früh weiß geworden. Seine Frau, zart, fast zerbrechlich wirkend, leistete viel in Haus, Hof und Garten. Wenn es auch immer einen Wirtschafter gab, eine weibliche Hilfe für Haus und Hof, so wurden doch vom Frühjahr bis zum Herbst viele tüchtige Hände gebraucht. Die Försterin scheute sich nicht, wenn es sein mußte, auch bei der Ernte auf dem Feld zuzupacken. Auch sie war ein liebenswerter, ein besonderer Mensch. Aus Liebe war sie ihrem Mann in das ferne Ostpreußen in die Einsamkeit der Wälder gefolgt. Sie waren beide nicht mehr jung, der Revierförster und seine Frau, besaßen aber frische, fast glatte Gesichter. Sie hatte sehr ausdrucksvolle Augen, die einem bis in die Tiefe der Seele zu sehen schienen. Was mir schon früher aufgefallen war, ihr Mund zuckte oft. Meine Mutter sagte, es wäre ein nervöses Leiden, das wohl auf eine schwere Krankheit zurückzuführen war. Es gab da irgendein Geheimnis, aber Genaueres hätte sie nicht erfahren.

Es herrschte in diesem Forsthaus eine besondere Atmosphäre, die Einrichtung zeugt von viel Geschmack, allein die schönen, alten Möbel, die kostbaren Teppiche, das erlesene Porzellan, alles harmonierte, hatte Stil, nichts wirkte überladen. Es war ein Heim, in dem man sich vom ersten Augenblick an wohl fühlte. Das Zimmer der Hausfrau zog mich besonders an. Die Fenster gingen zum See hin, man hatte einen herrlichen Ausblick.

Was mir jedoch nicht so recht gefiel, das war der Weihnachtsbaum, der in diesem Zimmer in einer Ecke neben den Fenstern stand, obwohl es eine edle, hochgewachsene Tanne war. Sie war nur dürftig geschmückt, nur ein paar lange, goldene Lamettafäden und wenige dunkelrote und goldene Glaskugeln. Die Kerzen aber fehlten. Darüber wunderte ich mich. Der Baum wirkte irgendwie traurig, und ich fragte mich, warum in der Försterei wohl zu Weihnachten am Tannenbaum keine Kerzen brannten? Ich ging zur Küche, in der Hannchen gerade dabei war, den Wildbraten für das Abendessen zu begießen. In einem Topf auf dem großen Kachelherd schmorte Rotkohl. Es war hier schön warm und gemütlich. Mir lag aber die besondere Frage auf dem Herzen, die ich nun an Hannchen stellte.

„Warum gibt es an eurem Tannenbaum keine Kerzen? An jedem Weihnachtsbaum zündet man doch Kerzen an", fragte ich direkt. Hannchen sah mich betroffen an. „Es ist eine traurige Geschichte und schon lange her, fünfzehn Jahre oder auch etwas länger", begann sie. „Ich weiß nicht so recht, ob ich dir das erzählen darf, Tante und Onkel sprechen niemals darüber. Ich weiß es nur von meinen Eltern. Aber da man Kindern nicht nur schöne Dinge erzählen soll, und Märchen, will ich es tun. Ich glaube, du bist für dein Alter schon ein recht vernünftiges und aufgewecktes Kind. Du mußt das, was ich dir jetzt erzähle, für dich behalten, versprichst du mir das? Es würde vor allem meiner Tante weh tun, wenn du oder ein anderer sie einmal darauf ansprichst. Das würde alte Wunden, die vernarbt sind, wieder aufreißen!"

Ich verstand zwar nicht ganz, was sie damit meinte, versprach aber hoch und heilig, über das, was sie mir erzählen würde, zu schweigen.

Aus Hannchens Mund erfuhr ich nun eine sehr traurige Geschichte. Das Försterehepaar hatte noch einen anderen Sohn, der älter war, als der, den ich kannte. Er wurde anfänglich von der Mutter und später von einer Hauslehrerin unterrichtet, da die Försterei so abgelegen lag. Als das Unglück geschah, besuchte er schon ein Gymnasium in der Stadt und konnte nur in den Ferien heimkommen. So kam er auch in den Weihnachtsferien nach Hause, froh und glücklich, wieder bei den Eltern und dem kleinen Bruder in der Försterei am See zu sein, denn er hatte in der Stadt viel Heimweh. Da der See schon lange zugefroren war, er, ein guter Schlittschuhläufer, auf diesem See schon oft Schlittschuh gelaufen war, beschloß er, sich an diesem Nachmittag damit zu vergnügen.

Unberechenbare Strömungen machten das Eis brüchig

Als er in der Dämmerung noch nicht heimgekommen war, ging seine Mutter zum See, um nach ihm Ausschau zu halten. Sie sah ihn daherkommen, er lief sehr schnell geradewegs auf sie zu. Und ganz plötzlich geschah das Furchtbare, Unfaßbare! Sie sah ihren Sohn, vielleicht hundert Meter von ihr entfernt, taumeln, die Arme hochwerfen und im See versinken. Jede Hilfe kam zu spät. Man fand ihn erst später.

„Wie konnte das nur geschehen?" fragte ich entsetzt. „Der See war doch zugefroren."

Ich erfuhr, daß es in diesem großen See Strömungen gab, über denen das Eis nur dünn war, unberechenbare Strömungen. Bisher war so ein Unglück noch nicht geschehen, niemand ahnte, daß es auch in unmittelbarer Nähe der Försterei eine solche Strömung gab.

Mir war es, als würde ein schwerer Stein auf meinem Herzen liegen, ich war unendlich traurig, konnte aber nicht weinen. Hannchen erzählte mir noch, daß ihre Tante danach schwer erkrankte. Sie aß kaum etwas, sprach nicht, saß nur still auf einem Sessel und schaute auf den See hinaus. Später lag sie wochenlang zu Bett, wollte nicht aufstehen. Ein Arzt, der aus der Stadt gerufen wurde, konnte nicht helfen, körperlich fehlte ihr nichts, es war das große Leid, das sie krank machte.

Als dann der Frühling kam, das Leben in der Natur erwachte, konnte die Försterin plötzlich wieder aufstehen. Sie stürzte sich in die Arbeit und war von früh bis spät tätig. Auch Gäste durften wieder in das Forsthaus kommen. Sie entwikkelte eine rege Tätigkeit. Nur über das Geschehene sprach sie niemals ein Wort, ertrug auch nicht, daß andere sie daraufhin ansprachen. Dann wurde die liebenswürdige Frau streng und abweisend. Es wagte dann auch niemand mehr, darüber ein Wort zu verlieren. „So ganz hat meine Tante den Verlust ihres ältesten Sohnes nie überwunden", meinte Hannchen. „Das beweist ihre Unruhe. Sie kann nie lange still sitzen, sucht sich immer wieder eine Tätigkeit. Seit damals hat sich auch das nervöse Zucken ihres Mundes eingestellt, das manchmal oft, manchmal seltener auftritt. Das hast du sicher bemerkt."

Die Erwachsenen saßen alle noch in angeregter Unterhaltung in dem Herrenzimmer. Ich aber setzte mich auf das Sofa in das sogenannte Damenzimmer. Es war nun schon fast dunkel. Doch ich saß gern hier im Dunkeln und dachte über alles nach. Mir kam dabei ein besonderer Gedanke. Dieser Sohn blieb für seine Eltern immer in der Erinnerung ein Knabe, er wurde niemals erwachsen, niemals alt.

Ich glaube, ich bin an jenem Weihnachtsabend anders geworden, nicht mehr so verträumt und verspielt. Ich hatte zuvor kaum einmal richtig über den Tod nachgedacht, ja, ich hatte noch nie einen toten Menschen gesehen. Nur Tiere, kleine Vögel, die vom Dach gefallen waren, einmal einen toten Igel. Nikki, unser Dackel, den ich sehr liebte, mußte, als er alt und sehr krank wurde, von einem bekannten Förster erschossen werden.

Ganz plötzlich, ich mochte wohl ein wenig eingeschlafen sein, sah ich die Försterin am Fenster stehen. Sie trug einen Leuchter mit einem brennenden Licht in der Hand, den sie, nachdem sie mit der anderen Hand die Gardinen zurückzog, auf das Fensterbrett stellte. Da stand das Licht, die Flamme flackerte unruhig, brannte dann aber hell und stetig. Eine Weile stand Frau L. in tiefe Gedanken versunken bei dem Licht am Fenster und schaute hinaus auf den See, der nun im Mondlicht lag. Ich spürte, für wen sie dieses Licht angezündet hatte und bei wem ihre Gedanken waren, aber ich verhielt mich ganz still, ja, ich hielt fast den Atem an, um sie nicht zu stören. Sie bemerkte mich auch nicht, als sie wieder zurück zu den anderen in das Herrenzimmer ging.

Als wir zu später Stunde im Schlitten heimgebracht wurden – ich hatte nach dem Abendbrot in Hannchens Zimmer auf einer Couch ein wenig geschlafen und war nun hellwach –, schaute ich immer wieder zu den vielen hellen Sternen hinaus, die am hohen Himmel tausendfach leuchteten, auch der vertraute Mond strahlte sein Licht aus und zog seine Bahn. Vielleicht hat jeder Mensch so einen Stern, dachte ich, und dieser kleine strahlende Stern gerade über uns, leuchtet für jemanden, der schon lange nicht mehr den Menschenaugen sichtbar ist, im Herzen einer Mutter aber weiterlebt.

Im Lager vergessen

1945: Flucht von Insterburg nach Dänemark / Von Horst-Dieter Scheffler

Die Lage war seit dem 22. Juni 1944 immer bedrohlicher geworden: Die Russen hatten auf breiter Front zwischen Ostsee und Karpaten mit ihrem Vormarsch begonnen. Am 27. Juli 1944 wurde Insterburg bombardiert. Dabei wurde auch die „Südmühle", die sich in unserem Familienbesitz befand, das Wohnhaus meiner Eltern in der Gumbinner Straße 12 sowie die Kleinbahnhaltestelle Kremp (Krüger) komplett ein Opfer der Verwüstung. Die Mühle flog in die Luft; hier waren seit Sommer 1943 von der Wehrmacht für etwa eine Viertel Million Reichsmark Marketenderwaren eingelagert gewesen.

Vom Zeitpunkt des Bombenangriffs bis etwa zum 20. Oktober 1944 kamen wir daraufhin in einem Notquartier in Angerbrück / Lenkeitschen unter, später, bis zum 20. Januar 1945, in Schertingswalde, Kreis Mohrungen.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1945 weckten uns etwa um 23 Uhr die Bauern, bei denen wir wohnten, mit einem Schreckensruf: „Der Russe ist durchgebrochen!" Innerhalb von einer Viertelstunde war der Schlitten gepackt, und es ging nach Mohrungen zum Bahnhof. Gegen Mittag des folgenden Tages bestiegen wir den Zug. Mutter hatte noch Rauchwaren bei sich, und die Soldaten halfen uns auf den nachweisbar letzten Güterzug, der Montag mittags von Mohrungen über die Weichselbrücken bei Dirschau abfuhr. Danach wurden die Brücken gesprengt.

Nach drei bis vier Tagen hatten wir in Freienwalde bei Stargard in Pommern Station und Quartier. Acht bis zwölf Tage blieben wir hier. In der ersten Februarwoche hieß es: Evakuierung. Doch wohin? Nach einer Irrfahrt von etwa einer Woche durch Norddeutschland standen wir am 12./13. Februar kurz vor der dänischen Grenze. Wir hatten die Wahl: Aussteigen und in Deutschland bleiben oder weiter nach Dänemark fahren, das noch von den Deutschen besetzt war. Jeder sollte sich selbst einstufen. Von der Partei, NSV und hohen Offizieren war alles straff organisiert. Die Notaufnahme in Tondern, Apenrade, Sonderburg oder Hadersleben war wohl vorbereitet. Soweit bekannt, waren wir die ersten Flüchtlinge, die auf dem Landweg Dänemark erreichten.

In den späten Abendstunden setzte sich der Zug nach Tondern in Bewegung, begleitet von Soldaten und Parteifunktionären. Die dänischen Freiheitskämpfer verfolgten den Zug, versuchten Sabotage, schossen aus dem Hinterhalt. Und wären die deutschen Soldaten als Begleiter nicht vorausgefahren, wäre der Zug bereits kurz vor Tondern auf ein vermintes Gleis gefahren. Pioniere hatten dies kurz zuvor entdeckt. Der Haß auf die Deutschen war in Dänemark riesengroß. Dies traf allerdings nicht auf die deutschstämmigen Dänen zu. Diese nahmen uns mit offenen Armen auf. Aufgeteilt in Privatunterkünften im Raum Tondern, lebten wir bis zum 6. Juni 1945.

Wir lebten im tiefsten Frieden, die Leute waren nett, hilfsbereit, und sie ließen uns in jeder Art und Weise Hilfe zuteil werden. Es gab keine Angriffe, keine Verdunkelung, Essen und Trinken war vorhanden – alles, was der Magen begehrte.

Am 7. Mai kapitulierte offiziell die deutsche Wehrmacht. Als am 6. Mai in Hoyer die deutschen Soldaten die Waffen niederlegten und die Reichskriegsflagge eingeholt wurde, wäre es beinahe zu einem Blutbad gekommen: Aus dem Hinterhalt, aus hohen Bäumen und vom Hotel „Sylt" am Marktplatz aus fingen die dänischen Freiheitskämpfer an zu schießen. Auf das Kommando des Kommandeurs: „Zu den Waffen!" griffen die Deutschen zu ihren Gewehren, die sie eben erst offiziell niedergelegt hatten und schossen in die Luft. Nach wenigen Minuten war die Ruhe wiederhergestellt.

In den folgenden Tagen wurden alle deutschen Soldaten zu der nahgelegenen Grenze über Rosenkranz, Rodenäs oder Rutebüll zu Fuß in Marsch gesetzt. Jeder durfte an Gepäck mitnehmen, was er tragen konnte. Die Soldaten wurden auf dem Weg zur Grenze insbesondere von den Freiheitskämpfern beschimpft, angespuckt, mit Steinen beworfen – das alles habe ich selbst erlebt. Ich wohnte zu jener Zeit bei Fritz Sönnichsen in Hoyer am Marktplatz. Sönnichsen war Koog-Inspektor. Er verwaltete den Koog und nannte große Rinder- und Schafherden sein eigen. Mit Sievers, dem Knecht, waren wir fast jeden Tag in den Kögen; so habe ich als Bub, zwölf Jahre alt, viel gesehen und erlebt.



Flüchtlingslager in Oksbøl: *Frauen, Kinder und ältere Menschen*

Am 4. oder 5. Juni 1945 hieß es: „Am 6. 6. 45 ab 7 Uhr müssen alle deutschen Flüchtlinge vor der Haustür stehen. Sie werden abgeholt in ein Sammellager, zwecks Heimführung nach Deutschland." Alle Personen, die für die deutsche Wehrmacht gearbeitet haben, wurden von der dänischen Polizei und den Freiheitskämpfern in Hoyer, soweit bekannt, verhaftet und ins Gefängnis verbracht. Schuhmacher Feddersen in Nørregaard bekam zweieinhalb Jahre Gefängnis. Tischler Hans Hansen zwei Jahre, Pastor Schau von der evangelischen Kirche anderthalb Jahre und so weiter. Die Angehörigen mußten sogar das Gefängnis bezahlen und für die Kost sorgen, nur weil sie für die deutsche Wehrmacht gearbeitet hatten.

Am 6. Juni ging es ins Lager nach Oksbøl. Dies war angeblich der größte deutsche Truppenübungsplatz in Dänemark gewesen. In den Baracken der Wehrmacht waren pro Zimmer 15 bis 30 Personen untergebracht. Alt und jung, Männlein und Weiblein. Zusammengepfercht in Betten, zwei und drei übereinander, lebten wir bis zum 15. Januar 1948. Es begann ein Leben des Leidens, des Hungerns und der Krankheit.

In den ersten Wochen gab es nur einmal eine dünne Suppe, Hirse-Graupen-Kohlsuppe sowie zwei Scheiben trockenes Brot. Zu trinken gab es Apfeltresterblütentee. Wir lagen Tag und Nacht auf den Strohmatratzen. Vor Hunger konnte bald keiner mehr gehen oder stehen. Die sehr gute Kost in unseren bisherigen Privatquartieren war nur noch Erinnerung. Die Dänen ließen nun ihre Wut an uns aus. Empfanden sie die Flüchtlinge doch als ihre zweite Besatzung. (...)

Die Räume waren voller Wanzen

Die Zimmer waren voller Läuse und Wanzen. Des Nachts war fast die gesamte Belegschaft der Baracke im Waschraum und kühlte sich die Bißstellen mit kaltem Wasser. Mehrfach wurde Entwanzung von den Dänen angeordnet. Das hieß: morgens in der Frühe hatte sich jeder mit Gepäck und seinen Habseligkeiten vor den Baracken aufzustellen. Angeblich hat man dann die Zimmer entlaust, in Wirklichkeit aber wurden die letzten Habseligkeiten, die Koffer und Strohsäcke, auf denen wir schliefen, nach Wertsachen untersucht. Geld, Schmuck, Wertsachen oder Dokumente nahmen die Dänen an sich. Sie waren weg für immer. Vor Block N, Baracke N 11 – Sanitätsbaracke – ließ der Vorsteher ein Schild anbringen: „Typhus". An diesem Ort, wo man Sachen deponieren konnte, wurde erneut Entwanzung bzw. Kontrolle angeordnet.

Es war Ende '45 oder Anfang '46, als im Lager eine große Typhus- und Diphterie-Epidemie ausbrach. Da wurde sehr viel geimpft, weil selbst die Dänen es mit der Angst zu tun bekamen. Die sanitären Verhältnisse waren einfach unbeschreiblich. Zwischen den Baracken wurden große Gruben ausgehoben. Chlorkalk wurde herangeschafft und nach jedem „Donnerbalken"-Besuch mußte gestreut werden.

Es war wohl Ende 1945, als im Lager endlich eine gewisse Ordnung einzog. Jede Baracke mit je etwa 120 bis 150 Bewohnern und acht bis zehn Räumen hatte einen Vorsteher. In den vier Kopfräumen wohnten der Vorsteher, zwei bis vier kinderreiche Familien sowie Kriegs- und Schwerbeschädigte. Es war kein Geld im Umlauf. Jeder ging, soweit wie möglich, seiner beruflichen Tätigkeit nach. Ärzte und Schwestern – Flüchtlinge und teils Wehrmachtsangehörige – sorgten für die gesundheitliche Versorgung. Lehrkräfte in eigens aufgebauten Schulen für Unterricht, Geistliche für Seelsorge. Handwerker reparierten die Baracken oder hatten für die Dänen umsonst zu arbeiten. Schuhmacher Wilhelm aus Schillen, der in unserem Zimmer wohnte, mußte die besten Schuhe und Stiefel für die Dänen machen. Leder wurde geliefert, Maschinen und Handwerkszeug waren noch aus Wehrmachtsbeständen vorhanden. Der Lohn: etwas mehr Brot, ein paar Eier und Obst. Obst fehlte sonst im ganzen Lager über all die Jahre. Tischler Jessat, in der benachbarten Baracke, mußte die besten Möbel bauen. Einige Dänen verstanden es, die Flüchtlinge nach allen Regeln der Kunst auszunutzen und sich an ihnen direkt oder indirekt zu bereichern.

Im Lager Oksbøl gab es etwa 35 000 Flüchtlinge. In ganz Dänemark waren es schätzungsweise 225 000 bis 240 000. Die mir bekannten Zahlen weichen sehr voneinander ab. Aber es waren mit den Flüchtlingen nicht nur Ostpreußen gekommen. Nach Ostdeutschland waren während des Krieges ja auch viele Bombengeschädigte etwa aus Berlin oder dem Ruhrgebiet evakuiert worden. Allein in Angerbrück gab es, soweit mir bekannt ist, 80 bis 90 Evakuierte aus dem Ruhrgebiet, Bochum oder Wanne-Eickel. In der Lagerschule waren bei uns über 45 bis 50 Schülern und Schülerinnen in meiner Klasse über zwanzig, die aus dem Ruhrgebiet stammten.

Seit Ende 1945, als eine gewisse Ordnung einkehrte, wurde auch die Verpflegung besser. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend wurde für zwei oder drei Tage Kaltverpflegung ausgeteilt. Für vier Mann mußte ein Kommißbrot reichen. Kranke und alte Personen bekamen pro Tag drei bis vier Scheiben Weißbrot, ebenfalls pro Tag 30 bis 50 Gramm Butter bzw. Margarine oder Schmalz, etwa 50 bis 100 Gramm Käse, Quark oder ähnliches und geringe Mengen Wurst. Dafür gab es jede Menge geräucherten Kuheuters statt Wurst oder Fleisch. Mittags wurde aus der Küche in der Verpflegungsbaracke Essen geholt. Eintopf, Kartoffeln und Fleischfetzen usw. Morgens und abends gab es für jedes Zimmer eine Kanne warmer Flüssigkeit mit etwa fünf bis acht Litern Inhalt, die sich Tee nannte und mittels einiger Obstschalen mit Geschmack versetzt wurde. Kinder bekamen etwas Milch. Die Kanne des sogenannten Tees mußte für 15 bis 22 Personen reichen. Das Brot war fast stets bereits angeschimmelt. Als Blockbote bekam ich hin und wieder ein halbes bis ein ganzes Brot. Die Mutter hat den Schimmel weggeschnitten und das Gute getrocknet – als Reserve für Deutschland.

Eines Tages entdeckte die Mutter, daß das Kopfkissen voll trockenen Brotes, das sie gesammelt hatte, alle war. Vor Hunger hatte ich nach und nach das harte Brot in kaltem Wasser eingeweicht und aufgegessen. Ich hatte Hunger. Mutter hat tagelang geweint, aber nicht geschimpft. Ich aber war kurz vor dem Verhungern gewesen.

So manches Mal hatten die Dänen überhaupt kein Essen geliefert. Es blieb einfach aus. Entweder hatten sie keine Lust oder aber, wie ich später erfuhr, die Füchtlinge sollten verhungern. Es hieß: „Wir werden nicht bezahlt, sie zu ernähren." Als Illustration dafür möge folgende Begebenheit dienen. Es wurden und mußten die Baracken und Pferdestallungen teilweise repariert werden, vor allem die Dächer. Dänische Handwerker hatten die Aufträge, wir Jungen, etwa 12, 15 oder 17 Jahre wurden aufgefordert zu helfen, was wir taten. Wochenlang haben wir Jungen unter Aufsicht gearbeitet. Als Lohn gab es ein bis zwei Butterbrote mit guter Wurst und ein paar Tomaten. Als die Reparaturen fertig waren, mußten wir schnell laufen. Wir mußten wegrennen, denn es hieß plötzlich: „Zur Mast haben wir die Deutschen nicht bestellt, um Dänemark leerzufressen." Wir liefen um unser Leben, um nicht noch geschlagen zu werden.

Als der Friedhof in Oksbøl angelegt wurde, fertigte ein Zimmermann ein großes Holzkreuz von etwa zehn bis 15 Metern Höhe an. Der Mann kam aus Heilsberg. Der Friedhof reichte bald nicht mehr aus. Es wurden sogar Massengräber angelegt. Zu meiner Zeit wurden sie teilweise schon wieder eingeebnet. Als Blockbote für zwölf Baracken war ich gut informiert und wußte manches schon, bevor es bekanntgegeben wurde.

Zur Verweigerung der dänischen Ärzte über Hilfeleistung ist mir nichts bekannt. Aber die deutschen Ärzte, ob noch Soldaten oder Flüchtlinge, haben geholfen, wo sie nur konnten. Das große Lazarett, vom Militär übernommen, war bestens. Professor Tietze aus Danzig war nach meiner Erinnerung der Arzt, der am meisten aufgesucht wurde.

Als ich im Jahre 1947 gesegnet wurde, erhielt ich aus der Schwedenspende einen grauen Knickerbocker-Anzug. Die Mutter nähte mir ein weißes Hemd aus Bettlaken, und der Pfarrer gab als Ausgang der Holzkirche jedem Konfirmanden ein Kommißbrot, aus dem Mutter und Oma den Schimmel herausschälten. Die Dänen hatten uns Ostern 1947 „vergessen" und hungern lassen.

Soldaten und Wehrmachtsangehörige wurden zuerst entlassen – etwa ab 1946. Als Blockbote durfte ich aus dem Lager heraus, wenn Personen entlassen wurden. Ich trug dann eine große Tafel vorweg mit dem Buchstaben „N". Dahinter folgten die Leute. Aus jedem Block ein Tafelträger. Der Weg ging vom Lager zum Bahnhof. Auf diesen Wegen sind wir oft angespuckt, mit Steinen beworfen, angepöbelt und beschimpft worden. Aber manche Dänen schenkten uns auch Obst, mal Schokolade, einmal gab es sogar Würstchen.

Mutter war zum Roten Kreuz, Abteilung Suchdienst, eingeteilt worden. Einer ehemaligen Luftwaffenangehörigen vertraute sich Mutter an, sie als Cousine auszugeben. Es klappte und so kamen wir am 15. Januar 1948, fünf Tage nach meinem 15. Geburtstag, heim nach Deutschland. Hamburg, das Biberhaus, war Endstation, wo uns nach neun Jahren der Vater empfing.

Wie viele Deutsche in Oksbøl begraben liegen, diese Zahl kennt niemand. Ich war oft da. Schon in den 50er Jahren war nur noch ein Bruchteil der Gräber vorhanden. Es waren vor allem Säuglinge, Kleinkinder und Alte, die hier lagen. Sie starben an Unterernährung, Krankheiten und Erschöpfung, meistens sind sie verhungert.

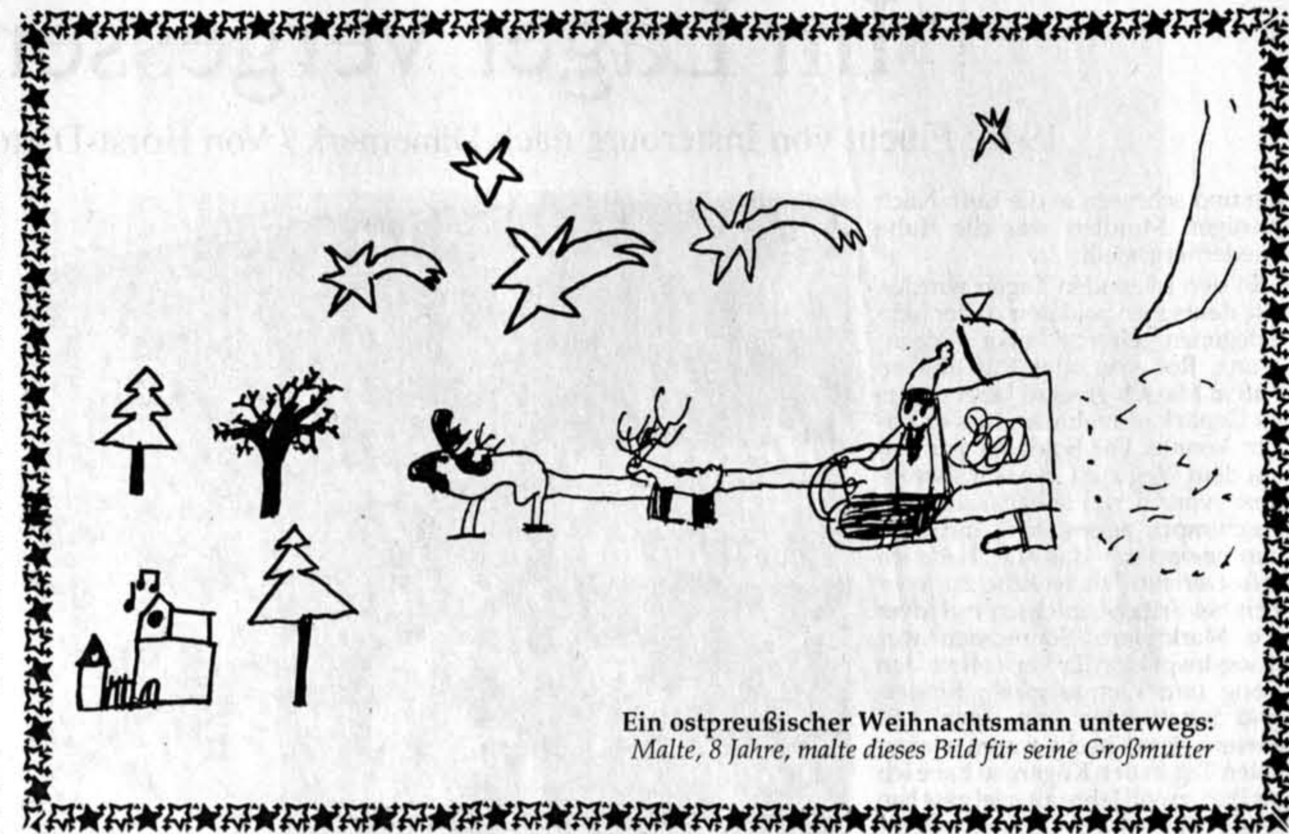
Im Sommer brachten wir einen Beitrag über dänische Lager für deutsche Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg und baten um Hinweise von Betroffenen. Daraufhin erreichten uns annähernd hundert Erlebnisberichte. Alle können wir leider nicht abdrucken und bitten um Verständnis. Doch es werden in jedem Falle weitere Veröffentlichungen und Auswertungen folgen.

Wie das übrige Material optimal aufbereitet werden kann, prüfen wir derzeit. d.Red.

Lewe Landslied,

erinnert Ihr Euch noch an den Bunten Teller Eurer Kindheit? Da lagen Pfeffernüsse und Marzipan, Katharinchen, Schmandbonbons und Schokoladenplätzchen im trauten Miteinander mit Nüssen und Äpfeln, und wenn Muttchen noch ein paar Datteln und Feigen spendiert hatte, klebte alles so richtig schön zusammen. Was sehr unangenehm sein konnte, wenn der Weihnachtsbaum schon nadelte. Höhepunkt der süßen Freuden waren die sorgsam abgezählten Konfitüren, und bei denen machte ich es wie mit der Schiebewurst. Ich sparte sie mir auf bis zuletzt. Falls nicht mein Bruder sie inzwischen stibitzt hatte. Dann war der Jammer groß, und trösten konnten mich nur ein paar Extrabonbons aus dem von Muttchen gehüteten Familienteller.

Einen solchen will ich auch heute füllen, allerdings enthält unser „Familienteller" keine Süßigkeiten, dafür Wünsche, Dankesbriefe und kleine Geschichten, alles kunterbunt durcheinander. Natürlich sind auch einige „Schmandbonbons" darunter, wie die Geschichte mit den Servietten KONIGS-



Ein ostpreußischer Weihnachtsmann unterwegs: *Malte, 8 Jahre, malte dieses Bild für seine Großmutter*

Die Resonanz nach Königsberg-Servietten war einfach enorm

BERGA 1640". Unser Landsmann Gerhard Morgenstern hatte sich an uns gewandt, weil er 500 dieser schönen, grüngolden umrahmten Servietten mit den drei Königsberger Wappen bestellen wollte. Er fragte über unsere Ostpreußische Familie nach dem Hersteller und bekam prompt von einem Landsmann die Adresse, der Druckstock war auch noch vorhanden, obgleich die Herstellung dieser Servietten bereits 1972 eingestellt worden war – aber dann kam der Haken: Die Firma in Bern forderte eine Mindestabnahem von 15 000 Stück. Also erneut unsere Familie bemüht, diesmal mit der Frage: Wer interessiert sich ebenfalls für diese schönen Königsberg-Servietten? Die Resonanz war so enorm, daß nicht nur der Druckauftrag erteilt werden konnte, sondern Herr Morgenstern noch 1000 Stück nachbestellen mußte. Weitere Nachzügler konnten dann leider nicht mehr beliefert werden. „Die Ostpreußische Familie ist einfach unschlagbar!" ist das Fazit von Herrn Morgenstern. Na ja, da kann ja nun tüchtig geschmengert werden, bei solch einer Zahl von Königsberger Servietten! Auch Ingrid Koser möchte so richtig schmengern, und zwar mit dem „Schurgelplatz" ihrer Elbinger Großmutter. Ihr läuft noch immer das Wasser im Munde zusammen, wenn sie an diese Köstlichkeit denkt, eine Art dicker Flins' aus Kuchenteig. Als Triebmittel wurde wahrscheinlich Natron verwendet. Der „Schurgelplatz" wurde einfach mit Marmelade bestrichen und sofort gegessen. Aber leider hat ihre Großmutter immer alles „aus dem Kopf" gekocht und gebacken und das Rezept nicht aufgeschrieben. Wer es kennt, sende es bitte an mich, da die Frage über E-Mail kam.

Einen Wunsch, der wahrscheinlich nicht leicht zu erfüllen ist, hat Horst Engels auf dem Herzen. Er sucht nämlich ein Foto von seinem Elternhaus. Es stand am Pregel in Langendorf am Ortsende Richtung Königsberg. Mit seinem Reetdach und der großen Tanne im Garten bot es schon ein gutes Fotomotiv. Vor allem, wenn davor am Pregelufer die Langendorfer Jungs und Marjellchen standen und den Ausflugsschiffen zuwinkten, die zwischen Königsberg und Wehlau fuhren. Außerdem wurde von Ausflüglern gerne das Langendorfer Schloß fotografiert. Vielleicht besitzen auch ehemalige Langendorfer ein Foto. Alle diese Möglichkeiten erwägt Herr Engels, und er hofft, daß er nun über unsere Familie zu dem ersehnten Foto kommt. (Horst Engels, Stephanstraße 5 in 28217 Bremen.)

Ein bißchen Enttäuschung, aber auch Freude: Das ist das Fazit, das Christel Kopp aus der Veröffentlichung ihrer Wünsche in unserer Familienspalte zieht. Enttäuschung, weil sich keine der gesuchten Cousinen Margarete, Brigitte und Ursula Iffländer – sie sollen nach dem Krieg in Mönchengladbach gelebt haben und dürften durch Heirat andere Namen tragen – gemeldet hat. Ich hatte so optimistisch gemeint, wenigstens eine dürfte doch *Das Ostpreußenblatt* lesen, aber da habe ich mich leider geirrt. Noch – vielleicht klappt's ja jetzt. Gefreut hat sich aber Frau Kopp über die vier Zuschriften zu dem gesuchten Büch-

Noch im März 1946 in Palmnicken Konfirmanden eingesegnet

lein „Ich konnte dabei sein" von Pfarrer Johannes Jänicke, der noch im März 1946 seine Konfirmanden in Palmnicken einsegnete, zu denen auch die damalige Christel Iffländer gehörte. Jetzt fand sie in einer der Schreiberinnen eine ehemalige Leidensgefährtin, und es kam nicht nur zu einem schriftlichen Gedankenaustausch, sondern sogar zu einem Besuch. Auch mit zwei anderen Frauen, die das gesuchte Buch anboten, ergab sich ein Briefwechsel. Wenn auch eine schlimme Zeit heraufbeschworen wurde, so erfreuen die Briefe dennoch.

Ein besonderes Weihnachtsgeschenk kann heute ein älterer Landsmann, der aus gesundheitlichen Gründen an das Haus gebunden ist, entgegennehmen: Das Buch „Der Kreis Heiligenbeil". Und das kam so: Elli Bouscheljong vermittelte uns den Wunsch von Eva Wiebke, die in Eisenhüttenstadt lebt und das Buch dringend suchte. Da diese, eine Ostpreußin

Die ostpreußische Familie extra

aus Heiligenbeil, in der damaligen DDR keine Gelegenheit hatte, das Buch von Emil Johannes Guttzeit zu kaufen, bemühte sie sich nach der Wende mit Hilfe einiger Freunde hier im Westen, es irgendwie aufzutreiben, aber vergeblich. Bis Frau Bouscheljong unsere Ostpreußische Familie einschaltete, und siehe da: Frau Wiebke erhielt vier Angebote, von denen sie zwei annahm. Eins für sich und eins für den Landsmann, den sie jetzt zu Weihnachten damit beglücken will. Allerseits große Freude und ein ganz besonderes Dankeschön aus Eisenhüttenstadt.

Auch der Weihnachtswunsch von Ursula Lübge ging in Erfüllung: Sie erhielt das lange gesuchte Buch „Hans Wundersam". Nun kann sie mit diesem einmal so geliebten Weihnachtsmärchen in die Kindheit zurückgehen, wie wir alle in diesen Tagen. Daß sie dabei noch zwei liebe Brieffreundinnen gefunden hat, ist eigentlich auch ein kleines Weihnachtsgeschenk. Ihr Wunsch für das Jahr 2000: eine Reise in die Heimat, in das Oberland. „Als Zeitzeugin gibt es noch vieles aufzuschreiben", meint Frau Lübge, und das stimmt. Denn: „Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit!" meinte schon Wilhelm Busch Und da war die Zeit doch noch so geruhsam. Heute hat man manchmal das Gefühl, sie peest geradezu ...

Es ist schön, wenn eine Enkelin ihren Großvater auffordert, über seine Heimat und das gesellschaftwird erwähnt, daß in den 30er Jahren die Töchter des Hofes die Landfrauenschule in Königsberg-Metgethen besuchten. Leider können die Betreffenden nicht mehr befragt werden, sie sind im Februar 1945 umgekommen. Nun wendet sich Herr Matrisch an unsere Ostpreußische Familie, um Näheres über den Schulbetrieb zu erfahren. Vielleicht gibt es auch noch Bücher und Zeitschriften mit Berichten über die Landfrauenschule. Informationen über Elisabeth Böhm, Begründerin der 1912 eröffneten „Kronprinzessin-Cäcilie-Schule", wie sie zuerst hieß, habe ich Herrn Matrisch bereits zugesandt. Besonders ist Herr Matrisch auch an Dokumenten wie Stundenplänen und Zeugnissen interessiert. Ich bin sicher, daß sein Wunsch erfüllt wird. (Wilhelm Matrisch, Hinterm Stern 29 in 22041 Hamburg.)

Unser ostpreußisches Landleben! Waltraut Nimbs suchte Fotos mit diesen Motiven, Aufnahmen von Dörfern und Höfen, von der harten Arbeit auf Äckern und Feldern, von Aussaat und Ernte, von

Fotos vom Leben auf dem Land als Dokumente der Vergangenheit

Vieh- und Pferdezucht, kurz: mit der Kamera festgehaltene Dokumente von tohus oppem Land. Sie hat sie erhalten, zumeist mit netten Briefen, worüber sie sich natürlich sehr freut. Wenn sie einmal nach Insterburg, Geburtsstadt ihrer Mutter, fährt, will sie auch die ländliche Umgebung aufsuchen, in der ihre Großeltern gelebt haben.

Ein Dankeschön kommt auch von Edmund Link für die Zuschriften auf seine Fragen nach einer eventuellen Verwandschaft mit der ostpreußischen Theologenfamilie gleichen Namens. Aber das in Zusammenhang mit diesem Leserwunsch erwähnte Buch von dem bekannten Königsberger Pfarrer Hugo Linck „Königsberg 1945–1948" hat weiteres Interesse erweckt. Erhard Hinterthaner hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um an das Buch heranzukommen, aber vergeblich. Es wäre die schönste Weihnachts-Überraschung für ihn, wenn er das Buch erhalten könnte, so schreibt er. Weil es dafür schon – fast – zu spät ist, gebe ich ausnahmsweise seine Telefonnummer bekannt: 0 42 52/21 66. Vielleicht meldet sich eine Leserin oder ein Leser bei ihm mit der erfreulichen Kunde, daß er es erhalten könnte. Für schriftliche Mitteilungen hier seine Anschrift: Erhard Hinterthaner, Homelder Berg 24 in 27305 Bruchhausen-Vilsen.

Daß man mit einem kleinen Buch große Freude bereiten kann, besagt ein Brief von Ingrid und Reinhard Zentgraf. Ich konnte ihnen das schon lange von dem Ehepaar gesuchte Buch „In der Morgensonne" von Frieda Jung vermitteln. Und hier wörtlich ihr Dankeschön: „Mit Ihrer Hilfe, dieses wunderschöne, herzbewegende Buch zu beschaffen, haben Sie uns eine so große Freude gemacht, daß wir Ihnen gar nicht genug danken können. Mit jeder Zeile fühlen wir uns zurückversetzt in die unendlich glückliche Zeit eines wohl auch außergewöhnlich warmherzig veranlagten Kindes, das dann als reife Frau mit ihren Erinnerungen uns noch nach Generationen ein wahres Geschenk gemacht hat. Wir träumen uns beim Lesen aber auch zurück in jenes Land, das verklärt und unvergessen bleiben wird." Diese Zeilen sollen für alle Leserinnen

51 Antworten auf die Frage nach dem Grab der Mutter

und Leser stehen, denen wir auch ohne Veröffentlichung in unserer Familienspalte einen kleinen Wunsch – ob Buch, ob Gedicht, ob Lied – erfüllen konnten. Und das waren auch in diesem Jahr nicht wenige.

Aber einige dieser Wünsche muß ich doch weiterreichen! So wünscht sich Elisabeth Zielenbach ein Lied, das mit folgenden Zeilen beginnt: „Es wollt ein Mann in seine Heimat reisen, der Weg führt ihn durch einen dunklen Wald ... " (Dorothea Zielenbach, Hahner Straße 62 in 51597 Morsbach). Auch ein Mutter-Gedicht wird wieder einmal gesucht. Diesmal „Die Mutter ist das größte Glück auf Erden ..." (Gertrud Greger, Siedlung V/7 in 04924 Zeischa.)

Aber die Praline auf unserm Bunten Familienteller spendiert Brigitte Robertz, denn sie schießt an Zuschriften in diesem Jahr den Vogel ab: 51 Briefe erhielt sie auf ihre Frage nach dem „Muttergrab". Da, wie schon erwähnt, noch mehrere an mich gesandte Briefe hinzukommen, beträgt die Zahl insgesamt 60! Bei allen Schreibern der an sie gerichteten Briefe hat sich Frau Robertz schriftlich und telefonisch bedankt! Das finde ich großartig.

Und auch ich möchte mich jetzt bedanken für das nie verlöschende Interesse an unserer „Ostpreußischen Familie" und vor allem für die Erfüllung vieler, vieler Wünsche. Wie breitgefächert diese sind, davon kann sich jeder beim Konsumieren dieses „Familientellers" überzeugen. Und dabei sind die ganz großen Suchwünsche noch gar nicht mal dabei, die kann man nicht so einfach auf einen Bunten Teller legen. Es soll ja heute eine leichte Kost sein. Laßt sie Euch schmecken!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Die Schußwaffe ist anzuwenden"

Erschreckende Einblicke in das Grenzregime der SBZ/DDR 1945 bis 1989

Der Autor Peter Lapp ist ein seit Jahren ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der DDR-Absperrungen und ihrer Grenztruppen. Sein neuestes Buch stützt sich dann auch auf jüngste Unterlagen der Gauck-Behörde, auf Aussagen von etlichen Zeitzeugen an den Grenzen sowie auf aufgefundene Diplom-Arbeiten der Stasi-Hochschule zu diesem Thema.

Das mit einer Fülle von Fotos, Tabellen und Zahlen ausgestattete Buch beginnt mit einem historischen Abriß der 1378 Kilometer langen Grenze Mitteldeutschlands zum Westen. Man erlebt im November 1946 die ersten Anfänge einer ostzonalen Grenzpolizei, 1949 kommt es hier zu ersten Todesschüssen, drei Jahre später gibt es eine fünf Kilometer breite Sperrzone und mehre Schutzstreifen, und 1961 werden die Grenztruppen zum „Kommando Grenze der Nationalen Volksarmee" umgewandelt.

Nach dem Bau der Mauer in Berlin sind die Aufforderungen Ost-Berlins, auf Flüchtlinge zu schießen und sie notfalls auch zu erschießen, wesentlich deutlicher. Angesichts der ständig verstärkten Absperrungen – u. a. mit Hunderttausenden an Erdminen – gehen die Zahlen der Flüchtlinge mehr und mehr zurück, um dann erst ab 1986 wieder stark anzusteigen. Während der Jahre zuvor werden rund 80 Prozent der Fliehenden bereits im Hinterland, also noch vor dem Schutzstreifen, festgenommen, 14 Prozent stellen dann die eigentlichen Grenztruppen und lediglich fünf bis sechs Prozent schaffen es, westliches Territorium zu erreichen ...

Sehr plastisch schildert das Buch den damaligen Alltag an der Demarkationslinie zwischen diesen beiden Teilen Deutschlands – mitten im Frieden, aber auf DDR-Seite mit Metallgitterzäunen, Signalgeräten, Hundelaufanlagen, Erdbunkern und Beobachtungstürmen. Gewiß zum ersten Mal hört der Leser von Gammastrahlenquellen, jener radioaktiven Fahndungstechnik gegen vielleicht in Autos versteckte Flüchtlinge – die drohenden Gefahren gesundheitlicher Schäden nimmt das Ost-Berliner Regime in Kauf –, und nicht ohne Grund weiß selbst bei den Grenzoffizieren kaum jemand davon! Ab 1965 werden im Polit-Unterricht der DDR-Grenzsoldaten die Flüchtlinge zum erklärten Feindbild, werden als „kriminelle" und „Verräter" abgestempelt. Sie sind zu hassen, und ihr „Grenzdurchbruch" ist mit allen Mitteln zu unterbinden – also auch mit einem Todesschuß. 1982 heißt es plötzlich offiziell, das Schießen sei die „äußerste Maßnahme der Gewaltanwendung" und sollte das letzte Mittel sein. Die Ursache dieser Kehrtwendung ist indes recht simpel: Die Toten und das Bekanntwerden all der Umstände an den Grenzen werden der DDR, die auf internationale Anerkennung bedacht ist, immer peinlicher.

Gegenüber West-Berlin belaufen sich die DDR-Absperrungen auf insgesamt 161 Kilometer, mitten durch die Millionenstadt waren es 45 Kilometer, die Tag und Nacht von etwa 8000 DDR-Grenzern bewacht wurden. April 1948, als man im Ostsektor die Polizeiformation „Ring um Berlin" aufbaute, waren es lediglich 800 Personen. Vier Jahre danach sind von den bisher 277 Straßen der Stadt, die über die Sektorengrenze liefen, noch ganze 77 existent. Doch noch 1960 flüchten fast 200 000 Menschen aus Mitteldeutschland auf diesem Wege. 1961 (bis zum Mauerbau am 13. August) sind es weitere 159 730. Und dann kam die Mauer – pro Kilometer kostete sie das Regime 828 100 Mark!

Wer gemordet hat, konnte sogar seinen Namen ändern lassen

September 1961 ruft Honecker unmißverständlich aus, „gegenüber Verrätern und Grenzverletzern ist die Schußwaffe anzuwenden"! Am 5./6. Februar 1989 kommt es hier an der Berliner Mauer zum letzten Opfer – um so verbrecherischer und tragischer, als man den erst zwanzigjährigen Fliehenden auch ohne einen einzigen Schuß hätte festnehmen können!

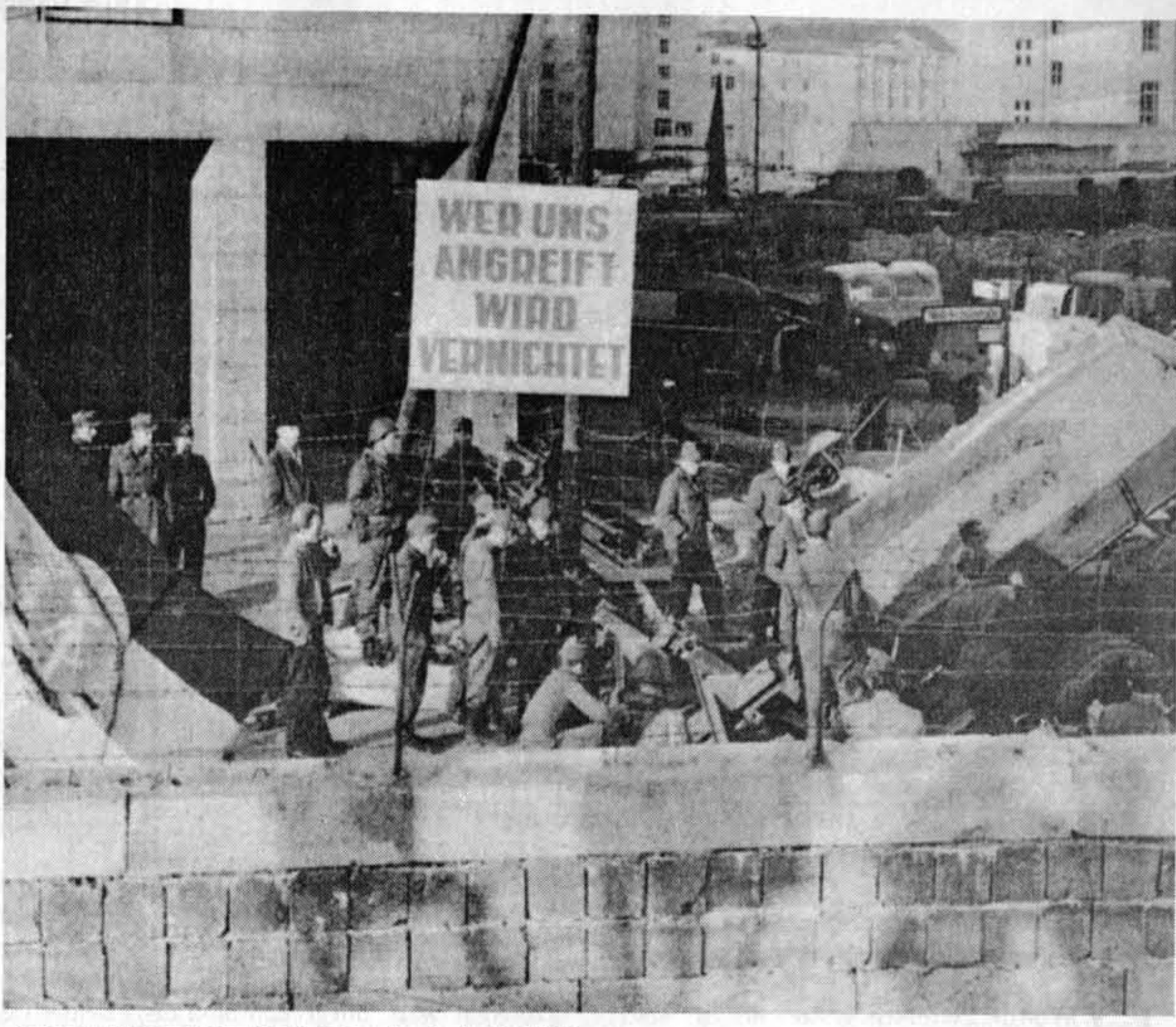
Zwangsläufig geht das Buch ausführlich auf Schuld und Sühne all dessen ein, was nach den ersten Nachkriegsjahren bis zum Herbst 1989 an den DDR-Absperrungen geschah. In der SED-Führungsspitze war man genau über jeden Erschossenen informiert, mußte doch jede Verletzung und gar Tötung eines Flüchtlings als „Besonderes Vorkommnis" direkt an Honecker und an Krenz gemeldet werden – niemand im Politbüro der Staatspartei aber wollte ganz offenbar Näheres über solche Schicksale der eigenen Bürger wissen! Die heute oft zu hörende These, alles sei nur auf Befehl Moskaus erfolgt, lehnt der Autor zu Recht ab: Es gab durchaus Spielräume des eigenen Handelns Ost-Berlins, wie sich schon aus der Tatsache ergibt, daß Honekker 1984/85 die Entfernung der Selbstschußgeräte ohne jegliche Absprache mit dem Kreml befahl.

Nach Ansicht der Grenztruppen-Generäle wiederum war ihr Handeln „legal, nach Recht und Gesetz", und keinesfalls selten klingt es bis zum heutigen Tag durch, die Fliehenden seien selber schuld – hätte es doch überall an den Grenzen Warnschilder gegeben!

Die tötenden Grenzsoldaten an jener „Friedensfront" haben nach 1989 recht oft nur Strafen erhalten, die zur Bewährung ausgesetzt wurden. Ob das richtig ist und der Gerechtigkeit entspricht, diese Frage läßt das Buch offen. Richtig ist, daß die DDR-Grenzer in ein System eingebunden waren, welches ihnen faktisch eine Lizenz zum Töten einräumte und welches sie nicht zur Verantwortung aufforderte. Im Gegenteil: Wer gemordet hatte, wurde befördert, erhielt Auszeichnungen sowie Geldprämien und konnte auf Wunsch sogar seinen eigenen Namen ändern! Strafmildernd in den Augen mancher Gerichte nach 1989 ist zu berücksichtigen, daß die Schießenden auf Befehl handelten und in der DDR tatsächlich Grenzsoldaten verurteilt wurden, die Flüchtlinge entkommen ließen – ohne einen Schuß abzugeben. Andererseits, so weiß das Buch zu berichten, wurden Soldaten, welche Bedenken gegen den Schußwaffengebrauch äußerten, durchweg nicht in grenzsichernden Einheiten eingesetzt, sondern kamen in rückwärtige Einrichtungen. Es ist Tatsache, das SED-Regime mißtraute bis zuletzt seinen eigenen Grenzsoldaten: Seine internen Untersuchungen zeigten zwar generell deren Bereitschaft zum Waffengebrauch als solchem, doch sei man „bestrebt, den Grenzverletzer nicht zu treffen". Zweifellos ist es im Einzelfall nicht immer leicht, hier zu einem gerechten Urteil zu kommen. Es spricht für den Autor und sein Engagement, daß er sein neuestes Buch den Opfern dieser Grenzen mitten in Deutschland widmet.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Peter Lapp: Gefechtsdienst im Frieden, Das Grenzregime der DDR 1945–1990, Bernard & Graefe-Verlag, Bonn 1999, geb., 276 Seiten, 48,– Mark



„Kriminelle und Verräter": *Mauerbau in Berlin 1961*

„Lumpenproletariat" und „Fortschrittsschweine"

Marx und Engels – Die Väter des Terrors

Karl Marx war der größte Geist des zweiten Jahrtausends". Das behaupteten „einige Tausend Menschen", die sich an einer Internet-Abstimmung des britischen Rundfunk- und Fernsehsenders BBC beteiligt haben sollen. Knapp hinter Marx sei Albert Einstein auf dem zweiten Platz gelandet, teilte der Sender mit.

Die undurchsichtige Internet-Abstimmung, mehr aber noch der Eifer, mit der sie in den Medien tausendfach vervielfältigt wurde, beweisen, daß Karl Marx, der Vater der kommunistischen Ideologie und Wegweiser zum Terror des Archipels Gulag, noch immer viele Verehrer hat. Zu diesen gehören aber nicht nur internetbeflissene Zeitgenossen, sondern auch Menschen, von denen allgemein angenommen wird, daß sich ihr Horizont nicht auf das im Internet dokumentierte Wissen beschränkt.

Stellte doch 1985 vor 1200 in Göttingen versammelten Sprach- und Literaturwissenschaftlern der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker den Kommunisten Marx an die Seite von Luther und Goethe, als er erklärte: „Buchenwald lag in der Nähe des Ettersberges, von dem Goethe so oft ins thüringische Land geschaut hatte. Seine Sprache, die Sprache von Martin Luther und Friedrich Hölderlin, von Karl Marx und Thomas Mann, von Hugo von Hofmannsthal und Siegmund Freud wurde von Unmenschen und Verbrechern mißbraucht und geschunden." Bleibt nur zu hoffen, daß der unappetitliche Sprachextremismus, in dem sich Marx auszudrücken pflegte, dem Herrn Bundespräsidenten nicht bekannt war. Nannte doch Marx Menschen, die nicht in sein „humanistisches" Weltbild paßten, abwechselnd „Menschenkehricht", „erbärmliches Gesindel", „Erzlumpen", „Schweinehunde", „Arbeiterpack", „Saupack", „Fortschrittsschweine" oder „Schufte". So war denn auch dem angeblich größten Geist des zweiten Jahrtausends das „Lumpenproletariat", der „Abhub der verkommenen Subjekte aller Klassen".

Auch die Herausgeberin der politisch korrekten „Zeit", Marion Gräfin Dönhoff, meinte Marx richtig einzuordnen, als sie schrieb: „Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg gab es ein gemeinsames europäisches Bewußtsein: Montesquieu, Rousseau, Voltaire, Goethe und Diderot, Hegel und Marx hatten es geschaffen. Jeder kannte des anderen Werke. Jeder las jeden." Im „Focus" vermerkte dazu spöttisch der Bayreuther Politikwissenschaftler Professor Konrad Löw, richtig müsse es heißen: „Keiner las Marx", denn als Goethe, der alle anderen von der Gräfin genannten Geistesgrößen überlebte, starb, sei Marx gerade 13 Jahre alt gewesen.

Hatte Löw schon 1996 mit seinem Buch „Der Mythos Marx und seine Macher. Wie aus Geschichten Geschichte wird" (bei Langen Müller, München) die beiden kommunistischen Ideologen Karl Marx und Friedrich Engels mit wissenschaftlicher Gründlichkeit entzaubert, erschien jetzt sein „Rotbuch der kommunistischen Ideologie", das jedermann anhand von rund eintausend Zitaten befähigt, sich ein Bild von Marx und Engels als „den Vätern des Terrors" zu machen, wie es im Untertitel des ebenfalls bei Langen Müller erschienenen Werkes heißt. Stéphane Courtois, der als Herausgeber des viel beachteten „Schwarzbuch des Kommunismus" die grausame Bilanz von fast einhundert Millionen Menschenleben gezogen hat, die dieser Ideologie zum Opfer fielen, schrieb das Vorwort zu Löws Buch. Er verweist darin auf das Bemühen der extremen Linken, die kommunistischen Verbrechen hinter der (angeblichen) Reinheit des marxistischen Ideals zu verstecken und im 21. Jahrhundert einen „mutierten" Kommunismus wiederzubeleben. Die Abstammung des Leninismus vom Marxismus werde wieder zu einer wichtigen intellektuellen und politischen Frage. Es ist Courtois zuzustimmen, daß Löws neues Buch dafür eine wichtige Grundlage darstellt.

Marxens antisemitische Ausfälle (Lasalle war für ihn „der jüdische Nigger"), seine Bezeichnung der deutschen Nation als „die Scheiße an und für sich", die Aufrufe zu Terror und Gewalt werden von Löw ebenso dokumentiert wie seine und seines Genossen Engels Hetze gegen die slawischen Völker, die die panslawistischen Südslawen als „Völkerabfall" bezeichnet, und die Rechtfertigung von Geiselerschießungen. Auch die Charakterlosigkeit von Marx gegenüber der eigenen Familie und Freunden und seine Geldgier wird dokumentiert. Als der alte Onkel seiner Frau verstarb („der alte Hund"), war das für Marx ein „very happy event".

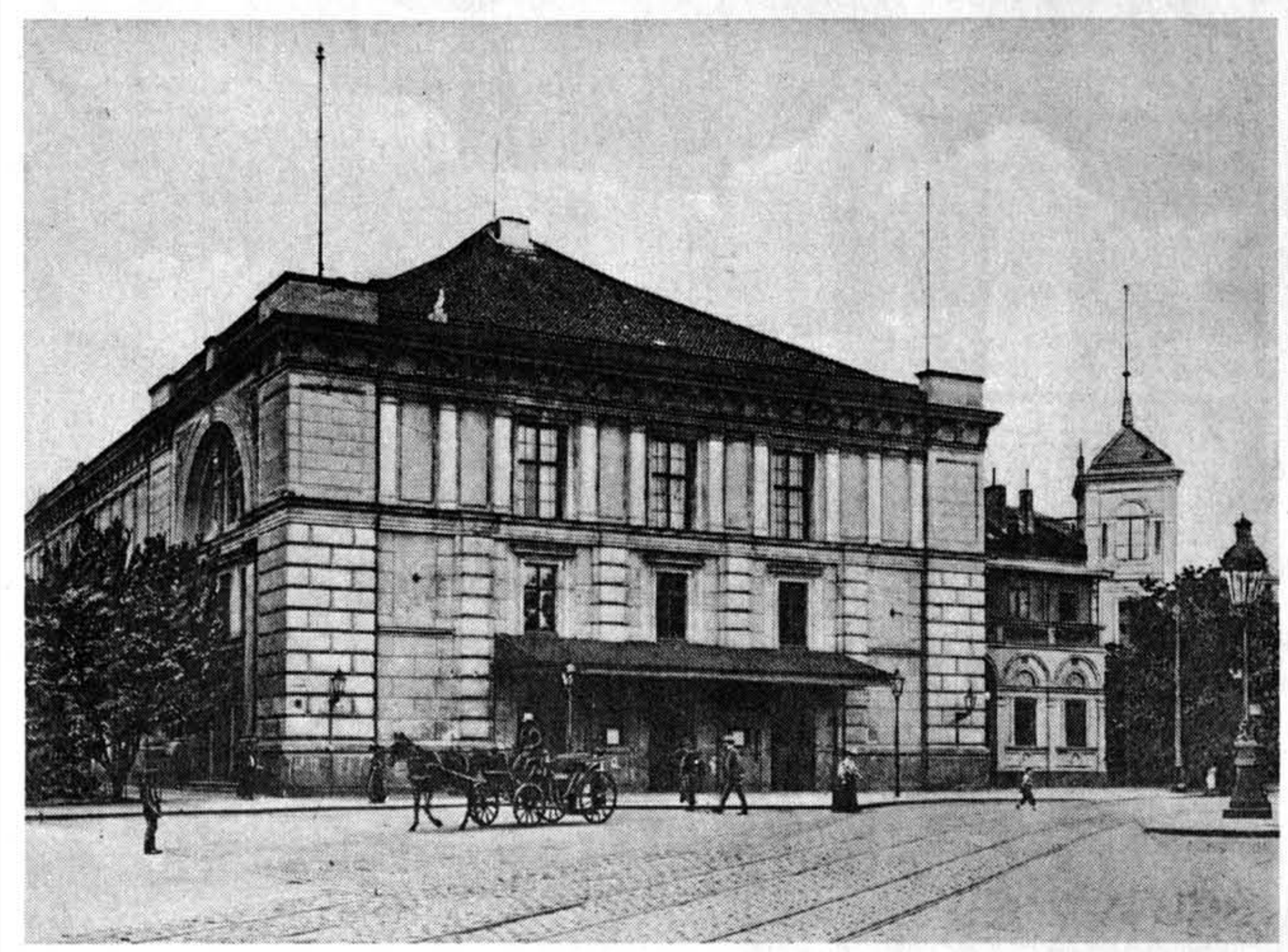
Löw stellt klar: Marx predigte Haß, sein Ziel war „Vernichten" und die Durchsetzung der „Diktatur des Proletariats". Wer sich am Marx-Kult beteiligt, huldigt totalitärem Denken und fördert das daraus entstehende totalitäre Handeln.

Wilfried Böhm

Konrad Löw: Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie. – Marx und Engels, die Väter des Terrors, München, Verlag Langen Müller, 1999, 336 Seiten, 49,90 Mark

Ostmarken-Rundfunk und

Die Geschichte des Hörfunks in Ostpreußen – Meine


Königsberger Stadttheater: *Hier befand sich der Sprecherraum des Ostmarken-Rundfunks* Foto Archiv

Hier ist der Reichssender Königsberg!" Diese Aussage und die Pausenmelodie – zuerst der Anfang des Masurenliedes „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand" – werden manchem Ostpreußen noch vertraut sein. Als ich sie zum ersten Male aus dem Äther vernahm, war ich neun Jahre alt und ahnte noch nicht, daß dieses brandneue Medium später einige Jahre meines jungen Lebens mitbestimmen würde.

Allerdings war man damals in der Mitte der 20er Jahre von einem Reichssender Königsberg noch weit entfernt. „Hier ist der Ostmarken-Rundfunk", krächzte es aus den „Karnickelohren", die man sich mit einem Drahtbügel über den Kopf stülpte. Um dann zwischen Knistern, Zischen und Pfeifen ein paar Wortfetzen oder Mißtöne zu vernehmen. Das war sehr aufregend!

Ich durfte diese ersten Rundfunksendungen als Königsberger Kind bei dem Inhaber einer Drogerie in der Königstraße erleben. Das sehr aufgeschlossene Ehepaar hatte auch eine gut florierende Weinhandlung und war deshalb recht gut betucht. Er besaß jedenfalls ein Detektorgerät, einen Kasten mit einem Gewirr von Drähten und angeschlossenen Kopfhörern.

Es gab auch schon die ersten Kindersendungen mit Märchen und Geschichten. Ich klebte direkt am Gerät, um ja kein Wort zu versäumen. Das nette Ehepaar war sehr großzügig, ich durfte zu jeder Kindersendung kommen. Aber da lag ich im Clinch mit meiner Mutter, die meinte, daß ich meine Schularbeiten vernachlässigen würde. Ihr Glaube in allen Ehren: Sie hatte recht!

Das wurde auch nicht anders, als sich mein großer Bruder ein Detektorgerät anschaffte, denn ich durfte an seinem Schreibtisch meine Schularbeiten machen. Und wenn dann der Kinderfunk kam, waren Aufsätze und Rechenarbeiten vergessen, und ich war bloß noch Ohr. Kritisch wurde es nur dann, wenn der Zauberkasten rückkoppelte – ohne mein Zutun, welches mein Bruder aber vermutete. Dann herrschte Hörverbot, und das war eine schlimme Strafe! Es war aber immerhin schon ein Empfänger, der als solcher anzusehen war. Margarete Kudnig, die Schriftstellerin und Ehefrau des Lyrikers Fritz Kudnig, hatte da andere Erfahrungen, wie sie in ihren Erinnerungen schreibt:

„Unser erstes Gerät bestand aus zwei unter dem Sofa aufgestellten Batterien, aus einem papiernen Lautsprechertrichter, aus einem alten Zigarettenkistchen mit ein paar Spulen und Drähten, einer beweglichen Klemme mit einem nadelfeinen Stift und einem geheimnisvollen Kristall. Der hatte es in sich. Man mußte nur lange und geduldig genug mit einem Stift darin herumpolken, dann waren sie da, die Töne aus dem All, mehr oder weniger laut, mehr oder weniger klangrein. Das Wunderwerk hat uns treu gedient, bis die Batterien im wahrsten Sinne des Wortes ihr Leben aushauchten. Und das kam so:

Wir waren für drei Wochen verreist und hatten unsern Freund, den tauben Dichter Walter Scheffler, als Hüter des Hauses eingesetzt und in der Eile des Aufbruchs vergessen, unser Rundfunkgerät abzuschalten. Fast die ganze Zeit über verströmte es ungehört von unserem Einhüter seinen ganzen Reichtum an Tönen und Worten, bis ein zufälliger Gast erstaunt Walter Scheffler fragte: ‚Wer wimmert hier eigentlich so jämmerlich?' Das waren dann auch schon die letzten Töne gewesen."

Unser Empfänger gab zum Glück nicht seinen Geist auf. Vielleicht sollte ich jetzt behaupten – Memoirenschreiber pflegen so etwas zu tun –, daß ich damals schon den Wunsch in mir verspürte, auch einmal Hörspiele zu schreiben. Es stimmt aber nicht, so etwas wäre mir nicht im Traum eingefallen. Auch als ich dann zum ersten Male direkt mit dem Rundfunk in Berührung kam, weil ich die heiligen Hallen des Ostmarken-Rundfunks als Mitglied unseres Schulchores betreten durfte. Wir sangen zusammen mit der Königsberger Singakademie die Matthäuspassion.

Diese „Hallen" befanden sich in einem Flügel der Ostmesse am Hansaring, sie waren mit roten Samtvorhängen ausgeschlagen, die winzige Sprecherkabine war mit grünem Stoff ausgekleidet. Der Plüsch schien jeden Laut zu verschlucken, den Atem sowieso, es herrschte eine stickige Luft. Und dann mußten wir in den Chorpausen noch mucksmäuschenstill sein, obgleich es keine Zuhörer gab, wie wir es von unseren Konzerten in der Königsberger Stadthalle gewohnt waren. Es war sehr aufregend, und wir waren froh, als uns das Tageslicht wiederhatte.

Damals, es muß etwa im Jahre 1930 gewesen sein, hatte der Ostmarken-Rundfunk schon seine Babyschuhe ausgetreten. Begonnen hatte alles am 2. Januar 1924, als in Königsberg die Ostmarken-Rundfunk A. G. – kurz ORAG – gegründet wurde, zeitgleich mit acht anderen Rundfunkanstalten in Deutschland. Einige Geschäftsleute hatten sich aufgrund der Initiative des Königsberger Kaufmanns Walter Zabel zusammengeschlossen zur „Errichtung einer Sendestation und Wiedergabe von Konzerten und Vorträgen jeglicher Art auf drahtlosem Wege". Nur drei Monate später baute die Berliner Firma Dr. Huth GmbH auf den zur Zabelschen Fabrik gehörenden Pregelwiesen vor dem Sackheimer Tor den ersten Sender mit einer Leistungsstärke von 0,5 Kilowatt. Die Antenne wurde zwischen den Fabrikschornsteinen und einem Eisengittermast in 45 Meter Höhe gespannt. Am 14. Juni 1924 wurde nach der Einweihung durch den damaligen Staatssekretär Dr. Bredow der Sendebetrieb aufgenommen. Der Sprecherraum befand sich am alten Königsberger Stadttheater. Bereits im Dezember wurde der Sender durch einen stärkeren mit einer Leistung von 1,5 Kilowatt ersetzt.

Aber damit waren die Finanzreserven der mutigen Gründer erschöpft. Um den Zusammenbruch der ORAG zu verhindern, sprang die Stadt Königsberg ein. In ihrem Auftrag wurde 1929 die AG vom Messeamt übernommen.

Königsberg betrieb als einzige deutsche Stadt einen eigenen Rundfunk!

Unsere Stadtväter waren sich damals wohl bewußt, daß mit dem Sender für Ostpreußen ein modernes Medium geschaffen wurde, das von höchster politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung für die ganze „Insel Ostpreußen" war.

Erster künstlerischer Leiter wurde Josef Christian, der als Operettentenor auf der Bühne des Stadttheaters schon seinen Wiener Charme versprüht hatte. Vier Caféhausmusiker bildeten das erste Rundfunkorchester, denen sich bei Bedarf ein Schlagzeuger zugesellte. Ein vielseitiger Mann, denn er war auch Buffo am Stadttheater und fungierte als erster Rundfunksprecher, praktisch der ORAG-Mann für alle Fälle.

Einer der ersten ständigen Mitarbeiter war der Journalist Hans-Herbert Brausewetter, ein geborener Danziger, dessen Familiengut Bendiesen bei Königsberg lag. Er hat diese Kindertage der ORAG in seinem Buch „Vom Gutsherren zum Künstler" humorvoll festgehalten, wie die nachfolgenden Schilderungen beweisen.

Da Christian eine kaufmännische Ausbildung an der Wiener Handelshochschule nachweisen konnte, erhielt er den Anstellungsvertrag als „Intendant" mit dem üppigen Monatsgehalt von 800 RM – mußte aber jederzeit mit einer fristlosen Entlassung rechnen, falls das Königsberger Programm nicht genauso gut ausfallen würde wie die Programme der anderen deutschen Sender. Sie fielen gut aus, denn Christian war ein Meister der Improvisation.

Das erste Königsberger „Funkhaus" bestand aus zwei schmalen Zimmern neben dem Haupteingang des Stadttheaters. Darin waren neben der Intendanz sämtliche Haupt- und Unterabteilungen untergebracht. Von dort aus führte eine Stiege hinauf bis unter das Dach, wo sich ein ehemaliger Chor-Probesaal befand, dessen Wände aus akustischen Gründen mit meterdickem Seegras ausgepolstert waren. Für die Einzelsprecher gab es eine Kammer, deren wesentliches Inventar aus einem fast mannshohen Ständer bestand, den ein riesiger Metallring krönte, in dem das kopfgroße Mikrophon hing.

Dieser Senderaum zog die Kollegen von Oper und Schauspiel fast magisch an. Christian nutzte das aus: Rasch wurden von unten Noten geholt, und schon strömten Arien und Lieder in den Äther – ohne Proben! Eines Abends erschien der Generalmusikdirektor der Oper, Claus Nettstraeter, mit einem Ensemble im Dachgeschoß. Sofort nutzte Christian die Gunst der Stunde, sprang an das Mikrophon und kündete seinen Hörern an: „Szenen aus La Bohème und Puccini." Der erste Opernabend der ORAG wurde ein Bombenerfolg, dem bald andere folgten. Man saß ja schließlich so dicht an der Quelle! Soweit Brausewetter.

Nach und nach bildete sich ein fester Mitarbeiterstamm heraus, der aus dem kulturellen Bereich der Stadt kam.

Königsberg mit seinem reichen Musikleben, mit Sprechbühnen, Konzerthäusern, Oper, Operette und Kleinkunst bot sich dem neuen Medium geradezu an. Der über Deutschland hinaus bekannte Dirigent Dr. Hermann Scherchen baute ein selbständiges Rundfunkorchester auf, das sein Debüt 1930 auf dem großen Tonkünstlerfest des Allgemeinen Musikvereins in Königsberg gab. Das Konzert unter Leitung des Generalmusikdirektors wurde auf alle deutschen Sender übertragen. Der Ostmarken-Rundfunk erwies sich als ein Kulturfaktor ersten Ranges.

Da hatte der Sender aber schon die Seegrasmatratze im Stadttheater verlassen und die Räume in der Ostmesse bezogen. Es kamen noch weitere in Amalienau und in der Pillauer Landstraße hinzu, denn das Programm wurde immer umfangreicher und anspruchsvoller. Der Siegeszug des Hörspiels begann.

Brausewetter berichtet in seinem Buch detailgetreu vom ersten Hörspiel der ORAG, das noch aus den Räumen im Stadttheater gesendet wurde. Er hatte sich dazu Anregungen vom Berliner Sender geholt, wo eine Klassiker-Sendung einen Riesenerfolg hatte. Warum nicht Schillers „Wallensteins Lager" als Hörspiel von der ORAG gesendet? Das kühne Projekt drohte allerdings zu scheitern, weil das Personenverzeichnis mindestens 30 Rollen aufwies – mit wem zu besetzen, zumal die Kosten für ein Abendprogramm nicht 100 RM überschreiten durften?

Brausewetter kam dann auf die nach seiner Meinung nach glänzende Idee, das Stück mit lediglich fünf Sprechern zu besetzen, und zwar in den verschiedensten Rollen. Gemurmelt wurde gemeinsam im Chor. Aber er hatte die Rechnung ohne die Schauspieler gemacht: Am Morgen des Premierentages sagten alle ab. Geschlossen verwahrten sie sich gegen die Zumutung eines jungen Dilettanten, sie ihrer angestammten Rollen zu berauben und als akustische Handlanger zu dienen. Aber schließlich konnte er sie mit Hinweis auf die Einmaligkeit dieses Ereignisses und die miese Finanzlage überreden.

Am Abend lief alles im besten Einvernehmen an. Aber dann veranlaßte die originelle Rollenzerstückelung die Mitarbeiter zu einem derartigen Lachkrampf, so


Junge Rundfunkhörer: *Paul und Hans Klein in Königsberg (um 1929)* Foto Nowakiewitsch

„Kunterbunte Kinderstunde"

Mitarbeit am Reichssender Königsberg / Von Ruth Geede

daß Christian das Mikrophon abschalten mußte. Er entschuldigte sich mit einer damals fast alltäglichen „technischen Störung". Gegen Ende kletterten ein paar Opernsänger die steilen Treppen hinauf, wenn die unten im „Barbier von Sevilla" gerade kurze Pause hatten, um Brausewetters flehentlicher Bitte nachzukommen und oben den Schlußchor zu singen: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, in das Feld, in die Freiheit gezogen!" Und das in „Wallensteins Lager". Den musikalischen Anachronismus nahm man großzügig in Kauf, denn schließlich war das erste Hörspiel der ORAG geschafft!

Und dann begann eine neue Ära, die der Funkreportage. Besonders für den Schulfunk war sie von großer Wichtigkeit, erweiterte sie doch die Enge kleiner Klassenräume erheblich. Voraussetzung: Es waren Empfänger vorhanden. Deren Zahl war seit 1930 erheblich gestiegen, denn in Heilsberg war der Großrundfunksender in Betrieb genommen worden. Bauherr war die Reichsrundfunkgesellschaft. Die Stadt Königsberg beteiligte sich finanziell. Seine Anfangsleistung von 60 Kilowatt wurde 1935 auf 100 Kilowatt erhöht.

Durch diesen Großsender im geographischen Mittelpunkt Ostpreußens, der bei funktechnischen Messungen die besten Ergebnisse erzielt hatte, konnten nun auch die entferntesten Ecken der Provinz erreicht werden. Gerade für das dünn besiedelte und damals verkehrsmäßig bescheiden erschlossene Land war dies von größter Wichtigkeit. Man bedenke, was allein für die Landwirtschaft die Wetternachrichten, die Markt- und Preisberichte, der Landfunk bedeuteten. Und auch mit der Einsamkeit war es in den abgelegenen Höfen selbst an den langen, dunklen Winterabenden vorbei, wenn das Radiogerät fröhliche Klänge oder heitere Hörspiele in die Stuben brachte. Wie groß das Interesse für den Rundfunk war, zeigte sich in der Gründung vieler Vereine, wie der „Verein Ostdeutscher Funkfreunde", von dem es 1927 bereits zwölf Ortsgruppen gab. Überörtlich war eine „Arbeitsgemeinschaft Schulfunk" tätig, denn Lehrer und Eltern erkannten, welche Bildungsvorteile durch den Rundfunk geschaffen wurden.

Einen originellen wie originalen Beweis besitze ich noch: Die vierseitige Begleitschrift zu einer Schulfunksendung aus Kuikeim im Samland. „Herzliche Grüße aus Ostpreußen der Schulfunkstunde am 23. April 1931" heißt es da. Gesendet wurde es vom Gutshof, der mit dem Aufnahmewagen nur mit Mühe erreicht wurde, weil er fast in Schneeverwehungen stecken geblieben war. Der damalige Direktor, Fritz Beyse, fungierte als Sprecher. Die Geräuschkulisse war echt, denn aufgenommen wurde in den Ställen mang gackernder Hühner und grunzender Muttersauen, wobei das kastenförmige Mikrofon, das auf einem dreibeinigen Stativ befestigt war, mühsam mitgeschleppt werden mußte. Ein kleiner Lorbaß durfte Grüße auf Platt hineinsprechen: „Ek winsch ju aller em dietsche Riek e scheene gode Morje un ju sullt uns ok aller emoal en Ostpreiße beseeke!" Zum Schluß sang dann der Kuikeimer Schulchor das Lied „Ännchen von Tharau", denn der Dichter des in seiner Urform plattdeutschen Liedes, der Professor der Poesie Simon Dach, hatte das kleine Gut Kuikeim kurz vor seinem frühen Tod im Jahre 1659 als Gnadengeschenk von Kurfürst Friedrich Wilhelm erhalten.

Tharau: Aus Ännchens Geburtsort erfolgte wenige Monate später eine der ersten abendfüllenden Hörsendungen, die über alle deutschen Sender ging und auch in die Schweiz und nach Dänemark ausgestrahlt wurde. Die letzte Besitzerin von Tharau, Hedwig von Löhöffel, beschreibt dieses denkwürdige Ereignis, das den ganzen Ort auf die Beine brachte. Selbst die alten Männer standen mit Laternen in Hohlwegen und Straßengräben, damit niemand über Kabel stolperte. Es sprachen der Pfarrer, die Gutsfrau, ein Gast aus der Stadt, der Brunnenbauer und der Schmied, es sangen die Spinnerinnen und Kantor Boldt mit seinem Chor, und als Hörkulisse wirkten alle Tharauer mit. Sehr bereitwillig, denn es gab nach der Sendung Freibier für das ganze Dorf.

Noch hieß der Sender Ostmarken-Rundfunk, noch war er eine städtische Institution, noch befanden sich die Senderäume in der Ostmesse. Das änderte sich schlagartig, als 1932 die ORAG von der Reichsrundfunkgesellschaft übernommen wurde. Am 1. April 1934 begann der „Reichssender Königsberg" aus dem neuen, hochmodernen Funkhaus Hansaring zu senden. Der ostpreußische Rundfunk war erwachsen geworden.

Und da setzen auch meine persönlichen Erinnerungen wieder ein.

Mein erstes schriftstellerisches Produkt war ein Gedicht, das in der „Königsberger Allgemeinen" erschien und mir stolze drei Mark einbrachte. Ich hatte Blut geleckt und schrieb nun ein Märchen. Meine Mutter hatte mir viele erzählt,



Reichssender Königsberg: *Das neue Funkhaus am Hansaring* Foto Archiv

alte Volksmärchen, die ich zwei Jahre später als 19jährige in meinem ersten Buch veröffentlichte. Aber „Die Glockengeisterchen" waren ein Produkt meiner blühenden Phantasie, und meine Mutter fand das Märchen gar nicht mal so schlecht.

Ich beschloß, mein Elaborat der damaligen Leiterin des Kinder- und Frauenfunks, Frieda Magnus-Unzer, vorzulegen. Mit Herzklopfen überreichte ich ihr das handgeschriebene Manuskript, die schon grauhaarige Dame mit den wachen Augen hinter dem Kneifer meinte gütig: „Ich werde es lesen!" Das war's dann auch, dachte ich.

Einige Tage später kam ein Brief vom Reichssender Königsberg. Er war dünn, was schon sehr positiv war, und als ich ihn öffnete, kam ein Vertrag zum Vorschein, der mir sage und schreibe 40 RM für die Sendung „Glockengeisterchen" verhieß. Mein Märchen war angenommen worden!

Es gab noch einen Begleitbrief, der mir dieses noch einmal bestätigte. Frau Magnus-Unzer fand das Märchen sehr nett, allerdings wurde darin zuviel „bitterlich geweint". Die Kritik störte mich überhaupt nicht, denn ich war ja nun Funkautorin in meinem geliebten Kinderfunk! Leider las auch mein großer Bruder diesen Brief. Und einige Tage später fand ich – auf meiner gepumpten Schreibmaschine geschrieben – folgenden Wisch:

„Das Märchen von den Klopsen. Es war einmal ein Mädchen, das weinte bitterlich, weil es zum Fleischer gehen mußte, um Fleisch für Klopse zu holen. Der Fleischer weinte bitterlich, weil er das Fleisch zerschneiden mußte, und das Fleisch weinte bitterlich, als es durch den Wolf gedreht wurde ..." Es weinte überhaupt alles bitterlich, zum Schluß noch die Klopse, weil sie gegessen wurden.

In meinem langen Schriftstellerleben hat nie wieder etwas bitterlich geweint! Es blieb nicht bei der einen Sendung. Zwar war Frau Magnus-Unzer nicht mehr lange Leiterin des Frauen- und Kinderfunks, aber ehe sie ihr Ressort abgab, hatte sie schon etliche Märchen- und Kindersendungen aus meiner Feder gebracht. Den Kinderfunk übernahm Ruth Grunewald, die – kaum 20jährig – nach dem Abitur in Allenstein und kurzer freier Mitarbeit fest zum Rundfunk kam. Sie hatte eine klangvolle und sehr sichere Mikrostimme, war zugleich Reporterin und Sprecherin. Unsere Zusammenarbeit war maximal. Auch ich sprach zum Teil meine Beiträge selber und wirkte in Hörspielen mit, nachdem ich Unterricht bei der Schauspielerin Margarete Krantz genommen hatte. Sie war die Frau von Hermann Bink, der die „Niederpreußische Bühne" in Königsberg leitete. Dort spielte ich auch in meinen eigenen Stücken.

Die Zusammenarbeit mit Ruth Grunewald war für mich als freie Mitarbeiterin ideal. Damals entstanden die so beliebten „Kunterbunten Kinderstunden". Das Auftaktlied „Kunterbunte Kinderstunde, wie der Dienstag sie stets bringt, und schon tönt's von Mund zu Munde: Kommt ihr Kinder, lacht und singt!" wurde so bekannt, daß es bald überall in Ostpreußen gesungen wurde. Ich



Schulfunkstunde aus Kuikeim, Kreis Samland: *„Ek winsch ju aller im dietsche Riek e scheene gode Morje..."* Foto Archiv-Geede

schrieb viele Manuskripte, zumeist im Wechsel mit Irene Herr. Die Rundfunkspielschar sprach und sang mit Begeisterung. Sie stand unter Leitung von Hans Joachim Paris, der den Jugendfunk übernommen hatte. Die Spielschar war nicht nur eine singende, spielende Kinder- und Jugendgruppe, sie bot auch exzellente Leistungen in der Chor- und Instrumentalmusik, der Knabenchor wurde sogar im Opernhaus eingesetzt. Ihre Chorleiter waren zugleich Komponisten, die nicht nur reine Jugendsendungen, Bunte Abende wie anspruchsvolle Hörfolgen, Singspiele und musikpädagogische Sendungen hervorbrachten.

Als Beispiel nehme ich die Ankündigung aus einer Programmzeitschrift vom 28. Januar 1939 „Gute Sprüche, weise Lehren soll man achten, nicht nur hören." Eine erzieherische Chorkantate nach Wilhelm Busch, gestaltet von Ruth Geede, vertont von Herbert Guschun und Reinhold Neubert. Ausführende: Die Rundfunkspielschar, Leitung: Reinhold Pliquett, Willi Passenheim (Bariton), Paul Schuch, S. O. Wagner.

Die Rundfunkspielschar des Reichssenders Königsberg war gefragt, sie unternahm viele Veranstaltungsreisen im In- und Ausland. In ihren besten Zeiten hatte die Spielschar, die auch Mitglieder des Heinrich-Albert-Chores aufnahm, über 400 Mitglieder.

Ich arbeitete im Laufe der Zeit in fast allen Abteilungen mit. Das allein in Königsberg gestaltete Programm mit seinen vielen Wortsendungen benötigte gute Funkautoren. Für mich junge Schriftstellerin, die in das Medium Rundfunk geradezu hineingewachsen war, bot sich eine Chance, von der man nur träumen konnte. Ich nutzte sie und habe bis zum bitteren Ende des Reichssenders Königsberg an die 400 Manuskripte geschrieben, große Hörspiele und Matineen, die auch von anderen Sendern übernommen wurden, manche sogar von allen Reichssendern. Aber auch kurze Texte zum Beispiel für den Landfunk, und da vor allem in Plattdeutsch, denn Brauchtum und Sprache wurden sehr gepflegt. Und da durch die Vielfalt der Bevölkerung und der dadurch unterschiedlichen Mundart diese Palette breit gefächert war, bot sie auch vielen Heimatschriftstellern die Plattform, ihren engeren Lebens- und Wirkungsbereich zu dokumentieren. Viele dieser Autoren erreichten durch den Rundfunk einen hohen Bekanntheitsgrad. Ich will nur Erminia von Olfers-Batocki, Lisa Treike und August Schukat erwähnen, die vor allem in Platt schrieben, aus Masuren berichtete Max Bialluch, die Tilsiterin Charlotte Keyser schrieb und sang ihre wunderschönen plattdeutschen Lieder. In ihren Lesungen boten Gertrud Papendick, Hansgeorg Buchholtz, Ottfried Graf Finckenstein und Paul Brock – um nur einige zu nennen – ein Spiegelbild der ostpreußischen Literatur. Martin Borrmann schrieb nicht nur Hörspiele, sondern auch glänzende Essays. Sternstunden waren die Lesungen von Agnes Miegel, deren warme Stimme so auch jenen Hörern vertraut wurde, die sie nicht persönlich erleben durften.

Die kulturelle Verpflichtung, der sich unser Sender verschrieben hatte, erfüllten im Wort Dr. Paul Gerhard, der die Wissenschaftsredaktion leitete, und Dr. Walther Hilpert, dem die Kulturredaktion unterstand. Sie brachten sehr anspruchsvolle Sendungen. Dr. Hilpert machte sich auch mit seinen kulturhistorischen Dokumentationen einen Namen.

(Fortsetzung folgt)

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Ronny Kabus
Juden in Ostpreußen
Bereits 1933 beginnt für viele Ostpreußen jüdischen Glaubens die Vertreibung aus dem Paradies Ostpreußen. Dieser Band zeigt erstmalig eine Gesamtschau zur Geschichte und Kultur der Juden Ostpreußens - bis hin zu den verwehenden Spuren in aller Welt. Diesem Buch liegt die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu Grunde.
202 Seiten, geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-50



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)



Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Zeitgeschichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Eckhard Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutsche Orte einnahmen und auf fremder Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder und Dokumente
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1



John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. U1-14

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt und die verhängnisvolle Rolle der Westalliierten belegt.
392 S., Tb.
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Gehört in jeden Bücherschrank



248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20,00
Best.-Nr. W2-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Literarische Erinnerungen an die Heimat



Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Videofilme



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Original-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Humor

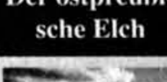


Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/ Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Der ostpreußische Elch





Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 51/99

Goldenes Ehrenzeichen für Kurt Koslowski



Am 21. Mai 1929 wurde Kurt Koslowski in Grünwalde, Kreis Ortelsburg, geboren. Beim Einfall der Roten Armee flüchtete die Familie nach Westen, wurde jedoch in Danzig von den Russen überrollt und nach Grünwalde zurückgeschickt. Es folgten harte und entbehrungsreiche Jahre unter den Besatzern. Trotz strengen Verbots sammelte Kurt Koslowski in seiner spärlichen Freizeit Deutsche um sich, um das Schicksal besser ertragen zu können. Er wurde denunziert und saß mehrfach in russischen Gefängnissen ein. Erst 1958 gelang dem aufrechten Ostpreußen die Ausreise in den Westen. In Wesel am Niederrhein fand er eine neue Heimatstatt.

Hier arbeitet Kurt Koslowski seit 1962 aktiv in der örtlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen mit. Schon bald rückte er als Schriftführer, Kulturwart und stellvertretender Vorsitzender in die Führungsgremien der Gruppe Wesel auf, deren Geschicke er als Vorsitzender seit 1984 in den Händen hat. Seinem Engagement ist es zu verdanken, daß sich die Zahl der Mitglieder in kurzer Zeit verdoppelte und die Frauengruppe zu neuem Leben erwachte. Der rührige Ostpreuße sorgte im Kulturausschuß der Stadt und des Kreises in langwierigen Auseinandersetzungen dafür, daß auch die Vertriebenen mit ihren Anliegen bei der Verteilung der Kulturmittel gerechte Berücksichtigung fanden. Er half, wo es nötig war, so bei der Betreuung der Aussiedler und bei der Ausweisung von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen für Vertriebene. Unermüdlich schlägt er die Reklametrommel, um das Bewußtsein an den Deutschen Osten in der Öffentlichkeit wachzuhalten. Hierzu gehören sowohl regelmäßige Film- und Kulturabende als auch die Teilnahme an den jährlich stattfindenden Stadtfesten in Wesel. Schon vor der Öffnung der Grenzen war das Schicksal der heimatverbliebenen Ostpreußen eine Herzensangelegenheit für Kurt Koslowski. Versorgungsfahrten für die verbliebenen Bewohner seines Geburtsortes und für den Deutschen Verein „Elch" in Allenstein gehören zu seinem festen Jahresprogramm.

In der öffentlichen Auseinandersetzung hat er sich nie gescheut, den Gegnern deutscher Selbstbehauptung offen entgegenzutreten. Ob bei der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie oder bei der Diskussion um das Recht auf die Heimat, immer hat er sich entschieden für die berechtigten Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen eingesetzt. Seine von keiner Heuchelei verstellte Gradlinigkeit hat ihm auch beim politischen Gegner Anerkennung und Respekt verschafft. Sein Standpunkt wird als die eines um Wahrheit bemühten Mannes anerkannt. Hierin liegt wohl auch der tiefere Ursprung begründet, daß die Vertreter aller Parteien und die Mitglieder des Stadtrates einschließlich des Bürgermeisters zu seinen zahlreichen Veranstaltungen kommen.

In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Kurt Koslowski das

Goldene Ehrenzeichen

„Aussöhnung durch Wahrheit?"

Bei politischem Seminar vertraten ostpreußische Frauen ihren Standpunkt

Bad Pyrmont – Auch in diesem Jahr fand im Ostheim in Bad Pyrmont das traditionelle politische Frauenseminar statt. Es wurde wie immer organisiert von Ursel Burwinkel, Referat II. der LO, und zum ersten Mal geleitet von der neuen Bundesvorsitzenden des Ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich.



Bereichernde Beiträge: *Uta Lüttich (r.) und Ursel Burwinkel mit den Referenten Edmund Ferner und Frans du Buy (l.)* Foto Rudat

Nach dem Abendessen am Anreisetag fanden sich alle Teilnehmer – das Seminar war ausgebucht – im Kantsaal zusammen. Lediglich die Teilnehmerinnen aus dem südlichen Ostpreußen trafen verspätet ein. Uta Lüttich gab zunächst eine ausführliche Einführung in das Seminar, dessen brisantes Motto diesmal lautete: „Völker auf dem Weg – Das 20. Jahrhundert und die Vertreibungen". Kompetente Referenten trugen mit interessanten Vorträgen zum Gelingen des Seminars bei. Edmund Ferner aus Burg auf Fehmarn, stellvertretender Landesvorsitzender in Schleswig Holstein, referierte zum Thema „Europas verschobene Völker – Ethnische Säuberungen und Vertreibungen als politisches Mittel im 20. Jahrhundert". Der Völkerrechtler Dr. Frans du Buy aus Enschede sprach zu den Themen „Die Vertreibung der Deutschen als unbewältigte Geschichte und die politischen Folgen" und „Das Recht auf die Heimat – Utopie oder verbrieftes Menschenrecht?".

Dr. Michael Schwartz aus Berlin, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Zeitgeschichte in München, Außenstelle Berlin, widmete sich der Problematik „Vertriebene oder Umsiedler? – Die DDR und die Vertriebenenthematik". Bernd Kallina vom Deutschlandfunk Köln referierte zum Thema „An den Rand gedrängt? – Die Vertreibungsdebatte und das Interesse der Medien in Deutschland". Markus Krzoska aus Mainz, Doktorand des Studienfaches Geschichte, erörterte in seinem Vortrag die Frage „Aussöhnung durch Wahrheit? – Die Diskussion über die Vertreibung in Polen". Den Abschluß bildete das Referat von Dr. Thomas Grosser aus Mannheim: „Deutschland und die vertriebenen Deutschen – Die Behandlung der Zwangszuwanderer durch die einheimische Aufnahmegesellschaft".

Das von Uta Lüttich vorgetragene Zitat von Patrick Buchanan (amerikanischer Fernsehkommentator und Präsidentschaftskandidat der Republikaner): „Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben, die Welt weiß nichts von dem, was den Deutschen angetan wurde", beinhaltet die gesamte massive Wucht der unbewältigten und verdrängten Vergangenheit. „Wenn wir als deutsches Volk nicht wahrhaben wollen und verdrängen, was den ostdeutschen Menschen angetan wurde, wie können wir erwarten, daß die Welt dies für uns begreift und versteht?" faßte sie zusammen.

Bei dieser Fülle von Fragen, die sich für die Seminarteilnehmer auftaten, erklärte es sich fast von selbst, daß sich nach den Vorträgen oft lebhafte Diskussionen entwickelten. Es war gut zu erleben, daß sich ostpreußische Frauen, einschlielich der im südlichen Ostpreußen lebenden, keineswegs „die Butter vom Brot nehmen lassen", denn sie wissen ihre Meinung zu vertreten.

Interessante und bereichernde Beiträge während der Abendstunden kamen von den Teilnehmerinnen Gerlinde Groß und Ursula Schröder, die u. a. über die alte Ordenskirche in Arnau sprachen. Außerdem wurden Videofilme gezeigt.

Zum Schluß dieses harmonisch verlaufenen Seminars wurde besonders dem Ehepaar Veronica und Ralph Winkler als Leiter des Ostheimes gedankt, das alle bestens versorgt hatte. **Ilse Rudat**

100. Geburtstag

Köln – Vor genau einem Jahrhundert, am 24. Dezember 1899, wurde Therese Stoermer, geb. Kerstein, im Kreis Labiau geboren. Jetzt feiert sie ihren 100. Geburtstag – und als gelernte Köchin wird sie ihre Gäste trotz ihres stolzen Alters persönlich bewirten.

Therese Stoermer erlebte ein ganzes Jahrhundert mit seinen Höhen und Tiefen. Sie lernte mit 14 Jahren Köchin in Königsberg, wo sie auch in den folgenden Jahren ihren Lebensunterhalt bestritt. 1930 heiratete sie und betrieb mit ihrem Mann bis 1945 ein Lebensmittelgeschäft. Ihr Mann verstarb 1945 in den Kriegswirren. Mit den Kindern ihrer Schwester und ihrem Vater blieb die junge Witwe bis 1947 in Königsberg. Sie tat alles, um das Überleben der Verwandten zu sichern. So arbeitete sie unter anderem in einer russischen Offizierskantine. Statt der befürchteten Deportation nach Sibirien wurde sie nach Thüringen zwangsumgesiedelt, wo sie in der Landwirtschaft auf einem großbäuerlichen Betrieb arbeitete. Später zog Therese Stoermer zu ihrer Schwester und deren Kindern nach Holstein. Ab 1969 wohnte sie in Köln-Esch und fühlte sich im Kreise der Großfamilie zu Hause. Bis zum Eintritt in den Ruhestand war sie in ihrem erlernten Beruf als Köchin tätig. Seit 1998 lebt die erstaunlich rüstige Seniorin nun in Köln-Riehl.

Große Freude haben ihr immer Gartenarbeit und die Anzucht von Blumen und Pflanzen bereitet sowie komplizierte Stick- und Handarbeiten, Lesen, praktiziertes Christentum und das Spiel mit den Kindern ihrer Nichte.

Therese Stoermer hatte ein übervolles Leben in diesen 100 Jahren. Sie erlebte die Kaiserzeit, die Weimarer Republik und die Schrecknisse des Dritten Reiches. Von einer Zeit, in der es nur Kutschen als Fortbewegungsmittel gab, bis hin zum Zeitalter der Flugzeuge und Schnellzüge – Therese Stoermer hat alle Wandlungen miterlebt. Anläßlich eines Empfangs bei ihrer Nichte wird die Jubilarin auch mit Verwandten aus Übersee den seltenen Geburtstag feiern. **CvG**

Geprägt von lebhaften Diskussionen

Landeskulturtagung in Hessen zeichnete sich durch eine breite Themenvielfalt aus

Wiesbaden – Im Anny-Lang-Haus in Wiesbaden hielt die Landesgruppe Hessen ihre Landeskulturtagung ab. Da das Haus für Seminare bestens geeignet ist, wurde bereits für die nächste Tagung vom 20. bis 22. Oktober im kommenden Jahr vorgebucht.

Der Landeskulturtagung voraus ging ein Empfang durch die Stadt Wiesbaden im Rathaus. Stadtrat Herber hob in seiner Begrüßung den Stellenwert der Landsmannschaften in ihrer neuen Umgebung hervor und dankte für die großartige Aufbauarbeit der Vertriebenen, die diese in Hessen geleistet haben. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz dankte für den freundlichen Empfang und überreichte dem Stadtrat ein Buch von Hugo Rasmus über Volksliedgut in Westpreußen sowie ein weiteres von Hans-Jürgen Preuß mit dem Titel „Gedenken an ein Land: Ostpreußen".

Am Eröffnungsabend der Tagung stellte Erika-Maria Wiegand, Bildhauerin aus Allenstein, mit einem Diavortrag Werke aus ihrem reichen Schaffen vor. Ihre Skulpturen, die hauptsächlich religiöse Motive zum Gegenstand haben, befinden sich u. a. in zwei Kasseler Kirchen. Im Frauenburger Dom und in der Jakobikirche in Allenstein steht je eine Büste von Bischof Kaller, dem letzten Bischof des Ermlandes. Tags darauf begrüßte Anneliese Franz die rund 40 Delegierten sowie zahlreiche Tagesgäste. Nach dem Singen des Westpreußenliedes gratulierte die Landesvorsitzende ihrer Stellvertreterin Waltraud von Schaewen-Scheffler zur Wahl in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen. Danach stand ein Referat von Rafal Wolski, Warschau, stellvertretender Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Polen/Deutschland, auf dem Programm. In seinem Vortrag „Die gegenseitigen Erwartungen der Polen und Deutschen für nachbarliches Miteinander" zeigte er Visionen für eine gemeinsame Zukunft beider Nationen auf, deren Verhältnis zwar durch die Kriegsereignisse getrübt worden sei, jetzt aber in ein freundliches Verstehen münde. Es sei zwar keine leichte Aufgabe, einen Konsens zu schaffen, aber dennoch nicht unmöglich. In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte Wolski folgende Themenbereiche, die im Interesse eines fruchtbaren Miteinanders beider Völker angegangen werden müßten: Beseitigung der Vergangenheitsprobleme, Förderung der Partnerschaft, Bewältigung des Minderheitenproblems sowie Regelung deutscher Besitzansprüche.

Danach referierte Christof Dahm, Bonn, zum Thema „Der Erwerb Pommerellens durch den Deutschen Orden und die politischen Folgen". Der Referent beschrieb ausführlich den Weg des Deutschen Ordens aus Palästina an die Weichsel. Zum Thema „Bevölkerungsgeschichte Ostpreußens" sprach Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg. Sein Einführungssatz „Ostpreußen ist nicht nur auf der Landkarte, sondern da, wo Ostpreußen sind" fand starke Zustimmung. Walter Stratmann, Chefredakteur des DOD, referierte zum Thema „Was wollen wir, was können wir unter den jetzigen politischen Rahmenbedingungen? – Die Arbeit des BdV und der Landsmannschaften". Er beklagte u. a., daß in den Schulen nirgendwo das Thema „Vertreibung" behandelt werde. Allerdings solle dieser Bereich in Baden-Württemberg und in Hessen zukünftig wieder in den Lehrplan aufgenommen werden.

Das grausame Schicksal der Wolfskinder schilderte Ingrid Brukiene. Sie berichtete von ihren eigenen Erfahrungen, die nahezu identisch sind mit denen aller Wolfskinder, die ganz ohne Eltern nur auf sich allein gestellt und immer auf der Suche nach etwas Eßbarem nach dem Krieg in Litauen zu überleben versuchten. Durch die Strapazen bekam Ingrid Brukiene eine Lungenentzündung, die sie fast das Leben kostete. Nach ihrer Genesung fand sie eine Anstellung als Kindermädchen bei einer litauischen Familie. Ihre späteren Nachforschungen über das Rote Kreuz ergaben, daß ihr Bruder und eine Cousine noch lebten. Ihr Ausreiseantrag wurde jedoch abgelehnt. Nachdem ihre beiden Kinder gestorben waren, wurde ihr Antrag letztlich doch gewährt. Mit großer Erschütterung und tiefem Mitgefühl vernahm die Versammlung das grausame Schicksal dieser Frau, die die Geschehnisse bis heute noch nicht überwunden hat.

Der zweite Seminartag wurde mit dem Vortrag „Johann Ecard – Johann Stobaeus – Heinrich Albert – Ein Königsberger Dreiklang zu Gottes Lob, zu der Menschen Erbauung" von Hans-Jürgen Preuß eröffnet. Der Referent begann mit dem Hinweis auf das Königsberger Mutterhaus der Barmherzigkeit in Oberbiel bei Wetzlar, das im kommenden Jahr 150 Jahre alt wird. Dazu zeigte er das Modell eines Denkmals, das zu dem Jubiläum enthüllt werden soll. Abschließend gab Horst Glaß mit seinem Vortrag „Erlebnisse und Aktivitäten in Königsberg heute – Aufgaben der Stadtgemeinschaft Königsberg und der Stiftung Königsberg" einen Einblick über die aktuellen Entwicklungen in der Pregelstadt.

So konnte Landesvorsitzende Anneliese Franz letztlich eine positive Bilanz über die Kulturtagung ziehen, die wieder einmal von lebhaften Diskussionen geprägt war. **G. Morgenstern**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, ist am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag geöffnet. Heiligabend und am Montag, 27. Dezember, bleiben die Türen geschlossen, wie auch Silvester und am Neujahrstag.

Ärger vor dem Museum

Deutsche und russische Studenten treffen sich in Königsberg

Das Land Nordrhein-Westfalen hat durch seine finanzielle Förderung einen Studentenaustausch zwischen russischen Studenten der Königsberger Universität und Studenten der Münsteraner Universität möglich gemacht, der allen Teilnehmern zufolge äußerst erfolgreich verlaufen ist. Veranstalter dieser Maßnahme war der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen (BdV). Die studierenden Teilnehmer gehörten keiner Organisation an, sondern hatten sich auf entsprechende Aufrufe an den Universitäten gemeldet. Bei den Studenten vom Pregel handelte es sich fast ausschließlich um angehende Germanisten, um das Sprachenproblem zu vermeiden. Die nordrhein-westfälischen Studierenden kamen aus juristischen, politikwissenschaftlichen oder historischen Fachbereichen.



Besuch bei der heutigen Königsberger Universität: *Einer der wenigen noch erhaltenen Bauten der alten „Albertina"*

Sonntag

Zehn mehr oder weniger übermüdete Studenten aus Nordrhein-Westfalen steigen in Königsberg Hauptbahnhof aus dem Zug. Viele haben am Abend zuvor mit gemischten Gefühlen in Berlin den Nachtzug nach Königsberg bestiegen. Sie fahren erstmalig so weit „nach Osten", um die Hauptstadt Ostpreußens und das sie umgebende Gebiet kennenzulernen. Empfangen werden sie nicht nur vom herrlichen ostpreußischen Herbstwetter, sondern auch von zehn Germanistikstudenten und -studentinnen der seit 1967 wieder bestehenden Königsberger Universität, die die Ankömmlinge mit Blumen begrüßen. Dabei sind auch die Lehrstuhlinhaberin für Germanistik, Professor Sarkowa, und die Vertreterin der Stiftung Königsberg in der Stadt, Lilian Mayerhoff,

Am Anfang dominieren noch gemischte Gefühle

ohne die die umfangreiche Organisation, schon wegen der fehlenden Sprachkenntnisse, nicht zu bewältigen gewesen wäre.

Im Frühjahr 2000 sollen die russischen Studierenden nach Deutschland kommen. Ziel des Austausches ist das gegenseitige Kennenlernen, das bessere Verständnis füreinander. Die gemeinsame Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur Ostpreußens und das Erleben vor Ort sollen das Bewußtsein dafür schaffen, daß das Königsberger Gebiet von heute eine besondere Geschichte hat und eben auch zu Mitteleuropa gehört.

Die russischen Studenten werden den Deutschen diesen nördlichen Teil Ostpreußens mit ihren Augen zeigen und vorführen. Den Anfang macht nach dem Mittagessen im gemeinschaftlich bezogenen Hotel ein gemeinsamer Stadtrundgang.

Mit Bus und Straßenbahn wird Königsberg in deutsch-russisch gemischten Einzelgruppen erkundet. Dabei werden ganz unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt: Universität, Zentralmarkt oder Cafés sind erste Anlaufpunkte. Eine geführte Standrundfahrt soll am nächsten Nachmittag folgen. Dieser Tag soll zunächst der Standortbestimmung dienen: Wo bin ich eigentlich? Nach dem ersten Kulturschock beim Anblick der Wohnblocks an der Langgasse (Moskowskij Prospekt) reift bei den aus verschiedenen Fakultäten zusammengewürfelten deutschen Studenten die Erkenntnis: Man kann hier leben, es gibt sogar Kaffee.

Beim ersten gemeinsamen Abend ist von Müdigkeit bereits nichts mehr zu spüren. Man versucht, sich besser kennenzulernen, sich die Namen aus der anderen Gruppe zu merken. Erste gemeinsame Pläne für zukünftige Abende werden geschmiedet. Die Beschränkung auf Studenten der germanistischen Fakultät in Königsberg erweist sich rasch als großer Vorteil. Sprachschwierigkeiten sind ausgeschlossen.

Montag

Das Semester in Königsberg hat bereits wieder begonnen. Die Gruppe besucht die Universität. Zwei Vorträge über die russischen Autoren Platonow und Puschkin stehen auf dem Programm. Das Fazit der deutschen Studenten: Seminarräume an Universitäten sehen wohl auf der ganzen Welt gleich aus und vermitteln immer die gleiche Atmosphäre. Nur ein einziger Unterschied wird festgestellt. Die Bestuhlung in Königsberg ist moderner als an der Universität in Münster.

Nach dem Mittagessen im rustikalen „Raskule" steht nun die Stadtrundfahrt auf dem Programm. Unter der sach- und fachkundigen Führung von Oxana werden die wichtigsten Punkte der Stadt angefahren. Oxana hat sich intensiv vorbereitet und gibt einen umfassenden Überblick über Geschichte und Gegenwart der Stadt. Neue Universität und Kantdenkmal, Dom und das neue Evangelische Gemeindezentrum, die Juditter Kirche und das Deutsch-Russische Haus werden angefahren. Im Gemeindezentrum berichtet Propst Wolfram über die Arbeit der 34 Gemeinden im Gebiet und stellt sich den Fragen der Gruppen. Im Deutsch-Russischen Haus erläutert die Ehefrau des Direktors Höcker Aufgaben und Arbeitsweise der Einrichtung, die mittlerweile zusätzliche Räume anmieten mußte. Kulturveranstaltungen, Sprachkurse und Ausstellungen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem vielfältigen Programm. Eingebettet in die Stadtrundfahrt ist eine Stadtrallye, die zahlreiche Fragen zu verschiedenen Punkten in Königsberg stellt und nicht allzu ernst genommen werden sollte. Die Preisverleihung findet nach dem Abendessen statt.

Dienstag

Der Tag steht im Zeichen des landschaftlich überaus reizvollen Samlandes. Die Tour an der Küste beginnt in Rauschen mit der Besichtigung des Brachert-Museums. In Deutschland kaum bekannt, ist es den russischen Studenten nichts Neues, daß Brachert eine Büste des ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss schuf und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Staunen bei den deutschen Studenten: In der Bundesrepublik ist Brachert fast vergessen. Eine ausgiebige Besichtigung Rauschens rundet den Vormittag ab. Nachmittags geht die Fahrt nach Palmnicken weiter. Der Bernstein-Tagebau und das Bernsteinmuseum sollen besichtigt werden. Die russischen Studenten sind gut vorbereitet und berichten über die wirtschaftliche Bedeutung des Bernsteins.

Ärger kommt vor dem Museum auf. Während die russischen Studenten zehn Rubel Eintritt zahlen sollen, wird für die deutschen Studenten das fünffache verlangt. Man verzichtet auf den Besuch und weicht auf eine private Bernsteinmanufaktur aus, die die Verarbeitung des „Ostseegoldes" eindrucksvoll vorführt. Der Tageabbau wird im Anschluß erkundet.

Im Frühjahr 2000 kommen die jungen Russen zum Gegenbesuch nach Münster

Besonderes Interesse weckt das Referat über die ökologischen Probleme des Gebietes. Natalja und Nadja zeigen anhand eines Bachlaufes die gravierenden Umweltverschmutzungen. 131 Firmen haben bis vor kurzem ihre Abwässer ungeklärt in das Gewässer geleitet, mittlerweile sind es nur noch 97 Betriebe. Die anderen Unternehmen haben die Wirtschaftskrise nicht überlebt. Der Geruch ist jedoch fast unerträglich geblieben. Ein deutscher Student schlägt eine „Emscher-Lösung" vor: Einbetonieren. Die Problematik ist plötzlich allen bewußt. Das Bild der unberührten Natur trügt häufig. Die Verschmutzung ist stärker als vermutet. Das es sich dabei nicht nur um ein auf das Königsberger Gebiet begrenztes Problem handelt, ist offensichtlich.

Mittwoch

Das heutige Programm ist der einmaligen Kulturlandschaft Nord-Ostpreußens gewidmet, die in den zahlreichen erhöht liegenden Kirchbauten ihren stärksten Ausdruck findet. Anatolij Bachtin, Autor des Buches „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" und der gleichnamigen Ausstellung führt die Gruppe in einem weiten Bogen um Königsberg herum und zeigt und erläutert Kirchenbauten aus den verschiedenen Epochen des Landes.

Er führt den Verfall, aber auch neue Perspektiven für Ordenskirchen, Einwandererkirchen und Jubiläumskirchen der Jahrhundertwende vor Augen. Bei jedem Bauwerk gibt er ausführliche Erläuterungen zu Geschichte und Gegenwart. Von den ehemals 224 evangelischen und katholischen Kirchen des Gebietes sind 91 völlig zerstört, von 67 Kirchen existieren nur noch minimale Bestandteile. 66 Gebäude sind mehr oder weniger gut erhalten und bedürfen dringender Sicherungsmaßnahmen. Für alle ist dies ein eindrucksvoller Tag, die Besichtigung der Kirchen ist eingebettet in Referate und Berichte über die Geschichte des Deutschen Ordens. Einer der Höhepunkte ist die Besteigung des Turms der Friedländer Kirche, der einen weiten Blick in die ostpreußische Landschaft zuläßt. Das Mittagessen wird in Form eines Picknicks an der Allee eingenommen.

Donnerstag

Der Tag gehört einem Ausflug in das Königsberger Gebiet. Auf der früheren Reichsstraße 1 geht es über Tapiau, Insterburg und Gumbinnen nach Süden, Richtung Trakehnen. In Tapiau wird das Geburtshaus von Lovis Corinth, dem bekanntesten deutschen Maler des Impressionismus, besucht. Das Metallschild, das darauf hinweist, ist von „Metallisten" entfernt worden. Professor Sarkowa kennt das Haus auch ohne Hinweisschild. Ein Referat über die Bedeutung Corinths für die deutsche und europäische Malerei rundet den Besuch ab.

In Trakehnen steht natürlich das ehemalige Gestüt im Mittelpunkt des Interesses; ein Teil der Gruppe besucht die deutsche Schule Trakehnen. In Groß Rominten wird eine Tischlerei besichtigt, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für den ganzen Ort. Nur kurz wird die evangelische Salzburger Kirche in Gumbinnen besucht. Der Nachmittag wird in Insterburg verbracht. Die Besichtigung eines holzverarbeitenden Betriebes unter deutscher Leitung steht im Mittelpunkt. Ausführlich werden Wirtschaftsfragen diskutiert. „Eine Million kleiner Schwierigkeiten, aber man kann hier arbeiten", ist das positive Fazit des Unternehmers, das die Hoffnung auf eine zukünftig bessere wirtschaftliche Entwicklung zuläßt.

Freitag

Die Literaturwissenschaft hat an diesem Tag das Sagen. Thomas Mann und Hermann Sudermann stehen im Mittelpunkt des Tages. Die Fahrt geht über die Kurische Nehrung nach Nidden zum Thomas-Mann-Haus, nicht ohne den landschaftlichen Reizen der Nehrung die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Im Thomas-Mann-Haus referiert Professor Sarkowa eindrucksvoll und anschaulich über Leben und Werk Manns. Weiter über die Nehrung geht es nach Memel, auf den Spuren Sudermanns. Auch der von der Kritik geschmähte Sudermann wird auf deutschen Bühnen kaum noch gespielt, ist in der Bundesrepublik ebenfalls fast vergessen, unter deutschen Studenten kaum bekannt. Bei den Russen erlebt er ebenso wie bei den Litauern eine Renaissance. Das Dramentheater in Tilsit spielt Sudermann-Stücke, im germanistischen Fachbereich der Universität ist Sudermann präsent. Eine Doktorandin referiert über Sudermann, macht mit seinen Stücken bekannt. Für viele ein weiteres Aha-Erlebnis. Natalja hat Sudermann bei zehn deutschen Studenten populär gemacht. Man möchte Sudermann lesen.

Sonnabend

Der Samstag gehört dem Abschied und der Abschlußdiskussion. Ein deutsch-russischer Studentenaustausch ist noch immer keine Selbstverständlichkeit. Um so bemerkenswerter ist der Erfolg dieser Begegnung, die nicht einmalig bleiben soll und im Frühjahr in Münster fortgesetzt wird. Beide Gruppen haben viel gelernt, voneinander erfahren und sind sich persönlich näher gekommen. Ein Ziel dieser Begegnung ist auf jeden Fall erreicht: Die Deutschen haben festgestellt, daß nicht nur der Westen interessant ist, sondern daß auch das östliche Europa etwas zu bieten hat. Die russischen Studierenden sehen das Gebiet jetzt vielleicht mit etwas anderen Augen, einem etwas sensibleren Blick. Der Gegenbesuch wird jedenfalls mit Spannung erwartet, und der Abschied war fast noch herzlicher als der Empfang.

Markus Patzke



Ein stolzes Denkmal deutscher Geschichte und Kultur ist die Ende des 13. Jahrhunderts links der Weichsel errichtete Burg Mewe Fotos (3) Mattern

„Der Weg ist das Ziel"

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Mit „wandelndem Reiselexikon" die ostdeutsche Geschichte durchstreift

Endlich war es wieder soweit: Die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ging für zehn Tage auf große Fahrt in Richtung Ostpreußen. Im Gepäck führte sie zwei „Jung-Elche" des JLO-Landesverbandes mit. Eine abwechslungs- und erlebnisreiche Reise sollte die Teilnehmer gemeinsam durch die Mark Brandenburg, das Oderland, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen und zurück durch das Netze-Warthe-Land über Posen nach Berlin führen.

Der Bus startete in Köln und sammelte auf seiner Fahrt durchs Ruhrgebiet über Ostwestfalen bis Berlin alle Reiseteilnehmer ein. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß diese erste Teilstrecke das richtige Sitztraining für den Rest der Route war, das allerdings durch die obligatorischen „Bärenfangrunden" versüßt und durch die langsam eintretende „Ostpreußenstimmung" aufgelockert wurde.

Nach (viel zu) kurzer Nachtruhe – die Ankunft in Berlin erfolgte erst um 3 Uhr – ging es dann auf Richtung Kolberg. Inzwischen war auch Volker Schmidt, „wandelndes Reiselexikon" und früherer Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, zur Gruppe gestoßen. Die Stadt erreichte man über Gransee, Penkun, Pomellen und Trepko. Gemäß dem Motto „Der Weg ist das Ziel" rauschte man nicht an den Sehenswürdigkeiten vorbei. Kurz und bestimmt wurde Zeit genommen, diese gebührend zu würdigen. Dafür sorgte Wieselflink (Volker Schmidt), der stets gutgelaunt immer den richtigen Spruch fand, um die teilweise komplexen soziologischen, geschichtlichen und geographischen Orte und Flecken zu erklären. In Kolberg angekommen, trat schon die Dämmerung ein, so daß es die Fotografen schwer hatten, den Dom (in dem scheinbar wie am Fließband geheiratet wird) und das Rathaus ins rechte Licht zu rücken. Übernachtet wurde in einem polnischen Standardhotel, das, vorsichtig ausgedrückt, westlichen Ansprüchen wohl nicht ganz genügt. Wer nicht gleich ermattet in den durchgelegenen Betten die wohlverdiente Ruhe fand, den führte ein Nachtspaziergang noch an den Meeresstrand, wo zum ersten Mal ganz nah das Rauschen der Ostseewellen vernommen werden konnte. Am nächsten Tag ging die Reise immer entlang der Ostsee weiter gen Osten. Besonders faszinierend war die Strekke über den Haffstreifen: rechts der Jamundersee, links Dünen und Ostsee; ein wunderbarer Anblick! Zur Mittagszeit wurde das Schloß Krangen, jetzt ein Hotel mit gehobenem Standard, angesteuert. In gediegener Atmosphäre, die sich allerdings auch im Preisniveau niederschlägt, konnte hier vorzüglich gespeist werden.

Schlawe, Zitzewitz, Stolp, Lauenburg – weitere Ortschaften auf dem Weg nach Danzig. Für die jüngeren unter den Reiseteilnehmern größtenteils lediglich Stationen auf dem Weg zur Hansestadt, sind diese Namen für andere mit düsteren Erinnerungen verbunden, die sie ein Leben lang nicht mehr loslassen werden. Hier wurden sie vor mehr als einem halben Jahrhundert von den Russen überrannt, sahen Menschen sterben: vergewaltigt, gedemütigt, gequält.

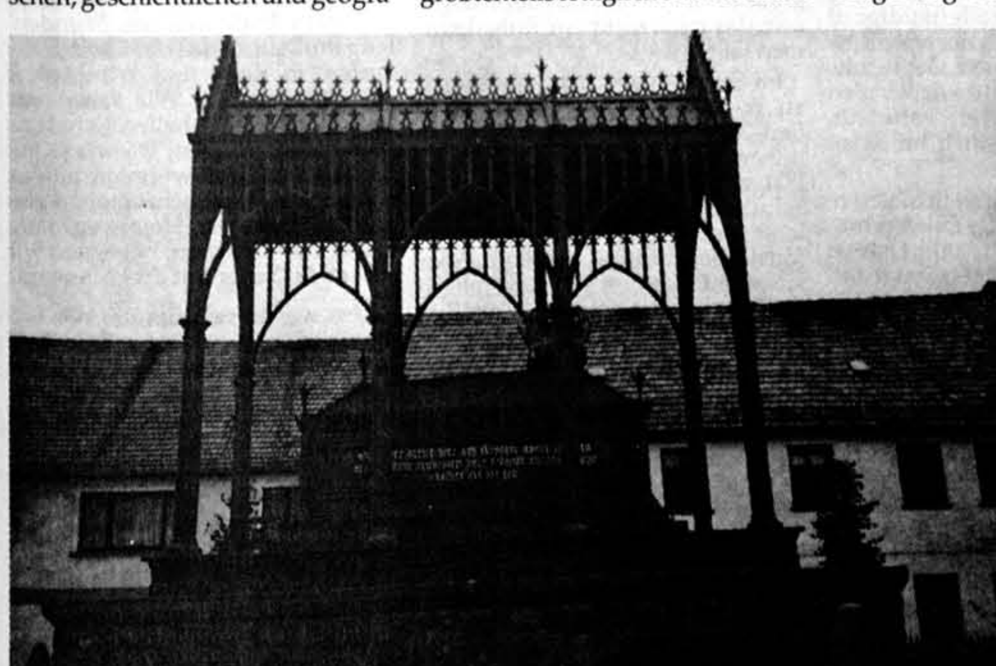
Neue Eindrücke erwartete die buntgemischte Gruppe am folgenden Tag. Das Flair einer modernen und turbulenten Großstadt hinter sich lassend, genoß man zunächst die ruhige Stimmung in der Klosteranlage Oliva. Schon einmal in der Nähe, wurde auch dem einst beschaulichen Fischerort Zoppot ein Besuch abgestattet. Dem Wetter sei Dank, wurde das Flanieren auf der breiten Seebrücke des nunmehr wieder stattlichen Kurortes zu einem geradezu erhabenen Erlebnis. Doch die Zeit drängte, schließlich standen auch noch Putzig und die Halbinsel Hela auf dem Besichtigungsprogramm. Zügig ging es wieder „zurück" bis an den westlichen Teil Westpreußens, zur Klosteranlage Zarnowitz, und letztlich zum „Basislager" für die kommenden Tage, dem von einem Deutschen geführten Parkhotel Osterode (vielleicht das einzige Hotel mit Bismarckturm im Garten?!). Von dort aus wurde die Umgebung auf den Spuren der Ordensritter, der Klostermönche und des Adels in alle Himmelsrichtungen erkundet.

Natürlich stand dabei an vorderster Stelle die imposante Marienburg. Eine Ergänzung hierzu bot die Ordensburg zu Mewe, die allerdings nur aus der Ferne vom anderen Ufer der Weichsel aus bewundert werden konnte, da die Fähre nicht in der Lage gewesen wäre, den Bus sicher ans andere Ufer zu bringen. Ruhig und anmutig bahnt sich die Weichsel ihren Weg durch die wunderbare Landschaft. Keine Menschenseele weit und breit, der Blick reicht bis zum Horizont, ohne daß sich ein Haus entdecken läßt. Kleine Sandbänke ragen aus dem Fluß. Hier kann man sich genau die Situation vorstellen, die das bekannte Lied „Es steht ein Soldat am Weichselstrand (Wolga)" beschreibt.

Schloß Finkenstein, die Burg Schönberg, Schloß Krockow, Schlobitten, Cadinen, Neidenburg oder Allenstein – vielseitig waren die Ziele, und das eine oder andere, von dem man glaubte, es nur noch im Freilichtmuseum in Hohenstein entdecken zu können, wie die für das Oberland typischen Vorlaubenhäuser erschien in natura. Auch führte der Weg zu den Schlachtfeldern der großen Kämpfe zwischen dem Deutschen Orden und den Polen (1410) sowie des 1. Weltkrieges bei Tannenberg, welche zum Teil identisch sind. Monumentale Denkmäler erinnern an den Sieg der Polen Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Deutsche Orden errichtete später eine Kirche zu Ehren der Gefallenen, die noch in den Grundmauern erkennbar ist.

Auch wenn gelegentlich eine „Fahrt ins Blaue" zu einer „Fahrt ins Graue" wurde, verlor die Landschaft nicht an Reiz: Bunte Herbstwälder, abgeerntete Felder, kleine Seen und Flüsse, mittendrin eine Schwanenfamilie im strömenden Regen, sorgten für eine romantische Idylle. Daß eine hübsche Umgebung allein nicht satt macht, erfuhr man bei einem Besuch im „Deutschen Haus Tannen" in Osterode, wo die Besucher aus dem Westen auf das herzlichste mit Kaffee und Kuchen empfangen wurden. Die in der Heimat verbliebenen Deutschen berichteten von ihren Sorgen und Nöten, aber auch von den Erfolgen ihrer Arbeit in der angestammten Heimat. Wer sich selbst einmal davon überzeugen möchte, dem stehen dort Übernachtungsmöglichkeiten (mit Frühstück) zur Verfügung.

Der Dank der beiden JLO-Mitglieder gilt der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, insbesondere Alfred Nehrenheim, Organisator der Reise, und Ehrenfried Mathiak, Landesvorsitzender. Nicht nur die vollständige Übernahme der Reisekosten, sondern auch die sonstige finanzielle und geistige Unterstützung über viele Jahre durch die Landesgruppe ist einzigartig. Sie setzt hiermit erneut ein Zeichen ihrer Vorbildlichkeit in der Förderung der Jugendarbeit. **N. K. / M. M.**



Ein Sarkophag erinnert in Gransee an Königin Luise von Preußen, deren Leichnam 1810 bei der Überführung von Strelitz nach Berlin eine Nacht in der brandenburgischen Stadt aufgebahrt wurde.



Das 1903 zwischen Kolberger Rathaus und Dom errichtete Gneisenau-Nettelbeck-Denkmal existiert nicht mehr. Heute dient der Platz Motorrad-Gangs als beliebter Treffpunkt.

Geschichtsfälschung

Die ALDI-Geschäfte verkaufen seit dem 3. November 1999 das Werk „Die Millennium-Chronik, Geschichte multimedial auf fünf CD-Roms, das 20. Jahrhundert". In diesem Werk wird vieles ausführlich dargestellt, nicht jedoch eines der wichtigsten Ereignisse der deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert, nämlich der Gebietsverlust östlich der Oder-Neiße und die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat durch Stalin. Alle schrecklichen Ereignisse, die am Kriegsende den Deutschen angetan wurden, werden einfach verschwiegen und nicht erwähnt. Stalins Heldentaten werden geschildert, nicht aber seine Verbrechen am deutschen Volk. Die großen Schiffskatastrophen der Flüchtlinge in der Ostsee, der Luftkrieg gegen Deutschland mit seinem unendlichen Leid an der Zivilbevölkerung, die Leiden in der russischen Kriegsgefangenschaft, die russischen KZ in Deutschland usw. fehlen. 1945 wurden mehr Menschen grausam aus ihrer deutschen Heimat vertrieben, als zur gleichen Zeit ganz Australien Einwohner hatte. Dieses Nichterwähnen in solch einem Werk ist Geschichtsfälschung.

Dr. Wolf Dobinsky, Frankfurt

Über einen Kamm

Betr.: Folge 48/99 – „Rechtschreibreform"

Diesen Leserbrief möchte ich zum Anlaß nehmen, dem *OB* dafür zu danken, daß es bei der alten Rechtschreibung geblieben ist.

Statt lebendiger Vielfalt von Deutschen, Österreichern und Schweizern (ein echtes Beispiel von „Multikulti") soll alles über einen Kamm geschoren werden. Wer zwingt uns eigentlich, da mitzumachen? Hier kann ich den ansonsten viel gescholtenen Herrn Grass für seine konsequente Haltung nur bewundern. Mir scheint, diese Reform wurde nur forciert, um das Volk von anderen Dingen im politischen Raum abzulenken: Diskutiert mal schön über ß und Dreifach-s, wir machen derweil Maastricht und den Euro perfekt. Man merkt die Absicht und ist verstimmt.

Werner Wolff, Altdorf

Blocher und die „Zauberformel"

Betr.: Folge 44/99 – „Wetterumschlag in den Alpen dauert an"

Wie bekannt ist, hat die Schweiz eine direkte Demokratie in einem Zweikammersystem, dem Nationalrat und dem Ständerat, auch große und kleine Kammer genannt. Die Mitglieder beider Kammern bilden gemeinsam die Bundesversammlung (Legislative) und werden alle vier Jahre direkt vom Volk gewählt. Die letzte Wahl fand am 24. Oktober 1999 statt.

Die Bundesversammlung – also National- und Ständerat – tritt jedes Jahr im Dezember zusammen und wählt bzw. bestätigt den siebenköpfigen Bundesrat (Exekutive).

Der Nationalrat umfaßt 200 Sitze, welche aufgrund der Anzahl stimmberechtigter Einwohner auf die Kantone verteilt werden. Dementsprechend verfügt z. B. der bevölkerungsreichste Kanton Zürich über 34 Sitze im Nationalrat, welche im Proporzverfahren auf die Parteien aufgeteilt werden, während die bevölkerungsärmsten Kantone nur je einen Delegierten in den Nationalrat senden können. Der Ständerat dagegen setzt sich aus 46 Delegierten zusammen, welche im „Majorzverfahren" erkoren werden, wobei jedem Kanton zwei und jedem Halbkanton ein Sitz zustehen. Die Halbkantone sind im Laufe der Geschichte jeweils durch die politische Teilung eines „Standes" entstanden. Mit der Schaffung des Ständerates wollte man die Dominanz der bevölkerungsreichsten Gebiete eindämmen.

Die erwähnte „Zauberformel" bedeutet, daß man vor ca. 50 Jahren beschlossen hat, Vertreter von allen größeren Parteien in den Bundesrat zu wählen, d. h. je zwei Sitze erhalten die FDP (Freisinnig-Demokratische Partei), CVP (Christliche Volkspartei), SPS (Sozialdemokratische Partei Schweiz) und einen Sitz die SVP (Schweizerische Volkspartei).

Nun zu Herrn Blocher, der der SVP Zürich angehört. Er fordert für seine Partei nicht zwei Vertreter in der (nicht existenten) „Nationalriege", sondern in den Bundesrat. Es ist auch falsch, daß die Bundesversammlung zusammentrete, um die neuen Nationalräte zu küren, die ja ihrerseits vom Volk gewählt werden. Wie erwähnt, geht es dort vielmehr um die Wahl der sieben Bundesräte.

Da die letzten Wahlen nicht so dramatische Veränderungen gesamtschweizerisch gebracht haben – vormals bestehende kleine Rechtsparteien sind in der SVP aufgegangen –, wie man aufgrund des Artikels von Herrn Randegg glauben könnte, erscheint es unwahrscheinlich, daß Christoph Blochers Forderung von zwei Bundesratssitzen zum jetzigen Zeitpunkt erfüllt wird. Übrigens hat Christoph Blocher sein Vermögen nicht als Landwirt, sondern als Großindustrieller und Nationalökonom erworben.

Dr. Theo Keller, Jonen/Schweiz

Gräfin Dönhoff: Produkt des Zeitgeistes

Betr.: Folge 49/99 – „Eine Rückkehr darf es nicht geben"

Friedrich Nolopp beleuchtet in seinem Beitrag einige Kapitel im merkwürdigen Sinneswandel der Gräfin Dönhoff in den letzten 50 Jahren. Er tat es sehr dezent und zurückhaltend. Wer die zahlreichen Laudatien anläßlich ihres 90. Geburtstages las und auch im Fernsehen das Portrait „Die Gräfin und DIE ZEIT" aufmerksam ansah, stellt in der Tat einen Gesinnungswandel fest, der – auch unter Berücksichtigung der jedem denkenden Menschen zuzubilligenden Meinungsänderung – nicht mehr mit den ihr zugeschriebenen Eigenschaften Gradlinigkeit, Liberalität, Toleranz, Humanität, Disziplin, Verantwortlichkeit, Mut, moralische Autorität, Repräsentantin des Preußentums in Einklang gebracht werden kann. Zum Beweis einige Beispiele: Geradlinig kann nicht jemand sein, der von sich selbst sagt, „er habe in seinem Leben nie Pläne gemacht", sondern „vor sich hingewurstelt, so gut er konnte". Liberal und tolerant ist nicht, wer keine gegenteilige Meinung über Heimat, Vaterland und Politik gelten läßt, sich selbst aber für richtungweisend hält und Meinungsführerschaft beansprucht. Verantwortungsbewußt kann nicht jemand sein, der zweimal der Fahrerflucht überführt wurde (dabei aber offenbar seinen Führerschein behalten durfte und die Ehrenbürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg verliehen bekam). Moralische Autorität kann nicht sein, wer die Vertreibungsverbrechen der Russen und Polen zuerst anprangert und jetzt verneint. Repräsentantin des Preußentums kann nicht sein, wer seine ostpreußische Heimat als Land mit über 700jähriger deutscher Geschichte für sich selbst und publizistisch preisgibt. Deutsche Patriotin (Bezeichnung von Helmut Schmidt) kann nicht sein, wer die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze befürwortet und die Vereinigung von Restdeutschland im Interesse unserer Nachbarn lieber als gescheitert gesehen hätte. Mutig ist nicht, wer seinen angeblichen Widerstand gegen die Nazis nur in Gedanken leistete, sich aber als Widerständler geriert. Für Mut und Wagnis spricht auch nicht, daß die mit einem Thema über die Entstehung und Bewirtschaftung des elterlichen Gutes promovierte Volkswirtin eine „wirtschaftliche Katastrophe" prophezeite, als Ludwig Erhard im Zuge der Währungsreform 1948 die Preise freigab. Ihre heutigen „weltwirtschaftlichen" Vorstellungen bewegen sich ebenso im luftleeren Raum. Man bleibt unglaubwürdig, wenn man die verhängnisvollen Folgen der Globalisierung anprangert und gleichzeitig mit deren Promotoren und Repräsentanten kollaboriert und fraternisiert. Aber man will eben unbedingt zum kosmopolitischen Establishment gehören. Und dieser Wunsch und Anspruch verlangt Anpassung an den Verhaltenskodex der realexistierenden Herrschaftsverhältnisse: man verhält sich „politisch korrekt" und nennt sich liberal. Insofern ist auch die Gräfin ein typisches, aber hervorstechendes Produkt des lizenzierten Zeitgeistes.

Dr. Rudolf Dorner, Hamburg

Moschee in Berlin

Betr.: Folge 47/99 – „Preußische Toleranz"

Ich will nicht bestreiten, daß der Alte Fritz in Berlin eine Moschee bauen wollte. In Berlin stehen auch Gebäude, die griechischen Tempeln nachempfunden sind oder römischen Palästen. Nach dem Kriege hing in jeder westdeutschen Wohnstube eine japanische Tuschezeichnung. Unsere Großeltern kauften chinesisches Teeporzellan. Wir gehen zum Chinesen essen. In Parks stehen Tempelchen und Brücken wie in Fernost. Dekorativ stellen wir uns heute Neger-Schnitzereien in die Diele, seit Jahrhunderten ist es üblich, Blumenfenster und Vorgarten mit fremden Pflanzen zu schmücken, neuerdings hält man sich kleine Alligatoren in der Badewanne, in jedem barocken Schloß sieht man Allegorien auf die Erdteile. Unsere Kinder spielen zwar Weltraumkrieg, ich spielte noch Indianer, an unseren Pinbrettern hängen Postkarten-Urlaubsgrüße, je exotischer, desto besser, und seit Jahrhunderten ist es üblich, von Reisen Mitbringsel mitzubringen. Auch wenn der Alte Fritz in Berlin wirklich eine Moschee gebaut hätte, würde er heute im Grabe rotieren, wenn er wüßte, welche Fremdenflut über Deutschland schwappt!

Der Alte Fritz hat Fremdstaatliche in Preußen angesiedelt, die hierher paßten. Die Flamen im Fläming wurden Deutsche. Selbst wenn wir die Türken integrieren sollten, wird das Ergebnis sein, daß die Turkvölker wieder eine Region erobert haben, das Herz Europas. Da die Fremden eine höhere Reproduktionsrate haben als die Deutschen, werden sie hier in nur drei Generationen die Mehrheit bilden. Die Parole darf nur heißen: Rückführung!

Dieter Wetuschat, Hamburg

Großartig

Ihre Zeitung finde ich großartig, besonders den politischen Teil. Mit den regionalen Bezügen kann ich als Altbayer allerdings nicht viel anfangen.

Jakob Scheuerer, Ingolstadt

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„Stell dir vor, wir arbeiten sogar zusammen!"

Zu dem Thema „Zwangsarbeiter in Deutschland" möchte ich etwas aus meinem eigenen Erleben berichten. Mein Onkel war Obermeister der Glaserinnung in Rostock. Nach den Bombenangriffen im April 1942 auf unsere Stadt gab es viel zu tun. So kam es, daß er zwei Ostarbeiter zur Hilfe bekam. Es waren zwei freundliche Jungen aus der Ukraine, wohl 16 Jahre alt, Iwan und Peter. Zur Nacht waren sie in einem Barackenlager untergebracht. Schnell lernten sie das Handwerk und waren bald wie zu Hause bei meinen Verwandten. Der eigene Sohn wurde zu der Zeit auch Soldat, und es war gut, daß die beiden Jungen da waren. Andere Verwandte von mir waren auf eigenem Grundstück auch ausgebombt. Sie dachten bald an Vorbereitungen für den Wiederaufbau und begannen mit Aufräumarbeiten, Steine abputzen, Aufstapeln usw. Iwan und Peter waren freiwillig dabei. Es gab gutes Essen und Bekleidung, sie müssen sich ja auch in den Familienkreis wohl gefühlt haben.

Einmal saßen alle an einem Tisch zum Mittagessen, als der Ortsgruppenleiter der Partei dazukam. Empört rief er: „Ihr eßt mit den Russen an einem Tisch!" Mein Onkel antwortete nur: „Stell dir vor, wir arbeiten sogar zusammen!" Das Kriegsende erlebte ich zum Glück nicht in Rostock. Aber Iwan und Peter waren glücklich, sie freuten sich auf ihre Heimat und hofften, noch ihre Familie wiederzufinden. „Wir schreiben Euch!" waren ihre letzten Worte. Leider kam nie ein Brief. Was mag aus ihnen geworden sein? Wie ist man in der Heimat mit ihnen umgegangen?

Seit gut fünf Jaren kann ich mir vorstellen, was aus den Jungen geworden ist. Mit meiner Enkelin machte ich eine Busreise nach Ostpreußen. Wir übernachteten in Cranz.

Wenn wir abends von unseren Tagesfahrten zurückkehrten, fand sich fast immer ein älterer Russe ein und unterhielt sich mit den Männern. Eines Tages ergab es sich, daß er meine Enkelin und mich alleine traf. Wir erfrischten uns gerade an einer Tasse Tee im Vorgarten einer Russin. Sie hatte ein paar Tische und Stühle aufgestellt und bot Erfrischungen von der Veranda aus an. Der Russe sprach uns an und fragte, ob wir ihm nicht die Ostpreußenkarte, die wir vom Busunternehmen erhalten hatten, verkaufen würden. Da sie in deutsch und russisch beschriftet war, war sie für ihn wichtig, um besser auf Fragen von Touristen antworten zu können. Wir konnten sie ihm schenken, hatten wir doch jeder eine erhalten. Die Freude war groß.

Einmal ins Gespräch gekommen, fragte ich, wie kommt es, daß sie so gut deutsch sprechen? Er war auch Ukrainer. Die Deutschen hatten ihn ebenfalls zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt. Er kam in die Gegend von Heidelberg zu Bauern. „Mir ist es dort sehr gut ergangen, ich hatte immer satt zu essen, nur viel Heimweh." Wie der Krieg zu Ende war, gingen alle freudig auf die Heimreise: „Doch der erste Russe, der uns begegnete, legte uns Handschellen an, und wir wurden zu 25 Jahren Sibieren verurteilt, weil wir den Deutschen im Krieg geholfen haben."

Es war eine harte Zeit in Sibieren, und es kam nie wieder eine Verbindung mit der Familie und Heimat zustande. Er hat dort geheiratet und eine Familie gegründet. Nach 20 Jahren wurde er begnadigt, aber nach Kasachstan geschickt. Nachdem er nun Rentner wurde, mußten er, seine Frau und der unverheiratete Sohn nach Cranz ziehen, der verheiratete Sohn aber blieb in Kasachstan. Verbindung zur Ukraine hat er nie wieder bekommen, und Geld für eine Reise ist nie da gewesen.

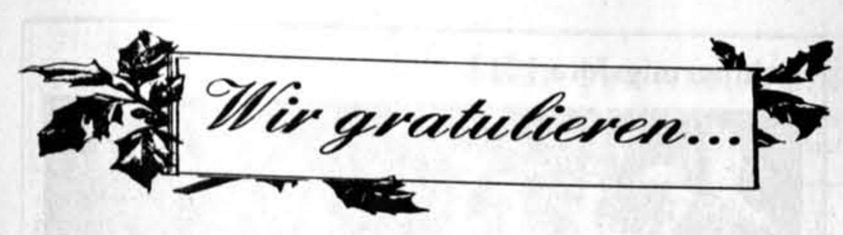
Jetzt bewirtschaftet er noch einen kleinen Garten. Zur Nacht gehen die Männer alle zu den Gärten und schlafen in den kleinen Hütten. Einige haben Hunde. Wenn nachts die Diebe kommen, verteidigen sie ihre Ernte mit Hacke und Spaten. Jetzt weiß ich, was aus Peter und Iwan geworden ist. Was hat Rußland mit den Zwangsarbeitern, die in Deutschland waren, gemacht? Sie wurden ihr Leben lang gezwungen. Auch heute leben sie unter Zwängen. Es tut weh, wenn man das von Betroffenen hört.

Leider gibt es da noch ein anderes, grausames Erlebnis aus der Kriegszeit, das mich nicht zur Ruhe kommen läßt.

Im Spätsommer 1944 konnte ich zu meinen Schwiegereltern nach Bad Berka bei Weimar ziehen. Im hohen Alter versorgten sie noch die Hausmeisterstelle in der dortigen Schule. Etwa fünf Stunden mußte ich bei einer Firma Kuke, die Telefonstöpsel fertigte, arbeiten. Aber ich konnte meinen Schwiegereltern doch viel helfen. Da sich in der Zeit die Front vom Osten her immer mehr Deutschland näherte, kamen Verwandte aus Schlesien sowie in Aachen Ausgebombte aus der Familie zu uns. In der Zeit war ein Onkel bei der Zollfahndung bei uns. Er hatte die Aufgabe, auf dem Lande die Bauern zu kontrollieren, ob sie eventuell aus Zuckerrüben Schnaps brennen. So kam er auch zu einem Bauern, der seinen Hof hinter dem KZ-Lager Buchenwald hatte. Dieser Bauer fragte ihn: „Wissen Sie, was hinter diesem Stacheldraht passiert?" Und dann erzählte er, daß dort Hunderte in Baracken untergebracht seien. Und Donnerstag wäre Verbrennungstag, man würde es riechen. Er könne dieses Elend bald nicht mehr ertragen. Völlig aufgeregt haben wir abends dies erfahren. Aber es dauerte nicht lange, und wir sahen noch diese elenden, geschundenen Menschen. Im Osten wurden Lager aufgelöst, und viele mußten ihren Weg zu Fuß bis zu ihrem Ende machen. Stundenlang mußten sie auf der Landstraße laufen, in Kälte und Wind, ohne jede Versorgung. Wir sahen das und konnten nicht helfen. Es hat uns sehr mitgenommen. Da wir ja außerhalb des Ortes wohnten, gingen wir auch einmal nichtsahnend einkaufen. Auf dem Heimweg, kurz hinter der Ortschaft, begegnen wir einem Aufseher mit drei Männern.

Uns war elend zumute. Wie wir sie vielleicht etwa 40 Meter überholt hatten, hörten wir drei Schüsse. Und nach der Straßenbiegung sahen wir, wie der SS-Mann sie auf den Acker warf und weiterging. Die Bauern haben sie zuerst nur auf dem Acker verscharrt. Nach Kriegsende haben sie auf dem Berkaer Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden. Zu ihrem Andenken ist auch eine Stele aufgestellt. Wenn ich in Berka und bei meinen Angehörigen auf dem Friedhof bin, muß ich einfach immer auch zu diesen drei Männern gehen. Das Erleben werde ich nicht los. Wie werden die Verbrecher damit fertig, frage ich mich?

Gertrud Schneider, Rostock



zum 100. Geburtstag

Stoermer, Therese, geb. Kerstein, aus Neupustlauken, Kreis Labiau, und Königsberg, Baczkostraße 27, jetzt SBK Köln-Riehl, Boltensternstraße, am 24. Dezember

Tuleweit, Anna, verw. Perkuhn, geb. Toll, aus Pillkoppen, Schaaksvitte, Absintkeim, Kreis Königsberg, jetzt Altenzentrum Eben-Ezer, Bahnhofstraße 6, 34281 Gudensberg, am 1. Januar

zum 99. Geburtstag

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 23, 64546 Mörfelden-Walldorf, am 29. Dezember

zum 97. Geburtstag

Neubacher, Helene, aus Neuhausen 5, jetzt Mühlenwurth 29, 25489 Haseldorf, am 30. Dezember

Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 10, 27616 Stubben, am 27. Dezember

zum 96. Geburtstag

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Seniorenheim, Hindenburgstraße 25, 31832 Springe, am 28. Dezember

Schätzler, Eduard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Th.-Haebler-Straße 42, 02779 Großschönau, am 1. Januar

zum 95. Geburtstag

Dischereit, Emil, aus Astrawischken (Großzedmar), Kreis Gerdauen und Kreis Angerapp, jetzt Harzweg 50, 30851 Langenhagen, am 2. Januar

Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 6, 21781 Cadenberge, am 31. Dezember

zum 94. Geburtstag

Adam, Hedwig, aus Bulitten 5, jetzt Vitusstraße 14, 93051 Regensburg, am 29. Dezember

Duscha, Lisbeth, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienburger Straße 6, 27755 Delmenhorst, am 29. Dezember

Jenett, Lina, geb. Powalka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Stiemerling, 37412 Herzberg, am 31. Dezember

Kerkien, Julius, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Wirtheimer Straße 10, 63607 Wächtersbach, am 31. Dezember

Kowallik, Erna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Jestädt-Platz 15, 34560 Fritzlar, am 31. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 85084 Reichertshofen, am 19. Dezember

zum 93. Geburtstag

Beyer, Lina, geb. Dzewas, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 9, 39326 Loitsche, am 30. Dezember

Jäckel, Hedwig, geb. Groß, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2, 59229 Ahlen, am 31. Dezember

zum 92. Geburtstag

Lange, Erich, aus Groß Drebnau, Kreis Fischhausen, jetzt Kakabellenweg 34, 24340 Eckernförde, am 28. Dezember

Lemke, Hedwig, geb. Geydan, aus Lyck, jetzt Schleifweg 44, 91058 Erlangen, am 27. Dezember

Weßkallnies, Alfred, aus Weßkallen, Kreis Pillkallen, und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdeler Straße 47, 65197 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 91. Geburtstag

Kummetz, Emma, geb. Schäwel, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Hedwig-Straße 5, 48356 Nordwalde, am 2. Januar

zum 90. Geburtstag

Franz, Edith, geb. Scheffler, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Schulweg 3, 39615 Seehausen, am 1. Januar

Hennig, Thusnelda, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 12, 25524 Itzehoe, am 27. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 31275 Lehrte-Sievershausen, am 25. Dezember

Neumann, Erich, aus Königsberg, jetzt Opphofer Straße 40, 42107 Wuppertal, am 20. Dezember

Rebuschatis, Magdalena, geb. Rebuschatis, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Altenzentrum Joh. Stift 7–11, 42499 Hückeswagen, am 1. Januar

Ruske, Anna, geb. Klinkowski, aus Ludwigsort, jetzt Lüneburger Straße 130 (Haus Zuflucht), 29614 Soltau, am 26. Dezember

Schaak, Meta, geb. Artschwager, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Pirschgang 2 B, 21493 Schwarzenbek, am 29. Dezember

Uttech, Erika, aus Rastenburg, jetzt Neuköllner Weg 4, 21465 Reinbek, am 28. Dezember

Waschke, Gertrud, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 9, 38173 Veltheim, am 2. Januar

zum 85. Geburtstag

Bolscho, Frieda, geb. Dannapfel, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 4, 94405 Landau, am 2. Januar

Demnick, Gertrud, aus Liska-Schaaken 2, jetzt Kronenstraße 24 a, 44789 Bochum, am 29. Dezember

Eggert, Herta, geb. Winkel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Uelzener Straße 9, 29378 Wittingen, am 27. Dezember

Jacksteit, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Vahlberger Weg 18, 38324 Kissenbrück, am 2. Januar

Klimaschewski, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchberg 2, 06420 Dalena, am 1. Januar

Kryschak, Eduard, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Richtweg 20, 28844 Weyha, am 28. Dezember

Leber, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Emma-Ihrer-Straße 13, 16727 Felten, am 12. Dezember

Müller, Gustav, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Nordmentzhausen, 26349 Jade, am 1. Januar

Paukstat, Frieda, geb. Mozarski, aus Arenswalde bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Marienstift, Marktstraße, 83646 Bad Tölz, am 27. Dezember

Pawelzik, Helene, geb. Broska, aus Stosnau, Kreis Treuburg, und Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Gülder Weg 2, 31073 Delligsen, am 31. Dezember

Radau, Christel, geb. Okras, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Schwanenbuschstraße 144, 45138 Essen, am 2. Januar

Schetat, Hedwig, geb. Simon, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Juri-Gagarin-Ring 3/1006, 99084 Erfurt, am 2. Januar

Schönemann, Emilie, geb. Podwojewski, aus Groß Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 46 a, 19057 Schwerin, am 28. Dezember

Schönhoff, Elisabeth, geb. Schönhoff, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krüner Straße 67, 58456 Witten, am 30. Dezember

Schulz, Leo, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 18, 29640 Schneverdingen, am 31. Dezember

Wiemer, Erich, aus Packern, Kreis Ebenrode, jetzt Hegholt 22, 22179 Hamburg, am 28. Dezember

zum 80. Geburtstag

Alex, Otto, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schultwiete 8, 22955 Hoisdorf, am 31. Dezember

Bangert, Erna, geb. Pirdzun, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kalkofen 24, 42115 Wuppertal, am 28. Dezember

Bendszus, Lydia, geb. Janz, aus Nemonienschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Silvesterweg 10, 13467 Berlin, am 30. Dezember

Berg, Gertraud, geb. Luttkus, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 5–7, 23812 Wahlstedt, am 31. Dezember

Blazey, Gertrud, geb. Radoch, aus Lyck, Lycker Garten 45, jetzt Am Holm 2, 24790 Schacht-Audorf, am 2. Januar

Bohlmann, Gertrud, aus Kowalzik, aus Treuburg, jetzt Borsteler Trift 71, 27283 Verden, am 30. Dezember

Bosies, Luise, geb. Gailus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Reuter-Straße 4, 63263 Neu-Isenburg, am 29. Dezember

Bosniakowski, Helmut, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Flur 1, 42477 Radevormwald, am 28. Dezember

Brummock, Helene, geb. Abroszat, aus Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich.-v.-d.-Schulenburg-Straße 43, 41466 Neuss, am 1. Januar

Eggert, Emil, aus Michelsau, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlenhorst 3, 45661 Recklinghausen, am 29. Dezember

Horl, Annemarie, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bongert 2, 47906 Kempen, am 27. Dezember

Kaiser, Edith, geb. Neiß, aus Wehlau, jetzt Linkstraße 44, 80933 München, am 30. Dezember

Kötschau, Eva, geb. Bieber, aus Tilsit, jetzt Ricarda-Huch-Weg 2, 07743 Jena, am 2. Januar

Kunz, Willy, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Potsdamer Straße 128, 33719 Bielefeld, am 2. Januar

Lasars, Erich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 15, 59192 Bergkamen, am 28. Dezember

Neumann, Hans-Hubert, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt In den Löser 22, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 1. Januar

Prinz, Else, geb. Zilkenath, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Achterstraße 20, 23774 Heiligenhafen, am 1. Januar

Rexa, Erich, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Röntgenstraße 34, 58097 Hagen, am 29. Dezember

Rohde, Agnes, geb. Wenzel, aus Eichenstein, Kreis Insterburg, jetzt Neuenkrug 7, 25797 Wöhrden, am 15. Dezember

Rudzewski, Herta, geb. Gerhard, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt Seniorenheim Friedrichshof, 42655 Solingen, am 15. Dezember

Saat, Heinrich, aus Königsberg-Ponath, Karschauer Straße 52, jetzt Pezalozistraße 30, 25826 St. Peter-Ording, am 16. Dezember

Schimkat, Adolf, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Clarenberg 15, 44263 Dortmund, am 30. Dezember

Stang, Herta, geb. Gröchel, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Robert-Koch-Straße 1, 18059 Rostock, am 1. Januar

Stellmacher, Erna, geb. Schwirblat, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 8, 25721 Eggstedt, am 31. Dezember

Strehl, Dorothea, geb. Vöhringer, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Barlskamp 57, 22549 Hamburg, am 30. Dezember

Tillert, Erna, geb. Krafzik, aus Cutten, Kreis Treuburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 21629 Neu Wulmstorf, am 20. Dezember

Fortsetzung auf Seite 27

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Christkindlmesse (Weihnachten wie früher in der Heimat)

Sonntag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Walzerkönig reiste gern (Johann Strauß zu Besuch bei den Deutschen in Südosteuropa)

Sonntag, 26. Dezember, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial (Ein bunter „Bilder- und Informationsmix" aus den schönsten Reportagen)

Dienstag, 28. Dezember, 21.45 Uhr, ARD: Die Ballade vom Baikalsee (Das Wiedersehen)

Mittwoch, 29. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (1. Ermland und Masuren)

Donnerstag, 30. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (2. Königsberg und die Kurische Nehrung)

Donnerstag, 30. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 1. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aus der Vergangenheit lernen (Das Bistum Breslau wird tausend Jahre alt)

Sonntag, 2. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schicksal Vertreibung (Wie andere Völker damit umgehen)

Sonnabend, 1. Januar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial: Ostpreußen (Eindrucksvolle Reportagen aus dem Königsberger Gebiet und Masuren)

Montag, 3. Januar, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (4. Die Generäle)

Montag, 3. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ostfront (1. „Weihnachten sind wir wieder zu Hause")

Dienstag, 4. Januar, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Reisewege Ostpreußen (Zwischen Masuren und Frischem Haff)

Mittwoch, 5. Januar, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Posen und das Posener Land

Mittwoch, 5. Januar, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (5. Der Widerstand)

Donnerstag, 6. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 7. Januar, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (6. Das Erbe)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 8. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Jahreshaupttreffen.

Mi., 12. Januar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, „Erminia von Olfers-Batocki", Kurzreferat.

So., 16. Januar, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 13. Januar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Grimmelfingen, Bushaltestelle Rathausstraße 8. Einkehr erfolgt im „Hirsch".

VS-Schwenningen – Donnerstag, 13. Januar, 15 Uhr, Seniorentreffen im Etter-Haus / Rotes Kreuz. Auf dem Programm stehen eine Vorlesung von Wintergeschichten aus der Heimat mit anschließendem Dia-Vortrag.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bayreuth – Freitag, 14. Januar, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Januar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Starnberg – Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, „Rundgespräche" der Gruppe im Café Prinzregent im Bayerischen Hof, Starnberg.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 15. Januar, Fleck- und Königsberger Klopseessen mit anschließendem Tanz. Der Kostenbeitrag für Mitglieder beträgt 12 DM, Nichtmitglieder zahlen 20 DM. Anmeldungen bis zum 8. Januar unter Telefon 04 21/60 89 97 oder 60 42 85.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wiesbaden – Dienstag, 11. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 13. Januar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird „Schlachtplatte". Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Anmeldungen bis zum 10. Januar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdispositionen unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße. – Anläßlich des Monatstreffens zeichnete die Gruppe verdiente Mitglieder aus. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz und der Vorsitzende der Gruppe, Dieter Schetat, überreichten das Silberne Ehrenzeichen an Helmut Zoch für seine langjährige Mitarbeit und in Würdigung seiner besonderen Verdienste für die landsmannschaftliche Arbeit. Goldene Treuezeichen für über 25jährige Mitgliedschaft erhielten folgende Mitglieder: Armin Klein, Herta Gehlhaar, Werner Gehlhaar, Grete Gropp, Charlotte Jung, Frieda Meller, Margarete Porsch, Ursula Rohloff, Charlotte Tobies und Lisbeth Wermke.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Dienstag, 11. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Ein Besuch bei der Dittchenbühne in Elmshorn stand auf dem Veranstaltungsprogramm der Gruppe. Hierzu hatte sich eine große Anzahl Mitglieder und Gäste angemeldet, um das Theaterstück „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann zu sehen. Traditionsgemäß wurde die Gruppe zunächst mit Kaffee und Kuchen sowie einem Bärenfang bewirtet. Reimar Neufeldt, der 1. Vorsitzende der Dittchenbühne, begrüßte dann die Gruppe und erzählte von der Theatertournee in die Baltischen Länder und nach Petersburg. Außerdem berichtete er über die baulichen Veränderungen des Theaters. Besonders zu erwähnen ist der sehr gut gelungene Theatersaal, in dem die von einem litauischen Künstler aus Eichenholz geschnitzten Götter Pikoll, Perkun und Potrimpus den Mittelpunkt bilden. Das Schauspiel „Johannisfeuer", das in der Zeit von 1880 bis 1890 in Preußisch Litauen spielt, fand bei den Zuschauern viel Beifall. Alle waren sich einig, auch im nächsten Jahr wieder die Dittchenbühne zu besuchen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Vorankündigung: Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Winterfest unter dem Motto „Elche stehn und lauschen" im Brücken-Forum, Kennedybrücke, großer Saal, Bonn-Beuel. Durch den Abend führt Alma Reipert. Mitwirkende sind u. a. die Kapelle „Andy-Simon-Sextett" und die Folklore-Gruppe Holzlar. Außerdem steht eine große Tombola auf dem Programm. Der Eintritt kostet 30 DM (im Vorverkauf vom 10. Januar bis 2. Februar). Schüler, Studenten und Mitglieder der JLO zahlen 15 DM. Kartenvorverkauf: Zigarrengeschäft Mühlensiepen Bonn, Poststraße 24 (Ecke Sürst), Telefon 63 66 53, und bei Lederwarengeschäft Gumbrecht, Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

Herford – Der Heimatnachmittag der Kreisgruppe war wieder bestens besucht. Die Vorsitzende Hildegard Kersten begrüßte das Ehepaar Sigrid Krüger (Vorsitzende der Kreisgruppe Dessau und Kulturbeauftragte für Sachsen-Anhalt) und Herbert Krüger (Kulturwart der Kreisgruppe Dessau). Nach dem Kaffeetrinken begann der offizielle Teil mit einer kurzen Ansprache der Vorsitzenden, dann folgte die Totenehrung. Daraufhin erinnerte die Vorsitzende an Jubiläen des ablaufenden Jahres. So wurde im Mai 1949 das Grundgesetz verabschiedet, das Grundlage für die Gründung der Bundesrepublik war. Vor 60 Jahren begann der Zweite Weltkrieg, und vor 10 Jahren fiel die Mauer. Herbert Krüger referierte detailliert über das Buch „Der Tag M" von Victor Suworow. Er kam zu dem Schluß, daß Stalin den Krieg hätte verhindern können, wenn er es gewollt hätte. So aber wollte er Deutschland opfern, um den Kommunismus weiter zu verbreiten. Das großartige Referat fand viel Beifall. Sigrid Krüger hatte sich schon vor mehr als 10 Jahren bei der Gruppe Herford informiert, um zu einem geeigneten Zeitpunkt eine Gruppe in Dessau aufzubauen. Fesselnd beschrieb sie, wie sie nach dem Fall der Mauer ihr Vorhaben verwirklichte und welche Aktivitäten stattfinden. Sie erhielt ebenfalls viel Beifall. Die Vorsitzende faßte den Nachmittag mit folgenden Worten zusammen: „Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen." – Die letzte Tagesfahrt der Gruppe führte in diesem Jahr nach Telgte ins Münsterland. Hier wartete eine interessante Führung durch das Krippenmuseum auf die Gruppe. Krippen sind sichtbarer Ausdruck der frohen Botschaft zu Weihnachten. Sie geben die Vorstellungen und Empfindungen in vielfältiger Art wieder. Die verschiedensten Weihnachtskrippen aus mehreren Jahrhunderten und aus aller Welt wurden erklärt. So erlebte die Gruppe einen wunderschönen vorweihnachtlichen Tag. Viel Interesse fand auch die wunderbare Barock-Kapelle, die sich in Sichtweite des Museums befand. Auch das kleine Städtchen war sehenswert.

Oberhausen – Mittwoch, 5. Januar, 16 Uhr, Treffen im Haus Klapdor, Mühlheimer Straße 342.

Erinnerungsfoto 1213



Dinter-Sonderschule, Königsberg – *Unsere Leserin Berta Kolde schickte uns dieses Foto. Es stammt aus dem Nachlaß ihrer Mutter und zeigt das Kollegium der Dinter-Sonderschule in Königsberg. Es könnte in den Jahren 1934/35 entstanden sein. Folgende Namen sind bekannt: Herr v. Knebel (1. v. l., sitzend), Rektor Paul Preuß (3. v. l., sitzend), Helene Kolde, geb. Weber (1. v. r., sitzend). Wer kann Auskunft geben über die Namen und die einzelnen Schicksale der abgebildeten Personen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1213" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **CvG**

Recklinghausen – Mittwoch, 12. Januar, 16 Uhr, Königsberger Klopsessen im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Rheda-Wiedenbrück – Die Gruppe plant eine achttägige Studienreise vom 2. bis 9. Juli 2000. Neben den Vertriebenenfamilien werden dazu ausdrücklich die gebürtigen Westfalen aus dem Kreis Gütersloh eingeladen. Die Studienreise hat folgendes Programm: Stettin, Danzig, Allenstein, Marienburg, masurische Seenplatte, Posen. Die Fahrt umfaßt u. a. sieben Übernachtungen mit Halbpension in Hotels der ersten Kategorie. Neben den alten Städten und Dörfern gehört die Landschaft zu den besonders reizvollen „Stationen" der Studienreise. Sie ist natürlich auch geprägt von historischen Bildern und Zeugnissen, so wird in der Region Masuren die Wolfschanze besucht. Dort erfolgte am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler. Informationen bei Erich Bublies, Rosenweg 6, Telefon 0 52 42/4 44 59, und bei Hans-Josef Gehle, Alleestraße 87, Rheda-Wiedenbrück, Telefon 0 52 42/4 47 84.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landesgruppe – Wer kann helfen? Zwecks Erstellung einer Broschüre anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe werden dringend nähere Angaben über den Landrat a. D. Dr. A. Deichmann benötigt. Dr. Deichmann war in den 50er Jahren Vorsitzender der Landesgruppe. Auch gehörte er zu den Mitunterzeichnern der Charta der Heimatvertriebenen 1950 in Stuttgart. Wer weiß Näheres über seinen Lebensweg, kennt Verwandte, Nachkommen etc. Jedes Detail ist wichtig. Landsleute, die helfen können, wenden sich bitte direkt an den Landesvorsitzenden Dr. Wolfgang Thüne (Adresse siehe oben).

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Hartenstein – Die Tilsitergruppe hatte sich diesmal im Erzgebirge zusammengefunden, um der Zeit vor 55 Jahren zu gedenken, als täglich Tilsiter Flüchtlingstransporte hier endeten. Erwin Feige, Leiter der Tilsitergruppe, dankte dem Tilsiter Marjellchen Gisela Löffler für die perfekte Vorbereitung und Organisation des Heimatnachmittags. Die Gespräche drehten sich um den schweren Neuanfang im fremden Erzgebirge und um zahlreiche Vertreibungsschicksale. Am spektakulärsten war wohl der Lebensweg des mehreren Anwesenden bekannten Tilsiters Armin Raufeisen, der Stoff für ein spannendes Filmbuch böte. Dieser suchte sein Glück bei der Wismut als Geophysiker, wechselte nach dem Westen, stieg auf in die Chefetage der Preussag in Hannover und endete schließlich, zermahlen im finsteren Räderwerk des Kalten Krieges, im Zuchthaus Bautzen. Für das Jahr 2000 hat sich die Tilsitergruppe wieder viel vorgenommen, u. a. eine elftägige Fahrt mit Bus und Fährschiff nach Tilsit und Danzig sowie eine zehntägige Busfahrt im Sommer nach Tilsit und Umgebung. Einzelheiten sind beim Reiseleiter Hans Dzieran, Telefon 03 71/64 24 48, zu erfahren. Dort kann auch die Broschüre „Vor 55 Jahren kam der Krieg nach Tilsit" bezogen werden. Erwin Feige forderte abschließend alle auf, den Tilsiter Schwung mit in das nächste Jahrtausend zu nehmen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 4. Januar, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44. – Freitag, 7. Januar, 16 Uhr, Singeprobe des Chores im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 9. Januar, 14 Uhr, Monatstreffen der Gruppe in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1.

Fortsetzung auf Seite 26

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kriegsgräberarbeit in Heiligenbeil – Die Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend macht sich die Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber zur vordringlichen Aufgabe. Im Jahr 1998 und auch in diesem Jahr arbeitete ein Gruppe von etwa 40 Jugendlichen auch in Heiligenbeil. Auftraggeber war der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kassel. Es wurde sehr gute Arbeit geleistet, die im Sommer 2000 vom 21. Juli bis 5. August fortgesetzt wird. Zur Teilnahme werden noch deutsche Jugendliche gesucht. Sehr begrüßenswert wäre es, wenn sie Vorfahren aus dem Kreis Heiligenbeil hätten. Wer also Kinder, Enkel oder andere Verwandte hat, die dafür in Frage kommen und interessiert sind mitzuarbeiten, schreibe bitte an den Organisator Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen, Telefon 0 23 07 / 7 29 34. Er übersendet gern ein ausführliches Anmeldeformular. Der Teilnehmerpreis für Fahrtkosten, Unterkunft und Nebenkosten beträgt 400 DM. In unserem Heimatblatt Folge 45 werde ich im März ausführlicher darauf eingehen, denn die Mitarbeit ist eine ehrenvolle Aufgabe und trägt sehr zur Völkerverständigung bei. Die Jugendlichen kommen nämlich aus Rußland, Polen, Litauen und der Bundesrepublik Deutschland. Die Gedenkstätte in Heiligenbeil soll im Sommer 2001 eingeweiht werden. Dann wird die Kreisstadt Heiligenbeil 700 Jahre alt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die letzte Jahresveranstaltung der Gruppe wurde als Doppeltreffen wieder von über 100 Landsleuten besucht, die auch weitere Wege nicht gescheut hatten, um dabei zu sein. Besprochen wurde bei diesen Zusammenkünften unter anderem der Terminplan 2000. Auch im neuen Jahr werden die Mitglieder sich in regelmäßigen Abständen treffen. Für die in den Monaten Juni und Juli 2000 vorgesehenen Fahrten nach Königsberg und Masuren haben sich die ersten Teilnehmer bereits angemeldet, so daß für die ersten Reisen nach Hause im neuen Jahrtausend mit verstärkter Nachfrage zu rechnen sein wird. Es wurde auch über eine Schienenkreuzfahrt im August gesprochen. Zudem ist für das kommende Jahr, wahrscheinlich im September, wieder ein Tagesausflug geplant. Eine Bereicherung der Jahresabschlußzusammenkunft war die Anwesenheit von Horst Glaß, einem Namensvetter des Dortmunder Gruppenleiters, der in einem interessanten Wortbeitrag von der Arbeit eines Vereins berichtete, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Grabstätten über 50 Jahre nach Kriegsende aufzuspüren. Selbstverständlich gedachte man auch des Christfestes und der Jahreswende. Weitere Informationen über die Fahrten sowie die Gruppenarbeit bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Weihnachtsfahrt in die Heimat – Schwer bepackt wie ein Weihnachtsmann fuhren der Archivar Paul Trinker und Kreisvertreter Erhard Kawlath mit einem VW-Kombi Richtung Heimat. Der Wagen war kostenlos von der Firma Michel zur Verfügung gestellt worden. Der Mitinhaber Klaus Michel stammt aus Bartenstein und war schon selbst mehrere Male mit Hilfstransporten in Masuren. Wir hatten diesmal Glück, denn das Wetter war gut, die Straßen trocken. In Schneidemühl machten wir Zwischenstation. Der Kombi war voll beladen und daher nicht leicht zu fahren. Wir hatten gute, ausgewählte Textilien, Kinderkleidung, Sportschuhe und sogar Schlittschuhe mit. Paul Trinker hatte über Firmen mehrere Paletten Schokokekse, Zahnpasta, Kosmetikartikel und Parfüm von Chanel besorgt. Schon auf der Anreise wurden im Kreis Lötzen gezielt Textilien und Schuhe ausgegeben. Vor der Begegnungsstätte in Lötzen wurden mit Hilfe der Mitglieder des Deutschen Vereins die schweren Paletten ausgeladen. So konnte der Deutsche Verein die Weihnachtstüten für 140 Senioren noch aufbessern. Vor der Weihnachtsfeier fand ein Gespräch mit dem Hauptsekretär der Stadt Lötzen, der sämtliche Vollmachten von Bürgermeister Dr. Lemecha und dem Landrat besaß, statt. Die beiden Herren hatten kurzfristig nach Allenstein fahren müssen. Das Gespräch verlief sehr harmonisch, und es konnten alle anstehenden Punkte wegen der Sozialstation und unserer 660-Jahr-Feier am 31. Mai und 1. Juni 2000 geklärt werden. Wegen der Sozialstation wurde folgender Beschluß gefaßt, der bis zum 31. Oktober 2000 gilt: Die finanzielle Regelung bleibt wie bisher bestehen. Schwester Beate arbeitet von 8 bis 9.30 Uhr in der Sozialstation und untersteht dem Sozialamt in Lötzen. Schwester Barbara fährt ab 9.30 Uhr wie bisher zu den Gemeinden. Die Kreisgemeinschaft Lötzen, vertreten durch Archivar Paul Trinker und den Kreisvertreter Kawlath, und der Deutsche Verein, vertreten durch die stellvertretende Vorsitzende Barbara Rudzewitz und Geschäftsführer Walter Zantop, stimmen diesem Beschluß zu. Die Weihnachtsfeier war mit 140 Senioren sehr gut besucht. Der Deutsche Verein hatte sich wieder große Mühe gegeben, alles weihnachtlich zu gestalten. Hier merkte man einmal mehr den guten Zusammenhalt. Über diese Feier wird die ständige Mitarbeiterin des Lötzener Heimatbiefes, Dorothea Schönherr, noch eingehend berichten. Nachdem wir noch sehr wichtige Geschäfte für die Kreisgemeinschaft erledigt hatten, wurde am Sonnabend bei orkanartigem Sturm die Heimreise angetreten. Es war eine abenteuerliche Fahrt. Große Bäume waren entwurzelt, Äste lagen auf den Straßen, überall mußte aufgeräumt werden, um die Straßen frei zu machen. Um 17 Uhr trafen wir glücklich in Stettin ein. Zufrieden und froh waren wir am Tag darauf wieder in Neumünster, mit dem Bewußtsein, einmal mehr unseren Landsleuten in der Heimat geholfen zu haben. Auf Bitte der Direktorin des Familienzentrums besuchten wir in Wensowken ein kleines Kinderheim, das in der ehemaligen Schule eingerichtet ist. Dort leben sieben Waisenkinder im Alter von 2 bis 18 Jahren. Wir waren sehr beeindruckt von der ansprechenden Einrichtung und der gemütlichen Atmosphäre. Als kleine Unterstützung brachten wir einen großen Koffer mit Kinderkleidung mit und ließen darüber hinaus 100 DM da. Zu unserem Jubiläum in Lötzen haben die Stadtväter von Neumünster bereits eine Einladung von der Stadt Lötzen erhalten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Oberbürgermeister Unterlehberg, Stadtpräsident Loose, Verwaltungsdirektor Kruse und Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann vom Land Schleswig-Holstein hieran teilnehmen könnten.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 – Auf vielfachen Wunsch erfolgt auch im Jahre 2000 eine Reise in die Heimat Ostpreußen. Notwendige Vorbereitungen sind getroffen, Kontakte zu unseren Partnerstädten Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen sind gesichert. Reiseverlauf: Dienstag, 13. Juni, Abfahrt von den Haltepunkten Rotenburg/Wümme – Verden/Aller (Hotel Grüner Jäger) – Hannover (ZOB) zur Zwischenübernachtung in Bromberg. Vom 14. bis 18. Juni erfolgt ein Aufenthalt in Sensburg (Hotel Mrongovia) mit Rundfahrten nach Goldap, Rominter Heide, Suwalki, Kloster Wigry u. a. Montag, 19. Juni, Abfahrt von Sensburg über Preußisch Eylau nach Königsberg (Unterbringung im Hotel Baltic). Dienstag, 20. Juni, Rundfahrt durch Nord-Ostpreußen und Fahrt zur Kurischen Nehrung. Mittwoch, 21. Juni, Abfahrt von Königsberg zur Fahrt durch den Kreis Preußisch Eylau, Aufenthalt in Preußisch Eylau. Weiterfahrt über die Grenze zur Übernachtung in Marienburg. Donnerstag, 22. Juni, Besichtigungsfahrt über Dirschau nach Danzig zur Stadtführung. Mittagessen in Danzig. Freitag, 23. Juni, Rückfahrt nach dem Frühstück über Deutsch Krone, Pomellen, Berlin, Hannover, Verden, Rotenburg/Wümme. Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im 4-Sterne-Reisebus, alle Übernachtungen mit Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visa-Gebühren. Einzelzimmerzuschlag auf Anfrage. Empfohlen wird ein Busreisen-Versicherungspacket. Benötigt wird noch ein sechs Monate gültiger Reisepaß. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Ein detailliertes Programm kann ab sofort beim Kreisvertreter abgefordert werden. Interessenten bitte melden.

Noch vorrätige Heimatbücher – „In Natangen – Ein Bildband". Der ostpreußische Landkreis in 1420 Bildern (29 DM). „Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau", ein Standardwerk mit allen Ortsteilen (45 DM). „Sagen und Schwänke aus Natangen", 250 Heimatsagen aus Natangen mit Zeichnungen (25 DM). „Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten", 125 Orte mit fast 600 Einzelbildern auf 365 Postkarten von 1900 bis 1940 (35 DM). „Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen", Geschichte, Dokumentation, Erinnerungen, Literatur (52 DM).

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Ergebnis der 1999 durchgeführten Wahlen – Der Wahlausschuß gibt bekannt, daß die in diesem Jahr durchgeführten Wahlen abgeschlossen sind. Es wurden gewählt: die Ortsvertreter, die Bezirksvertreter als Mitglieder des Kreistages und der Kreisausschuß. Der Aufruf zur Wahl der Orts- und Bezirksvertreter erfolgte in Folge 31 des *Ostpreußenblatts* vom 7. August 1999. Unter Beachtung der Einspruchsfrist traten zurück: Brunhilde Elhaus, Bezirksvertreterin von Bäslack. Nachfolgerin ist Helga Klaes. Ulrich Scheffrahn, Bezirksvertreter von Paaris und Ortsvertreter von Plehnen. Nachfolgerin ist Dorothea Neumann. Verstorben sind: Fredi Schier, Ortsvertreter von Heiligelinde und Pastern, Fritz Molgedei, Ortsvertreter von Podlechen. Die Kreisausschußwahlen wurden in einem gesonderten Wahlgang satzungsgemäß schriftlich mit Stimmzetteln geheim im November durchgeführt. Alle Kreisausschußmitglieder erklärten schriftlich, daß sie das Mandat annehmen.

Dem neuen Kreisausschuß gehören an: Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff; Stellvertreter: Herbert Brosch; Beiräte: Christel Ewert, Karin zu Knyphausen, Edith Soltwedel, Günter Klein, Bernhard Gemmel, Kurt Windt. Als Bezirks- und Ortsvertreter wurden gewählt:

Bezirk Rastenburg Stadt – Stadtvertreter: Brosch, Herbert, Berlin. Bezirksvertreter: Soltwedel, Edith, Düsseldorf; Kummer, Marliese, Buxtehude; Korf, Dorothea, Birkenfeld; Scheffler, Horst, Düsseldorf; Krawolitzki, Frank, Erlangen.

Bezirk Rastenburg Land – Bezirksvertreter: Gemmel, Bernhard, Düsseldorf. Ortsvertreter: Groß Galbuhnen: Hoffmeister, Irmgard, Bochold. Groß Neuhof: Grossmann, Heinz, Rangendingen. Bürgersdorf: Dittloff, Ida, Langen. Krausendorf: Trojan, Heinz, Wannweil. Muhlak: Sonau, Helmut, Bochum. Groß Köskeim, Weischnuren, Weitzdorf, Neuendorf, Kotittlack: Gemmel, Bernhard, Düsseldorf.

Kirchspiel Bäslack – Bezirksvertreter: Klaes, Helga, Werdohl. Ortsvertreter: Bäslack: Rüster, Martha, Berlin. Pötschendorf: Merkel, Alfred, Hambühren. Püls, Spiegels, Widrinnen: Gingster, Margarete, Mönchengladbach. Scharfs: Engel, Waltraud, Norden. Wilkendorf, Laxdoyen, Pragenau: Bludau, Maria, Paderborn.

Kirchspiel Barten: Bezirksvertreter: Windt, Kurt, Altenkirchen. Ortsvertreter: Barten: Schumacher, Gerda, Ennepetal. Baumgarten: Nitsch, Udo, Alfeld. Freudenberg: Behrend, Hildegard, Essen. Jankenwalde: Pawlowski, Lore, Hamburg. Meistersfelde, Sansgarben: Perbandt, Manfred, Viersen. Sausgörken, Skandlack: Leinenberger, Erich, München. Taberwiese: Vogel, Dr. Regina, München.

Kirchspiel Dönhofstädt – Bezirksvertreter: Kuhnke, Horst, Warstein. Ortsvertreter: Dönhofstädt, Groß Wolfsdorf, Klein Wolfsdorf, Krimlack: Kemper, Helga, Oer-Erkenschwick. Plehnen: Scheffrahn, Ulrich, Cramme. Modgarben: Kuhls, Waltraud, Budenbostel. Kamplack: Jonalis, Walter, Reinfeld.

Kirchspiel Drengfurt – Bezirksvertreter: Bendzuck, Alfred, Schleswig. Ortsvertreter: Drengfurt: Bendzuck, Alfred, Schleswig. Fürstenau: Behling, Christel, Düsseldorf. Jäglack: Schmidt, Rudi, Ronnenberg. Marienthal: Heise, Elli, Osterode. Salzbach, Schülzen: Schawohl, Kurt, Gevelsberg. Wolfshagen: Schiller, Albert, Hamburg.

Kirchspiel Korschen: Bezirksvertreter: Reichwald, Heinz, Düsseldorf. Ortsvertreter: Korschen: Reichwald, Heinz, Düsseldorf.

Kirchspiel Leunenburg – Bezirksvertreter: Pehl, Kurt, Leinfelden-Echter. Ortsvertreter: Gelbsch, Karschau: Herbergs, Erna, Voerde. Kaltwangen: Donning, Ingeborg, Hamburg. Leunenburg: Pehl, Kurt, Leinfelden-Echter. Schlömpen, Schrankheim, Wormen: Roch, Siegfried, Frohburg.

Kirchspiel Lamgarben – Bezirksvertreter: Zibullka, Heinz, Uedem. Ortsvertreter: Bannaskeim, Godocken, Lamgarben: Zibullka, Heinz, Uedem. Borschehnen, Podlacken: Weiss, Helmuth, Wetzendorf.

Kirchspiel Langheim – Bezirksvertreter: Labenski, Gottfried, Holle-Sottrum. Ortsvertreter: Glaubitten, Kremitten: Tielke, Dorothea, Wolfsburg. Gudnick: Blank, Frieda, Kamp-Lintfort. Lablack: Labenski, Gottfried, Holle-Sottrum. Langheim: Scheiba, Minna, Stuttgart. Sußnick: Landini, Helga, Wuppertal. Wendehnen: Puschke, Herbert, Emden. Zandersdorf: Labenski, Johann-Gottfried, Marburg.

Kirchspiel Paaris – Bezirksvertreter: Neumann, Dorothea, Moers. Ortsvertreter: Paaris, Seeligenfeld, Groß Winkeldorf: Roggatz, Elisabeth, Wald-Michelbach.

Kirchspiel Schönfließ – Bezirksvertreter: Paehr, Martin, Wesel. Ortsvertreter: Babziens, Schönfließ, Tolksdorf: Müller, Kurt, Göttingen.

Kirchspiel Schwarzstein – Bezirksvertreter: Gawrisch, Gerhard, Bad Zwischenahn. Ortsvertreter: Blaustein, Neu Rosenthal: Jander, Kurt, Mülheim. Partsch: May, Dietrich, Oldenburg. Pohiebels, Schwarzstein: Diertrich, Gertrud, Osnabrück.

Kirchspiel Wenden – Bezirksvertreter: Klein, Günther, Hardegsen. Ortsvertreter: Kemlack: Brückmann, Erich, Erftstadt. Stettenbruch: Himer, Harald, Baden-Baden. Wehlack: Arp, Margarete, Probsteierhagen. Wenden: Siegmann, Lieselotte, Neustadt-Glewe. Elisenthal: Klein, Günther, Hardegsen. Platlack, Hermannshof: Ipsen, Renate, Meckenheim.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ursula Gehm 60 Jahre – Seit nunmehr zehn Jahren wirkt Ursula Gehm, geb. Geisendorf, als Vorsitzende der

Fortsetzung auf Seite 26

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Folge 1/2000 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß vorgezogen werden.



Folge 1/2000: Redaktionsschluß
Dienstag, 28. Dezember 1999
Anzeigenschluß
Donnerstag, 30. Dezember 1999

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Kinder genossen die weiße Pracht

Das November-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Das schönste Wetter des vergangenen Novembers erlebte Ostpreußen gleich am ersten Tag. Die Sonne wurde zwischen ihrem Aufgang und Untergang kaum von einem Wölkchen getrübt. Die Temperaturen stiegen verbreitet bis zu 13 Grad. Bis zum Ende des Monats erreichten sie die für einen November erfreulichen Werte nicht mehr. Auch zu den Morgenstunden hin kühlte sich die Luft nur wenig ab. Ebenfalls währen des folgenden Tages war es ähnlich mild. Doch schob sich mit einer atlantischen Front eine Wolkendecke über das Land, woraus es vereinzelt regnete. Danach floß kühle Meeresluft heran. Weitere Tiefausläufer hielt während der nächsten Tage ein Hoch, das über Rußland entstanden war, von Ostpreußen fern. Die Temperaturen umfaßten nun zwischen Nacht und Tag eine Spanne von 2 bis 8 Grad.

Schließlich bildete sich eine Hochdruckbrücke zwischen Rußland und den Britischen Inseln. In ihrem Bereich lockerte sich die Bewölkung auf, so daß Nachfröste aufkamen. In der Frühe des Martinstages wurden in Allenstein minus 6,5 Grad gemessen. Einen Tag später floß Ostseeluft ins Land, wodurch es zunächst mit den Nachtfrösten vorbei war, und am Tage erreichten die Temperaturen wieder 10 Grad in Küstennähe, z. B. in Königsberg, und bis 6 Grad im Binnenland.

Im Laufe des 13. November drehte die Luftströmung auf Nord und führte polare Meeresluft heran. Es kam Regen auf, unter den sich nach und nach Graupeln und Schneeflocken mischten. Die Temperaturen gingen nun wieder zurück. Ab den Morgenstunden des 15. November gab es wieder Frost, der sich zunächst nur auf die dunkle Tageszeit beschränkte. Doch ab dem 17. November dauerte der Frost auch während der Tagesstunden an. Gleichzeitig hüllte sich die ostpreußische Landschaft bei häufigen Schneefällen in ein weißes Winterkleid. Sie wurden von den Wolken einer Tiefdruckrinne genährt, die sich vom Nordmeer bis zum Mittelmeer erstreckte. Über mehrere Tage hinweg schneite es zwischendurch auch aus den Wolken eines umfangreichen Tiefdrucksystems, das die Gebiete des Mittelmeeres, des Schwarzen Meeres und des östlichen Mitteleuropas umfaßte.

Den tiefsten Schnee konnten die Kinder zwischen dem 21. und 23. November genießen. Bis zu 15 Zentimeter hoch lag die weiße Pracht. Als die Wolkendecke hier und da einmal aufriß, gingen die Temperaturen während der Nächte bald in den Keller. In Königsberg sanken sie bis minus 10 Grad. In Allenstein ging das Quecksilber am 21. November sogar auf minus 11,4 Grad und damit gleichzeitig auf den niedrigsten Wert des vergangenen Monats zurück.

Ab dem 23. November schwächte sich der Frost merklich ab. Am Tage stiegen die Temperaturen sogar leicht über die Null-Grad-Marke. Grundlegendes Tauwetter setzte jeoch erst ein, als es nach dem 25. November atlantischen Tiefausläufern erneut gelang, bis nach Ostpreußen vorzudringen. In der milden Luft kletterten die Temperaturen am Tage wieder bis zu 8 Grad. Auch die Nächte waren mild. Manchmal wurden 5 Grad als Minimum nicht mehr unterschritten. Die Schneedecke schmolz nun rasch dahin. Bereits am 27., früh, fanden sich von ihr nur noch wenige Reste.

Der zeitige Besuch des Winters brachte die Mitteltemperatur des gesamten Monats wieder ins Lot; denn er glich den milden Witterungsabschnitt der ersten Novemberwoche weitgehend aus. Nur zwischen Königsberg und Memel war es ein wenig – und zwar um 0,4 Grad – zu mild. Nach Südosten hin, z. B. in der Rominter und Johannisburger Heide, war es im Verhältnis zu einem normalen November um den gleichen Betrag zu kühl. Insgesamt umfaßten die Mitteltemperaturen des Monats die Werte von 1,0 Grad in den Heiden und 3,5 Grad in Memel.

In der nördlichsten Stadt der Provinz fiel auch der geringste Niederschlag. Er summierte sich auf 15 Millimeter, was nur 21 Prozent des Solls im November entspricht. Mehr als doppelt soviel Niederschlag kam in Elbing zusammen, und zwar 52 Millimeter. Das waren 13 Prozent mehr als sonst. Die Sonne schien im gesamten November zwischen 32 und 47 Stunden. Von ihr profitierte Memel am meisten.

WERBER DES MONATS

Dezember 1999



Margaret Pianka (rechts) bei einem Besuch in Ostpreußen

„Wir sind sehr heimatverbunden", sagt Margaret Pianka, vor deren Haus in Unna die Ostpreußenfahne munter im Wind flattert. Und mit Heimat meint die in Unna Geborene nicht etwa Westfalen, sondern Ostpreußen, die Heimat ihres Mannes Manfred. Der erblickte in Jorken, Kreis Angerburg, das Licht der Welt. Dorthin ist er mit seiner Frau denn auch schon gefahren, um auf den Spuren der Kindheit zu wandern. Viel hat er vom elterlichen Besitz allerdings nicht mehr entdecken können. „Aber wir haben ein Fliederbäumchen von dort mitgebracht, und der ist auch bei uns angewachsen", so Margaret Pianka. „Wichtig ist mir, daß unsere Kinder und Enkel einmal mitfahren. Im Westen weiß man vielfach gar nicht, was wir alles mit Ostpreußen verloren haben." Margaret Pianka ist eine begeisterte Leserin des *Ostpreußenblatts*: „Ich lese alles. Von hinten bis vorne, und das am liebsten abends im Bett, dann habe ich die nötige Ruhe." Damit auch andere an ihrem Lesevergnügen teilhaben können, hat sie schon einige Abos verschenkt. Jetzt aber konnte sie eine „nachgeborene" Ostpreußin, die 35jährige Stefanie Böhme, die ebenfalls in Unna lebt, davon überzeugen, daß *Das Ostpreußenblatt* auch Lesestoff für jüngere Menschen bietet. Zu der Ostpreußenfahne ist nun eine Ostpreußenuhr gekommen, die sich Margaret Pianka als Werbeprämie ausgesucht hat.

Engagierte Leser

Kleines Preisrätsel



OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine winterliche Szene in einer ostpreußischen Stadt. Wer diese Stadt und das Gebäude im Vordergrund erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen,** schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.
Einsendeschluß ist der 31. 12. 1999; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 24

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Freitag, 14. Januar, 17 Uhr, Fleckessen im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins ein.

Schleswig – Das vielfältige Angebot von Brauchtums- und Weihnachtsschmuck lockte rund 600 Besucher zum Basar des LvD-Kreisverbandes in die Ostdeutsche Heimatstube in Schleswig. Frauenleiterin Christa Abraham betonte, alle Angebote seien in Handarbeit von den Damen der Ostdeutschen Landsmannschaften erstellt worden. Vieles sei, so Abraham weiter, von „Mutter oder Großmutter erlernt", anderes anhand alter Bilder und Beschreibungen nachgebildet worden. Wichtig sei aber, einen Zusammenhang mit dem Brauchtum in der Heimat herzustellen. Hilde Michalski, Landesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, empfahl kleine Bernsteinarbeiten mit dem Hinweis, Bernstein im Geldbeutel bringe Glück und Geld. Toni Unke zeigte die Pommersche Adventsrose als Symbol des Wunders der Weihnacht. Die Landsmannschaften Brandenburg, Schlesien und Mecklenburg hatten Adventsschmuck aus Stroh, Holz und Papier sowie Fensterbilder und Stickarbeiten angefertigt. Kleine Puppen und handgefertigte Weihnachtskarten gehörten ebenfalls zum Angebot. Alle Damen präsentierten sich in ihrer heimatlichen Tracht und erläuterten den Besuchern die Ausstellungen in der Heimatstube. Selbstgebackene ost- und mitteldeutsche Spezialitäten mit Kaffee und Tee waren Anlaß für einen gemütlichen Klönschnack. Der Erlös der Aktivitäten wird auch in diesem Jahr karitativen Zwecken zugeführt.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 8. Januar, 13 Uhr, Neujahrsempfang mit Rückblick auf das Jahr 1999 im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 25

Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule zu Schloßberg, und jeder, der der Vereinigung angehört, wird ihr anläßlich ihres 60. Geburtstages für den vorbildlichen Einsatz danken. Am Ende eines jeden Jahres erwarten wir alle den immer interessant gestalteten Schülerbrief. Das alljährliche Schülertreffen in Winsen (Luhe), das dem Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft vorausgeht, ist ein besonderer Anziehungspunkt für die Ehemaligen. Auch dafür wird von Ursula Gehm ein abwechslungsreiches Programm gestaltet. Es ist Ursula Gehm gelungen, die sehr guten Kontakte zum Gymnasium Winsen zu pflegen, und im Traditionsraum der Schülergemeinschaft werden die Erinnerungen an die Schulzeit in Schloßberg wachgehalten. Die in jedem Jahr stattfindende Alberten-Verleihung während der Abiturfeier im Winsener Gymnasium ist ein weiteres Zeichen für eine gute Zusammenarbeit. Um gute Beziehungen zur russischen Leitung und zu den Lehrkräften der früheren Friedrich-Wilhelm-Schule in Schloßberg war Ursula Gehm stets bemüht. Spezielle Hilfen für die jetzigen Schüler – das Gebäude wird heute als Mittelschule genutzt – wurden von ihr organisiert und waren ihr immer ein wichtiges Anliegen. Ursula Gehm wurde am 2. Dezember 1939 als Tochter von Helmut und Christel Geisendorf in Schloßberg geboren. Seit 1988 arbeitet sie in der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit. Es ist ihr besonders hoch anzurechnen, daß sie als Angehörige einer Generation, die kaum eigene Erinnerungen an die Heimat hat, ihre Aufgabe so engagiert erfüllt. Dabei sollte die Unterstützung ihrer Eltern nicht unerwähnt bleiben. Wir wünschen Ursula Gehm für die Zukunft alles Gute, beste Gesundheit und weiterhin Erfolg bei ihrer Arbeit für die Schülergemeinschaft.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Der 44. Sensburger Heimatbrief erschien Anfang Dezember und wurde inzwischen an alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft verschickt. Die Titelgeschichte des neuen Heimatbriefes zeigt am Beispiel des Dorfes Karwen das wechselvolle Schicksal Masurens auf und wird im Heimatbrief 2000 fortgesetzt. Ausführlich wird über das Wirken der Landsmannschaft Ostpreußen im südlichen Ostpreußen berichtet. Einen breiten Raum nehmen die Berichte über die Aktivitäten der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" in Sensburg und die verschiedenen Besuche dort ein. Anhand von Karten ist der Kreis Sensburg nach der polnischen Regionalreform dargestellt. In Fortsetzungen werden Ortspläne und Einwohnerlisten von elf Gemeinden des Kreises Sensburg veröffentlicht. Mit den Schulen der Kirchspiele Ukta und Warpuhnen ist die Schuldokumentation des Kreises Sensburg abgeschlossen. Auch im Heimatbrief 1999 gibt es wieder Erlebnisberichte und Erinnerungen an vergangene Zeiten, Berichte über Reisen in die masurische Heimat und Berichte über Orts- und Kirchspieltreffen. Die umfangreichen Familiennachrichten sowie die Vielzahl von Suchbildern unter dem Motto „Es wird gesucht – wer erinnert sich?" sollen dazu beitragen, weiter Kontakte unter Landsleuten aus dem Kreis Sensburg herzustellen. Wer den neuen Heimatbrief nicht erhalten hat und ihn lesen möchte, wende sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in 42843 Remscheid, Nordstraße 74. Noch einmal bitten wir darum, uns Adressenänderungen rechtzeitig mitzuteilen, damit der Heimatbrief nicht an die verkehrte Adresse verschickt wird und als unzustellbar zurückkommt.











Es lohnt sich, einen neuen Abonnenten für Das Ostpreußenblatt zu werben



Fortsetzung von Seite 23

Wermke, Dora, aus Heiligenbeil, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 3, 21337 Lüneburg, am 31. Dezember

Werner, Herta, geb. Pilzke, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Leonhard-Frank-Straße 31, 19059 Schwerin, am 2. Januar

Wohlers, Charlotte, geb. Jendreizek, aus Königsberg, Carl-Peters-Straße 81, jetzt Ahrensfelder Weg 4a, 22926 Ahrensburg, am 24. Dezember

Ziegan, Maria, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Altenpflegeheim Krokusstraße, 48527 Nordhorn, am 1. Januar

zur Eisernen Hochzeit

Neumann, Erich, und Frau Elsa, aus Königsberg, jetzt Opphofer Straße 40, 42107 Wuppertal, am 15. Dezember

Westphal, Walter, und Frau Irmtraut, geb. Kuschel, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, am 28. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Kosemund, Hermann und Ella, geb. Schulz, aus Brandenburg, jetzt Egloffsteinstraße 3, 97072 Würzburg, am 25. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Czisso, Ernst, und Frau Gerda, geb. Schulz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 30, 58455 Witten, am 31. Dezember

Frost, Klaus, und Frau Lisbeth, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Asternweg 2, 38446 Wolfsburg, am 23. Dezember

Guddat, Fritz, aus Pelleninken (später Strigengrund), Kreis Insterburg, und Frau Anni, geb. Schötzau, aus Malchow, Kreis Waren-Müritz, jetzt Beerboomstücken 29, 22453 Hamburg, am 28. Dezember

Kalinowski, Hubert, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 36, und Frau Helga, geb. Böckelmann, aus Berlin, jetzt Heiligenbrunner Straße 2 a, 83435 Bad Reichenhall, am 27. Dezember

Lüth, Werner, und Frau Erika, geb. Wohlgethan, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 19, 24238 München, am 30. Dezember

Stamer, Erich, und Frau Ursula, geb. Bialluch, aus Schrengen, Kreis Rastenburg, jetzt Dörpstrat 9, 23898 Wentorf, am 10. Dezember

Urlaub und Reisen

Allen Freunden und Bekannten

gesegnete Weihnachtstage
+ eine gute Fahrt durch das Jahr 2000

Fam. Prof. Dr. D. Willoweit
Judenbühlweg 46
97082 Würzburg

Immobilien

Privat! Luftkurort Wiesmoor/Ostfr., großräum. EFH, ruh. Wohnl., Grd. 1100 m², Wfl./Nfl. 180+70 m², 7 Z, EBK, B, 2 WC, Nebenräume, Keller, D-Gar., Bj. 79/81, ren. 97, gute Ges.-Ausst., VB DM 329 000,–. Telefon 0 49 44/55 66.

Wer will sich an einer bekannten Hotelanlage im nördlichen Ostpreußen beteiligen? Zur Zeit werden einige Anteile frei, ab DM 10 000 möglich. Weitere Informationen über Horst Potz, Husarenstraße 11, 30163 Hannover, Telefon 05 11/69 84 60

Suchanzeigen

Mein Weihnachtswunsch:
Schaffner u. Schaffnerinnen, die in Königsberg (Pr)-Vbf tätig waren, meldet Euch bitte bei Herbert Scheffler, Brüder-Grimm-Ring 2 a, 23560 Lübeck

Suche Informationen über den Ort **„Szardwethen"** im Kreis Tilsit, in der Nähe von „Meischlauken".
Wer kann mir etwas über die Familie **„Reinke"** aus „Szardwethen" mitteilen?
Zuschriften bitte an:
Marion Schaar
Hanne-Nuete-Straße 2
17153 Stavenhagen

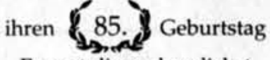
Wer erinnert sich und kann Angaben machen zu **Familie Friedrich Zeising**, Charlottenwalde-Kleschauen von 1895–1920.
Gibt es Fotos oder Skizzen aus den Orten?
Über jede Information wäre ich dankbar. Unkosten werden sofort erstattet.
E. Zeising
Sportplatzsiedlung 2
38302 Wolfenbüttel

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Für wissenschaftliche Zwecke zu kaufen oder zu leihen gesucht: Sämtliches Info-Material über die Landfrauenschule Königsberg-Metgethen. (Bücher, Zeitschriften, Stundenpläne, Zeugnisse usw.)
Zuschriften an: Wilhelm Matrisch, Hinterm Stern 29, 22041 Hamburg, Telefon 0 40/68 47 63

Familienanzeigen

Am 26. Dezember 1999
feiert unsere liebe Tante und Schwester, Frau
Martha Bihlmann
geb. Subroweit
aus Lasdehnen/Haselberg
jetzt Marienburger Straße 33
68307 Mannheim
ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst
Schwester Erna
Peter, Jürgen, Inge und Nicole

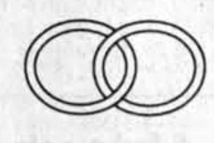
Seinen 75. Geburtstag

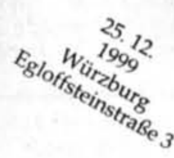
feiert am 30. Dezember 1999
Erwin Blonsky
aus Königsberg (Pr)-Rothenstein
Sperlingsweg 6
jetzt Esmarchstraße 95
22767 Hamburg
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Dir beste Gesundheit
Deine Rothensteiner

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 25. Dezember 1999
Margarete Bergner
geb. Mattern
aus Drengfurt
Kreis Rastenburg
jetzt Berlinstraße 66
28233 Celle
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder

Das KURATORIUM ARNAU e. V.,
einziger offizieller Partner der zuständigen Behörden, bedankte sich bei allen, die bei der Wiederherstellung der historischen Katharinenkirche in Arnau/Pr. durch ihre freundlichen Spenden helfen und grüßt alle Freunde.
– Der Vorstand –

Allen ehemaligen Schüler/innen der Johanna-Wolff-Schule in Tilsit wünschen ein friedvolles Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2000
Traute Englert und Annemarie Knopf
Wer möchte noch an unserem nächsten Schultreffen teilnehmen?
Bitte meldet Euch bei Traute Englert
31226 Peine, Im Moorkamp 19





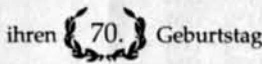
60
Viel Glück und Segen
Wir freuen uns, die
Diamanthochzeit
unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Hermann und Ella Kosemund
geb. Schulz
bekanntgeben zu dürfen

Karin mit Heinz Willi
Jörn mit Heike
Sabrina und Vanessa
Fleischhacker


Am 24. Dezember 1999 wird unsere Lieblingstante, Frau
Charlotte Wohlers
geb. Jendreizik
aus Königsberg (Pr), Carl-Peters-Straße 81
jetzt 22926 Ahrensburg, Ahrensfelder Weg 2 A
80 Jahre.

Da Du nun die letzte von 9 Kindern bist, wünschen Dir die beiden Nichten Ingrid und Renate von ganzem Herzen alles Gute – vor allen Dingen Gesundheit, wenig Arbeit – und daß Du uns lange erhalten bleibst!
Möge der liebe Gott immer schützend die Hand über Dich halten.
Dir und Deiner Familie schöne Festtage und ein glückliches neues Jahr 2000
Ingrid und Renate

Statt Karten
Allen Landsleuten aus Eichensee und dem Bezirk Kölmersdorf wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2000.
Willi Komossa
Orts- und Bezirksvertreter
Geibring 6, 67245 Lambsheim

Am 27. Dezember 1999 feiert meine Schwester
Frieda Paukstat
geb. Mozarski
aus Arenswalde bei Arys, Kreis Johannisburg,
jetzt Marienstift, Marktstraße, 83646 Bad Tölz
ihren 85. Geburtstag

Gottes Segen und Gesundheit wünscht
ihr Bruder Gerhard aus Bad Soden-Salmünster

Am 28. Dezember 1999 feiert
ihren 70. Geburtstag
der gute Stern und Mittelpunkt unserer Familie
Ilse Weißenborn, geb. Dignat
Ihre Heimat war und ist Piaten,
Skirwieth und Gr. Stürlack, Ostpreußen
Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre mit schönen Reisen in die geliebte Heimat
Werner, Barbara, Rüdiger, Andreas, Helga, Heide, Martin und 7 Enkelkinder
29643 Neuenkirchen

Am 8. Dezember 1999 entschlief sanft, nach einem erfüllten Leben, unsere liebe Mama, Oma und Uroma
Eva Lührs
geb. Kirsch
* 23. 5. 1912 in Grabenhof, Kr. Labiau
† 8. 12. 1999 in Seevetal (Meckelfeld)
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Im Namen der Familie
Dorothea Kurzmann, geb. Lührs
Traueradresse: Neisse Straße 23, 21435 Stelle

Unser über alles geliebtes Muttilein, meine Schwiegermama
Eva Brox
geb. Kanditt
* 18. 8. 1924 Laptau, Samland — † 13. 11. 1999 Tegernsee
durfte nicht mehr bei uns bleiben.
Wir vermissen sie unsagbar.
In ewiger Liebe
Sylvia Brox
Dagmar Brox-Demeter
Hermann Demeter
Schwaighofstraße 7, 83684 Tegernsee

Der Herr hat ihn von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

Günter Gutowski

* 15. 3. 1924 in Herzogskirchen, Kr. Treuburg
† 7. 11. 1999 in Erlenbach a. Main

In Liebe gedenken wir seiner
Ingeborg Gutowski
und alle Angehörigen

Schwabenstraße 20, 63906 Erlenbach

Am 7. Dezember 1999 verstarb in Hildesheim unser 1. Vorsitzender

Martin Boss

* 12. 8. 1923
in Gumbinnen

Wir verlieren mit ihm einen engagierten, heimattreuen Organisator unserer Gemeinschaft und einen liebenswerten Menschen.

Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen e. V.

Für den Vorstand
Harald Lühr-Tanck **Wolf-Dietrich Dziobaka**

Weinet nicht, ich hab's überwunden
Bin befreit von mancher Qual.
Doch laßt mich in stillen Stunden
bei euch sein so manches Mal.

Die Mutter war's

Herta Baschke

geb. Fritz

* 1. 12. 1926 Sandfluß, Elchniederung
† 28. 10. 1999 Schenefeld, Holstein

Norbert und Regina Baschke
Ulrich und Gesche Baschke
Heidrun und Alexander Narr
und Enkel

Hindenburgstraße 12, 25560 Schenefeld
Die Beisetzung fand am 3. November statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Unsere liebe Schwester

Erna Schirr

geboren am 18. Juni 1901 in Insterburg/Ostpreußen
– seit 9. September 1942 Diakonische Schwester
des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien/Lötzen –
wurde am 4. Dezember 1999 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Diakonische Stiftung
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Annedore Wendebourg, Pastorin und Oberin
Diakonisse Hilda Schirmanski

49610 Quakenbrück, den 4. Dezember 1999, Lötzener Straße 14
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 8. Dezember 1999, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Er starb wunschlos glücklich!

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Hans Ludwig

* 14. 5. 1905 Chorbuden/Ostpr.
† 10. 12. 1999 Bredenbek

In Liebe und Dankbarkeit
Erwin und Hae Sim
Irene und Günter
Helga und Georg
Ingrid und Bernd
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Bredenbek
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 16. Dezember 1999, um 13.30 Uhr von der Kirche in Bovenau aus stattgefunden.

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Ena Dalheimer

geb. Goetz

* 17. 3. 1903 † 2. 11. 1999
früher Kiaunischken/Stierhof, Kr. Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Dalheimer

36272 Niederaula, im Dezember 1999

Was Gott tut, das ist wohlgetan

In ihrer ostpreußischen Heimat entschlief in Frieden

Martha Schiller

* 1. 1. 1935 Königsberg (Pr)
† 2. 12. 1999 Königsberg/Kaliningrad

Für alle, die sie liebhatten
Gerta Karin Heinelt

24226 Heikendorf, im Dezember 1999

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rudi Gallmeister

* 16. 8. 1923 † 7. 12. 1999
Herzogskirchen, Kreis Treuburg

in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Margot Gallmeister, geb. Anton
und Anverwandte

Böllberger Weg 76, 06128 Halle/Saale

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein! Jesaja 43,1

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Martha Romanowski

geb. Beitmann

* 6. 11. 1908 † 5. 12. 1999

In Liebe und Dankbarkeit
Waltraut Rabenstein, geb. Romanowski
Gerhard Beitmann
und Frau Hildegard
und alle Verwandten

Breslauer Straße 17, 24306 Plön

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Christel Schmidt

* 11. 2. 1921 Tilsit
† 13. 12. 1999 Düsseldorf

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere Tante und Großtante zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Annelies Tintemann, geb. Schmidt
Joachim und Brigitte Tintemann
mit Martin und Ina
Thomas Tintemann

Traueranschrift:
Am Scharfenstein 7, 40223 Düsseldorf
Die Beerdigung hat stattgefunden.



Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit erlöste Gott, der Herr, heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, meinen lieben Opa, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Plewka

* 17. 8. 1931 † 22. 11. 1999
aus Powiersen, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Grete Plewka, geb. Brisch
Klaus und Wieslawa
Rüdiger und Gabi mit Vanessa
Monika und Uwe mit Jens
Christine
Annegret
und Anverwandte

Schützenstraße 91, 45699 Herten
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 27. November 1999, um 11.00 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof in Herten statt.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Zwei Hände ruhn, die einst geschafft
bis Gott ihm nahm die letzte Kraft.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Olbrisch

* 12. 6. 1922 † 7. 12. 1999
Hohenwerder, Kreis Ortelsburg

der nach kurzer, schwerer Krankheit friedlich eingeschlafen ist.

In stiller Trauer
Herta Olbrisch
mit Angehörigen

Schwäbisch Hall, den 10. 12. 1999

Weihnachtsmänner en gros

Von RUTH GEEDE

Onkel Otto gehörte zu jenen Mannsbildern, auf die der Name haargenau paßte: vorne rund und hinten rund. Nur das mit dem Pfund in der Mitte stimmte nicht, denn bei Onkel Otto waren es mindestens zwei Zentner Lebendgewicht. Kurz und gut, Onkel Otto war das, was man auf gut ostpreußisch einen staatschen Kerl nennt. Er war Junggeselle. Ob aus Passion oder Bequemlichkeit, das konnte niemand sagen. Er litt nicht sehr darunter, denn für Leibesfülle, gestärkte Hemdkragen und warme Pampuschen sorgte die Lusch, eine treue Seele. Nur vor den Festtagen zeichnete sich bei Onkel Otto eine Art Mangelerscheinung ab: er suchte Familienanschluß. Den pflegte er bei seiner Schwester Gertrud, genannt Tullchen, und bei Schwager Emil zu finden. Da es auch noch einen Sohn, Friedrich, gab, konnte Onkel Otto seinem Familiensinn frönen. Zumal besagter Friedrich, genannt Friedchen, sein Patensohn war.

Nicht immer hatte Onkel Otto mit den zuständigen Geschenken eine glückliche Hand, was er schon bei Friedchens Geburt bewiesen hatte, als er zum Gratulieren mit Schaukelpferd und einem Paar Schlittschuhen aufkreuzte. Von da an wurden die Präsente für den Patensohn mit dessen Eltern vorsichtshalber abgesprochen. So war es auch diesmal. Onkel Otto tauchte an einem der Adventssonntage bei Broscheits auf, um beim Marzipanbacken zu helfen. Auch darin entwickelte er Familiensinn. Mehr als Geschicklichkeit, denn sein von ihm geformtes Randmarzipan entbehrte jeder Statik. Friedrich benötigte nur das Stichwort: „Na, was wünscht du dir denn vom Weihnachtsmann?", um dem Patenonkel seinen gekrakelten Wunschzettel vor die Nase zu halten. Oben stand: „Ein Stabielbaukaasten!"

„Friedrich", sagte der Vater, „du gehst mal für ein Weilchen auf dein Zimmer." Der Sohn verschwand, nicht ohne vorher den Patenonkel mit einem zugekniffenen Auge anzugrienen. Schwager Emil kam gleich zum Thema: „Also, hör mal, Otto, mit Stabilbaukasten is nuscht. Der Lorbaß is so faul und frech, daß er diesmal nur was zum Anziehen und ein Lehrbuch bekommt."

„Erbarmung!" sagte Onkel Otto. „Und einen Weihnachtsmann gibt's auch nich'. Der Bowke gniddert doch nur heimlich, der glaubt nich' mehr an den Weihnachtsmann." – „Erbarmung", sagte Onkel Otto zum zweiten Mal mit ehrlichem Entsetzen in der Stimme. „Wo ich mich das ganze Jahr über drauf freu', wenn der alte Kamskies den Weihnachtsmann macht."

„Der fährt über Weihnachten zu seiner Tochter, und Friedchen is' zu groß für diesen Kram." Jetzt mischte sich auch Tullchen ein. „Aber Emil, wie kannst bloß von Kram sprechen. Der Weihnachtsmann gehört zum Fest, das war auch in unserer Familie immer so! Nich' Otto?"

„O du fröhliche ...", brummte Onkel Otto und fügte merkwürdig sanft hinzu: „Wenn du meinst, Emil, na gut! Vor Weihnachten soll man sich nich' streiten." – „Hast recht, Otto", sagte Emil und war auf einmal sehr friedlich. Wenige Tage später fragte Frau Gertrud ihr junges Hausmädchen: „Minche, du hast doch da so'n Schmisser! Mit dem hab ich dich mal erwischt im Keller." Minchen hob die Schultern: „Ja, der Willem. Der is' jetzt bei de Pioniere." – „Hat der denn Weihnachten frei?"

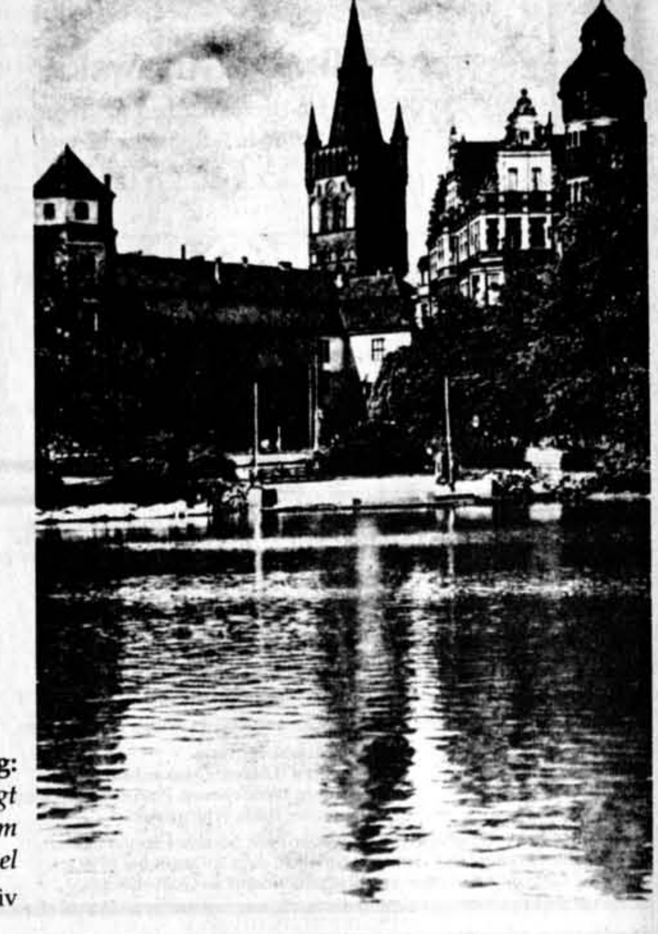
„Am Heiligabend missd möglich sein." Und dann tuschelten die Frauen sehr lange.

Kurz vor dem Fest nahm Emil Broscheit seinen langen Lehrling zur Seite: „Walter, kannst du mal kommen! Nein, nein, du hast nuscht ausgefressen, ich will dich bloß was fragen!" Der Lange machte ein neugieriges Gesicht: „Na, was'che?"

„Na, ob du am Heiligen Abend zu Haus feierst, du wohnst ja bloß um die Eck, und ob du so um Uhre vier zu uns rüberkommen kannst. Ich hab da nen kleinen Auftrag für dich. Du weißt ja, der olle Kamskies fährt zu seiner Tochter." – „I ja, wenn's nich zu lang dauert." – „Ach was, bloß so für'n halbes Stundchen!" Das Gespräch fand in Broscheits Kontor statt, das der lange, dünne Walter mit sehr zufriedenem Pickelgesicht und einem Paket verließ.

Am Heiligen Abend herrschte bei Broscheits die übliche Hektik. Frau Gertrud nahm jede Menge Hoffmannstropfen, Minchen ließ den Glumskuchen fallen, Vater Emil kippte beim Baumschmücken um ein Haar in den Konsolenspiegel, und Friedrich kaute an seinen sehr sauberen Fingernägeln. Kurz vor vier Uhr versammelte sich die festlich gewandete Familie im Herrenzimmer. „Wo bleibt bloß Onkel Otto?" fragte Friedchen und trampelte von einem Bein aufs andere. „Weiß ich auch nicht", murmelte der Vater, „ich werd' jetzt den Baum anstecken."

„Ohne Weihnachtsmann?" schluckte Friedchen. „Gib's nich' mehr, bist zu groß." Friedchen ließ geraden den ersten Heulton los, als an der Haustür eine Glocke bimmelte. Friedchen stürzte in den Flur. „Der Weihnachtsmann", schrie er, „und die Minna knutscht ihm ab!" Tatsächlich hing Minchen noch am Hals des langen Weihnachtsmannes, als die Haustür sich erneut öffnete. Ein zweiter Weihnachtsmann stand auf der Schwelle, der Sack und Rute fallen ließ, als er die Minna sah. „Hab' ich euch", schrie Weihnachtsmann Nr. 2 und packte Nr. 1 am Bart, unter dem ein Jünglingskinn auftauchte, das Minna entsetzt anstarrte. Nr. 2 stuckste Nr. 1 und zeterte: „Das is' er also, der Kujon, mit dem du mich betrügst, du falsche Krät, du, mit so 'nem Labommel, so 'nem mißrigen, der noch nich' ganz gar is' ..."



Königsberg: *Machtvoll ragt der Schloßturm in den Himmel*

Foto Archiv

Die Familie stand starr und stumm auf der Truppe und wunderte sich überhaupt nicht mehr, daß die Tür zum drittenmal aufging und ein Weihnachtsmann hereinpolterte. Nur, daß Nr. 3 das dreifache Format von Nr. 1 und das doppelte von Nr. 2 hatte. Man muß sagen, Nr. 3 schaltete schnell. Er ergriff Konkurrent Nr. 1 und setzte ihn kurzerhand vor die Tür. Nr. 2 wurde mit einem kräftigen Schubs in die Küche befördert, wo die Minna lauthals heulte. Dann ergriff Nr. 3 alle drei Säcke und polterte die Treppe hinauf zum Wohnzimmer, in dem Friedchen wie ein Rumpelstilzchen herumhopste. „Wohnen hier auch artige Kinder?" brummte der Weihnachtsmann und setzte die Säcke ab. „Ja, eins", schrie Friedchen, „und das bin ich, Onkel Otto!"

Und während Emil Broscheit seinen vor der Haustür hockenden Weihnachtsmann Nr. 1, der sich das schmerzende Kinn hielt, mit guten Worten und einem stattlichen Scheinchen tröstete, während Frau Gertrud auf der Küchenschwelle konsterniert ihre Minna betrachtete, die auf dem Schoß von Weihnachtsmann Nr. 2 saß und ihn mit Küssen und Kalbsbraten fütterte, während sich Weihnachtsmann Nr. 3 erleichtert in den Sessel fallen ließ und nach der bereitstehenden Kognakflasche griff – während dies alles geschah, hockte Friedchen vor dem Weihnachtsbaum und packte drei Säcke aus, aus denen er drei Stabilbaukästen zog. „Mann", sagte er erschüttert, „muß ich aber artig gewesen sein!"

„Vom Himmel hoch"

Von AGNES MIEGEL

„VOM HIMMEL HOCH!"
Horch wie es klingt,
Botschaft, die Kind und Engel singt
Beim Glanz der Lichterbäume.
Erinnerung wandert, Schritt für Schritt,
Leissingend zu dem Stalle mit
Durchs Land der Kinderträume.

„ICH BRING EUCH GUTE NEUE MÄR, "
Geschwister sagt, wo kommt ihr her,
Durch Nacht und erste Flocken?
– Wir gingen lang. Der Weg war weit,
Wir seufzten über schwere Zeit,
Da riefen uns die Glocken.

„DER GUTEN MÄR BRING ICH SO VIEL,"
Wie ein zerbrochenes Kinderspiel
Halten wir unser Leben.
O Christkind dort im Strahlenglanz,
O Wunderhand, mach heil und ganz
Was Du uns heil gegeben!

„DAVON ICH SINGEN UND SAGEN WILL,"
O Herz, wie wirst du rein und still,
Wo blieben Haß und Sorgen?
Wir hängen an des Kryppleins Rand
Wie Kinder an der Mutter Hand,
Unschuldig und geborgen.

„O HERR, DU SCHÖPFER ALLER DING,"
Wir knieen mit im Strahlenring
Aller, die Dich preisen.
Hier gilt nicht Ruhm, hier gilt nicht Zeit
Hier einigst Du, Holdseligkeit,
Die Törichten und Weisen.

„SEI UNS WILLKOMMEN, EDLER GAST, "
Der heute Du geladen hast
Die Lebenden und Toten,
Engel und stumme Kreatur
Gestirn und Hirt und Hei der Flur
Zu Deinem Dienst entboten!

„DAS HAT ALSO GEFALLEN DIR, "
Daß wir zu dieser Stunde hier
Wunder der Wunder spüren:
Wie alles Freund und Bruder ist,
Und aller Weg ein Weg nur ist
Zu Dir zu führen!

*

Entnommen aus „Mein Weihnachtsbuch", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Die Geschichte einer wundersamen Wandlung

Von SILKE OSMAN

Ich möchte mich kurz vorstellen: wann ich geboren wurde, weiß ich nicht so genau. Ich erinnere mich nur an einen sommerhellen Tag, als ich meine ersten grünen Spitzen dem warmen Sonnenlicht entgegenreckte. Ein paar Jahre ist es aber schon her. Nur an die Stelle, wo ich meine Kindheit und Jugend verbrachte, kann ich mich noch gut erinnern.

Viele meiner Sorte standen um mich herum, auf einem großen Feld, nahe einer Landstraße. Morgen für Morgen und Abend für Abend fuhren Autos auf dieser Straße und machten einen Höllenlärm. Nur am Wochenende war's ein wenig ruhiger, und in dunkler Nacht. Dann konnten wir uns ungestört unterhalten. Neben mir stand eine, die war besonders klug und eitel. Sie träumte davon, ein wunderschöner Weihnachtsbaum zu werden. Ph, was ist schon ein Weihnachtsbaum, sagte ich dann hochmütig, denn ich wollte unbedingt wachsen, wachsen bis in den Himmel hinein, um den Vögeln näher zu sein und vielleicht auch dem lieben Gott. Wenn Er mich kleines Bäumchen denn überhaupt beachten würde!

Und dann eines Tages, sag ich Euch, war's vorbei mit der Ruhe. Aus der Traum! Wie die Heuschrecken fielen sie ein in unser Feld, diese Menschen, die sonst nur mit den Autos achtlos an uns vorüberbrausten. Kalt war's, und eigentlich dachten wir alle nur an milde Frühlingstage, an Sonnenschein und linde Lüfte. Sie aber kamen mit blitzenden Sägen und Äxten, begutachteten uns von allen Seiten und machten sich schließlich an die Arbeit.

Was mußten wir uns alles gefallen lassen! Nun ja, es tat nicht sehr weh, es zwickte ein wenig. Meine Nachbarin stöhnte erfreut und sagte: Siehst du, jetzt werden wir beide Weihnachtsbäume. Ausgerechnet! Dabei wollte ich doch in den Himmel wachsen. Na abwarten, vielleicht geschah doch noch ein Wunder!

Als sie mich nach einer halben Stunde aus einer Art Zwangsjacke befreiten, konnte ich meine Arme, äh Zweige, endlich wieder ausbreiten. Draußen stand ich auf der Terrasse. Na ja, es hätte schlimmer kommen können, dachte ich. Kaum gedacht, kamen sie schon wieder. Der Mann schnibbelte an mir herum, als wolle er etwas Tolles schnitzen. Ab und zu brummelte er vor sich hin. Es hörte sich an wie: Jetzt muß es aber passen! So'n Mist, da muß doch noch was ab. Die Frau schaute mehrere Male skeptisch um die Ecke. Man weiß ja nie ... Dann brachte sie einen grünen Topf – na der sah ja ganz schmuck aus! – in den sollte ich mich stellen.

Kann man ja mal versuchen, dachte ich und stellte mich bereitwillig hinein. Goldene Schnallen sollten mir das Stehen erleichtern. Oh, bitte nicht so fest, versuchte ich mich bemerkbar zu machen. Es half nichts – der Mann zwängte mich noch mehr in diese Folterzange. Na warte, dann mach ich mich eben ein wenig dicker; dann drückt es später nicht so.

Der Mann nickte zufrieden und trug mich in das Wohnzimmer. Dann ging's los: Lichterketten in allen Farben wurden um mich herum geschlungen – wenn die mich nur nicht würgen werden, argwöhnte ich. Bunte Kugeln, kleine, große, blaue, rote, silberne, goldene – ja, die gefielen mir. Auch Lametta? Oh, bitte ja. Jetzt seh ich wirklich aus wie ein Weihnachtsbaum.

Fast hatte ich vergessen, daß ich ja gar keiner werden wollte. Heimweh packte mich, nach dem großen Feld, nach den Freunden an der Landstraße. Ich nahm alle Kraft zusammen und neigte mich in Richtung Tür, durch die ich gekommen war. Der Mann packte mich am Schlawittchen. Hui, das ging gerade noch einmal gut. Fast wäre ich doch tatsächlich umgefallen. Er stellte mich wieder aufrecht hin.

Sollte ich noch einmal ...? Klar, das machte Spaß! Wieder ließ ich mich fallen. Wieder packte der Mann zu. Auch die Frau war aufgesprungen. Ein bißchen blaß war sie schon geworden. Dieses verflixte Ding, hörte ich sie murmeln. Na, mal sehen, wer länger kann, dachte ich – und ließ mich wieder fallen.

Der Mann war die Ruhe selbst, komisch. Er ging in den Keller und holte immer mehr Holzstückchen, mit denen er meinen Stand befestigen wollte. Er lag mir sogar zu Füßen! Wunderbar! Na warte! Ich will nicht hier herumstehen, dachte ich und neigte mich wieder bedrohlich dem Teppich zu.

Die Frau war den Tränen nahe. Da packte der Mann mich endlich mit einem Ruck und stellte mich besonders energisch in diesen grünen Topf. Ach, das machte keinen Spaß mehr, beschloß ich und ließ betrübt meinen Kopf hängen. So mußte ich mich doch in mein Schicksal fügen und ein Weihnachtsbaum werden. Überhaupt Weihnachtsbaum! Was hatten die andern auf dem Feld da gesagt? Der Weihnachtsbaum ist ein heidnisches Symbol, das die Menschen gern zum Christfest aufstellen. Komisch! – Nicht komisch, sagte da plötzlich das Christkind, das auf seiner Reise just bei mir vorbeikam. Der Weihnachtsbaum bringt allen Menschen große Freude – und das ist doch auch der Sinn des Christfests. Nun, dann will ich mir große Mühe geben und euch alle erfreuen.

Frohe Weihnachten!

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Mecklenburg-Vorpommern gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2000
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Der Vorstand

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Hans Heckel
komm. Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg
Sprecher

Hans-Georg Balzer und Frau
aus Königsberg (Pr)
Richard-Wagner-Straße 27/28
Landhausstraße 33
15746 Groß Köris

Familie Hans und Ella Borchers
geb. Joswig
aus Drigelsdorf
Fröbelplatz 21
80686 München

Familie Hans Crispien
aus Elchdorf
Kreis Fischhausen
Am Bödingsfeld 13
33378 Rheda-Wiedenbrück



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Sachsen-Anhalt gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2000
Landsmannschaft Ost-/Westpreußen
Landesgruppe Sachsen-Anhalt e. V.
Der Vorstand

Johann Czichowski
aus Cronau
Kreis Allenstein
Amsbergstraße 20 a
38667 Bad Harzburg

Allen Zugehörigen und Freunden der Gruppe Königsberg (Pr) in Dortmund frohe Weihnachten 1999 und alles Gute für 2000
Horst Glaß

Die Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Kaiserslautern wünscht ihren Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Norbert Heise
1. Vorsitzender

Die Ortsgemeinschaft Groß Schöndamerau grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Gerhard Neumann
Helene Deptolla, geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Straße 8
45966 Gladbeck

Gerda Daehmlow
geb. Uter
aus Tilsit
Jägerstraße 20 a
Reithfelder Straße 34
26954 Nordenham

Allen unseren Landsleuten Mitgliedern und Freunden
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke
und Fritz Sankowski

Ilse Diez
geb. Hammler
aus Seesken, Kreis Treuburg
Hohe Felstraße 14
98529 Suhl
Telefon: 0 36 81/30 11 83

Allen Landsleuten aus dem **Kirchspiel Heinrichswalde** Kreis Elchniederung wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und zufriedenes Jahr 2000
Ihre Kirchspielvertreterin Waltraut Moser-Schrader
Grüzenstraße 49, CH-8600 Dübendorf

Allen Landsleuten aus Großdorf und Gehlenburg sowie dem Freundeskreis „Rosch" in Johannisburg wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
Margarete Allewohl, geb. Guhs
Siedlerstraße 11, 01979 Lauchhammer
Telefon 0 35 74/23 64

Familie Oskar Endruhn
aus Lindenwalde, Kreis Insterburg
und Frau Hedwig, geb. Schmidt
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
Allen Landsleuten, Verwandten und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 2000
Straße der Genossenschaft 4 c
04574 Deutzen

Allen Landsleuten des **Kirchspiels Deutsch Thierau** Kreis Heiligenbeil ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
Heinz Klein
Kirchspielvertreter

Allen Landsleuten des Kirchspiels Herzogskirch frohe, gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünschen Ihre
Gertrud Bischof und Eckard Steiner-Steinsruh
Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus

Allen Landsleuten aus Königsberg (Pr)-Rosenau Tharauer Straße 18 und Weidendamm 43 wünsche ich frohe Weihnachtsfeiertage und ein gutes Jahr 2000
Erna Engel, verh. Bieniussa
Elbstraße 41, 28199 Bremen
Telefon 04 21/50 33 37

Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000 wünscht der
Vorstand der Ortsgruppe Halle/Saale e. V.

Allen Landsleuten aus Rummau-Ost und West wünschen wir ein gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Die Dorfgemeinschaft Ernst Borkowitz
Grotfeldsweg 43, 47506 Neukirchen-Vluyn
Telefon 0 28 45/43 96

Allen bekannten Johannisburger Landsleuten aus Stadt und Kreis wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
die Nachfahren der Familie Friedrich/Gr. Kessel
Gabriele Fischer
Scharfenbergstraße 1, 64720 Michelstadt

Allen Freunden aus Gumbinnen-Stadt ein gesegnetes Weihnachtsfest und gesundes Jahr 2000. Unseren Freunden in Gumbinnen/Gussew unsere besten Wünsche und herzliche Grüße. Auf Wiedersehen in Gumbinnen!
„Freundeskreis Gumbinnen-Stadt"
Helmut Arndt Irmgard Kampofski Dieter Lemke

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünschen wir allen ehemaligen Bewohnern aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, und deren Angehörigen Zufriedenheit, Glück und Gesundheit
Otto Daniel
Schwartzen Brink 6
32457 Porta-Westfalica
Gerhard Kugland
Sylter Bogen 30
24107 Kiel

Allen meinen Verwandten, ob nun Ossareks oder Gehrmanns, wünsche ich schöne und besinnliche Weihnachten und für das neue Jahr, Jahrhundert, Jahrtausend nur Gutes. Für Tante Frieda Ossarek aus Jeglinnen, Tante Eva Dombrowski und Onkel Ernst Gehrmann aus Arys wünsche ich mir, daß ihre Beschwerlichkeiten sich im Rahmen halten. Mein Vetter Hans Emil Janz bekommt zusätzliche Geburtstagswünsche, weil seine Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke immer halbiert wurden. Meiner Tochter Christina Eimler und meiner Schwester Annegret von Halle schicke ich auf diesem Weg ganz liebe Grüße.
Margot Gehrmann
22149 Hamburg

Allen Landsleuten des Kirchspiels Schillen und der Stadtgemeinschaft Tilsit wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes und gesundes Jahr 2000
Herbert und Getruida Abrotat
Birkenweg 6, 49843 Uelsen

Allen Landsleuten aus dem Schrebergarten „Klein Amalienau" wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2000
Edvin Dannappel / Alfred Dalley
Hans-Böckler-Weg 6, 52457 Aldenhoven

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Postfach 73 02 62
22122 Hamburg
Ich grüße die
Familie Heine
in Oelde

Allen
Frischbier- und Farenheidschülern
wünsche ich
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes Jahr 2000
Eure **Astrid**

Frohe Weihnachten und
ein gesundes neues Jahr
wünschen
Arno und Leo Giedigkeit
aus Staggen
Kreis Tilsit-Ragnit
Am Bahnhof 10
35460 Staufenberg

Frieda Gretzki
geb. Bialluch
aus Rummau-West
Kreis Ortelsburg
Aggerstraße 11
53840 Troisdorf

Familie
Manfred Grinsch
aus Tilsit und Pogegen
Im Haun 4
99189 Walschleben

Lilly Heinemann
geb. Preukschat
aus Motzischken
Kreis Pogegen
Obere Flüh 58
79713 Bad Säckingen

Bruno Heinrich
aus Wartenburg
Kreis Allenstein
jetzt Neue Straße 16
27726 Worpswede

Dorothea und
Manfred Hofer
aus Weidenfließ b. Schillen
Post Eichenhorst
Kreis Tilsit-Ragnit

Gerhard Kaminski
aus Königsberg (Pr)
Weidendamm 10 a
Hoeveler Straße 56
47179 Duisburg

Erika Katz
aus Klein Jerutten
Kreis Ortelsburg
Freiheitsstraße 27
42719 Solingen
Wir haben Dich lieb.
Monika und Oliver

Liebe Grüße
und gute Wünsche
von uns
Die Geschwister Kerbein
aus Falkenort b. Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit
Irmgard Krüger
Bernshausener Ring 7
13435 Berlin

Familie Horst Kilian
aus Pr. Holland
Mauerstraße 18
Neufferstraße 45
66953 Pirmasens

Allen unseren Verwandten,
Freunden und Landsleuten
besinnliche Weihnacht
und alles Gute für das Jahr 2000
Viktor Kittel
und Frau Edith
Westerland (Sylt)

Maria Krawtschug
verw. Witte, geb. Glania
aus Peitschendorf
Kreis Sensburg
RUS-236006 Kaliningrad
Litauer Wall 64/5

Familie Willi Kuhn
aus Baumgarten
Kreis Rastenburg
Eichendorffstraße 24
49525 Lengerich

Renate Letzner
geb. Bewernick
Königsberg (Pr)
Rosenauerstraße 25
jetzt Wittekindstraße 11
59555 Lippstadt
Telefon: 0 29 41/6 29 27



Gesegnete Weihnacht und
alles Gute zum neuen Jahr
wünscht
Gerda Lewitzki
Bürovorsteherin
(in der Kriegs-Jura)
aus Passenheim
Kreis Ortelsburg
Quellenhof
Bunte-Kuh-Weg 24/26
23558 Lübeck

Wir wünschen
allen Freunden, Gönnern
und Besuchern frohe,
gesegnete Weihnachten
und ein friedvolles
Jahr 2000

OSTPREUSSISCHE  KULTURSTIFTUNG

mit ihren Einrichtungen
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Siegfried Erich Liss
aus Willkassen bei Lötzen
7 Deer Path
Churchville, PA 18966, USA

Herbert Margenberg
aus Königsberg (Pr)-Quednau
Sandstraße 41
32052 Herford

Dietrich Perlbach
aus Paaringen
Kreis Labiau
172 McGraw Court
Penticton, B. C. V2A-6Y6
Canada



Gesegnete Weihnachten und
Gesundheit für das neue Jahr
wünscht Dir, geliebte Muttel
Margarete Römer
geb. Schneider
aus Königsberg-Juditten
von Herzen Dein Sohn Bernd.
Liebe Grüße und alles Gute
auch an
Herta Timm, geb. Kaiser
sowie an
Gisela und Irmgard
Brandstäter
ebenso aus
Königsberg-Juditten

Dorothea Sahmel
geb. Kock
Franz Kock
aus Elbing
Burggarten 17
20535 Hamburg
Großheidestraße 15
22303 Hamburg

Familie
Erhard Sommerey
aus Duneyken
Kreis Treuburg
Habichtstraße 6 d
13505 Berlin

Familie
Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Bruno Schiemann
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
Talstraße 1
35428 Oberkleen

Ein frohes und gesegnetes
Weihnachtsfest und ein
gutes und friedvolles neues
Jahr wünscht allen
Tannenwaldern
und ihren Familien
Gisela Schlacht

Familie Leo Thiel
aus Langwalde
Kreis Braunsberg
Rubinweg 2
23566 Lübeck

Bruno Wolff
aus Schmolainen
Kreis Heilsberg
Grembergerstraße 48
51105 Köln

Familie
Kurt Zwikla
aus Misken
Kreis Johannisburg
An der Obererft 46 a
41464 Neuss

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen lieben Landsleuten, denen ich unser schönes Ostpreußen bei Heimatreisen oder in vertonten Vorträgen zeigen durfte, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahrtausend
Erwin Goerke
Reiseleitungen und Tonbild-Vorträge
Heuchelheimer Straße 104
61350 Bad Homburg v. d. Höhe
Telefon 0 61 72/3 22 20

Allen Landsleuten wünsche ich frohe Weihnachten und ein gutes Jahr 2000
Walter Guth
Bergstraße 14, 29456 Hitzacker (Elbe)
Letzter Vorkriegs-Inspektor
auf dem ehemaligen Kaiserlichen Gut Cadinen, Kreis Elbing/Westpreußen

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr
Familie Norbert Heise
aus Zielkeim, Kreis Fischhausen
Steinstraße 15 a, 67678 Mehlingen-Baalborn

Allen Rodensteiner Landsleuten ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Fridolin Herrgeist
Hartmannsgrünerstraße 6, 08233 Treuen

Seid gegrüßt nun allezeit,
das Weihnachtsfest ist nicht mehr weit,
die Tage eilen schnell dahin,
schon prägt das neue Jahr dann unsern Sinn.
Gesegnete Festtage wünscht
Hermine Janz
aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
Hasenkamp 19, 22880 Wedel

Allen Freunden und Bekannten gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 2000 wünschen
Hildegard Jonigkeit, geb. Schwarz
und Tochter Carola
aus Nikolaiken
Gerckensplatz 17, 22330 Hamburg

Allen Kameraden des 1. Ostpr. HJ-Bataillons, die am Treffen in Brotterode im August 1999 teilgenommen haben, sowie Frau Ilse von Behren wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Heinz Klang
OT Pampow N. 31, 17166 Teterow
Telefon 0 39 96/12 05 03

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten aus Gerdauen wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Gertrud Klein und Erwin Westphal
Auwiese 18, 30419 Hannover

Allen Landsleuten aus Heiligenbeil, Braunsberg, Heilsberg und Groß Klaussitten frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünscht
Viktor Koll
Teutonen-Straße 24, 44263 Dortmund
Telefon: 02 31/43 35 05

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht allen direkten Nachkommen von Friedrich Kowalewski (geboren 8. 11. 1831 in Leegen, Kreis Lyck)
Dr. Karl Kowalewski
Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow

Allen Ramecksfelder und Malkiener Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
In heimatlicher Verbundenheit
Ewald Kowallek
Klümpenweg 10, 32120 Hiddenhausen

Allen Landsleuten aus Rositten und Stablack wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Siegfried Kreß
Höckenkamper Straße 38, 49843 Uelsen

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Ingrid und Werner Lange
aus Grünau, Kreis Lötzen
„Grüner Hof"

Allen ostpreußischen Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Helmut Mattke und Frau Ilse
geb. Schwenzfeier
Gartenstraße 9 a, 18209 Heiligendamm

Allen Freunden und Bekannten aus Tilsit und Kleinballgarden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein frohes neues Jahr
Otto Mößel und Hildegard, geb. Kubbus
Lödelstraße 11, 90459 Nürnberg

Allen Landsleuten aus Großgarten, Kreis Angerburg, wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Helga Mollenhauer
An der Wildbahn 62, 13503 Berlin

Allen Angerburgern, Darkehmern und Niederungern wünscht
Familie Moritz-Wenskus aus München
ein besseres Jahrtausend!
Hans J. Moritz
St.-Anna-Straße 17, 80538 München

Es ist nicht selbstverständlich, sich zu seiner Heimat zu bekennen. Wir wollen es tun, helfen Sie uns dabei. Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht
den Nemmersdorfern — den Amtshagenern
Gerda Nasner — **Karl Feller**
– Kreis Gumbinnen –

Allen Ostpreußen, insbesondere den Tilsitern und den Angerburgern ein frohes Fest und ein gutes neues Jahr
A. + A. Nehrenheim
Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen

Allen Heimatfreunden aus dem Kirchspiel Balga wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000.
In heimatlicher Verbundenheit
Erwin und Anita Ohnesorge
Tilsiter Straße 63 c, 22047 Hamburg

Allen Landsleuten des **Kirchspiels Bladiau** wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Kurt Oltersdorf — **Irene Balzer**
Kirchspielvertreter

Allen Ostpreußen, besonders den Königsberger Rosenauern und Jahnschülern, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2000.
Schulgemeinschaftsleiter
Herbert Pangritz
Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim

Allen Landsleuten, besonders den Königsberger Marjellchen und Lorbassen, von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
Wenn auch fern der Heimat,
so bleibt „unser" Königsberg unvergessen!
Horst Pasternack
217 East 85th St. PMB-188, New York, N. Y. 10028, USA

Allen Ostpreußen im Regierungsbezirk Köln-Aachen wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
Bezirksref. LMO-NRW
Joachim Pedina
An der Mehrzweckhalle 12, 42929 Wermelskirchen
Telefon 0 21 93/53 15 13

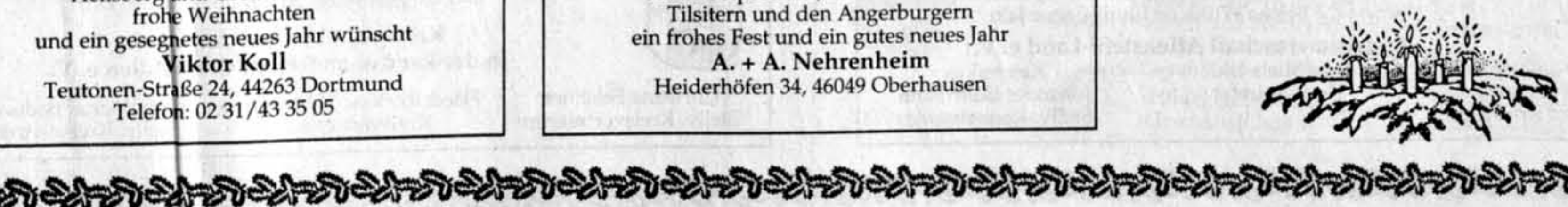
Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, glückliches und friedliches „2000"
In heimatlicher Verbundenheit
Herta und Herbert Preuss
Twedter Markt 8, 24944 Flensburg-Mürwik
aus Memel/Ostpreußen, Mühlenstraße
und Horn, Kreis Mohrungen

Wir träumen von **Gerdauen**, wie es war, und wünschen allen Freunden frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!
Edeltraud und Fritz Priedigkeit
Ammerseestraße 39, 82061 Neuried

Gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr allen Ost- und Westpreußen und beider Freunde, den Christburgern und Königsbergern wünschen
Ulrich E. und Ruth E. Prigann, geb. Neumann
R.-Dittmann-Straße 3, 39576 Stendal

Wir wünschen allen Steinbergern, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten und ein gesegnetes und glückliches Jahr 2000
Dorfgemeinschaft Steinberg, Kreis Lyck
Heinz-Günter Purwin

Allen Tilsiter Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
Horst Raschpichler mit Familie
Berliner Ring 48, 71522 Backnang



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Freunden und Nikolaiker Landsleuten
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2000
Uschi und Gerd Rost
Am Geißenrech 49, 66424 Homburg
Auf ein Wiedersehen beim nächsten Treffen

Allen Landsleuten des Kirchspiels
Langwalde/Braunsberg
eine gesegnete Weihnacht,
Gesundheit und Wohlergehen für das neue Jahr 2000
Familie Manfred Ruhnau
Bahnhofstraße 35 B, 53757 Sankt Augustin

Allen Landsleuten aus Rotwalde und Goldensee
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2000
Erhardt Saloga und Sieglind Steiert
geb. Saloga
Karl-Hall-Straße 30, 78187 Geisingen

Allen Landsleuten
der Kreisgemeinschaft Mohrungen
Fritz Sankowski
aus Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Ich würde mich über Ihre Teilnahme am
Kreistreffen in Dortmund/Goldsaal
am 23. und 24. September 2000 sehr freuen

Allen „Jungen Liebstädtern"
und ein Wiedersehen
am 29. und 30. April 2000 in Kassel
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Karl Selack
Salamanderweg 8, 45475 Mülheim/Ruhr

Familie Otto Springer
aus Dingort-Moritten, Kreis Pr. Eylau
Karin Gutsche
Letzlinger Weg 65, 39326 Colbitz
Allen Landsleuten aus Jesau und Umgebung ein frohes
Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
wünschen
Arnold und Manfred Oelsner
Schillerstraße 6, 39649 Mieste

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Seckenburg
Kreis Elchniederung
wünsche ich
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Jahr 2000
Ihre Kirchspielvertreterin
Anneliese Schalk-Kuchenbecker
Schubertweg 3, 52249 Eschweiler

Allen Großlugauern und Freunden
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2000
In Heimatverbundenheit
Helene und Fritz Schambortzki
Freudenbach 32, 97993 Creglingen

Allen Landsleuten aus dem Kreis Treuburg
und denen, die noch jetzt dort wohnen,
herzliche Weihnachtsgrüße
Erich Scharnowski
Erlental
jetzt Eichenweg 16, 21266 Jesteburg

Allen Landsleuten aus dem **Kirchspiel Hohensalzburg**
(Kreis Tilsit-Ragnit) wünsche ich ein
frohes Weihnachtsfest sowie ein zufriedenes Jahr 2000
Euer Kirchspielvertreter
Artur Schilm
Im Kefferbach 35, 54584 Jünkerath

Allen Landsleuten aus dem
Kirchspiel Rotwalde und Goldensee
wünsche ich im Namen der Dorfgemeinschaft
frohe Weihnachten und die besten Wünsche
zum neuen Jahr 2000
In heimatlicher Verbundenheit grüßt
Siegfried Schulz
Tulpenweg 20, 24220 Flintbek

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Gowarten,
Kreis Elchniederung, wünsche ich ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000.
In heimatlicher Verbundenheit
Werner Stuhlemmer
Kirchspielvertreter
Bergstraße 28, 48282 Emsdetten
Telefon 0 25 72/74 97

Allen Freunden aus Branden, Kreis Gumbinnen,
und Umgebung wünsche ich frohe Weihnachten
und ein gesundes neues Jahr 2000
Eure
Margot Thies
Kesselhofskamp 4, 27356 Rotenburg

Familie Willi Tobien
aus Königsberg (Pr)
Zum Weihnachtsfest wollen wir an Euch denken,
Gesundheit, Glück und Frieden möchten wir Euch
ins neue Jahrtausend schenken.
Eure Kinder Gerald, Simone, Rüdiger und Volker
aus Blankenburg/Harz

Allen Nassengärtern, Schulkameraden der Steinschule
und Nassengärter Mittelschule wünschen wir
„Frohe Festtage"
Helmut und Ruth Töppel, geb. Sakowski
Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen
Werner und Heinrike Pulver
Danziger Straße 38, 36151 Burghaun
Wir freuen uns auf ein gesundes Wiedersehen
in Delmenhorst am 6./7. Mai im Jahr 2000



Webstube Lyck
im Hause Allenstein
Irene Burchert
Appelwarder 1, 24211 Kühren
Telefon: 0 43 42/25 89
wünscht allen Landsleuten, die an der
Erhaltung der Volkskunst Ostpreußens
mithelfen, ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2000

Den Angehörigen und Familien des
Kameraden- und Freundeskreises
ehem. Infanterie-Regiment 1
– ehem. Panzergrenadierbataillon 193 –
Heeresunteroffizierschule I e. V.
wünsche ich frohe Weihnachtstage
und ein gutes Jahr 2000
Dr. Horst Weißenberg
1. Vorsitzender

Allen Landsleuten der Elchniederung
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Peter Westphal
Kirchspielvertreter Rauterskirch

Der Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig
wünscht seinen Freunden
ein besinnliches Weihnachtsfest 1999,
verbunden mit guten Wünschen für das Jahr 2000,
in dem die Wiechert-Gedenkbriefmarke erscheint.
Horst Radeck, Vorsitzender
Telefon: 05 31/33 96 90

Meiner Cousine Josefa und Reinhold
in Alt-Jablonken, Kreis Allenstein,
sowie meiner Cousine Gertrud
in Honigswalde, Kreis Hohenstein,
wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes Jahr 2000
Kurt Wippich
Berlin

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten
wünscht
Familie Max-Dieter Wölk
aus Königsberg (Pr)
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr.

Allen Verwandten und Bekannten aus **Großschollen,**
Kreis Tilsit-Ragnit, wünsche ich ein
frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.
Ingrid Zella
Fritz-Schmenkel-Straße 4, 04860 Torgau
Telefon: 0 34 21/71 57 59



Ihre
Anzeigen- und Vertriebsabteilung
wünscht allen Anzeigenkunden und Lesern
des *Ostpreußenblattes*
ein zufriedenes, gesundes und erfolgreiches Jahr 2000



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den deutschen
Landsleuten der Minderheiten in der Heimat wünschen wir ein
besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2000.
Stadtkreisgemeinschaft Allenstein
Gottfried Hufenbach
Vorsitzender



Allen Angerappern aus Stadt und Kreis
sowie allen Freunden unserer Kreisgemeinschaft
frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.
Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen
Reinhard Teßmer, Kreisvertreter
Heinz Wittkat, Herbert Schäfer, Stellvertretende Kreisvertreter



An der Schwelle dieses Jahrtausends gelten allen Landsleuten
im In- und Ausland sowie den „Daheimgebliebenen" unsere
herzlichsten Grüße für ein besinnliches Weihnachtsfest
sowie die besten Wünsche für das neue Jahr.
Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V.
Adalbert Graf, Vorsitzender des Kreistages
Leo Michalski, Kreisvertreter
Kanonikus Johannes Gehrmann, Stellv. Kreisvertreter



Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis gesegnete Weihnachten
und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.
Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Christine Felchner, Stellv. Kreisvertreterin
Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Kurt-Werner Sadowski, Stellv. Kreisvertreter

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen unseren Landsleuten, ihren Familien und Freunden in aller Welt wünschen wir ein gesegnetes Weihnachten und ein gutes, gesundes Jahr 2000.

Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e. V.
Arnold Schulz, Kreisvertreter — Helmut Mischke, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten des Kreises Braunsberg und deren Nachkommen sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir eine besinnliche Weihnacht, viel Schwung und Gesundheit für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpr.) e. V.
Der neue Vorstand mit Beisitzern — Manfred Ruhnau, Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2000. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen des neuen Jahres.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Günther Papke, Stellv. Kreisvertreter — Paul Heinacher, Kreisvertreter — Hildegard Linge, Stellv. Kreisvertreterin

Kreis



Elchniederung

Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Elchniederung
Hans-Dieter Sudau — Dr. Werner Klaus — Reinhold Taudien



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir von Herzen ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Für den Vorstand
Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender — Klaus Lukas, Stellv. Vorsitzender



Die Kreistagsmitglieder der HKG Gerdauen wünschen allen Landsleuten in nah und fern und unseren Paten in Rendsburg ein besinnliches Weihnachtsfest und ein friedliches und gesundes Jahr 2000.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V.
Hans Ulrich Gettkant, 1. Vorsitzender — Karin Leon, 2. Vorsitzende





Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir eine besinnliche Weihnacht und alles Gute für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.
Stephan Grigat, Kreisvertreter — Waltraut Schmidt, Stellv. Kreisvertreterin „Die Heimatbrücke"





Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Bewohnern im Heimatkreis Gussew/Gumbinnen wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V.
- Sitz Bielefeld -
Der Vorstand



Unseren Landsleuten in Deutschland und in der gesamten Welt, unseren Mitarbeitern mit ihren Angehörigen, allen Paten vom Landkreis Hannover, den Städten Burgdorf und Lehrte sowie den Freunden unserer Schicksalsgemeinschaft wünschen wir besinnliche Weihnachten, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im kommenden Jahr.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.
Siegfried Dreher, Zinten, 1. Vorsitzender — Hans Struwe, Heiligenbeil, 2. Vorsitzender — Kurt Woike, Arnstein, 3. Vorsitzender



Allen unseren Landsleuten, besonders den Mitgliedern des Deutschen Vereins und deren Angehörigen in der Heimat, unserem Patenkreis sowie allen unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2000. Mögen sich im beginnenden dritten Jahrtausend möglichst viele unserer noch offenen Wünsche erfüllen.

Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpreußen
Walter Schimmelpfennig, Stellvertreter — Aloys Steffen, Kreisvertreter — Eva-Maria Köpnik, Stellvertreterin



Eine friedvolle und besinnliche Weihnacht und ein glückliches neues Jahr 2000 in Gesundheit und Zuversicht wünschen wir weltweit unseren Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land und allen Bürgern unserer Patenstadt Krefeld und unserer Heimatstadt Insterburg.

Ihre Heimatkreisgemeinschaften
Insterburg Stadt — **Insterburg Land**
Jürgen Bermig — Edith Lawrence — Klaus-Peter Steinwender



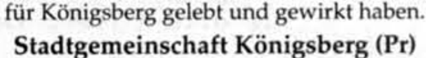
Kreis Johannisburg

Allen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft in der Bundesrepublik, in der Heimat und zerstreut in aller Welt, wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und Wohlbefinden im neuen Jahr. Wir danken für die fortwährende Unterstützung und die beständige Treue.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich — Bosk — Czypull



Gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 2000 wünschen wir allen Königsbergern und Freunden unserer Vaterstadt. Wir gedenken dankbar aller, die nach dem Verlust unserer Heimat während eines halben Jahrhunderts für Königsberg gelebt und gewirkt haben.



Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
Klaus Weigelt, Stadtvorsitzender
Dr. Herbert Beister — Horst Glaß
Stellvertretende Stadtvorsitzende





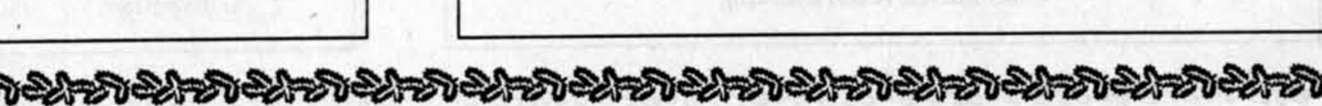
Die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr)
wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland ein besinnliches Weihnachtsfest 1999, verbunden mit allen guten Wünschen für das Jahr 2000.

Helmut Borkowski, Kreisvertreter — Dr. Bärbel Beutner, Stellv. Kreisvertreterin



Den **Labiauern** aus Stadt und Kreis sowie Freunden und Förderern unserer Gemeinschaft frohe, friedvolle Weihnachtstage sowie Gesundheit und Erfolg für das Jahr 2000.

Horst Potz, Stv. Kreisvertreter — Hildegard Knutti, Geschäftsführerin — Brigitte Stramm, Stv. Kreisvertreterin



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir eine besinnliche Weihnacht
und alles Gute für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Erhard Kawlath, Kreisvertreter
Lothar Rosumek, Kreistagsvorsitzender



Die
Kreisgemeinschaft Lyck e. V.
wünscht allen Landsleuten und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2000.



Gerd Bandilla, Kreisvertreter
Hellmut Rathke, Kreisältester
Alfred Masuhr, Geschäftsführer



Ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie
ein friedvolles, gesundes und
zufriedenstellendes Jahr 2000
wünschen allen Landsleuten und Lesern

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

Uwe Jurgsties **Bundesvorsitzender**	**Heinz Oppermann** **Stellv. Bundesvors.**	**Karin Gogolka** **Stellv. Bundesvors.**	**Helmut Berger** **Archiv+Kulturleiter**
Viktor Kittel Kreisvertreter Memel-Stadt	**Ewald Rugullis** Kreisvertreter Memel-Land	**Irene Blankenheim** Kreisvertreter Heydekrug	**Walter Kubat** Kreisvertreter Pogegen



Allen Landsleuten, Bekannten und Freunden
der Memellandgruppe Düsseldorf und des Kreises Memel-Land,
hier und in der Heimat, frohe, besinnliche, gesegnete Weihnachten
und ein friedvolles glückes und gesundes Jahr 2000 wünscht

Kreisgemeinschaft Memel-Land

Ewald Rugullis
Kreisvertreter



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedvolles
neues Jahr 2000 wünscht allen Landsleuten und Freunden
im In- und Ausland sowie den Deutschen in der Heimat

die Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Siegfried Krause, Kreisvertreter
Günter Dombrowski, Stellv. Kreisvertreter



Wir, die **Kreisgemeinschaft Neidenburg**
wünschen allen Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft,
den Bewohnern unserer Patenstadt Bochum,
den Mitgliedern der Deutschen Minderheit
besinnliche Stunden zum Weihnachtsfest,
alles erdenklich Gute, vor allen Dingen Gesundheit,
für das neue Jahr 2000.

Kreisvertreterin Marion Haedge



Allen Ortelsburgern aus Kreis und Stadt
sowie in der Heimat frohe, gesegnete Weihnachten
und für das Jahr 2000 Glück und Gesundheit.
Auf Wiedersehen bei unseren Heimattreffen.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.

Edelfried Baginski, Kreisvorsitzender
Ewald Grzanna, 2. Vorsitzender



Allen Landsleuten im In- und Ausland und in der Heimat
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute im Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V.

Prof. Dr. med. Edgar R. Steiner
Kreisvertreter und 1. Vorsitzender



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes
neues Jahr 2000 wünschen wir der Memelland-
gruppe Essen, der „Ortsgemeinschaft Kirchspiel
Rucken", der Kreisgemeinschaft Pogegen,
all unseren Verwandten, Freunden und Bekannten.

Walter Kubat – Kreisvertreter
und Frau Anni, geb. Martini
Unterstraße 34 a, 45359 Essen
früher Rucken, Kreis Heydekrug





Allen Landleuten
aus dem Heimatkreis Preußisch Eylau
sowie unseren Partnern,
den Bürgern in Stadt und Landkreis Verden,
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes und gesundes neues Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau

Alfrecht Wolf, Kreisvertreter
Hans Herrmann, Stellv. Kreisvertreter



Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr
wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland
und dankt für ihre treue Unterstützung
unseres heimatpolitischen Anliegens.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland



Bernd Hinz, Kreisvertreter
Fritz Lerbs, Stellv. Kreisvertreter

Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen
wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter
Herbert Brosch, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, zufriedenes Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Rößel e. V.

Waltraud Wiemer, Stellv. Kreisvertreterin
Ernst Grunwald, Kreisvertreter
Gisela Fox, Anton Sommerfeld, Rößeler Heimatbote



Allen Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg
und unseren Patenschaftsträgern
wünschen wir ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest,
ebenso ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr,
verbunden mit heimatlichen Grüßen.



Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen e. V.
Patenschaft Landkreis Harburg, Winsen (Luhe)

Arno Litty, Kreisvertreter
Gerd Schattauer, Stellv. Kreisvertreter



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland sowie
in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes, gesundes Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Sensburg e. V.

Johannes Schmidt, Kreisvertreter
Günter Pinarski, Siegbert Nadolny, Stellvertretende Kreisvertreter



Allen Tilsitern, ihren Angehörigen und den Freunden
unserer Stadtgemeinschaft diesseits und jenseits der Grenzen
übermitteln wir auf diesem Wege herzliche Grüße
zum bevorstehenden Weihnachtsfest.
Unsere damit verbundenen guten Wünsche begleiten Sie
in das neue Jahrtausend hinein.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit, 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler, 2. Vorsitzender


Tilsit

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das
Jahr 2000 Glück, Gesundheit und Wohlergehen.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Ragnit

Albrecht Dyck, Kreisvertreter
Hartmut Preuß, Stellv. Kreisvertreter
Helmut Pohlmann, Geschäftsführer

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut – sowie den Deutschen in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2000.

Kreisgemeinschaft Treuburg

Dr.-Ing. Heinrich Matthée Irmgard Klink Günter Adomadt



Allen Landsleuten wünschen wir frohe Weihnachten und ein glückliches, gesundes neues Jahr 2000.
Auch im neuen Jahrhundert werden wir weiter um unser Recht und unsere Heimat kämpfen.
Stehen Sie uns weiterhin bei, dann werden wir es gemeinsam schaffen.
Auf Wiedersehen zu Pfingsten in Leipzig.
Beim Deutschlandtreffen sind wir Wehlauer wie immer dabei.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter — Wilhelm Witt, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr.
Auch im neuen Jahrtausend wollen wir unserer Heimat die Treue halten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Baden-Württemberg e. V.

für den Landesvorstand
Günter Zdunnek
1. Vorsitzender



Die Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
– Landesgruppe Berlin –
grüßt alle Landsleute und wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest 1999.

Hans-Joachim Wolf, Landesvorsitzender — Erwin Spieß, Schatzmeister





Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Gerade zur Weihnachtszeit sind unsere Gedanken in der Heimat. In den vergangenen Jahren haben wir viel für unsere Heimat bewirkt, aber unsere Arbeit ist weiterhin gefordert, denn es ist nicht alles erreicht.

Unser besonderer Gruß gilt den in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie unseren Partnerschaftsvereinigungen in Süd- und Südwestafrika.

Mit unseren Wünschen verbinden wir gleichzeitig unseren Dank an unsere Mitglieder, Freunde, Förderer sowie alle Mitarbeiter in den Vorständen und Gruppen für ihren vorbildlichen und unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der Bayerischen Staatskanzlei, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit sowie dem Haus des Deutschen Ostens in München für die kontinuierliche Förderung unserer Anliegen zu danken. Durch die Unterstützung ist es möglich, unser ost- und westpreußisches Kulturgut als Bestandteil der deutschen Kultur zu erhalten.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld Barbara Danowski Christian Joachim Fritz Maerz





Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir eine besinnliche Weihnacht und alles Gute für das Jahr 2000.

Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Land Brandenburg
Der Vorstand



Allen Landesleuten im Lande Bremen und Bremerhaven sowie allen Ostpreußen nah und fern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes „2000".

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen e. V.

1. Vorsitzender: Helmut Gutzeit — Landesgeschäftsführer: Bernhard Heitger



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie den Landsleuten und Freunden in Hamburg und Umgebung besinnliche Weihnachten sowie Gesundheit und Wohlergehen und eine erfolgreiche landsmannschaftliche Arbeit im neuen Jahrtausend, verbunden mit einer herzlichen Einladung zu unseren Veranstaltungen, wünscht
Ihre

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg
Der Vorstand



Allen heimattreuen Landsleuten und Freunden in Hessen wünscht von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest, Freude, Zufriedenheit und Wohlergehen im Jahr 2000

der Vorstand der
Landesgruppe der LOW-Hessen

Anneliese Franz, Landesvorsitzende — Dr. Christean Wagner, Stellv. Landesobmann der LO — Waltraud v. Schaewen-Scheffler, Landesobfrau LW

Fern doch treu!

Allen Ostpreußen in West-, Mittel- und Ostdeutschland und ganz besonders in unserer geliebten Heimat Ostpreußen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr. Möge das neue Jahrhundert uns das bringen, was wir im zu Ende gehenden nicht erreicht haben.
Halten wir unserer Heimat auch im neuen Jahrtausend die Treue.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Dr. Barbara Loeffke
O. von Below I. Börnecke W. Czypull M. Kirrinnis W. Ringe





Die Landsmannschaft Ostpreußen,
Landesgruppe NRW
wünscht ihren Landsleuten in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus auch allen Ostpreußen im In- und Ausland erholsame Weihnachten und ein gesundes Jahr 2000.
Insbesondere grüßen wir unsere Landsleute in der Heimat.

Für den Vorstand der Landesgruppe
Dr. Dr. E. Mathiak, Vorsitzender — T. Möbius, Stellv. Vorsitzender — M. Ruhnau, Stellv. Vorsitzender



Allen Landsleuten und Bürgern in Rheinland-Pfalz, den anderen Bundesländern und in der Heimat ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und glückliches neues Jahr 2000.
Ihre

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Rheinland-Pfalz
Der Vorstand

Dr. Wolfgang Thüne Willi Komossa Kurt Windt Horst Witulski



Allen Mitgliedern in unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten im Saarland gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2000, verbunden mit einer herzlichen Einladung zu unseren Veranstaltungen.

Landsmannschaft West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar
Der Vorstand



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Sachsen wünschen wir gesegnete Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2000.

Landesgruppe Sachsen
Der Vorstand

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!




Wir wünschen allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein schönes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr 2000.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Landesvorsitzender



Allen Landsleuten unserer Landesgruppe Thüringen
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir eine besinnliche Weihnacht
und alles erdenklich Gute für das neue Jahr.
BdV Landsmannschaft Ostpreußen
Thüringen
Gerd Luschnat
Vorsitzender der Landesgruppe



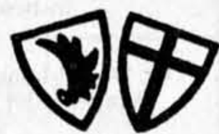
Die Landsmannschaft Ostpreußen –
Göttingen Stadt und Land e. V.
wünscht ihren Landsleuten, Freunden und Förderern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und glückliches Jahr 2000.
Ein besonderer Dank gilt allen Freunden,
die unsere Ehrenmalfeier mit einer Spende unterstützt haben.
Manfred Wermke
1. Vorsitzender




Allen unseren Mitgliedern und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2000.
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Kassel
G. J. Kowallik, 1. Vorsitzender – W. v. Schaewen-Scheffler, Schriftführerin – R. Barthel, Schatzmeisterin

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreis Neuss
wünscht allen Landsleuten und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2000.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen



Kreisgruppe Osnabrück e. V.

Wir wünschen allen Mitgliedern nebst Angehörigen
sowie unseren Freunden in nah und fern
ein gesegnetes Weihnachtsfest.
Für die Zukunft Glück, körperliches und geistiges Wohlergehen.
Der Vorstand

Allen Verwandten, Freunden und Landsleuten
wünschen wir gesegnete Weihnacht
und ein gesundes neues Jahr 2000.
Siegfried Kittel und Frau Käti
Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Südafrika
Johannisburg/Südafrika, früher Memel



Die Stiftung Ostpreußen
mit ihren Einzelstiftern
Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde

DAS OSTHEIM
Jugendbildungs- und Tagungsstätte
der Landsmannschaft Ostpreußen
wünscht den treuen Gästen des Hauses
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2000.



Allen Freunden des Ostpreußischen Jagdmuseums
Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes Jahr 2000.
Dank Ihrer Unterstützung erhielt unser Museum wieder wertvolle Exponate. Gerade jetzt ist Ihre weitere Mithilfe dringender denn je.
Joachim Rudat, 1. Vorsitzender – Klaus Stammer, 2. Vorsitzender



Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2000.
Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muß weiterleben!"
Stiftung Trakehner Pferd
Martensdamm 2, 24103 Kiel
Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender – Klaus Wittlich, Vorsitzender Trakehner Verband – Dr. Uwe Lebens, Vorsitzender Trakehner Förderverein



Allen Mitgliedern und Freunden der PRUSSIA
überall in der Welt gesegnete Weihnachten
und ein gutes und gesundes Jahr 2000.
PRUSSIA
Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.
Dr. W. Loos – Gerhard Kohn – Dr. L. Förmer – Dr. G. Brilla

Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.





An der Lunie 9 · 47839 Krefeld – Telefon 0 21 51 / 73 22 93

Allen unseren Mitgliedern und Freunden Ostpreußens wünschen wir
frohe und besinnliche Weihnachtstage,
einen guten Ausklang des Jahres 1999
und ein friedvolleres Jahr 2000.
Walpurgis von Trotha, 2. Vorsitzende – Wilhelm Tuschewitzki, 1. Vorsitzender



Wir wünschen allen **Pillauern und damaligen Soldaten,**
die durch ihren selbstlosen Einsatz vielen die Flucht über See
ermöglichten, ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfreuliches, gesundes Jahr 2000.
Dr. Bernd Wöbke – Bernhard Klupsch – Ulrich Goll – Erich Lau – Günther Wiese



Allen Mitgliedern und allen unseren großzügigen Freunden und Gönnern, allen Landsleuten hier und in der Heimat danken wir für die Unterstützung unserer Arbeit und die Treue zu unserer Heimat auch im Jahre 1999. Wir bitten, weiter unsere Arbeit zu unterstützen und uns weiter die Treue zu halten.
Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr, das uns unserer geliebten Heimat Ostpreußen wiederum ein wenig näher bringen möge.
Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e. V.
Dr. Barbara D. Loeffke
Hans Eckloff, Wilhelm v. Gottberg, Dietrich Schulze, Christian Thomasius

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Frohe und gesunde Weihnachten
sowie ein glückliches und friedvolles Jahr 2000,
das wünschen allen „Altstädter Knaben",
ihren Angehörigen und Freunden
im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen

Altstädtischen Knaben Mittelschule zu Königsberg (Pr)

Manfred Eckstein — Gerhard Jelonnek
Wolfgang Kampf — Heinz Krüger

Nächstes Schultreffen vom 27. bis 30. April 2000 in Bad Pyrmont
Anmeldungen an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d
22844 Norderstedt, Telefon 0 40/5 25 68 68



Allen Ehemaligen der Ponarther Mittelschule,
Ponarther Landsleuten nebst Heimatfreunden
ein gesegnetes Christfest 1999 sowie für das neue Jahr 2000
Erfolg und alles Gute.

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr) e. V.

Horst Glaß
Vorsitzender





Allen Zugehörigen des
Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen,
Partnerschulen hier und in der Heimat,
nebst Freunden und allen Bewahrern ostdeutschen Kulturgutes
gesegnete Weihnachtstage 1999 sowie für das neue Jahr 2000
Glück und Erfolg.

Horst Glaß
Leiter des Arbeitsrings



Gruppenreisen für Landsleute

Wir wünschen unseren Reiseteilnehmern und -interessenten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Es ist angenehm und schön, mit Gleichgesinnten zu verreisen, nahe und ferne Länder zu entdecken und gemeinsam zu erleben.
Darum halten wir auch im Jahr 2000 in gewohnter Weise ein hochwertiges Angebot für Sie bereit, u. a.: „Erleben Sie das Paradies – Große Australien-Neuseeland-Rundreise", „Südafrikanischer Bilderbogen", „Namibia – Das Kleinod Afrikas", „Kanada total – Vom St. Lorenzstrom nach Vancouver Island" und „Australien – wenn schon, dann richtig!"
Fordern Sie unseren Katalog und die ausführlichen Programm- und Leistungsbeschreibungen an. Es lohnt sich!

WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Tel.: 03 37 01/5 76 56

Allen Lesern des Ostpreußenblattes wünscht ROGEBU gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2000.

Jede Woche
Nordostpreußen
Litauen – Memelland GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Hamburg – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel
Busreisen: ab Köln – Bochum – Hannover – Berlin +++ Memel (diverse Stationen)

Schiffsreisen als Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)



Vereinigung ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.
Sitz Hamburg
Allen ehemaligen Schulfreunden, Lehrern, ihren Familien
sowie den Freunden unserer Vereinigung besinnliche Weihnacht
und für das neue Jahr 2000 Gesundheit und Zufriedenheit.
Dies wünscht in alter Verbundenheit

Horst Ramstetter
1. Vorsitzender



Allen ehemaligen Schülerinnen und Schülern der
„Tragheimer Mädchen Mittelschule"
und
„Steindammer Knaben Mittelschule"
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und glückliches „Neues Jahr"
Die Sprecher der Schulen:

Dieter Willuweit — Dagmar Adomeit
Dieter Gutzeit — Sabine Steinkat

Allen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen
wünsche ich eine gesegnete und fröhliche Weihnacht
und einen guten Rutsch ins neue Jahrtausend.
Euer

Alfred Wermke
1. Vorsitzender

Allen ehemaligen
Herder-Schülerinnen aus Königsberg (Pr)
die herzlichsten Grüße und Wünsche zum bevorstehenden Weihnachtsfest
und zum Jahreswechsel von

Eurer Erna Brunholt, geb. Schulz
aus der Hohenzollernstraße 2 in Königsberg (Pr)
Lütgendortmunder Hellweg 51, 44388 Dortmund



Allen Landsleuten aus Stadt und Land Angerburg,
den Teilnehmern unserer Heimatfahrten
und alljährlichen Schultreffen in Waldmichelbach/Odenwald
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und Gesundheit und Zufriedenheit für 2000.

Oswald Friese — Blumenstraße 22, 69509 Mörlenbach
Rudi Schack — Moneheim



grüßt „alle" Landsleute.
Freunden und Kunden wünsche ich
frohe Feiertage, ein gesundes Jahr 2000 mit meinen
original ostpreußischen Bärenfang- und Meschkinnes-Getränken.
Imkermeister Herbert Nakat
Franz-Martin-Straße 6 – 49152 Bad Essen

Wir empfehlen uns bei Ihnen für
im Bereich von Dach und Außenwänden anstehende Arbeiten
in bester Qualität und Ausführung



- Dacheindeckungen
- Verschieferungen
- Verklinkerungen
- Vollwärmeschutz
- Kunststoff-Edelputze
- Außenwandverkleidungen

Rolf Ockenfels
Baustoffe GmbH

Handwerksunternehmen für Dach und Wand
Industriestraße 59 B
40764 Langenfeld
Telefon 0 21 73/2 31 63
Telefax 0 21 73/2 59 63

Für Sie ist uns fast kein Weg zu weit.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen wir unseren Reisegästen und allen Lesern des Ostpreußenblattes.

Partner-Reisen



Jahresrückblick 1999:

„... dann überlaßt ihr ihn der Pein"

Die politisch-parlamentarische Führungsschicht gerät ins Zwielicht

Von PETER FISCHER

„Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren, aber der große Moment findet ein schwaches Geschlecht", notierte Friedrich Schiller 1796 in seinen „Xenien". Es steht zu befürchten, daß der große Augenblick des Neubeginns von 1989, der mit dem Umzug des Parlaments nach Berlin so verheißungsvoll begann, verspielt wurde Fotos (2) Archiv

Kaum eine der Maximen der alten Bundesrepublik galt als so unumstößlich wie die der strikten militärischen Abstinenz der Bundeswehr in auswärtigen Regionen. Doch was einer christdemokratischen Regierung nur um den Preis bürgerkriegsähnlicher Zustände von Konstanz bis Ahlbeck möglich gewesen wäre, erreichte die US-Regierung 1999 unter gewohnt kühler Nutzung deutscher Schwachstellen bei der seit 1998 neugewählten rotgrünen Bundesregierung: die deutsche Kriegsbeteiligung auf dem Balkan.

Jenes völkerrechtlich verworfene Unterfangen, das selbst dem mit dem Dummbeutel auch nur gelinde Angeschlagenen unter dem Gesichtspunkt von politischer Souveränität und Selbstbestimmung bedenklich vorkommen mußte, gehörte zu den Grundzügen einer Politik, die auf dem Balkan begonnen, in Ost-Timor fortgesetzt und möglicherweise auf den Golan-Höhen ein übles Ende findet, liegt wie die Abschaffung der D-Mark jenseits des Willens breiter Teile unseres Volkes.

Keine von den politisch bedeutsameren Kräften dürfte an dieser Entwicklung größeren Anteil besitzen als der seinerzeitige Sponti- und Spinnti-Phantast „Joschka" Fischer, der auf den Feldern der Startbahn West, bei Häuserbesetzung und endlich in einer bis heute weithin undurchsichtig gebliebenen Beteiligung im Umfeld des ermordeten hessischen Politikers Karry politische Erfolge einheimste, die offenbar so angelegt waren, daß daraus interessierte Kreise elastisches Material von jener Art zu fertigen vermochten, das in seiner Dehnbarkeit auch noch die gegensätzlichsten Pole zu überspannen kann.

Die Grünen, die noch in den Wahlkampf mit dem Glaubensbekenntnis gezogen waren, daß ein Krieg mit Pulver und Blei, noch dazu geführt von deutscher Hand, den Todsünden dieser Welt zuzurechnen sei, bekamen gleichsam über Nacht ihr Damaskus-Erlebnis serviert und mußten sich zugleich eingestehen, daß pazifistische Ansätze sich ebenso leicht in der von Übersee angefachten Atmosphäre verflüchtigen wie das altbekannte Narkosemittel Äther. Die noch von Amtsvorgänger Kinkel angeführten Weltkriegs-II-Argumente zählten plötzlich nicht mehr, „Joschka" lieferte in gewohnt guter marxistischer Manier den außenpolitischen Überbau, während der früh als Kanzleranwärter gescheiterte Scharping fortan mit feldherrlicher Attitüde über vorwiegend aus Sachsen rekrutierte Soldaten verfügte, die damit zugleich ihren westdemokratischen Ritterschlag – Klio liebt bekanntlich auch die krudesten Ironien – auf fremden balkanischen Feldzügen erhielten.

Bei soviel ungewohnter militärischer Konjunktur konnte es nicht ausbleiben, daß alsbald unsere „Elite" von der Hardthöhe die traditionsreichen Eisernen Kreuze ernsthaft als Neuauszeichnungen ins trübe Spiel brachten. So als hätte man dort noch nicht einmal begriffen, was man seit den Tagen der Deutschen Befreiungskriege und anderer Kämpfe weiß, daß ein Krieg nur einzig dann gerecht ist, wenn er zur Wahrung der Rechte des eigenen Volkes und des eigenen Landes geführt wird.

„Theodor Roosevelt", so lautete sinn- und beziehungsreich der Name des US-Flugzeugträgers, der dann im Bunde mit bundesdeutschen Fliegern den ungleichen Kampf mit den Serben aufnahm, ohne ihn jedoch sofort zu gewinnen. Raketen und Hochtechnologie ersetzen immer noch nicht den Kampf Mann gegen Mann. Doch so, wie man den Partisanenkrieg, wie jede andere Befreiungsbewegung fürchtete, so fürchtet man noch mehr die Ankunft der ersten Zinksärge mit ihren dann nicht mehr auszuschließenden Auswirkungen auf die innenpolitische Szenerie. Zumal für eine zunehmende Zahl schließlich doch immer offensichtlicher wurde, daß die vordergründigen überseeischen Rufe nach menschenrechtlicher Freiheit sich alsbald als Schreie nach Freihandel erwiesen: Den riesigen Erdgasvorkommen in den früheren südlichen Provinzen Rußlands meinte man dies schuldig sein zu müssen, weshalb man auch keine mögliche slawische Solidarität zwischen Belgrad und Moskau duldete.

Auch eine andere, ehedem geheiligte Nachkriegsposition wurde ohne Not preisgegeben: die soziale Marktwirtschaft. Mit Schröders demonstrativer Annahme des sogenannten Blair-Papiers wurden nicht nur die europäischen Festlands-Traditionslinien annuliert, sondern nachdrücklich jener überseeischen Form des schrankenlosen Freihandels der Zuschlag gegeben, von der schon ein Theodor Fontane eingedenk angelsächsischer Erfahrungen meinte: „Sie sagen Christus, aber sie meinen Kattun".

Die soziale Absicherung immer breiterer Schichten unseres Volkes vor den Wechselfällen des Lebens, seit Reichskanzler Otto von Bismarck wie selbstverständlich Teil staatspolitischen Selbstverständnisses, soll nun, nach einer langen Phase mißbräuchlicher Nutzung durch zugewanderte Kräfte, wiederum jedermanns Privatsache werden. Daß die Löhne bei der übergroßen Steuerlast dies nicht mehr hergeben, scheint dabei ebensowenig zu stören wie der jähre Spurenwechsel in die durchweg anonyme Sphäre des Globalen.

Steuergelder rigide zu verschwenden oder sie zum Zwecke des Machterhalts zu nutzen, war schon unter Kanzler Kohl und seiner Partei die Forderung des Tages. Als im Herbst 1998 endlich die rheinbündlerische Ära zu einem Ende kam, hatte sie die satte Summe von 2,3 Billionen Mark Schulden hinterlassen, war die Phrase von der „geistig-moralischen Wende" endgültig geplatzt, wie sich dies am Ende des Jahres noch einmal in aller Drastik offenbart.

Die wirtschaftspolitisch dilettantisch agierende Figur Schröder, die gleichwohl mit dicker Zigarre (Idol Churchill?) und nobler Robe dem kleinen Genossen Moritz offenbar erneut das soziale Fürchten lehren möchte, schien von vornherein überfordert zu sein, die schier endlosen Scharten seines Vorgängers auszuwetzen. Woche um Woche wurden seine Umfrageergebnisse schlechter, so daß am Ende schon wieder die gerade erst abgewählte CDU frohlockte, erneut auf die demokratischen Hochsitze in Berlin klettern zu können.

Natürlich darf bei der Beobachtung der Hauptlinien des zu Ende gehenden Jahres nicht vergessen werden, daß die überseeischen Vorgaben, inspiriert von hochkarätigen Fachgremien der Hochfinanz, wenig Spielraum für alternative oder althergebrachte Wirtschaftsmodelle bestehen lassen. Doch die in den letzten Kriegsjahren von Ludwig Erhard entwickelte soziale Marktwirtschaft, deren Ende nunmehr unweigerlich heraufzieht, erfüllte bei klugem Umgang beispiellos deutsche Belange. Ihr Manko war letzthin nur, daß sie ausschließlich auf nationaler Ebene funktionierte. Genau jenes Element aber stört die gewollte Internationalisierung von Kapital und Arbeit, an deren Ende kaum die weltweit verheißene Beglückung mit materiellen Gütern stehen dürfte, sondern totale Herrschaft über Völker, die keine mehr sein dürfen, und über ein Geldwesen, das nicht mehr den Warentausch ermöglicht, sondern zu einem Hebel für Herrschaftsausübung entartet sein dürfte.

Für uns Deutsche kommt bei diesen Planspielen die zur Achillesferse gewordene Nationalgeschichte hinzu, so daß es kaum noch verwundern konnte, daß die mit dem Sündengeld des Tabakhändlers Reemtsma inszenierte Anti-Wehrmachtsausstellung den uneingeschränkten Segen der politisch Verantwortlichen fand. Dabei ging es von Anfang an nicht um die Darstellung der Schrecknisse des Krieges, nicht um memorierende Rückschau oder gar um Aufklärung über die politischen oder wirtschaftlichen Hintergründe jenes Krieges, der noch immer recht eigentlich die Züge eines bloßen Waffenstillstandes trägt. Es gehört zur Symptomatik, daß schließlich einerseits zwei ausländische Historiker die deutsche Malaise der historischen Zunft und ihrer Satrapen mit wenigen Federstrichen enthüllten, wie andererseits schon nach dem Entlarvungsdebakel offenbar wurde, daß der vorläufige Rückzug nur dazu dient, stärkere Bataillone erneut an die antideutsche Front zu führen. Die beiden Historiker lecken sich noch ihre Wunden, der eine muß eine horrende Anwaltsgebühr begleichen, der andere, der ungarische, wird seither getreu der Heineschen Devise, daß Verschweigen die wirksamste Form der Zensur darstellt, gemieden.

Doch trotz dieser prinzipiellen Etappensiege der Gegenseite, die hier in der Bundesrepublik durch Unterschleif mit Aktenvernichtung das Klima für eine Staatskrise schaffen, darf man gewiß sein, daß am Ende nicht der Sieg jener kommt, da stehen Gott und die Natur dagegen.

Es erweist sich, daß die Stoßrichtung der ungenierten Freihändler auf den Massenmenschen als Massenverbraucher abzielt, demzufolge muß das Individuum als Zielobjekt durch Bekenntnis und Tat dem widerstehen. Bismarcks „Wem es unbequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, der wird es bald verlieren" gemahnt an die Traditionslinien eines Martin Luther, eines Freiherrn vom Stein, eines ostpreußischen Pfarrers Oskar Brüsewitz.

Angesichts der fortwährenden Verfehlungen unserer Führungsschicht bekommt eine von Königin-Luise 1806 bei Ortelsburg verfaßte und von Goethe in den „Lehrjahren" aufgegriffene Sentenz einen makaber aktuellen Sinn: „... Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann überlaßt ihr ihn der Pein". Die Kluft zwischen Geführten und Führern wird immer größer und gegensätzlicher. Ob am Ende doch noch ein Ausgleichsstreben bestimmend wird, bleibt weiterhin ungewiß.

> „Bis vor kurzem durfte man damit rechnen, daß die Zuckungen deutsch-kranken Gesinnungsgeistes verenden ..." B. Strauß



Dunkle politische Fingerhakeleien beim Spiel um Milliarden für Fremdarbeiter: *Otto Graf Lambsdorf und der US-Anwalt Eizenstat*